GEORGII HOLYCK

Neu-vermehrtes Vierfaches

Garten-Buch,

Darinnen

Im I. erkläret und gezeiget wird, wie durch eine gantz
neu-erfundene Art; It. durch die Copulation und Triangula-
tion, in kurtzer Zeit grosse Bäume können auferzogen werden; Ferner
vom Pfropffen, Oculiren, Ablactiren, Ab- und Einlegen, wie auch von
denen mancherley Kranckheiten derer Bäume und wie
selbigen abzuhelffen.

Im II. wird von allerhand Blumen gehandelt, von
Nelcken, Tulipanen, Narcissen, Tuberosen, Levcojen etc. wie daran vieler-
hand Farben zuwege zu bringen; It. von sonderbarer Wart-
und Erziehung der Roßmarin u. d. g.

Im III. von allerhand Küchen-Gewächsen, sonderlich
vom Spargel, Artischocken, Melonen, mancherley Wurtzel-Gewäch-
sen, desgleichen von Wein und Hopffen.

Im IV. werden besondere Wissenschafften und Kunst-
Stücke an denen Bäumen, Blumen- und Küchen-Gewächsen zu practiciren
ertheilet, als auch probate Mittel alles Ungezieffer von Bäumen und
aus denen Gärten und Häusern, ohnfehlbar zu vertreiben.

Alles aus eigener Erfahrung aufgezeichnet,
Bey dieser achten EDITION,
Mit sonderbaren Kunst-Stücken durchgehends um ein vieles vermehret,
und mit einem vollkommenen Register versehen.

Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächs. Allergn. PRIVILEGIO.

Franckfurth und Leipzig,
Zu finden bey AUGUSTINO CRUSIO,
Buchhändler, 1739.

Dem
Hoch-Edlen und Hoch-Weisen
HERRN
Christian
Reichardt,
Eines Hoch-Edlen und Hoch-weisen Raths
Jüngeren Bürgermeister,
Ober-Feuer-Commissario,
Der Regler-Kirch- und Schule, wie auch des Lazareths Hoch-Ansehnl. Ober-Inspectori, und des Evangel. Wäysen-Hauses Mit-Inspectori,
Meinem respective Hochgeehrtesten Herrn, und vornehmen
PATRON,

Wie auch

Dem Wohl-Edlen und Woh

gelahrten

HERRN

Christoph

Reichardt,

Bey hiesiger Wohllöbl. Police

Ober-Zweyer-Herrn,

Meinem Hochgeehrten Herr

und werthgeschätzten

Gönner.

Hoch-Edler und Hoch-Weiser,
Respective Hochgeehrtester
Herr Burgermeister,
Vornehmer PATRON!
Wie auch
Wohl-Edler u. Wohlgelahrter,
Hochgeehrter Herr
Ober-Zweyer-Herr,
Werthgeschätzter Gönner!

EW. Hoch- und Wohl-Edl. werden sich ohn Zweiffel wundern, warum Dero wertheste Nahmen diesem von mir aufs neue verlegten vierfachen Garten-Buch vorzusetzen mich erkühnet.

net. Doch hoffe ich, desto eher ein
gütige Genehmhaltung meiner Kühn
heit zu erhalten, je mehr ich aufrichti
versichern kan, daß unterschiedlich
Motiven mich hierzu einmüthig ange
frischet. Denn ich kan ohne alle
Schmeicheley und mit Ubereinstim
mung der Wahrheit bekennen, daß Si
nicht nur wohl-angelegte Gärten be
sonders æstimiren, sondern auch al
ungemeine Kenner derer raresten Ge
wächse von denen Garten-Büchern ein
kluges Urtheil zu fällen vermögend sind

Wie nun dieses von Ihnen beyder
seits mit Grund der Wahrheit gesage
werden kan; also brauchet es noch we
niger Worte, das andere zu berühren
da jedermann bekannt ist, daß Si
**Hochzuehrender Herr Bürger
meister**, für vielen andern die offen
baren und verborgenen Merckwürdig
keiten derer Küchen-Feld- und Garten

Ge

Gewächse mit unermüdeten Fleisse zu untersuchen, Zeit, Kosten und Gemüths-Kräffte anwenden; und haben Sie die durch lange Erfahrung gründlich-erlangte Wissenschafft in denen heraus gegebenen schönen Schrifften sattsam an den Tag geleget, auch in diesem Fall denen Gelehrten offtermahls Gelegenheit gegeben, manches noch zu erlernen.

Wie sollte überdiß, dieses Garten-Buch Ihnen gehorsamst zu dediciren, einiges Bedencken tragen, da ich danckbar eingedenck, wie Sie selber dasselbe durchzusehen und mit einem bewährten Zusatz zu vermehren gütig beliebet haben. Es werden demnach Ew. **Hoch**, und **Wohl-Edl.** sich Hochgeneigt und Gütig gefallen lassen, diese schlechten Blätter mit liebreichen Händen anzunehmen, und denenselben einen Raum unter Dero kostbaren Büchern zu verstatten.

Der HErr aber, dem es bißhero beliebet, Sie mit denen aller-angenehmsten Gewächsen lieblich-blühender Tugenden zu zieren, lasse nach denen bißherigen rauhen Stürmen Ihnen das Licht seiner Gnade leuchten, damit Sie allerseits als florirende Gärten in erwünschtem Wohlergehen prangen, biß sie nach späten Zeiten, in das überirrdische Paradieß zur ewigeu Flor versetzet werden.

Unter welchen aufrichtigen Wunsche Ew. Hoch- und Wohl-Edl. fernern Wohlwollen mich aufs beste recommendire, und Lebens-lang in aufrichtiger Treue verharre

Ew. Hoch-und Wohl-Edl.

Meiner respective Hochgeehrtesten Herrn, und vornehmen Patronen und Gönner

Erffurt, den 1. Januar. 1739.

ergebenster
Augustinus Crusius.

Vorrede.

Vorrede.

Hoch- und Wohlgeneigter Leser!

DAß gegenwärtiges vierfaches Garten-Buch, welches der Herr Autor, mit seinen meist eigenen Experimenten von langer Zeit bisher probiret, anch an verschiedenen Orten so wohl auswärtige Länder, als in Chur-Sachsen, Meissen, Lausitz ꝛc. zum würcklichen Gedeyen angebracht, denen Liebhabern der Garten-Lust, zum guten Nutzen muß gedienet haben, solches ist unter anderu an dessen erwünschtem Abgang sattsam zu spüren; Indem der Herr Verleger, es nun etliche mal wieder aufzulegen, sich genöthiget gefunden: Und ob es zwar an dem zu seyn scheinet, daß nach so vielen, auch zum Theil weitläufftigen und kostbaren Garten-Büchern, kleinere Compendia nachzuschreiben, vor unnöthig gehalten werden möchte; so kan doch der Hochgeneigte Leser, versichert leben, daß in Gegen-

haltung grösserer publicirten Schrifften der Autor, dieses Wercklein, viele rare allhier theils gar nicht, theils noch nicht genungsam bekannte, oder dem Verdienst nach ausgeführte Handgriffe zu Beförderung allerhand fruchtbaren Bäume, Blumen und raren Gewächsen, dienlich anzubringen sich beflissen.

Man wird verhoffentlich von der Wahrheit nicht abweichen, wann man dem vortrefflichen Scribenten Joh. Baptistæ Ferrario Sinensi, dißfalls völligen Beyfall zueignet, da er in seiner so genannten, auch mit neuen Kupfferstichen nicht allein, sondern auch mit einem delicaten stilo ausgezierten Flora lib. I. c. 2. klaget: **Daß die wenigsten** Scriptores **von denen** Floribus pro dignitate **icht was** publiciret; Wiewol er selbsten, wenn es auf die Würcklichkeit ankommet, mehr Worte als Thaten anzuführen pfleget. Allermassen dann ein kluger Kopf von ihm also judiciret: Ornatissimorum in hac Flora apparatus est verborum, Dædalus delicias hortenses sequitur; pro Hortulano Rhetor adest!

Es ist nicht gnug zu rühmen, mit was grossen Fleiß und Ingenio Herr Baron von Hochberg, durch seine Georgica Curiosa, in folio, bey der Welt, zu allgemeinen Nutzen,

in

in mehrerm, als in Garten-Sachen, sich beliebt gemacht.

Doch wundern sich nicht wenige, warum doch in so ausführlichen Berichten, gar nichts bey ihnen von denen gantz artigen und geschwinden modis propagandi arbores; Auch sattsame Anmerckungen von denen Kranckheiten, und andern vielen schädlichen Zufällen derer Bäume, oder wie denenselben füglich vorzukommen: Item, wie das vergifftete Raupen-Geschmeiß, Maulwürffe, und dergleichen Ungezieffer abzuwenden sey, fundamentaliter berichtet worden. Ich füge hinzu, warum man sich nicht eher und mehr beflissen, wie Bäume von wilder Art, so schon groß gewachsen, und dennoch noch keine Früchte getragen, durch mäßige Decortication und Abscheelung, (welche sonst dem Baum am Stamm die Nahrung und das Leben nimmt,) zu gewisser Zeit des Tages und der Stunde wohl angebracht, zur Fruchtbarkeit gantz ohne Kosten und mit Lust wohl zu befördern sey? Wie solches unter mehren curieusen Sachen, ein gewisser Garten-Künstler, (welcher sich ex professo viele Jahre durch, auf die Baum-Gärtnerey geleget) öffters practiciret, und zugleich demon-

demonstriret, wie durch so genanntes Schröpffen, Aderlassen ꝛc. die Bäume zu erhalten, und zu bessern. Er hat über diß gezeiget, an Weiden und Linden eine gantz unerhörte und umgekehrte Art zu setzen, daß die Wurtzel oben, und die abgekapte Zweige in die Erde kommen.

Wie man das schöne grosse Stauden-Geträyde, so sehr und weit multipliciren könne, daß aus einem Korn 12. 16. bis 20. Aehren, aus diesen aber 5. bis 6. ja fast 700. Körner durch Göttlichen Seegen erzeuget werden, solches ist nunmehro unterschiedlichen guten Freunden mitgetheilet worden, und wird man auch ferner damit dienen.

Jedennoch will mir in meinem Kopff nicht so leichtlich eindringen, daß mit dem Herrn Digby mir persuadiren lassen solte, wie vermittels eines liquoris artificialis (NB. ex nitro sale; Es thut es auch wohl Seiffen-Wasser, welches die Wäscherinne ohne dem weggiessen) aus einem eintzigen Gersten-Korn die Herren Patres S. J. in Pariß, 249. Halmen und aus diesen über 18000. Grana und Saat-Körner wiederum erhalten?

Man muß der Natur nicht allzuviel zumuthen und ohne Vernunfft nicht alles so leichtlich glauben. Ein

Ein anderer curieuser Scriptor giebt dem Schein nach sehr glaubwürdig vor, binnen etlichen Stunden, so lang ein vornehm Gast-Geboth währet, bey Anfang dessen einen Salat-Saamen auszustreuen in einem Gemach, daß die Gäste dem Wachsthum unterdessen zu sehen und gegen Ende desselbigen den Salat noch geniessen könten; wie in gegenwärtigen Tractat und andern dergleichen Sinnreichen Inventionibus gedacht werden soll.

Zum mindesten ist zu wünschen, daß man doch nicht allein bey denen Gart- und Acker-Bau bisher gewöhnlichen und schon von Zeiten des Varronis, Columellæ, Plinii & Palladii her bekannten modis propagandi, es beruhen lasse; sondern vielmehr auf neue artificia bedacht sey, wie durch allerhand artige Griffe und Compendia die sämtliche Vermehrung derer Bäume und anderer Gewächse und Blumen zu befördern? Wie man Rosen und etliche andere Blumen bis in den späten Winter hin zur Blüte bringen? Denen Nelcken, zumal bulbosis & tuberosis floribus allerhand anmuthige Colores und Odores imbibiren könne? Als von welchen allen hierinnen, die Garten-Lieb-

habere ihr völliges Contentement finden, so daß sie nach exacter und fleißiger Ubung desjenigen, wovon getreuer Unterricht ertheilet, ihren Wunsch zu haben, werden bekennen müssen.

Anbey ist nicht wenig zu verwundern, warum so viel kluge und nahrhaffte Oeconomi nicht fleißiger und sorgfältiger bishero sich um die Posterität, (zumal bey der Stadt Leipzig, und Halle, da es mehr an Holtz als Geld gebrechen will) bekümmert, und an solchen Orten, wo dem Geträyde und Wiesewachs unbeschadet an reinen Landwehren und Graben vor die elenden Weiden vielmehr mit andern, auch nur wilden Obst-Bäumen längst besser verdient gemacht? Um Marpurg, Franckfurt, Heydelberg ꝛc. siehet es weit anders aus, an so schönen von allerhand wild- und milden Obst-Bäumen ausgezierten Auen.

Man hätte über dieses noch vieles curieuses von dieser Sache anführen können, allein man will es bis auf einen andern Ort versparen, über dieses aber zum Beschluß des Herrn HOLYCKS löbliche Intention, durch allerhand wohl experimentirte Observationes hortenses, welche bey dieser neuen Auflage wol auf den halben Theil vermehret worden, allen galanten und rechtschaffenen Garten-Liebhabern, mit Anwünschung aller ersinnlichen wahren Glückseeligkeit, aufs beste recommendiret haben.

Adjeu!

J. N. J.

Das Erste Buch,
Von Baum-Gärten.

* * *

Das I. Capitel.
Von Zubereitung des Grundes, so zum Baum-Garten erfordert wird.

§. 1.

JCh will nicht handeln, noch gedencken in diesem kleinen Tractätlein von allerley Form, als Quadraten, oder Quincuncen, und dergleichen, wie die Bäume sollen zierlich gesetzet werden; massen einem jedweden frey stehet, seine Bäume zu setzen nach Beliebung, und nach Gelegenheit des Grundes, oder Ortes; sondern ich will nur mit wenigen zeigen, wie und auf was Art man einen **guten Grund zu einem Baum-Garten** auslesen und erwehlen soll, und ist es gleich viel, ob grosse

Obst-Bäume oder nur kleine Zwerg-Bäume dar-
ein sollen verpflantzet werden.

§. 2. Man kan aber den Grund und Boden au
mancherley Weise probiren, als erstlichen **am Ge-
ruch**; wenn zumal im warmen Frühling und
Sommer ein gelinder Regen gefallen; sintemahl
sodann ein guter Grund einen lieblichen Geruch
von sich spielet; hergegen ein geringer, unfruchtba-
rer und unartiger, einen widrigen Geruch giebet.
Nechst diesen kan man einen guten Grund und Bo-
den urtheilen nach dem **Anfühlen**: Denn gute Er-
de ist weich und milde, welche sich in einen Ballen
in die Hand zusammen und weich andrücken lässet.
Hergegen wann eine Erde spröde, hart und scharf
sich anfühlen lässet, so ist selbige hager, dürre und
unfruchtbar, und will offtmals wohl verbessert und
fett gemachet seyn, dafern sie frölich tragen soll.

§. 3. Nicht weniger erkennet man einen guten
Grund gemeiniglich, (nicht zwar allezeit) an seiner
Farbe. Massen die schwartze Erde mehrentheils
vor gut gehalten wird, welches auch die Früchte
anzeigen. Item. Ob die Bäume darauf eine feine
gleiche Rinde oder Schale haben, oder aber mo-
sicht, rauch oder rauh-schäligt sind; Denn solche
Kennzeichen hängen sich an die Bäume wegen der
Nahrung, und von dem Erdboden, aus welchen die
Bäume ihre Nahrung haben, da sie auch alsdenn
dergleichen Dünste an sich hängen. Und dieses ist
gar greifflich, daß auf griesichten oder steinigtem
Boden auch die Baum-Früchte knörtzlich und klein
wachsen, und selbige, zumahl die Birne, desto eher
und

und mehr steinigt werden, welches alles aus der Erfahrung bekannt, darbey zwar die Art nicht ausgeschlossen wird, jedoch durch guten Grund kan verbessert werden:

§. 4. Wenn demnach die schwartze Erde neu aufgegraben wird, und also schwartz bleibet, nicht weniger auch, wann sie weich ist, sich in der Hand fett anfühlen und zusammen drücken lässet, so zeuget solches sattsam von deren Güte, und thut es nichts, wenn schon der Grund von unten leimicht oder sandig ist. Allein, wenn obgedachte aufgegrabene schwartze Erde oben abtrocknet und weißlich wird, so zeiget es einen salpeterischen Grund an, als worauf Bäume, und auch Weinstöcke nicht gerne glücklich gedeyhen.

§. 5. Wenn der Grund von unten blau, oder weißleimig ist, muß man ihn etwas temperiren, und vermischen mit Sande oder Pferde-Mist, oder auch mit gebrauchter Asche, die gemeiniglich nach der Wäsche, oder Seiffensieden, weggeworffen wird: oder auch etwas von verfaulten Kuhe-oder Pferde-Mist darzu thun. Ursach ist deßwegen, daß der Leim im Sommer nicht so sehr hart von der grossen Hitze werde: und die Wurtzel nicht verstickt und vertrocknet, oder verschimmelt und verfaulet, besonders wenn es etwas unten feucht, und oben sehr hart und trucken, wie solches die Vernunfft selbst giebet.

§. 6. Ist der Grund von unten sandig, so muß man ihn etwas temperiren, und fett machen mit Kühe-Mist, obs gleich verfault wäre, oder auch mit guter schwartzer Erde, und gebrauchter Asche,

daß der Sand im Sommer die Wurtzel nicht verbrenne, und im Winter nicht anfriere. Denn die gebrauchte Asche lässet die Hitze im Sommer nicht so hefftig operiren, daß der Sand solte sobald austrucknen, und hitzig bleiben; im Winter läst sie auch die grosse Kälte nicht durchdringen, daß die Wurtzel könnte anfrieren. Solcher Grund wird auch zur Baum-Schule zugerichtet.

§. 7. Ist aber der Grund von unten morastig, und sauer, denselben muß man wohl temperiren mit kleinen weissen Sande, (wenn man ihn haben kan) und darzu einen guten Theil frischen oder verfaulten Pferde-Mist zu thun, der hilfft den morastigen Grund verzehren, und trocken machen. Wenn du also solchen guten Grund hast, so kanst du ohn ferneres Bedencken in dem Ort die Baum-Schule anlegen, und in solchem Grunde Bäume einsetzen.

Das II. Capitel.

Von Anlegung einer Baum-Schule, und wie mancherley dabey in acht zu nehmen ist.

§. 1.

Eine Baum-Schule stellet man insgemein an, Erstlich mit **wilden Stämmen**, in einem besondern Ort, daß nicht ein jedweder darzu kommen, und also gar leichtlich die gepfropffte Reiser zerbrechen, oder zertreten könnte. Man muß auch

auch dabey mercken, (wo es seyn kan) daß man die dickere Stämme im Herbste setze, die dünnere aber im Früh-Jahr, weil die kleine Stämme ehe sich bewurtzeln, als die dicken.

§. 2. Zum Andern wird auch die Baum-Schul angeleget mit **Obst-Kerner**, welche im Sommer und Herbst gesammlet seyn; dieselbe Kerner kan man, ehe das Erdreich zufrieret, im Herbst einsetzen, und darüber Tannen-Sträuche oder Bocks-Haare, fein subtil von einander legen, daß die Kerner von grosser Kälte nicht erfrieren mögen, welche Haar- oder Tannen-Sträucher im Früh-Jahre man etwas später fein subtil abnehmen muß, daß, wenn etliche schon heraus keimeten, dieselbe nicht ausgerissen oder verletzet werden möchten. Man muß sie aber durchaus nicht mit Stroh bedecken, weil sich allerhand Würme, ja auch die Mäuse darunter gerne finden, und die Kernen wissen auszusuchen, und wegzufressen. Ehe man die Aepfel oder Birn-Kernen einsetzet, so last sie 4. oder 8. Tage voraus in süsse Milch, oder in Honig-Wasser einweichen: Dieselbe nehmen so dann etwas von der Süßigkeit an sich, und frieren auch die Bäumgen nicht so bald; weilen Honig und Milch so leicht nicht erfrieret.

§. 3. Will man aber Kirschen, Pfersichen, oder Pflaumen-Kernen einsetzen, so ists besser, daß man sie erstlich fein subtil aufbreche, oder aufmache, mit einem besondern Zänglein, daß die Kern nicht gequetscht werden. Die Kern muß man aus den Steinen fein subtil ausnehmen, und

auch etliche Tage einweichen in Milch, oder mit Wasser dünne gemachten Honig; sonst wenn sie nicht aufgebrochen seyn, kommen sie mannigmal nicht fort in 1. 2. bis drey Jahren, oder verfaulen gar und vertrocknen, selten, daß sie also auswachsen, wenn die Kernen erstlich nicht aufgemacht werden.

§. 4. Mit Welschen- und Haselnüssen gehet man solcher gestalt um: Man weichet dieselbe acht Tage in süsser Milch, hernach 8. Tage in Honig-Wasser, alsdenn nimmt man die Seite, wo man sie pflegt aufzumachen, und drückt sie ein wenig zwischen die Finger sachte, daß sie loß werden, und Lufft bekommen, denn setzet man sie auf die Seite liegend in die Erde, so wachsen sie bald heraus, und frieren nicht so geschwind. Wenn sie im Herbst eingesetzet werden, muß man sie mit Pferd-Mist bewerffen, und im Früh-Jahr wieder abnehmen, wenn der Frost vorbey ist. Wo sie aber im Früh-Jahr eingesetzt werden, bedürffen sie keine Abwartung bis im Herbst, ein oder zwey Jahr müssen sie mit Pferde-Mist verwahret werden, wenn sie gleich etwas hoch gewachsen, dieselbe beuget man fein subtil an die Erde, und bindet sie an ein stück Holtz, dann thut man Erde und Pferde-Mist daran, im Früh-Jahr aber muß mans wieder abnehmen und rein machen, wie oben gesagt ist, so bleiben die Bäumgen beständig und frieren nicht so bald.

§. 5. Ferner muß man auch in acht nehmen alle Kerner, daß man sie in die Erde setze drey Tage vor, oder nach dem vollen Licht, sonst wachsen sie in Stamm, und tragen langsam, oder gar nicht in vielen

Jah-

Jahren, ehe sie zwey oder dreymal wieder beschnitten oder versetzet werden vor dem vollen Mond.

§. 6. Zum dritten stellt man auch eine Baum-Schule an mit **Räuber** und **Wölffen**, (wie sie sonst genennet werden) die von den Wurtzel-Stämmen, und in den Gängen wachsen, welche Räuber von vielen aus Unwissenheit werden ausgerissen, oder geschnitten und weggeworffen, weil sie solche nicht wissen zu gebrauchen, und insgemein dafür halten, daß sie den Bäumen schädlich seyn, und den Safft benehmen, welches ich zwar nicht in Abrede bin, jedennoch aber können sie gebrauchet werden, zumal wer nicht viel junge Bäume oder Stämme hat, da sind Ausschüßlinge die besten zu oculiren, und auf den Schrootschnitt zu copuliren. Ich habe es aus eigener Erfahrung, daß ich solche Ausschüßlinge ohne Wurtzel in die Erde gesetzt, auch etliche unten am End, welches in die Erde soll kommen, mit einem Holtz ein wenig geklopffet, daß es fäsich wird, und sind wohl fort kommen. Auch habe ich solche Ausschüßlinge, wenn sie noch so klein gewesen, versetzet, und in der Stube copuliret, hernach versetzet, wo ich hingewolt, und kamen recht fort und wuchsen groß.

§. 7. Zum vierdten, stellet man auch eine Baum-Schule mit den **wilden Bäumgen** an, als da sind Bircken, Erlen, Eichen, Linden, Quitten, Haselnüssen, Weiden, besonders aber Hagendorn, welcher am besten ist, und alle Früchte zu sich nimmt, durch pfropffen und copuliren, wie auch durch oculiren und peltzen, wenn die Stämme

dick seyn, tragen sie in kurtzer Zeit gute Früchte, blei-
ben auch klein wie die Frantz-Bäume; die Weyden
aber pflegen bittere Aepffel und Birn zu tragen. Mi
Tannen und Fichten habe ichs nicht versucht, *stelle es*
jedem Liebhaber frey, besonders mit copuliren davon
eine Probe zu thun.

Das III. Capitel.

Wie man in kurtzer Zeit zu einem Baum- oder Obst-Garten kommen könne?

§. 1.

DJe gemeine und fast allen Gärtnern bekandte Weise, sich gute und fruchtbare Bäume in einem Garten anzuschaffen, geschicht mehrentheils durchs so genannte **Pfropffen**, welches aber auf unterschiedliche Manier gemacht wird: als 1) pfropffet oder impffet man vermittelst der Reiser Einsetzung entweder erstlich **in die Schale** oder Rinde, hernach **in den Kerb**, und endlich auch **im Spalt**, oder durch Spaltung des Baumes. 2) Pfropffet man durch **Einsetzung der Augen** von Sommer-Sprossen, welches Oculiren genennet wird; 3) durchs Ablactiren oder **Absäugen**, 4) durchs **Einpfeiffen** oder **Anröhrung**, gleichwie die Knaben im Frühling aus sprossenden Weyden-Bäumen pflegen Pfeiffen, Röhren und dergleichen zu machen, 5) durch incorporiren und Einlei-
ben,

ben, und 6) durchs Copuliren und Trianguliren, von welchen allen in nachfolgenden Capiteln weitläufftigere Nachricht ertheilet werden soll.

§. 2. Beyläuffig ist hier zu gedencken, daß man unter denen gemeinen grossen Obst-Bäumen und denen niedrigen Zwerch-Bäumen, was die Pflanzung und Beschneidung betrifft, allerdings einen Unterschied halten müsse, wann solche wohl gedeyhen und viel und gute Früchte tragen sollen.

§. 3. Von welcher unterschiedener Gedeyhung zu wissen, daß es würcklich mit an der Pflantz-Zeit gelegen: denn wenn ein gemeiner Baum in einem nicht guten Zeichen, oder im abnehmenden Mond gepflantzet und gepfropffet wird, wächset selbiger nicht gerne in gleicher Erde mit andern in die Höhe, welches man auch daher wahrnimmt, daß ein Stamm im abnehmenden Mond gepflantzet und im zunehmenden Mond gepfropffet, unten am Stamm schwächer oder dünner, das Pfropff-Reiß aber dicker und über sich wachse. Woraus ja augenscheinlich zu schliessen, daß der wachsende Mond ein merckliches zu glücklicher Aufwachsung derer Bäume beytrage; zumal wann die Pflanzung und Pfropffung der Zweiglein, zugleich in einen guten Zeichen geschiehet, nemlich in einem lüfftigen und zugleich fruchtbaren Zeichen, wie dergleichen die Zwillinge und die Waage sind, als welche denen Bäumen sonderlich vor diensam geachtet werden, und wenn nechst diesem dergleichen Pflantzung oder Pfropffung an denen Tagen nachmittags 2. Uhr geschiehet, da die Sonne in ein solch lüfftiges und

fruchtbares Zeichen getreten, nemlich einmal im Mäy an dem Tage, da die Sonne in die Zwillinge; und nachgehends im Septembri, da die Sonne in das Zeichen der Wagen zu treten pfleget, wird solches vor sehr bequem und gut gehalten, massen so dann solche Bäume nicht allein vortrefflich anmuthig und in die Höhe wachsen, sondern auch besonders fruchtbar werden sollen, daß sie alle Jahr tragen.

§. 4. Mit denen in grossen Werth heutiges Tages stehenden Zwerch-Obst aber hat es eine gantz andere Bewandniß: denn weil solcher Bäumlein Niedrigkeit mit ihren Früchten eben solche Anmuthigkeit geben, so werden ihre Stämme, worauf man sie pfropffet oder beltzet, besser im abnehmenden Mond tractiret, gesetzet und gepfropffet, als im wachsenden Mond-Licht. Auch werden ihre Pfropff-Reiser im Abnehmenden Mond besser als im zunehmenden gebrochen und bey gleicher Bewandniß eingesetzt, welches alles auch beym oculiren, ablactiren, copuliren und anderen dergleichen Pfropff- oder Impff-Arten geschehen soll. So wird auch gleicher Weise das Schneiden oder Beschneiden an solchen Zeichen oder Tagen glücklich verrichtet, welches etliche Gärtner des Jahres zweymal zu thun pflegen, als einmal im Sommer, und das andere mal im Frühling.

§. 5. Weil man dergleichen Zwerch-Bäume und Obst auch von denen Kernen solcher Früchte zeugen kan, als wird hernach alles solch Obst desto besser, anmuthigern Geschmacks und mercklich grösser, wenn es auf erwehnte Arten ge-

impffet oder gepfropffet wird, es mag nun geschehen durch oculiren, oder anröhren oder absaugen. Daferne auch die Kerne selbst in einem fruchtbaren Zeichen eingesetzt werden, und hernachmals in solchem guten Zeichen gepfropfft und versetzt, so werden sie desto fruchtbarer.

§. 6. Ubrigens ist gewiß, daß nicht eben vor gar zu langer Zeit solche Baum=Art derer Zwerch=Bäume aufkommen, zumal man bey denen Scribenten, welche von Garten=Bau und Baum=Zucht sonst geschrieben, nichts vom Zwerch=Obst findet, denn die menschliche Klugheit kan immer etwas neues erfinden, zumal in Physicis und Würckungen der Natur, wenn dabey fleißiges Nachsinnen angewendet wird. Sonderlich ist in Teutschland vor wenig Jahren die Art des Zwerch=Obstes erst kommen, und anfangs theuer erkaufft worden, quia omne rarum carum. Jetzo aber wirds reichlich angebauet, und ie länger ie mehr beliebter.

§. 7. Was oben im 3. §. erwehnet worden von der glücklichen Pfropff=Zeit, wann der Mond wachsend und in einem lüfftigen Zeichen sey, ist nicht dahin zu deuten, als ob man tadele, wenn andere 3. Tage vor dem vollem, oder 3. Tage vor oder nach dem neuen Mond pfropffen, denn wenn es an solchen Tagen geschiehet, ist es eben nicht unrecht; Allein meine Meinung gehet dahin, daß es am glücklichsten geschehe, wenn der wachsende Mond in einem lüfftigen und fruchtbaren Zeichen sey. Daferne nun zugleich ein solch Zeichen 3. Tage vor dem neuen Mond oder 3. bis 4. Tage nach dem neuen Mond,

oder

oder so viel Tage vor dem vollen Mond käme, so wäre es die allerbeste Zeit, nemlich gemeine Obst-Bäume, so hoch zu steigen pflegen, nicht aber von Zwerch-Obst zu reden, zu pfropffen. Ist zugleich ein heller lieblicher Tag, hält man es vor desto besser.

Das IV. Capitel.

Wenn man die Pfropff-Reiser zum pfropffen, peltzen, und die Aeste zum copuliren, brechen oder abschneiden soll?

§. 1.

Die Zeit, zu welcher man Reiser brechen, oder Aeste abschneiden soll, so wohl zum pfropffen, peltzen, als auch copuliren, kan nicht gewiß benennet werden, weil der Safft manchmal wegen grosser Kälte später in die Bäume tritt. In meinem Vaterlande, wie auch in Teutschland bricht man die Reiser im Februario und Martio, in Lieff- und Churland und andern kalten Ländern, (welches sicherer, daß die Reiser nicht vom Frost verletzet, und dann zu pfropffen nichts nutz werden,) ists Zeit genug, wenn man sie im Martio oder April gegen den Neuen oder vollen Mond breche, wenn sie nur nicht in die Augen gewachsen und ausgeschlagen seyn, weils so dann zu spät, sie zubrechen, es sey denn, daß sie nicht bald gebraucht werden, und das Leben gleichsam zurücke gienge, alsdenn muß man sie auf rechte frische

Stäm-

Stämme pfropffen oder copuliren. Man kan die Reiser oder Aeste verwahren in frischem Thon, (Leim) und in einen feuchten oder kalten Ort legen, auch kan man sie im truckenen Sande vergraben, wo es kein Regen trifft, und die Sonne oder Lufft austrucknen möchte. Will aber einer die Reiser bis nach Pfingsten frisch behalten und dieselbe weit über Land schicken, so nimm ein Pappier oder Tuch, nachdem du viel Reiser hast, und beschmiere das Pappier oder Leinwand mit klarem Honig, auch die untersten Enden derer Reiser oder Aeste in Honig eingetunckt, und dann in Leinwand eingewickelt und verbunden, oder in einer Schachtel in trucknem Sande, oder grünen Mooß verwahren, nach dem Verstand, wie sie bequemlich getragen oder geführet werden können. Willst du aber die Reiser in kurtzer Zeit zu Hause brauchen, so vergräbet man solche unter einen Baum, da die Sonne nicht hinkommet, ist dann klar Wetter und kein Regen, so sind sie dienlich zu gebrauchen.

§. 2. Wenn du wilst erkennen, ob die Reiser oder Aeste von Kälte beschädiget oder erfrohren, so nimm zwey oder drey Reiser oder aber Aeste von unterschiedlichen Bäumen, und thue sie in eine rechte warme Stuben, auch gar auf den Kachel-Ofen, über Nacht, und laß sie wieder kalt werden, darnach beschneide solche subtil von dem dicken Ende gleich, und wenn sich kleine schwartze Strichlein, oder Ringlein in dem Holtz befinden, so seyn die Reißlein und Aeste untüchtig zu pfropffen und zu copuliren, wenn du gleich mit ihnen pfropffest oder copulirest, so vertrucknen die Reiser und Aeste, und darnach

wird

wird gemeiniglich die Schuld gegeben dem, der g
pfropffet oder copuliret hat, daß er nicht recht kö
nen pfropffen, oder copuliren.

§. 3. Die Reiser oder Aeste müssen, w
möglich ist, von guten, gesunden, und fruchtbare
Bäumen gebrochen, oder abgeschnitten werden. In
sonderheit aber von denen Aesten, die gegen Auf
gang der Sonnen oder gegen Mittag sich richten
weil selbige eine bessere Krafft und Lebens-Wärm
in sich haben; ferner, je höher auf den Bäume
die Reißlein seyn, ie besser sind sie, auch frischer; un
wenn es seyn kan, so bricht man sie Vormittage be
hellem Wetter. Von verständigen Gärtnern wir
sehr observiret, daß man die Reiser und Aeste brech
in einem lüfftigen Zeichen, nemlich in den Zwillinge
und Wage, auch darinn pfropffe und copulire, s
bekleiben die Reiser wohl, und treiben den Somme
sehr hoch, auch sind sie vor den Raupen und ander
Ungeziefer frey, bekommen keine Kranckheit, beson
ders den Krebs und Brand nicht; welches zwar viel
Scribenten verwerffen, etliche aber hierinnen über
einstimmen, da man denn einen jedweden bey seine
probation und Meynung lassen kan. Das Ungezie
fer zu vertreiben, wird im 4. Buch gnugsame Nach
richt zu finden seyn.

§. 4. So muß man auch in acht nehmen,
wenn man die Reiser mit der Hand bricht, daß die
Rinde derselbigen nicht versehret, und das Reisichen
untüchtig gemacht werde, zu welchem Ende dann
selbiges Reisichen vielmehr aufwerts zu brechen,
oder gleich gegen den Ast abzutrucken ist, ungefehr

eines

eines Gliedes lang in den alten Ast, auch schadets nicht, wenn gleich an denen Reisern 3jähriges Holtz bleibet, denn mit selbigen kan man stärckere Bäume oder Stämme pfropffen, weil selbige diese so sehr nicht klemmen, und verderben können; auch müssen solche Reiser von einem gesunden und nicht krancken Baum gebrochen werden, weil sie gemeiniglich des Baums Kranckheit nach sich ziehen und von Jugend an beschädigte Bäume bleiben: Wenn man aber nicht andere Reiser haben kan, und wäre ein alter Baum von guter Art, etlichen Kranckheiten unterworffen, so kan man doch davon Reiser nehmen, aber über die Knie, und in den Jährlingen dieselbe brauchen, dann dieselbe Jährlinge das Jahr noch nicht mit den Kranckheiten inficiret seyn von dem alten Baum; unter die Knie, nemlich was vom vorigen Jahr gewachsen ist, hat schon den Brand, und andere Kranckheiten mehr, ist auch schwärtzlich in der Knie; derowegen die da pfropffen wollen, müssen wohl zusehen, daß sie solche über Jährlinge, oder die Knie wegschneiden, bis daß das reine und gesunde Leben sich findet, solches kan man darnach brauchen zu pfropffen, peltzen oder copuliren.

§. 5. Es pflegen auch die meisten die Pfropff-Reiser gemeiniglich 3. Tage vor dem neuen Mond zu brechen, und zwar ehe sie ausspressen, doch also, daß man die Reiser mit ihrer Spitze lasse über der Hand bleiben, und nicht unter der Hand. Auch so viel möglich, wie schon erinnert habe, von eines fruchtbaren Baumes Giebel, oder von denen gegen die Sonne, Mittag oder gegen Morgen stehenden

Aesten,

Aesten, weil solche Aeste die Sonne besser durchgearbeitet hat; Auch von einem Frucht-Knospen habenden Baum. Nicht weniger muß man sich vorsehen, daß die Reiser im Brechen oder Schneiden nicht auf die Erde aus der Hand fallen, denn der Character Impressionis ist mit Verwunderung in der Erfahrung hernach käntlich und mercklich. Sintemahl, so ein Reiß im Brechen oder Schneiden aus der Hand fället, und wird gepfropffet, dasselbe Obst hernach gewiß diesem Character nachfolget, und das Obst nach und nach abfällt, ehe es reiff wird, bis endlich zu der Zeit, da es reiff werden und man es abnehmen sollte, nichts am Baume fast mehr zu finden ist.

§. 6. Gleicher Weise wenn die Spitze desselben im Brechen oder Abschneiden über der brechenden oder abschneidenden Hand nicht über der Hand, sondern unter der Hand bleibet, so wächset solcher Baum mit seinen Zweigen und Aesten alles unterwerts wie das Haupt-Haar bey einem Menschen; welchem man zwar einiger massen wieder abhelffen kan, wenn man diese Bäume nemlich im wachsenden Mond und in einem lüfftigen Zeichen als in Zwillingen oder Waage, beschneidelt, und die offene Hand mit dem Messer aufwerts führet, so wächset er so gleich folgendes Jahr aufwerts, wie sichs gebühret. Allermassen auch, wenn ein Baum stocket, das ist, wenn er nur Blätter und keine Sommer-Latten oder Aeste treibet, wie man dergleichen offt hat und siehet, auch wenn er zugleich unfruchtbar ist, so kan man ihn auf diese Weise wachsend und fruchtbar

machen,

machen, wenn man ihn nemlich auf obbeschriebene Art beschneidet, und wird zugleich im andern Jahr Früchte bringen. Experto crede Ruperto. Daferne man mit einem Baum, in einem Jahr, ein paar mahl solches versuchet, aber in unterschiedenen Monden, und selbige etwann im Herbst oder im Februario wenn man die Bäume an denen recommendirten Tagen zu beschneideln pflegt, so wird die Erfahrung desto glücklicher werden, daß der Baum schön wachse und fruchtbar werde.

Das V. Capitel.

Von Pfropffen überhaupt, und auf was für Art und Weise die Reiser gepfropffet werden.

§. 1.

Was den Unterscheid des Nahmens anbelanget, so ist zu wissen, daß **pfropffen**, **impffen**, pelzen, **encken**, **botten**, einerley ist, und also allhier insgemein und ohne Unterschied der Arbeit verstanden werden solle. Dahero wir nur die unterschiedene Art zu pfropffen oder impffen anzuweisen und zu beschreiben haben. Es geschicht aber das Pfropffen oder Impffen oder Peltzen, oben im 3. Capitel berührter massen, auf dreyerley Art, nemlich einmal peltzet man in **die Schale oder Rinde**, zum andern in den **Kerb**, und endlich **im Spalt**.

§. 2. **Mit dem Pfropffen in die Schale oder Rinde** verfähret man folgender Gestalt:

Wenn man einen Stamm, welcher gnugsam dick sey, (denn hierzu nimmt man mehr alte als jung Stämme und die dicksten Bäume, weil selbig zu spalten gefährlich sind, indem sie es nicht gern verwachsen, und die Pfropff-Reiser zerquetschen und ersticken) hierzu erwehlet hat, so säget man denselben glatt ab; darnach muß die Rinde oder Schaale mit einem darzu gemachten höltzern, stählern, oder Helffenbeinern Instrument fein gelinde von dem Stamm, daß nichts zubreche, abgelöset werden; zu mercken ist, wenn ein Instrument von Hirschhorn, das zu rechter Zeit gefället, gemacht und hierzu gebraucht wird, daß so dann kein Wurm oder Brand an den Baum komme. Darnach erwehlet man ein Reiß, dessen Jahr-Trieb unverletzt und grün sey, suchet in der Mitte desselbigen ein Auge, schneidet unter demselben mit einem Messer ein, doch nicht so tieff bis aufs Marck, fahret mit demselben unter euch eines Gliedes lang, oder nach Beschaffenheit was mehr. In solchem Schnitt, wenn ihr meynet, daß ihr bald zum Ende gelanget seyd, so durchschneidet nur das Marck auch, so, daß das Reiß gemach zugespitzt werde. Denn, wenn das Reiß in die Schale oder Rinde gesetzt werden soll, muß der Schnitt auf die Helffte fein glatt geschehen mit einem Absatz, der auf dem andern Stamm fein allenthalben auffsitze und also vom Stamme Safft ziehen könne; Auch muß die braune äusserliche Schale des Reises weggeschälet, die grüne aber gelassen werden; So muß auch der Schnitt gerade und nicht höckerigt seyn, daß

e

er sich im Stamm fein anfüge, dann weiter einen feinen langen Schnitt haben, damit er im Stamme desto mehr Safft und Nahrung haben möge.

§. 3. Wenn nun das Reiß auf solche Weise zubereitet, so nimmt man es in den Mund zwischen die Lippen, oder setzet es ins Wasser, damit es feucht bleibe. Wendet sich darnach zu dem Stamme, wo obberührter massen die Schale oder Rinde loßgemacht worden, und zwar so weit als man meynet, daß das Reiß abgeschelet sey; solte man sich aber befürchten, daß die Rinde durch sothanes Stechen bersten möchte, so ritzet man lieber die Rinde gar subtil ein wenig auf. Wenn diß geschehen, nimmt man das Reiß, und kehret die von der grauen Rinde abgescheelete Seite alsdann nach des Stammes Bast, die zugespitzte Holtz-Seite aber des Stammes Holtze zu, und stecket das Reiß so dann so weit, als es abgescheelet ist hinein, dabey aber acht gegeben werden muß, daß es fein in die Höhe zu stehen komme, so fort verbindet man den Stamm mit Baste; nimmt ferner 2. Höltzerlein, so als ein Pfahl formiret seyn, sticht solche zwischen den Bast an beyden Seiten des Reises hinein, damit die Rinde auf dasselbe wohl schliesse. Uberdiß muß es hernach fein mit Baum-Wachs bestrichen werden, damit die Lufft, wo es bescheelet und geschnitten, solches nicht angehe und welck mache; Ja, wenn es also in die Schale geimpffet oder gepfropffet ist, muß man es mit etwas, als mit herum gebundenen Reisern, verwahren, daß der Wind, wenn es daher wächset, solches nicht abreisse, welches sonst gar leicht und vielfältig, wo diese

Erinnerung von der Verwahrung dißfalls nicht acht genommen worden, zu geschehen pfleget. Andere binden auch wol etwas Moß oder leimichte Erde herum, welches die Reiser in ihrer natürlichen Feuchte und von der übermäßigen Sonnen-Hitze bewahret; Und dieses sonderlich wenn es nun zum Wachsthum kömmt, pflegen insgemein die Bauersleute solches mit Leim mit Gersten-Siede vermenget, oder mit Wachs von oben fein zuzumachen, um es also vor der Sonnen-Hitze und Dürre oder vor den darauf fallenden Regen zu verwahren. Anneben muß man das Reiß auch nicht gar zu sehr an den Baum anschnüren oder anbinden, denn sonsten kan es keine Lufft schöpffen, daher es leicht verdirbet und ersticket.

§. 4. Wann es nun also daher wächset, muß man im wachsenden Mond in einem lufftigen Zeichen, als in der Wage ꝛc. die Schale des Pfropff-Reises säuberlich aufritzen, und zwar nicht rings herum, sondern länglicht herunter, gegen Mitternacht, daß es der Lufft und der Krafft des Thaues desto eher fähig werde, und so dann desto eher und mehr über seinen Stamm her und zuwachse, welches man auch im Brach-Monat, ingleichen im Julio und Augusto continuiren kan, doch daß man das Holtz nicht verletze. Und eben solches practiciret man auch an denen Bäumen, welche im Graß stehen, und unten dünner oben aber dick wachsen. Denn wie das um den Baum stehende Graß die Lufft zum Baum verhindert, und also dem Stamm die Krafft des Thaues und der Lufft nicht zulässet, so be-

bekömmt hierdurch der Stamm Lufft, und wächset zu gleicher Dicke, wenn man ihn nemlich von unten auf mit einem kleinen Messer, daran kein Brod kleben darf, aufritzet, und zwar im wachsenden Mond und in einem lüfftigen Zeichen, wie schon erwehnet.

§. 5. Man kan auch auf ietzt beschriebene Art, nachdem nemlich der Stamm dicke ist, 5, 6, auch wohl mehr Reiser peltzen, und gleichsam eine Krone darvon machen, so wächst es wie ein Busch, welches sonderlich die Frantzosen, die **Kron-Pfropffung** nennen. Wenn nun alle Reiser fortkommen, und keins davon verdorben, und man wolte sie nicht alle darauf haben, so schneidet man die schlechtesten aus und verschmieret den Ort mit Baumwachs, daß es wieder zuwächst und kein kahler Ort bleibe.

§. 6. Zweytens die **Pfropffung im Kerb** belangend, so wird solche deswegen also benennet, weil das Reiß gleichsam nur in einem Kerb gepfropffet wird. Bey Erwehlung des Stammes und dessen Zurichtung hat man zu mercken, daß man zu dieser Art des Pfropffens in dem Kerb am meisten die dicken, wilden und sonst unfruchtbaren Stämme, wenn sie gleich einen Schuh oder zwey im Diametro dick wären, erwehlet. Hernach schneidet man den Stamm halb Manns hoch über der Erde ab, raspelt mit einem Schabe-Messer oder Meisel die äusserste grobe Rinde hinweg, setzt alsdann ein scharffes Messer oder Meisel oben an den Rand des Stammes, etwan 2. Glied lang an den Stamm hinab. Nehmet ferner einen Hammer, schlaget

mit demselben den Meisel, durch die grüne Rind in den Stamm hinein, und zwar nicht tieffer, als e des Reises Dicke erfordert, ziehet hernach den Mei sel wiederum heraus, und setzet ihn sodann dem vorigen Schnitt entgegen, so daß die zween Schnitte unten spitz zusammen, oben aber von einander gehen in Gestalt eines Kerbes.

§. 7. Wenn nun also in dem Stamm ein Kerb geschnitten worden, muß man auch das Pfropff-Reiß bereiten, da man denn zu dieser Art Pfropffung, gleichwie in Erwehlung des Stammes, auch kein zartes, sondern starckes und hinter dem Jahr-Knot gebrochenes Reiß zu erwehlen pfleget. Welches Reiß an dessen Ende unten, gleichwie der Kerb formiret und zugerichtet werden soll, damit selbiges in den Kerb sich solcher Gestalt schicken möge, als ob es aus demselben geschnitten wäre, so, daß der Kerb nicht tieffer als das Reiß breit, und das Reiß nicht breiter als der Kerb tieff sey; schiebt alsdann das Reiß in den Ausschnitt hinein, so, daß Rinde mit Rinde, und Holtz mit Holtz überein komme und sich schliesse, leget einen breiten Bast darum her, verbindet den Kerb und verschmieret den Stamm offt mit Baumwachs. Und solcher Gestalt kan man eben, nachdem der Stamm dicke, drey, vier und mehr Reiser auf einen Stamm bringen. Und daferne alles recht gemachet worden, so wird es sich in kurtzer Zeit finden, daß der Stamm starck treiben und die Reiser bald Früchte tragen werden.

§. 8. Wenn man endlich **in den Spalt** pfropffen will, muß man zuvor wissen, ob man auf

den

den Stamm ein oder mehr Reiser setzen will, und sich also im Abschneiden darnach richten, nemlich, wenn man nur ein Reiß darauf pfropffet, so wird derselbige an einem Ort, da die Rinde glatt und sauber, auch ohne Zerreissung mit einer scharffen Hand-Säge schree abgeschnitten, und wird diese Abschneidung auf dem Schnitt der Reh-Fuß genennet. Wenn man aber mehr als ein Reiß pfropffen will, so schneidet man den Stamm an gehörigen Ort nur glatt und eben ab. Bey der vorigen Art des sogenannten Reh-Fusses soll der schreehe Schnitt mit dem Rücken gegen Mittag, und die schreehe Platte gegen Mitternacht gewendet seyn, denn sonsten werden durch der Sonnen Hitze leichtlich Spalte darinnen. Den Durchschnitt mit der Sägen zu machen, so muß solches hurtig geschehen, doch nicht gantz durch, sondern wann der Schnitt bald am Ende, muß man einen Gegenschnitt mit einem scharffen Messer machen, daß also ohne Zerreissung der Rinde das abgeschnittene Stück davon genommen werden könne. Auch muß man das vom Sägen verursachte Rauhe mit einem Messer fein eben und glatt schneiden, damit der auffsteigende Safft des Baums nicht verhindert werden möge.

§. 9 Wann nun dieses verrichtet, so schneidet man mit einem Meisel oder Messer gar gelinde fast in die Mitte, iedoch ohne Berührung des Marckes, einen Spalt in den Stamm auf einer Seiten desselben, etwan eines Finger-Gliedes lang, und stecket in diesen Spalt so lange einen flachen Zweck von Buchs-

Buchsbaum oder andern harten Holtz, bis man das Reiß hinein stecket. Daferne man aber besorgte, daß der Spalt zu weit aufreissen solte, kan man den Stamm unter dem Spalt mit einem Messer fassen, wenn man aber nur etwas behutsam mit der Spaltung umgehet, hat es nichts zu bedeuten.

§. 10. Das Pfropff-Reiß wird folgender massen hierzu zugerichtet: Man erwehlet von denen untersten Aeugelein eines, schneidet auf beyden Seiten jedoch eines Messer-Rückens dick unter denselben zweene Winckel-rechte Absätze, doch nicht so tieff, daß das Marck verletzet werde: Alsdann fähret man von beyden Absätzen unterwerts eines Gliedes lang, je länger je tieffer, also daß zu dessen Ende das Marck um etwas weniges berühret und gleichsam wie ein zugespitzter Keil formiret werde. Die Rinde der inwendigen Seite kan man wohl ohne Schaden wegnehmen, oder nach Belieben dran lassen: Auch nur das Aeuglein gerad zwischen den beyden Absätzen stehen; Es sollen aber die Absätze so nett eingeschnitten werden, daß sie fein glatt auf das Holtz des Stammes sich schicken.

§. 11. Letztlich muß man bey dem Pfropff-Stamm genau observiren, ob er klein, mittelmäßig oder starck. Ist der Stamm klein, so läst man dem Zweig oder Reiß nichts mehr als 3. Augen: Ist er mittelmäßig, so läst man 4 Augen, und wenn der Stamm starck und groß so läst man ihme 5. Augen; Und soll die Länge des Reises nicht über 4. quer Finger lang genommen, und die übrigen Augen hinweg geschnitten, und mit Pfropffwachs an diesen obern Schnitt

verstrichen werden. Das Pfropff-Reiß selbsten aber soll man solcher Gestalt in den Stamm oder Spalt setzen und richten, daß das nechste Aug am Pfropff-Reiß auswärts komme, die Winckel aber der Absätze auf die Ecken des Stammes also, daß die Entscheidung der Rinde, zwischen welcher und dem Holtz der Safft aufsteiget, beydes an dem Reiß und am Stamm artig und genau an einander schliessen: welches alles der Handgriff freylich am besten zeiget und lehret.

§. 12. Uberhaupt hat man vom Pfropffen in Acht zu nehmen, daß solches bey stillem und klarem Wetter vorgenommen werde, wenns schon ein wenig feuchte ist; Allein, wenn kalte Nord-Ost-Winde wehen, pfropffe man nicht; So soll auch das Pfropffen Vormittage geschehen. Ferner soll billig ein jedes Pfropff-Reiß recht wiederum gegen die Sonne eingesetzt werden, wie es vorhero gegen die Sonne in seinem Mutter-Stamme gestanden, damit es der Lufft desto fähiger werde und desto glücklicher gedeyhe: So kan solches auch in Aqua hyperici, oder welches noch besser, in aqua myrobalani getaucht werden, dann solcher Gestalt sollen sie hernach von keinen Raupen, Ameisen, Kefern noch von Kanckern oder andern Geschmeiß beschädiget werden.

Das VI. Capitel.

Vom Oculiren, wie und wann solches glücklich verrichtet werde.

§. 1.

Es ist das Oculiren, oder (wie es andere zu nennen pflegen) **Anschilden**, wie sie dann das Auge auch ein Schildlein heissen, eine rechte edle Kunst und unter den Impff- Peltz- oder Pfropff-Arten die allerbeste und bequemste, welche auch durch Beschreibung so leicht als beym Unterricht des Handgriffes kan begriffen werden, dabey ist dann unterschiedliches in Obacht zu nehmen: Erstlich, wegen des Reises, daß man ein solches abbreche, welches gegen der Sonne an seinen Mutter-Baum gestanden, und es also auch wiederum also gegen die Sonne einsetze; gleichfalls soll das Sommer-Reiß von einem Ast genommen werden, welcher Frucht habe.

§. 2. Zum Andern soll man vornemlich schön Wetter observiren, weil bey ungestümen Regen-Wetter mit Oculiren mehr einhalten, als zu verfahren ist. Zum Dritten, wenn man die Reiser will zum Oculiren von einem Baum abbrechen, muß man mercken, obs nicht zu spät ist, daß das Reiß schon geschossen ans Ende, denn die Augen von demselben taugen gar nichts. Zum Vierdten, der Baum, von welchem man will die Augen nehmen, ist auch insonderheit zu mercken, ob an demselben schon die Augen reiff, ingleichen, ob sie schön roth und völlig seyn? Ob ein guter Safft in den Reisern sey, daß man das Auge leicht von demselben abnehmen könne? nicht weniger: Ob auch der Stamm, in welchem man das Auge einsetzen will, annoch fein safftig? Ob er recht gut und gesund sey?

daß

daß die Rinde gar leicht, so weit als es vonnöthen, möge abgelöset werden.

§. 3. Wenn alles wohl befunden wird, nimmt man von gedachtem Baum ein Reißchen, löset von selbigen mit vorerwehntem Instrument fein subtil ein Auge ab, oben länglich und unten breit, doch nicht gar zu lang, sondern in die quere Hand abgeschnitten: dasselbe setzet man, nachdem der Stamm oder Ast wie ein Lateinisch T. ohngefehr, nicht gar zu tieff eingeschnitten, daß es dem Auge nachgehends den Safft mittheilen könne; wenn dieses also geschehen, löset man subtil die Rinde von beyden Seiten ab, nach Gelegenheit, wie es vonnöthen ist. Und wenn das Auge, so auf die Quer-Linie eingesetzet, ruhet, wird von beyden Seiten die Rinde mit einem reinen Flachs oder subtilen Bast verbunden, und so wohl oben als unten mit dem Baumwachs wegen des Regens beschmieret, über den von dem Schildlein oder Blat ein halb Theil abgeschnitten, damit selbiges die Kräffte, oder Grüne zurück dem Auge communicire, und wenn das Auge bekleibet, abfalle. Wenn das eingeschobene Auge wohl bekleibet, ob gleich das Blätgen abfällt, ists dennoch ein gut Zeichen, massen es gegen den künfftigen Frühling lustig ausschläget und wächset: worauf man denn, wenn solches geschicht, den Stamm oder Ast von oben bis nicht weit von dem Auge, daß noch etwas grünes über das eingesetzte Auge in dem Stamm bleibe, abschneidet.

§. 4. Solte sich aber ereignen, daß entweder gegen Pfingsten, oder Gervasii, oder S. Viti,

das Auge etwas grösser, und mehr ausgewachs[en] wäre, so schneidet man das übrige von dem Stam[m] bis an das Auge subtil weg, daß das ausgeschlage[-]ne Auge nicht beschädigt werde, beschmiere es mi[t] Baumwachs, so verwächst das Abgeschnittene i[n] kurtzer Zeit, so gar, daß man auch nicht mercket, wo das Auge eingesetzet, ob es gepfropffet oder oculir[t] ist. Auf solche Weise kan man auch einen Baum haben, der das dritte oder zum längsten das 4te Jah[r] trage, steht er nicht in der Ordnung, kan man ih[n] das andere oder dritte Jahr versetzen, wenn er wohl ausgewachsen ist; wiewol besser und rathsamer ist, wenn er drey Jahr auf einer Stelle bleiben könte, weil also der Stamm dicker und völliger wird. Sonderlich müssen die Liebhaber diese Arbeit mit oculiren vornehmen im abnehmenden Mond, gegen Abend in kühler Zeit, da es nicht windig oder Regen, sondern stille Wetter ist; den Rath habe ich richtig und gut befunden.

§. 5. Im übrigen ist diese Pfropff-Art sehr behaglich, sintemaln man alle Bäume auf solche Art tractiren kan, ja auch die Alten, wenn man solche abkürtzen, absägen oder von oben abhauen kan, und lässet junge Sprossen wachsen, so kan man auf solche guter Art Augen, so viel als man will, einsetzen; man kan auch wohl auf ein Aestlein drey-bis viererley Frucht-Arten pflantzen oder oculiren, doch mit guter Ordnung der Augen. So kan man nicht weniger nicht nur im Frühling, sondern auch mitten im Herbst das oculiren vornehmen,

so

so lange nemlich der Safft in den Bäumen und das Auge oder Schildlein sich ablösen lässet.

§. 6. Solches oculiren verderbet keinen Baum, wenn es nicht gelinget, wie es sonsten einen Baum schimpfet, wenn die gemeine Impff-Peltz- oder Pfropff-Art nicht gedeyhet, wie sie dann nicht allezeit glücklich ist, auch dem geübten Gärtner nicht allezeit gelinget, massen zuweilen am Stamme, zuweilen an dem Reiß, offt an der Zubereitung ein Mangel sich befindet.

Das VII. Capitel.

Vom Ablactiren.

§. 1.

Auf diese Weise schöne fruchtbare Bäume innerhalb wenig Jahren zu ziehen und zuwege zu bringen, ist eine so nützliche als lustige Arbeit und geschiehet folgender Gestalt: Man setzet wilde Stämme um den fruchtbaren Baum, von welchen man mehr solcher Art Bäume haben will, so viel als einem beliebet, wenn die wilde Bäume oder Stämmichen frisch und gesund bleiben, und das erste Jahr wohl wachsen, so beschneidet man selbige das andere Jahr eben solcher Weise, als wenn man etwas darauf pfropffen wolte; man spaltet auch selbige, und ziehet hernach die Aeste an gedachte Stämme so weit, bis man das Pfropffreischen gebrauchen kan, einzulegen in das Stämmchen, zuförderst aber beschneidet man das Reisichen über oder unter die Knie in dem alten Reiß oder Ast, wie

wie man sonsten die Reiser zu pfropffen beschneide
aber nicht abschneidet; sondern leget sie also i
das Stämmgen, verbindet und beschmieret es mi
Baumwachs, und Baumsalbe, wie oben bey de
Pfropff-Reisern gemeldet, und lässet sie wachse
zwey bis drey Jahr, daß sein Leben mehr von dem
Stamme, als vom alten Baum herkomme; hernach
schneidet man ihn ab, hart bey dem Stamm, vor
dem Aste, und setzet den ablactirten Stamm hin
wo man will, wodurch man denn viel Bäume gu
ter Art haben kan.

§. 2. Auf solche Weise kan man Aepffe
auf Quitten, Quitten auf Aepfel und Birn; Pfirsing
Mandeln, Apricosen auf gemeine Pflaumen, und
auch Pfirsing und Johannis-Beere auf Kirschen-
Stämme ablactiren und absaugen. Man kan auch
Pfirsing auf Schleendorn absaugen, welche abe
am Geschmack sehr bitter werden. Eben dergleichen
Vermehrung kan man durch die ablactation ode
das Absaugen probiren, an Citronen und Pome-
rantzen, wann man nur die wilde und aus denen
Kernen erzogene Stämmlein hat.

Das VIII. Capitel.

Vom Einpfeiffen oder Flöten.

§. 1.

WEnn die Bäume bereits neuen Schoß krie-
gen, wird von solchem neuen guten Schoß,
welches in demselbigen Jahr gewachsen, ein Pfeiff-
lein

lein oder Röhrlein, ohngefehr vier quer Finger lang, auf die Art, wie im Frühling die Knaben Schilff-Pfeiffen zu machen pflegen, abgedrehet und auf ein anders und neuers, in selbigen Jahr gewachsenes Aestchen, oder auf einen andern Ast, welcher so gleich dem Pfeifflein dick ist, aufgesetzet, wodurch denn nach Belieben entweder ein neuer Stamm oder Ast wird. Sonsten habe ich auch eben hierzu genommen Schüßlinge, die schon drey Jahr alt, wenn sie nur geschickt gewesen zu dem Pfeifflein, oder zu demselben Schoß, daß man es anstecken könne, alsdann wohl auf beyden Seiten verschmieret mit Baumwachs, und mehr erwehnter massen vorm Regen und Ungezieffer bewahret. Kürtzlich, der Augenschein giebts klärlich an die Hand, wie hierin zu verfahren, und was dabey zu thun sey.

§. 2. Wann das obberührter massen eingesteckte Reiß 5. oder 6. Wochen also gestanden, löset mans wieder auf, so sind die Aeugelein allbereits angewachsen, man muß aber inzwischen dabey acht haben, daß sowohl bey diesen als denen oculirten Stämmlein keine Neben-Zweige heraus wachsen.

Das IX. Capitel.
Vom Ab- und Einlegen.

§. 1.

Es ist fast heutiges Tages nichts gemeiners bey unsern Gärtnern, als eben das Ab- oder Einlegen, welche kaum eine andere Wissenschafft haben

haben zu Vermehrung junger Bäumlein und schöner Blumen, als Negelein, Rosen, Weinstöcke und andere mehr. Es ist aber das Einlegen am füglichsten im Vor-Jahr oder Frühling vorzunehmen, kan aber auch wohl zu anderer Zeit geschehen, und wird mehrentheils im wachsenden Mond solches verrichtet durch Beugung des jungen Zweigleins oder Astes, wie zum Exempel gemeiniglich zu geschehen pfleget mit den Nelcken, welche man durch Einschneidung eines Gelencks bis zum andern, und Beugunge, auch durch ein Häcklein in der Erde befestiget, wie auch mit dem Weine geschicht, wenn man die Stöcke vermehren will, wenn ein neuer Stock, indem er bewurtzelt, hervor schiesset; so geschicht es eben mit den Bäumen; Man leget den Ast, nachdem er nicht weit von der Erden eingeschnitten, in die Erde und mit einem Häcklein zwinget man denselben Ast, daß er muß in der Erde bleiben, und bedecket ihn starck mit Erde, besonders wo er eingeschnitten ist, oder einen Bruch bekommen hat, die oberste Aeste und Reiser müssen ausserhalb der Erde heraus gucken, und gleichsam wie neue junge Bäume, so viel als müglich, gleich stehen; wenn man nun siehet, daß der abgelegte Ast fortwachse, und nicht mehr als ein Ast, sondern wie ein Baum in die Höhe sich bequeme, so kan man im dritten Jahr solchen Ast von seinem Baum abschneiden, und das ausgewachsene Bäumgen ausgraben, weil in dem Bruch sich ohne Zweiffel eine grosse Wurtzel gesetzet hat; und setzt ihn fort, wo man

hin

hin will, so habe ich von dem Aste einen Baum, und schadet dem Baume nichts, wenn ich ihm solchen besondern unnützen Ast abnehme, welchen ich ohne das wegschneiden müste.

§. 2. Wenn ich aber einen Ast auf dem Baum habe, der unnützlich oder krumm, Creutz-weise über andere Aeste ist gewachsen, und denselben nicht kan so tieff in die Erde von der Höhe einbringen, so füllet man einen Korb oder Topff, der auf beyden Ecken Löcher hat, mit schöner Erde, und machet eine Ritze in die Mitten, daß der Ast in dem Topff oder Korb in die Erde kan gebracht werden, und füllet ihn mit Erde zu, verbindet ihn auf beyden Seiten wohl, daß die Erde nicht rauß falle, wenn der Ast von grossen Winden sich beweget, so bewurtzelt der Ast in die Erde, und wächset höher, als die andern Aeste: Wenn ich das mercke, so schneide ich ihn dichte an den Topff oder Korb ab, und setze selben hin, wo ich will, zerbreche oder zerschneide die Erde in den Topff oder Korb, und setze den Ast dichte in die Erde, als wenn ich einen andern Baum versetzen wolte, so wächset die Wurtzel desto geiler, und wird von dem Aste ein grosser Baum, mit der Zeit, als sein Vater gewesen.

Das X. Capitel.

Vom Copuliren, Triangulſren und Incorporiren.

§. 1.

Diese zwey ersten Arten, nemlich copuliren und trianguliren sind zwey neue und eben noch nicht gar zu bekannte Handgriffe, in kurtzer Zeit grosse und gesunde Bäume aufzuziehen, und also zu einem Baum-Garten zu kommen.

§. 2. Das Copuliren habe ich Anno 1678. ausgesonnen zu Königsberg in Preussen, als ich mich damahls des Gartenbaues recht beflissen, und nichts anders in meinem Exilio anzufangen wuste, und bekam ich dazumahl ohngefehr ein klein Tractätlein vom Garten-Bau, worinnen ich folgende Worte in einem Capitel gefunden: Man kan auch kleine Stämmgen auf den Querschnitt zusammen fügen. Wie dieses nun zu verstehen, war nicht dabey expliciret. Als ich ferner nachsinnete, was das seyn müste, zusammen fügen, kam ich auf die Gedancken, daß man müste einen Schnitt in die Qvere länglich thun, den Stamm unten in die Höhe auch abschneiden, hernach suche man ein Aestlein oder Reiß, aber so dicke als das Stämmgen gewesen, füge selbiges gleich nach gethanen Qverschnitt dermassen fest an den Stamm, daß es scheinet, als wenn es von Anfang also gewachsen wäre. Solcher Gestalt versuchete ichs hiermit das erste Jahr, und habe es approbiret befunden, so gar, daß innerhalb drey Wochen es dergestalt alles zusammen gewachsen, daß man nicht sehen konnte, wo der Schnitt gewesen; darauf lösete ich das, womit es zusammen gebunden war, ab, und verschmierete den Ort ein wenig mit Baumwachs, wie ich den Handgriff

sonst beschrieben, und diese Art Bäume, zu zeugen, nenne ich copuliren.

§. 3. Als ich nun dieses probat befunden dachte ich weiter nach, weiln vorhergehende Copulation mit dem Querschnitt glücklich angegangen, ob solche auch nicht auf etwa eines Daumen dicken Stämmen könnte vollführet werden? Schnitte derowegen den Stamm also ab, als wenn ich ihn pfropffen wolte, darnach machte ich etwann drey Finger breit herunter einen gleichen Schnitt bis an das Hertze, welches ich von oben herab spaltete, also daß es gleich einer Stuffe oder Treppen scheinet, hierauf suchete ich einen Ast von eben solcher Dicke als der Stamm, und schnitte denselben auf eben dergleichen Weise, fügete beydes geschnittenes zusammen, daß sie gantz genau mit einander prasseten und zusammen fügeten, verbandt solches mit etwas starckem Baste oder Bindfaden, und verschmierte es mit Baumwachs oder Salbe, daß keine Lufft hinein kommen konte; dieses ist nun so glücklich gerathen, daß ich in kurtzer Zeit die schönsten Früchte von diesem Baum bekommen.

§. 4. Noch eine Art des Copulirens geschicht in Form eines Triangels, wie ungefehr die Russen zu thun pflegen, dieselbe habe ich erstlich, durch öffters Probiren und Versuchen, Anno 1680. richtig befunden, solcher Gestalt: Wenn ich einen grossen dicken wilden Stamm habe, den ich nicht pfropffen kan, auch nicht rathsam ist, kan auch nicht, weil ich so einen dicken Ast nicht habe, als der Stamm ist, so triangulire ich ihn mit dem Ast, wie ich ihn habe, be-

schneide die Aeste von oben solcher Gestalt, daß d Ast eine Krone behalte, und von unten mache i aus dem Aste einen Triangel, nach welchem mit de Eisen den Triangel in den Baum einschlage, so tie als ungefehr vonnöthen ist, und haue ein in de Stamm an das Ende, so mit dem Triangul ist kom men, mit contra Triangul, so fällt das ausgeschla gene Holtz heraus, und bleibet alsdenn der Triangu in dem Stamm, in welchen ich den præparirten A darzu einsetze, daß es recht passet, und verbinde e mit starcken Bast, und beschmiere es mit Baum Salbe, daß keine Lufft hinein kommen kan, so hab ich eben so einen grossen Baum in zwey, oder dre Jahren als wenn er copuliret wäre.

§. 5. Das Einleiben und Incorporiren is auch nicht gemein, habe deswegen diese Art zur bes seren Nachricht hieher gesetzt. Es geschicht zwa auf eben solche Weise, als das Ablactiren oder Ab saugen, doch ist dieser Unterscheid, daß das Absau gen von guten Bäumen in wilde Stämme geschie het, welche so abgeschnitten werden, als wenn man sie wolte pfropffen, sie werden auch gespalten, und der Ast oder Reiß wird eben so zubereitet, als ein Pfropff-Reiß, nur daß es nicht eher abgeschnit ten wird, bis es bekleibet. Das Einleiben oder In corporiren aber geschiehet gantz anders, nemlich, die fruchtbaren Aestgen, werden zwar ein wenig von beyden Seiten beschnitten, wie ein Triangul, nicht allzubreit, der Stamm aber muß wild und mit Ae sten bewachsen seyn, darnach ritzt man nur ein we nig, als wenn man wolte die Bäume schröpffen, wie

davon

davon im 12. Capitel, §. 6. und im 21. Capitel zu lesen. Nach diesem, so legt man das Aestgen oder den triangulirten Schnitt in die eingeschnittene Rinden, und verbindet solches fein subtil von beyden Seiten des Schnittes, und beschmieret es ein wenig mit Baum-Salbe oder Baumwachs, lässet es etliche Jahre wachsen, auch Früchte tragen, wenn aber das Reißgen in dem Stamme allzusehr wächset, so schneidet man von unten ab den guten Ast, hernach kan man von den übrigen einverleibten Aesten oder Reisern die Krone oder auch nur einen Ast nach eines jeden Belieben machen, solcher Gestalt kan man durch das Einleiben die Aeste in dem Stamm einsetzen, und von allerhand Obst nach Gefallen Früchte haben von einem Stamme, welches lustig zu sehen. Besser kan ich dieses Incorporiren vorietzo nicht weisen, wolte derowegen lieber persönlich die Handgriffe einem jedweden zeigen, weil es aber unmöglich ist, an so viel Orten zu seyn, wird sich der Hochgeneigte Leser hiermit vergnügen lassen.

Das XI. Capitel.

Auf was Art die Bäume nutzbarlich auszunehmen und zu versetzen seyn.

§. 1.

Bisher ist gedacht auf was Art die Bäume zu vermehren, wird also nicht unfüglich seyn,

kürtzlich zu entwerffen, wie die vermehrte Bäume auszunehmen und zu verletzen.

§. 2. Die Zeit, wie bekannt, ist ordinarie im October und November, weil um selbige Zeit der Safft zurück tritt. Wovon denn die Blätter abfallen, nicht aber, nach einiger Meynung, im August oder September, allermassen selbiges ich mit sonderbaren Schaden vormals erfahren: Denn wo der Safft, mit welchem das Leben vereiniget, noch nicht zurück in die Wurtzel getreten, muß selbiger durch die hernahende Winter-Kälte ausgehen; Bleibet er ja von diesen, wird er doch durch die strenge und reiffe Lufft, die sich im Martio zum Verderb der Bäume ereignet, vernichten, und solten sie auch noch vor selbigen bleiben und grünen, kan doch solches nichts verfangen; alldieweil sie auch bis nach Pfingsten den Safft gäntzlich ausgrünen, und nachgehends allgemählig durch die zunehmende Hitze der Sonnen vertrocknen. Gleich wie oben in der Vermehrung der Bäume auf des Mondes Lauff und Constitution vor allen zu sehen, also muß auch nichts destoweniger bey derselben Ausnehmung dieses angemercket werden, zumalen denn entweder drey oder vier Tage, vor oder nach dem vollen Mond, die Ausnehmung oder Versetzung geschehen muß, vor der Einsetzung muß die Wurtzel behende beschnitten, und damit selbige um so viel mehr von dem künfftigen Frost gesichert seyn könne, die Erde rings herum der Wurtzel fest eingetreten werden.

§. 3. Anfänglich zwar geschicht die Beschnei-

schneidung an der grossen Schwantz- oder Spitz-Wurtzeln, als welche denen Bäumen wenig Nutzen geben, ingleichen an dem zerrissenen Wurtzeln, die der Fäulung unterworffen, und sowol dem Aste, als auch des Baumes Gipffel selbst Schaden und Kranckheit zufügen. Vor allen Dingen aber muß man die kleinen unverselhrten sammt denen grossen Wurtzeln schonen, weiln bekannt, daß diese den Bäumen die beste Feuchtigkeit mittheilen, jene aber vor Wind und Ungestümm halten. Mit der Einsetzung hat es nicht wenig Bedenckens.

§. 4. Denn zum Ersten muß vor allen beobachtet werden, daß der Baum, wie er vor gestanden, wieder eingesetzt werde; als nemlich: welche Seite zuvor gegen Aufgang der Sonnen gestanden, selbige muß nachgehends bey der Einsetzung wieder gegen Morgen gerichtet werden. Um welcher Ursach willen, vor der Ausgrabung die Aeste, welche gegen Aufgang gestanden, mit einem Zeichen, damit sie nicht leichtlich verkehret, bemercket werden, widrigenfalls kan aus selbiger unordentlichen Versetzung denen Bäumen leicht ein Schade, besonders der Brand zugefüget werden, denn wann die Seite, welche vormals die Mittags-Hitze gewohnet, nach Mitternacht verkehret wird, so treiben im Frühlinge, so bald der Safft eingetreten, die übrigen Nacht-Fröste die Borcke oder Rinde in die Höhe, oder zerspalten selbige: Dadurch denn, wenn des Tages die Sonne darauf kommt, gedachte Borcken hart ausgetrocknet werden, ja den Brand, welcher sich ohnedem leicht ereignet, an der Mittags-

Seiten annehmen. Sonsten ist im Zuscharren auch sonderlich zu sehen, daß das Erdreich nicht so hart auf die Wurtzel geworffen werde, sondern vielmehr mit Schüttelung und anderer Bewegung, damit es unter denen Wurtzeln zusammen falle, aufgetragen, und nachgehends dichte zugetreten werde, damit nicht irgends vor der Kälte, Höhlen oder Löcher bleiben, und entweder eine Verschimmelung denen Wurtzeln, oder eine hieraus entstehende Kranckheit, insonderheit eine Verdruckung, ja auch eine ungeschmackte Frucht erfolge.

§. 5. Wo grosse Bäume im Winter (wie es um selbige Zeit, doch ehe das Erdreich zufrieret, zu geschehen pfleget,) zu versetzen seyn, müssen selbige nach Ereignung ihrer Grösse, vier oder mehr Schuh weit vom Stamme, tieff umgraben, alle Seiten-Wurtzeln subtil abgeschnitten, und der Stamm mit Stützen verwahret, damit er nicht irgends vom Winde umgeworffen und beschädiget werde. Folgends macht man an dem Ort, dahin er gesetzet werden soll, eine Grube, die etwas grösser als diejenige, aus welcher er gehoben ist; man begeust auch eine Nacht zuvor die Wurtzel, damit durch den Nacht-Frost das Erdreich an derselben friere und zusammen halte, darauf folgendes Tages, nachdem die spitze Wurtzel abgehauen, hebet man selbige samt dem angefrohrnen Erdreich heraus, führet ihn wohl fort, und setzet ihn also, wie er zuvor gestanden hat, wieder ein. Wenn nur das Loch und der übrige Raum, wohin er versetzet wird, mit Mist und feistem Erdreich wohl versehen, wird er des Versetzens

wenig

wenig empfinden, sondern wie vorhin, also auch nachgehends angenehm wachsen.

§. 6. Im übrigen muß man auch die Creutz-Aeste, auch andere die den grosten Safft an sich ziehen, beschneiden: Denn wo dieses nicht geschicht, grünet zwar der Stamm, aber das Leben, welches alles sich in die Aeste zu sehr vertheilet, wird folgends durch die grosse Hitze verzehret, und ausgetrucknet. Zwar kleine Bäumgen, die eines Daumens auch dicker seyn, doch aber nicht über fünff oder sechs Jahr alt, versetzet man unbeschnitten, auch im Vor-Jahr, aus Ursachen, weil sie bald btkleiben und bewurtzeln; massen nicht so viel Lebens zur Austheilung in demselben, und darneben besser im Winter können bewahret werden. Dann die Hitze, so sich etwan ereignen möchte, kan man vermittelst der Begiessung, und folgender Gestalt, wie es ferner in diesem Büchlein ausführlich beschrieben, abwenden, und die Bäumgen erquicken.

Das XII. Capitel.

Wie man unfruchtbare Bäume fruchtbar machen könne?

§. 1.

Solches in der That zu bewerckstelligen, soll hier, von etlichen äusserlichen Mitteln gedacht werden, welche man etwan gebrauchen könne,

einen unfruchtbaren Baum fruchtbar zu machen, und solches nebst Göttlichen Seegen durch menschliche Geschicklichkeit, welche dann allerdings als eine Gabe oder Seegen GOttes zu achten ist.

§. 2. Es ist zwar gewiß und keinesweges zu läugnen, daß ein Mensch eine glückliche Hand, ein ander aber nicht, zum Baum-Pflantzen habe, wie solches die Erfahrung mehr als zu wohl bekräfftiget, welches dann freylich aus solcher Menschen unterschiedenen Temparament und aus ihrer Geburts-Constellation herstammet, Krafft welcher etwan fruchtbare Planeten ihnen eine solche Beschaffenheit ertheilet, welches allerdings aus der Natur zu erweisen.

§. 3. Es ist die Sympathia und Antipathia nicht zu leugnen, oder man müsse sich selbst oder seine an sich befindliche Zufälle und Fata leugnen. Dergleichen unterschiedene Art der Menschen gegen die Erd-Gewächse und Bäume kömmt erwehnter Massen von dem unterschiedenen Temperament, und einfolglich von dererselben effluviis her, welche denen Erd-Gewächsen, Bäumen und dergleichen behaglich oder gantz zuwider. Allermassen, wie auch oben von dem Charactere Impressionis erwiesen, daß nachdem der Mensch bey Wartung und Pflantzuug der Bäume eine Hand reget, und beweget, so auch der Baum wachse, wie solches ebenfalls die Erfahrung behauptet. Man siehet solches auch an dem Holunder-Baum, welcher, wann er bey seiner ersten Aussprossung abgebrochen, und mit Baum-Oel oder was anders gegessen wird,

der-

derselbe den Menschen auf zweyerley Art purgire. Zum Exempel: Bricht man dessen Knospen unterwerts, so purgiret er unterwerts; bricht man sie aber aufwerts, so purgiret er über sich; so gar ereignet sich so zu reden der Sensus in denen Plantis, nemlich Sensus naturalis; Wie daher auch der Magnet das Eisen vor Gold, Silber, Bley und andern Metallen an sich ziehet, hergegen das Gold und anders Metall, obs gleich edler ist, nicht achtet. Daher es eines vor dem andern kennet, und als sui conservativum & conveniens annimmt, oder anders als sui adversativum & destructivum nicht achtet und dafür eckelt, allerdings wie ein Vieh nicht alles Graß frisset, weil es, daß es nicht conveniens naturæ oder ihrem Appetit und Natur nicht zuträglich, an dessen Effluviis erkennet.

§. 4 Ferner gleichwie eine Sympathia oder natürliche Verwandschafft und Freundschafft zwischen etlichen Planeten und Gewächsen gantz kentlich und mercklich zu finden, dergleichen Freundschafft auch unter etlichen Gewächsen selbst anzutreffen, wie solches an dem Oel- und Myrten-Bäumen, und dergleichen wahrzunehmen; So hat auch dieses oder jenes Menschen Natur und Temperament mit denen Gewächsen eine würckliche Verwandschafft, und was sie pflantzen und warten, gedeyhet ihnen alles wohl; Hergegen wo eines Menschen Temperament der Lufft zuwider, welcher die Baum-Zucht liebet, werden solchem Menschen dergleichen Arbeiten selten oder gar nicht gerathen, wie grossen Fleiß er auch drauf wenden möchte,

möchte, und ist es also am Fleiß und Lust des Menschen allein, bey weitem nicht gelegen.

§. 5. Nechst diesen nun hat man auch äusserliche Mittel der Bäume Fruchtbarkeit damit zu helffen und zustatten kommen, und haben dergleichen Mitteln die Gärtner Gleichniß-weise solche Nahmen gegeben, wie man nemlich denen krancken Menschen mit dergleichen Mitteln zu hülffe zu kommen pfleget. Solche Mittel denen unfruchtbaren Bäumen zu helffen, sind unterschiedlich, als: **Aderlassen, Fontanell setzen, Schröpffen und Purgiren.**

§. 6. Die erste Weise durch **Aderlassen** geschiehet also: Des unfruchtbaren Baums seine Wurtzel, so weit sich die Aeste von oben ausbreiten, wird umgraben, und behende mit der Hand, oder subtilen Hacke, daß sie nicht beschädiget werden, gereiniget; hernach suchet man die Mutter-Wurtzel aus, als welche die vornehmste und die dickste ist, (in den dicken Stämmen findet man solcher zuweilen 3. 4. 6. auch 10.) dieselbe muß ein wenig aufgespalten oder aufgeritzet werden: Wenn dieses geschehen, treibet man einen Keil von frischen Hagedorn in selbige Spaltung, und beschmieret ausserhalb so wol den Keil, als auch die Wunde oder Wurtzel um nnd um, mit der gemeinen Baum-Salbe, oder auch mit Schaaf-Mist, wenn es Aepffel oder andere Früchte; sind es aber Birnen, so muß es mit Schwein-Mist geschehen. Nachgehends wird die Wurtzel wieder mit reiner und fetter Erden beworffen und eingetreten,

gleich

gleich als, wäre der Baum erstlich von neuen gesetzet worden.

§. 7. Der Herr M. Schwimmer in seinem *Physicalischen* Lust-Garten, beschreibet die Ursache *weitläufftig*, warum die Bäume wurmig, und unfruchtbar seyn, solche Bäume sollen umgegraben, die Wurtzel mit einem Eisen aufgespalten, und in die Salte ein Keil von Sauer-Kirsch-Baum-Holtze hinein geschlagen seyn, welche Cur gantz sicher, und keiner andern Ursache kan beygemessen werden, als daß dieses eingeschlagene Holtz, per Sympathiam dem Baum helffe, daß die Früchte nicht mehr würmig wachsen, und die Wurtzel des Baums des eingeschlagenen Holtzes Natur an sich nehmen, auch fruchtbar werden. Ich will nicht wider dieses Mittel etwas reden, weil ich aber solches noch keinmal habe practiciret, so kan ich nicht sagen, ob es probatum sey, bis ich zu gelegener Zeit werde solches versuchen. Das Aderlassen mit den grossen Bäumen geschicht gemeiniglich im Herbst, im October, bey mir aber in Teutschland im November; indem die Kälte nicht so bald in Teutschland, als in Liefff- und Churland herbey nahet, und also etwas später das Leben sich in die Wurtzel begiebet.

§. 8. Habe ich aber den Hagedorn zu den Keilen nicht können bekommen, so nahm ich frisch hart Holtz, als Eichen, Hagebüchen, welche auch der Wurtzel nicht schaden, sondern fruchtbaren Effect thaten. Die Ursache des so genannten Aderlassens ist diese, daß der Safft, so in die grosse überflüßige Feuchtigkeit, welche vorher allein in die

Blät-

Blätter und in das Holtz geschossen, und in selbig sich zertheilet hat, durch das Einschlagen des Keils zurück getrieben, und gleichsam dadurch erschrecket werde, und nicht so starck mehr das Holtz treibe.

§. 9. Noch eine andere Art ist den unfruchtbaren Bäumen zu helffen. Wenn die Bäume gar zu sehr ins Holtz wachsen, und keine Frucht tragen wollen, daß man selbige beschneide, so starck, als wenn sie erstlich eingesetzet worden; worauf denn selbige wieder ausschlagen, und nicht so starck ins Holtz schiessen, und nach Art des Kerns oder Reiser Früchte bringen.

§. 10. Ferner machet man unfruchtbare Bäume fruchtbar durch **Fontanell** setzen, folgender Gestalt: Man bohret ein Loch in den Stamm, ohngefehr von den letzten untersten und dickesten Äste abwerts bis in den Kern, und schüttet ein gut Theil Erde mit ein wenig Queckſilber vermischt, in gedachtes Loch, und machet es mit frischem Holtze, besonders mit Hagedorn, wieder zu, und verschmierets mit Baum-Salbe, so, daß kein Wasser dazu kommen könne; hierauf dringet dann gedachtes Quecksilber, nach seiner Eigenschafft hinunter, und zerspaltet die vornehmste Mutter-Wurtzel, zu welcher man nicht einmal, besonders bey Birnen, weil deren Wurtzel gleich hinunter in die Erde gehet, mit Aderlassen kommen kan, und bekommet der Baum gleichsam von unten Lufft, ja der Safft wird verhindert, daß er sich nicht so sehr in die Aeste, sondern vielmehr folgends in die Früchte austheilen muß.

§. 11.

§. 11. Man hilffet den grossen und kleinen Bäumen auch zur Fruchtbarkeit durch Schröpffen solcher Gestalt: Wenn der Baum zu viel aufwallenden Safft hat, so muß man im April, Majo, oder Junio am Abend, in dem vollen Mond denselbigen solcher Gestalt schröpffen, nemlich, man macht mit einem scharffen spitzigen Pfropf- oder Baum-Messer an einem kleinen Stamm, von dessen Aesten bis auf die Erde gleich, und gantz gelind in der Rinde, iedoch nicht bis aufs Holtz hinein, nur zween Riß herab, also, daß sie nicht über, sondern neben einander kommen, und müssen solche Risse zwischen der Mitternacht- und Abend-Seite am Stamm gemacht werden. Wenn aber der Baum grösser ist, kan man 4. Risse mit dem Messer, fein gerad, nicht weit von einander, und von den obersten Aesten bis gegen die Erde herab machen, dadurch begibt sich die Rinde aus einander, und bekommet der Safft Lufft, es wird der Stamm breit, und hilffet zur Fruchtbarkeit.

§. 12. Wenn es aber ein alter Baum ist, und will nicht tragen, hilffet man ihm gleich durchs purgiren solcher Gestalt: In den kalten Ländern bohret man im zunehmenden Mond (im April und Majo, in Teutschland aber im Martio) ein Loch in dem Stamm, allernechst bey der Wurtzel, bis auf den Kern, ja auch wohl zwey oder drey abwerts, und lässet die Löcher so offen stehen, 4. bis 6. Wochen, so wird sich durch dieselbe alle böse und übrige Feuchtigkeit ziehen; man thut auch wohl etwas von gestossenen Mirobalano darein, sonderlich, wenn der

Baum

Baum etwas träget, und doch Wurmstichig Obst bringet, oder vor der Reiffe von dem Baum fället, schlägt man einen Pflock oder Keil von Hagedornen davor, so werden nicht allein die Würme vertrieben, sondern es wird der Baum auch wohl tragen, und sein Obst darnach feste behalten. Läst der Baum sich an, als wenn er wolte verwachsen, so verschmieret man die gebohrte Löcher mit Baum-Salbe, und bindet etwas Moß darüber, oder alte Tücher, so wirds desto eher heil, und bekommt der Baum keinen Brand oder zufälligen Schaden.

§. 13. Ich habe gesehen in Churland, daß einige Gärtner sich unterstanden haben, die Bäume zu curiren und fruchtbar zu machen, solcher Gestalt: Sie gruben um die Bäume bis an die Wurtzel, und spalteten mit Keilen die Wurtzel, steckten in die Spalte einen Schifer oder Ziegelstein, und darnach wieder zugedeckt, habe aber schlechten Nutzen in drey Jahren gesehen, weil ich da bin gewesen, die Vernunfft gibt es, wenn ein truckner Sommer folget, so vertrocknen oder beschimmeln von oben und unten die gespaltenen Wurtzeln: Wenn es hingegen sehr naß, verfaulen selbige, weil sie die Risse mit den Steinen, als welche jederzeit etwas Erde behalten, nicht verwachsen können; geschicht es irgends noch, daß solche gedachte Bäume Früchte tragen, lassen sie selbige, ehe sie reiff werden, abfallen, und können sie nicht behalten, ist also am sichersten bey der oben gemeldten Mode und Weise zu bleiben, weils nicht allein von mir, sondern von vielen andern ist probiret worden.

§. 14.

§. 14. Noch andere wollen derer Bäume Unfruchtbarkeit folgender massen abhelffen: Sie graben nemlich ein todtes Aas, welches todt vom Vieh kommen, als zum Exempel, ein Schweinlein, Ziege, Lamm und dergleichen, unter den Baum oder legen es auf die Wurtzel, da man denn die Haupt-Wurtzel säuberlich aufräumen muß, daß sie nicht verletzet werde, und so dann mit Erde wieder bedecken, daher es etwas tieff in die Erde kommen muß.

§. 15. Das allersicherste und bewertheste Mittel zur Beförderung solcher Fruchtbarkeit nechst GOtt ist, daß man einen unfruchtbaren Baum an guten fruchtbaren Tagen anrühre, begatte, beschneide, auf selbigem pfropffe, auf was Weise es einem beliebet. Und solche fruchtbare Tage zu denen Bäumen sind wie schon gedacht, wenn die Zwillinge und Wage regieren, und solche Fruchtbarkeit erweiset sich am kräfftigsten, und wircket am besten, wenn die Sonne in die Zwillinge und Wage tritt.

Das XIII. Capitel.

Wie man insgemein die Fehler und Mängel an den Bäumen erkennen und ihnen helffen könne?

§. 1.

Die Mängel und Schwachheiten, welche sich insgemein bey denselben finden, mercket man, wenn dieselbigen anfangen moßlich zu werden,

ingleichen, wenn die äusersten Spitzen vertrocknen, welches denn ein Zeichen eines bösen Bodens ist, daß nemlich die Bäume auf einem morastigen, schleimigen, sauren, kalten, sandigen oder harten Grunde stehen, bey solchem allem, weil die Wurzeln nicht weiter kommen können, wegen Ermangelung des guten Saffts oder Erdreichs, fangen sie an zu faulen und zu verderben.

§. 2. Selbigen nun zu helffen, muß man einen Graben, ohngefehr eines Schuhes tieff, bis noch eines Fingers lang auf die Wurtzel machen, selbigen Graben mit kurtzen verfaulten Mist ausfüllen, nachgehends über den Mist eine quer Hand hoch gute Erde schütten. Dieses muß auch insonderheit im October oder November, bald nach dem vollen Mond geschehen, weiln ohn das gegen den Winter das Fett von dem Mist zu der Wurtzel, welche hiedurch erquicket wird, kommet. Solte aber irgends der Boden oder Grund gar zu sehr feuchte seyn, muß man selbigen mit Pferde-Mist bester massen düngen, weil selbiger durch seine Hitze, die gar zu sehr um die Wurtzel dringende Feuchtigkeit verzehret, und auf solche Weise allgemählich abziehet und abtreibet.

Das XIV. Capitel.

Von denen Kranckheiten und Schäden derer Bäume überhaupt, und wie solche zu verhüten.

§. 1.

Daß die Bäume unterschiedenen Mängeln unterworffen, solches ist bereits aus dem nechst vorhergehenden zu ersehen gewesen. Und kan man dergleichen auf mancherley Weise verhüten. Denn erstlich soll man acht haben, daß bey Setz-oder Umsetzung die Bäume nicht tieffer gesetzt werden, als wie solche vorher gestanden, weil sonsten viel übels daher entstehet. Eben dieses kan auch bey Düngung derer Bäume geschehen, wenn sie mit dem Mist und Erde zu hoch beschüttet werden. Und soll insgemein der Grund über die Wurtzel nicht höher kommen, als eines halben Schuhes hoch, denn sonsten faulet die Rinde an denen Wurtzeln mit höchsten Schaden derer Bäume, die Blätter verwelcken, und fangen die äussersten Aeste und die höchsten Gipffel an zu verdorren, bis endlich der Baum gar absteht, wenn man ihm nicht hilfft.

§. 2. Stehen die Bäume in einen feuchten Boden, und zumal tieff, so saugen sie also viel schädliche Feuchtigkeit von ihrer Mutter der Erden, und werden gleichfalls allerhand Kranckheiten unterworffen. Nicht weniger soll man öffters unten am Stamm und auch die Wurtzel besehen, ob die Wurtzel daran gesund sey, welches man mit einem Messer probiren und ein wenig von der Rinden schneiden kan, ist die Schale oder Schelffen darunter frisch und grün, so scharret man es wieder zu und wartet des Baums mit hacken, schneiden, saubern, düngen und dergleichen. Dafern die Er-

de und der Grund gar zu schlecht, so verursachet solches auch denen Bäumen Hinderung, welchen fall man kurtzen verwesten Mist, in einem um den Baum herum gemachten Graben legen kan.

§. 3. Sehr öffters aber ist nicht so wol der Grund und Boden, als der Influxus siderum Ursach an derer Bäume Verderben und Kranckheiten, und zwar am allermeisten, wenn sie in diesem oder jenen Zeichen, welche zu der Pflantzung der Bäume nicht glücklich gepflantzet, gepfropffet, beschnitten, behauen oder gedünget würden. Es sind der Löwe, Widder und Schütze hitzige und feurige Zeichen, daferne man nun in solchen Zeichen pfropffet, oder peltzet, so bekömmt der Baum leicht den Brand. Der Krebs ist zwar fruchtbar, aber zur Baum-Zucht nichts nutz, derowegen bey solchem Zeichen kein Baum soll gepflantzet, noch gepfropffet, noch beschneidelt werden. Die Jungfrau ist auch ein Zeichen, darinnen man nicht pfropffen oder Bäume pflantzen soll, als welches gleichfalls denen Bäumen leicht den Krebs und Brand anfüget, denn die Jungfrau hat partes priores calidas, die letzten aber sind partes aquosæ, anfangs hitzig und gegen das Ende wässerig.

§. 4. Gleicher Weise soll man sich auch hüten, daß wenn ein Baum würcklich Mangel und Schaden oder eine so genannte Kranckheit an sich hat, man nicht an einem solchen Tage, den der Baum nicht gerne leidet, oder daran er sich nicht gerne anrühren lässet, an demselben was vornehme und daran handthiere, dergleichen Tage diejenige

nige sind, an welchen der Krebs, Jungfrau, Löw, Widder und Stier regieren.

§. 5. Offt findet man etliche, welche in denen festen Gedancken stehen, daß die Kranckheiten derer Bäume zum Theil von einer unzüchtigen Hand des Gärtners verursachet würden, zumal wenn ein solcher in einem venerischen Zeichen an dem Baum arbeite und handthiere, welches fals freylich ein solcher wohl thäte, daß er von seinem liederlichen Wesen abstrahirte und nachliesse, oder Gegentheils dergleichen Arbeit an denen Bäumen und anderm Gewächsen sich nicht unterfienge. Von denen vielfältigen Kranckheiten und Mängeln derer Bäume aber, soll in den folgenden Capiteln gehandelt werden.

Das XV. Capitel.

Von dem Krebs derer Bäume, woher derselbe komme, und wie er zu vertreiben?

§. 1.

Der Krebs ist eine Kranckheit der Bäume, davon die Rinde an etlichen Orten auffläufft und als eingekerbet zu seyn scheinet, alsdann fänget ein Ast nach dem andern an, abzusterben und abzudrucken. Die Ursachen dieses werden von vielen mancherley aufgezeichnet, als: daß solches geschehe, wann die Bäume im Scorpion oder Krebs versetzet oder gepfropffet werden: Wodurch denn alsobald die Kranckheit sich in die Rin-

den setzet, und gemählig denen Bäumen die Kraft benimmt, so, daß er endlich sterben muß. Ist derohalben im Pfropffen als auch im Ausgraben, Einsetzen, Beschneiden, ja allerdings beym Obst-brechen mit grossem Fleiß darauf zu sehen, daß man solche Zeit und Zeichen vermeide.

§. 2. Ich habe selbsten vorsetzlicher Weise versuchet, und im Zeichen des Krebses einen Apffel-Baum gepfropffet, der zwar das erste, ja auch das andere Jahr wacker gewachsen und getrieben, aber im drittten Jahr, ehe derselbe noch ist versetzet wor-den, hatte er schon hin und wieder schwartze Flecke bekommen, und unten in dem Pfropff, ob gleich selbiger schon recht verwachsen gewesen, sich eine Wunde eröffnet, aus welcher eine böse und wie grü-ne Feuchtigkeit heraus gelauffen, wodurch ich dann gar leicht gemercket, was und woher selbiges komme, und dahero nachgesonnen, wie ihnen zu helffen sey?

§. 3. Einen grössern Baum, welcher schon viel Jahr Früchte getragen, und nachgehends in dem Pfropff einen Schwulst bekommen, habe ich aufgeschnitten, und nachdem ich selbigen mit einen langen eisernen Drath bis in die Spitze oder oberste Krone, woselbst sich der Krebs schon durch das Hertz eingefressen hatte, gereiniget, habe ich folgender Gestalt zurecht gebracht: Ich mach-te durch Abthuung des Geschwulstes ein Loch in den Stamm, und wie der überflüßige Safft begun-te heraus zu lauffen, nahm ich den dritten Tag hier-auf einen eisernen Drath, wie gedacht, bewickelte ihn mit Hanff, welcher mit Leinöhl bestrichen war,

und

und gereiniget ihn gäntzlich bis oben. Wie dieses alles geschehen, habe ich mich bemühet durch selbigen Drath etwas Baum-Salbe, welche im 23. Capitel beschrieben wird, für den Krebs hinein zu bringen, auch ein wenig Baumwachs, so viel als ich konte, und nachgehends das Loch mit Baumwachs verkleibet, und die schwartze Rinde, (welche ich billich hätte behauen und wegschaffen sollen, bis in das Leben, habe aber damals nicht so viel verstanden) gantz und gar, auch über dem Baumwachs verkleibet, und mit Baum-Salbe verschmieret; wodurch denn endlich auch die Wunde gantz verwachsen, und der Baum gantz zu recht gebracht worden ist, auch schöne Früchte getragen hat.

§. 4. Etliche gebens auch dem Messer Ursach, womit der Baum beschnitten, wenn selbiges nicht rein, mit Brodt oder sonst befleckt ist. Ingleichen denen Fäsen zwischen dem Stamme und Aesten, wenn der Unflath sich an demselben setzet, und daran verfaulet. Auch dienet wider allen **Krebs**, er sey wovon er wolle, nichts bessers als die Ausschneidung oder Schröpffung, worauf denn folget die Verbindung mit der Baum-Salbe, denn dadurch ist er bewahret vor Hitze, Frost, Würme und andern Ungezieffer.

§. 5. Andere wollen den **Krebs** an den Bäumen folgender massen curiren: Man solle einem solchen Baum, welcher etwa aus Unwissenheit und Versehen gepflantzet oder gepfropffet, und folglich diese Kranckheit an sich hätte, gleich in der Stunde, wenn der Mond voll, oder welches

noch besser, wenn die Sonne jetzt in den Krebs getreten, mit einem reinen Messer oben den Gipffel ab schneiden, so schneide man solcher Gestalt dem Kreb gleichsam den Kopff ab, und tödte ihn, welches dann zu mehrer Sicherheit noch zweymal, wenn nemlich der Mond abermal voll wird, verrichtet werden kan. Denn sagen sie, wie im vollen Mond der Krebs als ein Monds-Geschöpff, volles Fleisches ist, und also des vollen Mondes Kräffte gantz mercklich empfindet, also ist auch die Kranckheit am Baum am hefftigsten, und wird so dann bey Abschneidung des Gipffels gedämpftet.

Das XVI. Capitel.
Vom Brande an denen Bäumen.

§. 1.

DEr **Brand** wird insgemein verursachet durchs Versetzen, auch kommt er von dem Krebs, denn wo der Krebs ist und wird nicht geheilet, so vermehret er sich und die Wunde wird grösser, so kommet der Brand dazu. Die Ursach, wenn der Baum im widrigen Zeichen als Krebs, Scorpion oder Jungfrau versetzet oder gepfropffet, gereiniget und beschnitten wird.

§. 2. Hierzu dienet Erstlich, das Schröpffen, wovon im 12. Cap. §. 11. gemeldet ist: Zum Andern, nim̃t man Rinder-Mist, vermenget solchen mit Leim oder nimmet gar Baum-Salbe, beschmieret und bestreichet den schadhafften Ort allenthalben, und um-

umwickelts mit einem alten Hader. Ist der Brand aber am Baum etwas grösser, so muß man ihn saubern mit Ausschneidung oder Aushauung des schwartzen oder braunen Orts bis an das Leben, daß gar nichts darvon übrig bleibet; sonst frisset es immer weiter. Wenn alles ausgehauen und gereiniget ist, beschmiere den Ort mit Baum-Salbe, so wird dem Baum geholffen seyn.

§. 3. Wenn aber der Brand von dürrer Erde herkommet, so muß man den Stamm zur Wurtzel räumen, die trockene und dürre Erde hinweg thun, hingegen aber gute fruchtbare Erde darzu thun, damit der Regen durchdringen, die Wurtzeln befeuchten, und also der Baum seine völlige Nahrung wieder bekommen möge. Sonsten kan man auch den Brand, der von grosser Hitze herrühret, abwenden, wann man den Stamm mit warmen oder heissen Küh-Mist bewirfft, (wo man ihn haben kan) derselbige kühlet und machet dem Baum glatte Schelffen, solches thut auch die Baum-Salbe.

Das XVII. Capitel.
Von Geschwulsten der Bäume.

§. 1.

Gleichwie sowol bey Thieren als Menschen, aus überflüßiger und ungesunder Feuchtigkeit, zwischen Fell und Fleisch offtermals Beulen, wie auch geschwulste sich zu ereignen pflegen, in welche, wann man ihnen nicht zuvor kommt, sich Würme

und Motten, wie bekannt, zu setzen pflegen; ebenfalls geschiehet solches auch nicht selten bey denen Bäumen.

§. 2. Bey so gestalten Sachen ist nun vornemlich darauf zu sehen, daß man die aufgelauffene Geschwulst durchsteche, oder nach Gelegenheit aufschneide, damit die schädliche Materie aus- und ablauffe. Wo irgends sich schon Würme solten eingesetzet haben, müssen selbige herausgenommen und verbrannt werden. Wo aber an vielen Orten die Geschwulste wären, muß man den Baum von oben bis unten, damit selbige Feuchtigkeit heraus fliessen könne, ausschneiden. Nach dem vierdten oder fünfften Tage, muß man die Wunde mit der offt erwehneten Baum-Salbe verschmieren oder verbinden.

Das XVIII. Capitel.

Von der gelben Sucht derer Bäume.

§. 1.

Diese so genannte Kranckheit der Bäume ist zu mercken, wenn die Blätter anfangen allzufrühzeitig gelb zu werden, da doch dem Baum zuvor nichts gemangelt, so entstehet solches theils aus äusserlichen, theils aus innerlichen Zufällen; äusserliche sind entweder Mangel des Regens, oder Befallung des schädlichen Meelthaues; die innerliche sind gemeiniglich bey der Wurtzel zu suchen, indem

dem selbige entweder von Maulwürffen oder Mäusen, oder von vielem gesammleten Wasser, oder auch, welches offt zu geschehen pfleget, durch einen unvorsichtigen Stich mit dem Grabscheid oder Hacke verletzet wird.

§. 2. Wenn man dieses also befindet, pfleget man die Erde um die Wurtzel aufzunehmen und die Wunde zu beschneiden, alsdenn verbinde selbige nachgehends mit der Baumsalbe vor dem Brand, oder mit Schaafmist wenn es Aepffel, mit Schweinenmist aber, wenn es Birn-Bäume sind. Sonst kan man auch mit folgender Salbe diese beschädigte oder gestossene Oerter bestreichen. Man nimmt etwas Wachs, Hertz, Terpentin, Mastix, Baum-Oehl und ein klein wenig Schwefel, (damit es die Bienen nicht tragen, oder ein ander Ungezieffer sich darauf setze, und den besten Safft aussauget) lässet solches allmählig über ein Kohlfeuer fliessen, rühret's untereinander und verwahrets zum künfftigen Gebrauche, dieses lässet sich auch wohl zur Pfropff-Salbe appliciren.

§. 3. Wann aber die Kranckheit von den Maulwürffen herrühren solte, so verstopffet man derselbigen Gänge entweder mit Gassen-Mist, oder mit harten sandigen, oder Kalckvermischtem Erdreich, Hammerschlag, oder frischen Hanfstengel, der ihnen scharff ist, und kommen nicht wieder an den Ort, man verbindet die Bäum darnach, wie schon gesagt ist. Wann aber solche Kranckheit vom überflüßigen Wasser kommet, muß man selbiges abstechen, oder durch ein Grüblein abgraben, daß hinweg geleitet werde, es

dar-

darnach die Wurtzel mit frischer Erden bedecken und beschütten.

Das XIX. Capitel.
Von den Würmen in den Rinden und Stämmen.

§. 1.

GEmeiniglich, wenn ein Baum gestossen oder geschlagen, daß durch solch Schlagen oder Stossen die Rinde von dem Stamm abgelöset wird, pflegen zwischen demselbigen Würme zu wachsen, welche denn verursachen, daß der nehrende Safft, durch die aufgefressene Löcher zum grossen Schaden der Bäume, auslauffe. Wiewol auch dieses zum öfftern entstehet, wenn man mit unreinen Händen die Stämme betastet: Ingleichen, wenn der erstickte Baum-Safft (wovon auch zuweilen der Brand und Krebs entstehet) in und zwischen die Borcke tritt. Denn hierdurch entstehen anfänglich Runtzeln, nachgehends aber Würme.

§. 2, Solche Würme vertreibet man solcher Gestalt. Man nimt Pfeffer, Lorbeer und Myrrhen, eins so viel als des andern, dieses insgesamt stosset man klein, mischet es durch einander, vermengets mit gutem Wein, bohret hernach ein Loch mit einem kleinen Bohrer in den Stamm des Baumes, unter sich gegen der Erden zu bis auf den Kern, giesset dasjenige hinein, und machet mit einem Hagemdorn-Holtz das gebohrte Loch zu, so sterben die Würme darvon, so sich in die Rinde versteckt haben.

Sonst

Sonst nimmet man auch Aschen oder Staub, vermischet solches mit Baum-Oehl, bestreichet den Baum oder dessen Schaden damit, so sterben die Würme.

§. 3. Auch ist diese eine gemeine Cur den Schaden des Baums vor den Würmen zu heilen. Man nimmt heissen Kühe-oder Ochsen-Mist, vermenget selbigen mit Leim, schlägets über den Schaden, umwickelts mit einem Lappen, damit es vor Regen versichert, so erstickt der Wurm darunter und stirbt, dem Baum aber wächst eine frische Rinde, und wird ihm dadurch geholffen. Wäre es, daß sonsten ein Baum an der Rinde einen Schaden oder Loch hätte, worinnen sich Würme enthalten, und solches nicht zuwachsen will, so brauchet der curieuse Gärtner J. F. H. dieses Mittel: Nimmt Schwein-Mist, Leim und ungelöschten Kalck unter einander, und mischet solches wohl, und bestreichet den locum affectum darmit, legt einen alten Hader drüber, solches solle alles Ungeziefer tödten, und die Wunden gantz zuheilen, welches ich aber nicht versucht habe.

Das XX. Capitel.

Von der Räudigkeit der Rinden, für dem Mooß, wie auch Krätze und Verwundung derer Bäume.

§. 1.

§. 1.

WAnn, wie öffters geschicht, die Bäume an den Rinden raudig werden und mit Mooß bewachsen, so muß man ihn mit einem höltzern oder darzu gemachten helffenbeinern Messer rein und sauber abschaben, und nach drey oder vier Tagen, wenn es nicht regnet, mit der Baumsalbe beschmieren: Sonsten hat man eine Mooß-Krätze, (welche wie eine flache Schaufel formiret, und in der Mitten etwas eingebogen ist) damit nimmt man den Mooß behende ab, solches geschicht in den kalten Ländern im Frühling, wegen grosser Kälte, in Teutschland aber im Herbst, und beschmieret denn die Bäume mit der Baumsalbe, so werden sie glatt, und schön grün anzusehen seyn.

§. 2. Man findet auch manchmal Bäume, die gantz und gar rauche Rinden haben, welche gleichsam als krätzig anzusehen. Dieses, wiewol es zwar anfänglich nicht schadet, als nur bloß zum Ansehen, wenn es dennoch nicht zeitlich abgewendet wird, so bekommet gemeiniglich der Baum den Brand, denn die Rinde wird bräunlich und gleichsam fäsich; entstehet hierauf ein Regen, welches leicht geschehen kan, oder grosse Hitze und Kälte, so ist der Baum schon gewiß an einem Orte, wo nicht mit einer Kranckheit, doch gemeiniglich mit dem Brand inficiret. Diesem nun vorzukommen, muß man anfänglich solche rauche Rinde behende bekratzen, und nachgehends den Baum mit Baumsalbe verschmieren, wodurch nicht allein der Baum in Wachsthum erhalten und erfrischet, sondern auch lustiger anzusehen seyn wird.

§. 3.

§. 3. Geschiehet auch offt aus Unvorsichtigkeit, daß ein Baum, es sey womit es wolle, gestossen oder verwundet wird, und ihnen nicht beyzeiten vorkomt, daß sich erstlich anfänget der Regen hinein zu setzen, hernach auch die Sonnen-Hitze, daraus entstehet der Brand, ist derowegen vonnöthen, daß man alsofort die verwundete Stelle beschneide, sauber mit Baumwachs, und nachgehends drüber mit Baumsalbe verschmieren; wo die Wunde gar zu groß, muß man sie auch wol zu Zeiten mit alten Hadern oder Lumpen, ja auch mit Mooß, welches mit Baumsalbe angefeuchtet, verbinden, daß also das Baumwachs von Regen und Ungezieffer verwahret bleibe. Man pfleget auch zuweilen solche Wunden im Herbst oder Vor-Jahr ja mitten im Sommer zu besichtigen, und wenn es Noth thut, aufs neue so lange zu verbinden, bis die Wunde nebst den Rinden gantz und gar verwachsen ist.

Das XXI. Capitel.

Von der Wassersucht.

§. 1.

Wassersucht an den Bäumen ist solcher Gestalt zu mercken, wenn die Bäume pflegen gantz naß zu seyn, von unten an die Wurtzel bis hoch oben an die Aeste, so brechen etlichen Bäumen die Rinde von sich selbst, und läufft viel Wasser daraus: An einigen Bäumen seyn nur die Rinden gantz naß und von dem Stamme loß, solches ist gefähr-

fährlich, solchen Baum muß man schröpffen oder fein behende ritzen, und gleich an zwey oder drey Oertern, nachdem der Baum dick ist, so laufft das Wasser heraus, und klebet die Rinde wieder an seinen Stamm. Hat man nun den Baum geritzet oder geschröpffet, so muß man ihn auch den andern Tag wieder gantz beschmieren mit Baumsalbe; Sonst wenn man den Stamm nicht beschmieret, so trucknet die Rinde sehr aus, und theilet sich von dem Stamm, welcher darnach an einem Orte gantz kahl bleibet, und der Baum bekommet darvon den Brand, obgleich der Safft von dem Baum noch nicht gantz ausgelauffen, schadets nicht daß man ihn verschmieret, denn die Baumsalbe hindert nicht den übrigen Safft, sondern wird nur von ihm naß oder feucht, und heilet doch demnach die geschnittene oder geritzte Wunde.

§. 2. Die Wassersucht an den Bäumen kommet manchmal aus Geilheit der schönen fetten, oder aus der sehr nassen Erde und Grund, indem die Wurtzel manchmal aus guter Erde oder Grunde in einen andern, und vielleicht sehr wässerichten und versäuerten Grunde kommen, so wird die Rinde auswendig geil von der Feuchtigkeit, daß endlich der Safft zu den Bäumen sich begiebet, und da denselben Safft sie nicht können an sich nehmen, so bleibet er zwischen der Rinde überflüßig, daß auch die Rinde von oben oder von unten bricht. So muß man der Rinde helffen durch das Schröpffen oder Ritzen, zum Uberfluß muß man den Baum auch umgraben bis an die Wurtzel und ihm Lufft geben,

und von ferne an die Wurtzel mit Pferde-Mist belegen, welcher den nassen Safft mit seiner Hitze etwas verzehret und vertrucknet, und solcher Gestalt erquicket die Wurtzel den Stamm wieder, daß sie aus dem nassen und sauren Grunde durch Hitze des Pferde-Mists frisch bleiben, und nicht verfaulen oder versticken.

§. 3. Solche wassersüchtige Bäume habe ich in eines vornehmen Herrn in Riga Garten gesehen, so natürlich, als ich die Wassersucht beschreibe. Im übrigen ist viel in der Natur der Bäume verborgen, welches man nicht gnugsam kan begreiffen, und ausspeculiren, noch beschreiben, so muß man sich mit dem begnügen lassen, was der Verstand begreiffet.

Das XXII. Capitel.
Wie man die Hitz und Kälte theils præserviren, theils erkennen und curiren soll?

§. 1.

Wenn die Blätter nach unnatürlicher grosser Hitze anfangen welck zu hängen, ist gemeiniglich dieses ein Zeichen, daß die Wurtzeln matt, und gantz Krafftloß seyn, weswegen dann auch, wo man derselben hierinnen nicht zu Hülffe kommt, so vertrucknet der gantze Stamm selbst; oder zum wenigsten einige Aeste; diesem aber zu helffen, pfleget man erstlich, wenn die Bäume jung

seyn, die Wurtzel gegen die Nacht zu begiessen, jedoch nicht alle Abend, sondern nur um den dritten oder vierdten Tag, nachdem grosse Hitze des Tages gewesen; wenn diesem ungeachtet dennoch einige Gefahr wäre, so kan man die Bäume umgraben, die Erde etwas lösen, und von allem Grase reinigen, folgends selbige mit gebrauchter Asche, davon Lauge gemacht worden ist, beschütten, denn selbige ist eine gewisse Artzeney, vor übernatürliche Hitze, jedoch muß selbige Asche, da sie irgends trocken geworden, mit Wasser angefeuchtet und benetzet werden. Hierauf wirfft man wieder auf gedachte Aschen etwas Erde, wodurch denn geschicht, daß die versenckete Asche keine Hitze an die Bäume kommen läst, sondern vielmehr eine mäßige Kühlung und Feuchtigkeit denselben mittheilet. Sonsten pfleget man auch bey so gestallter Hitze einige Rasen aus morastigen sumpffichten Orten abzustechen, welche man nachgehends um den Stamm auf die Wurtzel etwas bergicht setzet, wenn es aber nach denen Hunds-Tagen beginnet kühl und lüfftig zu werden, muß man selbige Rasen wieder von dem Stamme abnehmen, und die Erde damit sie den frischen Safft und fette Feuchtigkeit allgemählich an die Wurtzel lasse, löcherig und loß machen.

§. 2. Wo aber wider Verhoffen dieses nicht helffen wolte, beschmieret man die Bäume von oben bis unten in die Krone, mit Brandsalbe, welche folgender Gestalt zubereitet wird: Man nimmt nach Gelegenheit und Vielheit der Bäume ungefehr ein halb Pfund Leinöhl, ein halb Pfund Wallwurtz-

Safft,

Safft, ein halb Pfund Hauswurtzel-Safft, ein halb Pfund Honig ein Pfund fetten Leim, ein viertel Pfund reinen Kühe-Mist; dieses wird nachgehends zu einer Brandsalbe gemacht, und werden damit sowol die grosse als kleine Bäume bewahret. Sonsten kan man auch um mehrere Sicherheit halber, über gedachte Salbe, besonders um junge Bäume, Wald-Mooß binden, weil selbiger nach seiner Eigenschafft die Salbe erhält, daß sie nicht so leicht, als sonst, vertrucknet, doch ist auch hiebey, wie bereits erwehnet, in acht zu nehmen, daß beym Regen oder kühlen Wetter der Mooß abgelöset werde: Und dieses sey gnug vom præserviren.

§. 3. Wenn aber durch einigen Brand die Bäume schon beschädiget seyn, beschneidet oder behauet man erstlich die Bäume bis auf das Leben, darauf beschmieret man noch eine halbe Elle mehr, als abgeschnitten oder abgehauen ist, den Baum mit Baumsalbe, welche auf folgende Weise zubereitet wird: Erstlich, nimmt man ein Pfund von unreinen Baumöhl, ein halb Pfund Terpentin, ein Pfund Hauswurtzel, ingleichen auch etwas Kühmist selbiges vermischet man untereinander, lässet es nachgehends ein wenig kochen, (denn es gar zu sehr in die Höhe zu sieden pfleget) und wenn es kalt geworden, besalbet man die verbrannten Bäume damit, wodurch denn nicht allein das annoch befindliche versehrte Holtz verzehret, sondern auch der frische Safft mächtig in die Aeste vertheilet wird. Daß, wo nicht im Herbst, oder Sommer, dennoch im Früh-Jahr, öffters auch in dem andern und dritten

ten Jahr solche Bäume reichlich tragen, eben al wenn sie aufs neue gepfropffet wären.

§. 4. Im übrigen muß man insonderheit di jungen Ausschüßlinge, als welche noch sehr subti und zart, ja neulich erst ausgeschlagen seyn, sonderlich vor der Kälte bewahren, wozu gemeiniglich aus Unwissenheit Stroh genommen wird, welches zwar einiger massen vor rauhe und scharffe Winde, besonders im Martio, doch aber nicht eigentlich vor die Kälte zu seyn scheinet, ja, wie in allen Dingen man sich der Zeit und Gelegenheit bedienen muß, also ist auch dieses hiebey zu beobachten, denn wo nicht ein harter, sondern vielmehr ein regenhaffter und nasser Winter, ist gedachtes Stroh mehr denen Stämmen schädlich, als dienlich: Massen, wenn das Stroh anfänget, samt der Rinden naß zu werden, pfleget daraus eine Fäulung der Wurtzel zu entstehen, wird das Stroh auch zu früh angebunden, ist Gefahr, daß die unter dem Stroh weiche und zart gewordene Rinde gar leicht den Brand, Verdorrung, Krätze oder andere Kranckheiten annehme, wenn selbige anfänget frey und loß zu stehen, weswegen sicherer und besser ist, daß man folgende Salbe hierzu brauche. Man nehme ungefehr zwey Theil weissen und gelinden Leim, ein Theil Pferd- (zu Birn-Bäumen gebrauchet man Schwein-) Mist, den vierdten Theil Honig, wie auch Baum- oder Leinöhl, ein wenig gebrauchter Aschen, rühre selbiges wohl durch einander, besalbe hiermit die Stämme und verbinde sie, alsdenn Stroh darauf; selbige Baum-Salbe bewahret die Bäume zum

besten,

besten, und schadet nichts, weder ein nasser Winter noch die scharffe Luft, ja auch herannahende grosse Hitze, wenn man gleich das Stroh ablöset, denn die Baumsalbe, welche fest angeklebet, machet nicht allein, daß der Safft zum besten in die Wurtzel trete, sondern daß auch die Rinde gesund, fest und gründ bleiben.

§. 5. Zu mercken ist hieneben, daß die Wurtzel, welche im sandigen und leichten Grunde stehen, gar leicht von dem zerfliessenden Schneewasser versehret und erkältet werden, wodurch denn nachgehends dieselben Bäume, theils zu rosten, theils brandig zu werden, theils auch gar auszugehen pflegen. Diesem Unheil vorzukommen, pfleget man, wenn es grosse Bäume seyn, die Wurtzel zu umgraben, und zwischen denenselben guten verfaulten Pferd-zu Birnen aber Schwein-Mist zu legen, diesen mit guter Erden zu verscharren, und über dem noch einmal aufs neue mit Pferdmist oder Heu, von oben zu belegen. Pferdemist ist insonderheit in kalten Lande, woselbst der Grund sauer und kalt ist, zum besten: Er muß aber gegen den Frühling wieder abgenommen werden, denn er befeuchtet und erfrischet mit seinem gelinden und subtilen Safft die Wurtzel am besten. Wo es hingegen gar zunaß, insonderheit im Herbste, ist, daß die Wurtzeln mehr verfaulen als erfrieren, muß man ein oder zwey Löcher als die Wurtzeln seyn ausgraben, damit das Wasser, welches nach seiner Eigenschafft kalt, nicht die Wurtzeln mit Fäulung oder Frost versehre, sondern sich vielmehr in selbige Löcher von den Wurtzeln vertheile, ingleichen kan

man auch gebrauchte Aschen eine Elle weit um den Stamm schütten, wodurch auch dem Wasser gewehret wird, daß die Erde nicht so sehr von denen Wurtzeln ablösen möge, welche Asche man aber im May wieder abzunehmen, und die Erde loß zu machen pfleget, damit nicht irgends hiedurch die Wurtzel gedrucket oder gar verstocket werde. Und dieses ist also kürtzlich, wie man die Stämme vor Kälte und Brand bewahren soll.

§. 6. Wann aber die Bäume schon erfrohren zu seyn scheinen, kan man dieses folgender Gestalt also erkennen: daß man nemlich einen der grössesten Aeste, welche wegen der Sonnen Aufgang oder in der obersten Krone seyn, von dem Stamme abhaue, selbigen in eine warme Stube nehme, und drey Tage an einen warmen Ort lege, im Vierdten aber beschneide man das Holtz an drey oder vier Oertern bis auf den Kern: Behält es alsdenn nichts grünes, und scheinet vielmehr durchgehends schwartz, ist es ein Zeichen, daß es gantz und gar erfrohren ist, derowegen nicht besser, als daß man im Februario, ehe sich noch recht der Safft aus der Wurtzel begiebet, alle Aeste von dem Stamme abschneide oder haue; Wodurch denn geschicht, daß nachgehends neu Aeste, so viel als noch das übrige Leben aus der Wurtzel treiben kan, im Früh-Jahr hervor schiessen; so gar, daß man auch im dritten Jahr nichts könne kennen, daß ein solcher Baum gantz und gar behauen gewesen. Widrigenfals, wann man diese Abthauung versäumet, geschicht es, daß der noch in der Wurtzel überbliebene geringe

Safft,

Safft, welcher sich hernach auch in die erfrohrne Aeste nicht vertheilen kan, gantz und gar im Sommer vertruckne: wo aber an dem zur Probe abgehauenem Aste, nach gedachten dreyen Tagen in der Beschneidung, noch etwas grünes zu sehen, darff man den Stamm nicht gäntzlich, sondern bloß, was kurtz und unnütze Aeste seyn, beschneiden, und nachgehends im Frühling, so bald man in die Erde kommen kan, die Erde behacken, und vor dem Brand, wie an seinem Ort gedacht worden, dem Baum bewahren.

§. 7. Damit aber auch die Bäume und das Obst vom Reiffen oder Kälte nicht beschädiget werde, pfleget man unter die meisten Stämme einige Geschirr, oder Gefässe mit Wasser zu setzen, damit in selbigen sich der Reiff, der sonst auf die Bäume zu fallen pfleget, setzet; sonsten pfleget man auch Gruben um die Bäume zu machen, wobey man sich aber wohl in acht zu nehmen hat, daß selbige nicht zu nahe den Wurtzeln kommen, und also eine Fäulung verursachen mögen. Bey mir verbindet man die Bäume dichte mit Stroh unter die Aeste, so erfrieren die Bäume oder die Blüthe gar selten: Etliche lassen auch das Stroh in ein Wasser, welches darneben stehet, hängen, welches in dem Fall noch besser zu seyn scheinet. In Preussen umgräbet man im Herbste, nach Allerheiligen, die Stämme, und lässet die gedachten Gruben den gantzen Winter durch, bis die Blüte vergangen ist; Wodurch dann geschicht, daß die Bäume auch in der grösten Hitze ihre Feuchtigkeit behalten, weil sich zu Zeiten Wasser in die Gruben setzet. Wenn aber grosse Kälte zu be-

sorgen, wirfft man die ausgegrabene Löcher mit frischem Pferde-Mist voll, welcher nachgehends wenn die Bäume ausgeblühet, damit keine Fäulung an der Wurtzel geschehe, kan abgenommen und mit frischer Erde gefüllet werden.

§. 8. Im übrigen kan man auch in diesem Fall sich, wie bey dem Brande gedacht worden, der gebrauchten Aschen, Kühe- und Pferde-Mist, bedienen; dieselbige lässet weder Hitze noch Kälte zu den Wurtzeln kommen, sondern erhält dieselbige allezeit im Mittel. Auch kan man, welches sonderlich bey mir gebräuchlich ist, auf allen Ecken, oder wo der Wind gegen Abend hinwehet, wenn keine grosse Hitze des Tages gewesen ist, ein klein Feuer machen, und in selbigen allerhand Mist, Horn, Knochen, faul Holtz 2c. verbrennen, selbiges hilffet auch insonderheit vor Frost und Reiff, und vertreibet nicht weniger allerhand Ungezieffer, Würme und Raupen 2c.

§. 9. Sonst pflegen auch verständige Männer bey mir, (welches ich auch in Schweden gesehen habe, von vielen Liebhabern des Gartenbaues,) im Früh-Jahr, so bald sie in die Erde kommen können, die Bäume um und um zu graben, und die Wurtzel gantz bloß lassen stehen, so lange, bis die Bäume blühen; darnach bewerffen sie die Wurtzel, wieder mit guter frischer Erde, den Nutzen davon zu haben ist dieser, das die Blüthe nicht so bald ausblühet, sondern etwas zurück bleibet, und ist keine Gefahr, daß die Blüthe von denen nachkommenden Nacht-Frösten beschädiget werde, auch nicht abfalle von den Bäumen, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget.

Das

Das XXIII. Capitel.

Wie man vor alle Zufälle eine besondere Baumsalbe und Baumwachs zubereiten soll.

§. 1.

Das Baumwachs betreffende, so pfleg ich es solcher Gestalt zu præpariren, und brauche es zu pfropffen, copuliren und oculiren &c. wie auch vorm Brand, und allerhand andere Wunden und Schaden der Bäumen.

Nehme erstlich ein Pfund rein Wachs, zwey Pfund rein gelb Hartz, oder anderthalb Pfund von andern Hartz, ein halb Pfund Terpentin, ein halb Pfund rein geschmoltzen Bocks-Talch, oder wenn mans haben kan, Hirsch-Talch, ein Quartier Baum-Oel, und distillire es auf gelinden Kohlen, oder Feuer, erstlich das Hartz, wenn der rein zerschmoltzen ist, so thue ich darzu das Wachs, wenn das auch zerschmoltzen ist, den Terpentin dazu, und laß es weidlich kochen, so lang, bis es anfängt in die Höhe zu steigen, nehm es denn ab vom Feuer, muß aber immer mit einem höltzernen Löffel die Materien rühren, darnach thue den Bocks- oder Hirsch-Talch hinein, und laß es wieder etwas kochen: Wenn es abermal hoch steiget, nehm ichs wieder vom Feuer, und giesse das Baum-Oel hinzu, und rühre es wohl, setze es wieder mit den Kessel auf ein gelind Feuer, wenn das alles nun zusammen ist, so schütte ich hin-

ein ohngefehr für drey Pfennige, in Sachsen, in Chur- und Liefland aber, für einen Groschen, reinen gestossenen Schwefel, und rühre es wacker durch, daß das Baumwachs einen Schwefel-Geruch, doch nicht zu sehr bekomme, sonst wird das Baumwachs sehr hart und schwartz. Wenn es nun wohl distilliret ist, so giesse ichs in einen andern Kessel, oder Fäßlein, von drey oder vier Maaß, nehme zwo Maaß Bier, (wenn es iemand drauf spendiren will) oder Tafel-Bier, in Ermangelung dessen, nur Wasser eingegossen, und darnach knethe ich mit meinen Händen das distillirte Wachs, beschmiere aber die Hände erst mit Baumöhl, Speck oder Bocks-Talch, daß es nicht so anklebet: Wenn es denn ein wenig hart und kalt ist, mache nach Belieben längliche, grosse oder kleine Stücke davon, und verwahre es zu brauchen: Solcher Gestalt mache ich das Baumwachs, und befinde, daß es gut sey.

§. 2. Etliche Leute thun also: Nehmen ungesaltzen Schmeer oder Butter, Terpentin, Wachs, eines so viel als das andre, welches, wenn sie es geschmoltzen haben, und durch einander gemischet, lassen sie es kalt werden, und verwahren es zu gebrauchen.

Andere, nehmen gelb Wachs, Hartz, Pech, Terpentin, schmeltzen es zusammen, und lassen es kalt werden, und brauchen es etc.

§. 3. Etliche aber richten das Baumwachs zu als ein Pflaster, mit welchem sie die Pfropff-Reiser, so in die Fremde geschickt werden sollen, bestreichen, und bey Kräfften erhalten können. Man nimmt

etwas

etwas Baumöhl, Honig und Leim, menget es unter einander, und steckt in solche Massam die Pfropff-Reiser auf die Helffte, wodurch ihre Feuchtigkeit lange erhalten, und sie solcher Gestalt in ferne Oerter geschickt werden können.

§. 4. Ich brauche aber auf diese Manier meine Reiser, nehme Honig allein, und so groß Pappier oder ein rein Tüchlein, als ich gedencke, daß die Reiser darinnen Raum haben und beschmiere das Pappier oder Tuch mit Honig, und verwahre die Reiser darinnen, und thue sie demnach in einen druckenen Sand oder Mooß, und bewahre sie zu brauchen, oder weg zu schicken in einer Schachtel, und ist kein Baumöhl darüber nöthig, weil es die Reiser inficirt und wenn sie gepfropffet oder gepeltzet werden, vertrucknen und nehmen nichts an sich.

§. 5. Was anlanget die Baum-Salbe insgemein für Wunden und Brand, und man will so viel Baumwachs nicht dran spendiren, sonders wenns grose Wunden an alten Bäumen seyn.

So mache ich sie also: erstlich nehm ich Wachs, ungesaltzene Butter, frischen Schaaf-Talch und Hartz, jedes gleich viel, zu diesem thut man hernach Wallwurtz-Safft, Ibisch-Wurtzel zerstossen, und durch ein Haaren-Tuch gesichtet, und zu diesem wieder Honig, Terpentin halb so viel, lasse es zusammen über ein glüend Feuer sieden, rühre es wohl um, und thue auch ein wenig Schwefel darzu, rühre es um, hebe es auf in einem Topffe oder Glaß, und brauche es also.

§. 6. Wer aber noch mehr Unkosten sparen will,

will, der nehme zwey Theil salv. ven. einen Kühe-Mist ohne Stroh; ein Theil weichen Leim, er sey weiß oder blau, in Ermangelung dessen, nimm schöne schwartze Erde, eben so viel, menge und rühre es wohl unter einander mit einer Schauffel, darnach wacker mit Händen, wie Teig geknetet, auch kommen Rehe- oder Bocks-Haar darzu, welche müssen durch geklopffet und rein gemacht, auch kurtz gehackt werden, hernach nimm für 6. Pfennige gestossen Schwefel darunter, rühre es nochmals wohl um, und verwahre es in einen Balge, oder mache ein Loch im Garten an einen besondern Ort, und verwahr es darinnen, bedecke es mit Brettern, und wann du es nöthig zugebrauchen, kanst du die beschädigte Bäume damit beschmieren, so werden die Wunden heilen, und wieder zuwachsen, auch kommt kein Ungezieffer auf die Baum-Salbe, vielweniger das Spinnweben oder Raupen sich solten drinn nesten, ꝛc. Wenn aber diese Baum-Salbe etwas hart worden ist im Balge oder Grube, so muß man sie wieder erfrischen mit laulichten Wasser, oder Mistpfütze, wenn es zu bekommen sey, und ist wieder so gut zu brauchen, als vom Anfange, da sie ist gemacht worden.

§. 7. Ob gleich diese vorige Handgriffe Baumwachs und Baum-Salbe zu præpariren oder zu machen nicht zu verwerffen seyn, nichts destoweniger weil ich in so viel Jahren folgende vor gut befunden, daß solches Baumwachs und Baum-Salbe richtig ist, und denen Bäumen nützlich an allen Schäden, als will ich hier diese meine Handgriffe denen Liebhabern aufzeichnen. Was

Was erstlich anbelanget das Baumwachs, so pflege ich dasselbe solcher Gestalt zu præpariren: Ich nehme 1) ein Pfund rein gelb Wachs, 2) zwey Pfund rein gelb Hartz, 3) drey Viertel Pfund Terpentin, 4) drey Viertel Pfund ungesaltzene Butter, oder Hirsch-Unschlitt, oder Bocks-Talch, 5) drey Viertel Pfund Baumöhl, 6) für einen Groschen oder 3. Dreyer, in Liefland oder Chur-Land für 4. Gr. (Schillinge) reinen gestossenen Schwefel, dieses wird alles folgender Gestalt zusammen geschmoltzen: Erstlich das Hartz alleine, und wenn nach dessen Zerlassung einige Unreinigkeit auf dem Boden zu sehen, muß das reine in ein ander sauber Gefäß abgegossen, und das Wachs damit auf einen kleinen Feuer geschmoltzen werden, selbiges auch allezeit umrühren, damit es nicht in die Höhe steige und auslauffe, wenn es nun recht unter einander geschmoltzen, so nehme man den Kessel vom Feuer, und thue den Terpentin hinein, es muß aber umgerührt werden, daß es nicht in die Höhe steiget, darnach setze man es wieder auf die Kohlen, und lasse es ein wenig kochen, wenn nun alles fein klar ist, nimmt man den Kessel vom Feuer, und thut den in kleine Stücken geschnittenen Talch darunter, und lässet es wieder, wie zuvor, zerschmeltzen, wenn nun dieses wieder klar, so nimmt mans vom Feuer, und giesset das Baumöhl darunter, und setzet es abermal auf ein klein Feuer, daß es alles wohl untereinander gekochet, klar und abgenommen ist, alsdann schüttet man den rein gestossenen Schwefel darunter, und rühret's

bis

bis es zusammen klar ist, wenn dieses geschehen nimmt man eine Mulde, oder Fäßgen, und giesst ohngefehr zwey teutsche Kannen gut Bier, (so man aber kein Bier hat, nimmt man Wasser,) doch heilet jenes besser, und ist kräfftiger als dieses, ist auch gut für der Menschen Wunden, hierein giesset man das distillirte alles zusammen, wenn nun dieses ein wenig kalt und etwas hart geworden, so beschmieret man die Hände ein wenig mit Baumöhl oder Bocks-Talch, und nimmt ein Stück nach dem andern, durchknetet und bearbeitet selbiges sehr wohl, bis es trucken wird, dieses muß man für den Mäusen verwahren, und an einem solchem Orte, da es nicht allzuwarm. Man kan auf folgender Gestalt damit handthieren, den Kessel, worinnen die distillirten Materien zusammen, vom Feuer genommen, und giesse Bier darein, weiln nun solches so fort anfänget in die Höhe zu steigen, muß geschwinde continuiret werden mit dem Zugiessen, sollen auch schon 3. oder 4. Kannen darzu nöthig seyn bis es nicht mehr auffsteiget und stille wird, hernach lasse es stehen und etwas kalt werden, daß mans mit den Händen kan durcharbeiten und an länglichten Stücken heraus nehmen, lässet es trucken werden, und ist so dann zum Gebrauch in die vier und mehr Jahre.

§. 8. Die Heil- und Baum-Salbe anders zu machen: Erstlich nehmet zwey Theil rein ohne Stroh, Küh-Mist, ein Theil weissen Leim, oder in Ermangelung dessen, Thon wie die Töpffer brauchen, die zwey Materien muß man wacker zusammen

men durch einander rühren, und klopffen, denn auch darzu einen guten Theil Rehe-Haar, oder in Ermangelung dessen, auch Bocks-oder Schwein-oder sonst andere Haar, die Rehe-und Bocks-Haar seyn die besten, aus gewissen Ursachen, die Haar müssen sehr kurtz und klein gehacket werden, dieselben wenn sie also kurtz seyn gehacket, rühret und mischet man mit dem gemischeten Küh-Mist und Leimen wacker durch einander, wann das geschehen, so nehmet für zwey Groschen oder mehr, nachdem viel Baumsalbe ist, gestossenen Schwefel, denselben rühret und mischet abermal mit der obgemeldten Materie durch einander, wenn das geschehen, zuletzt so machet man die Salbe mit den Händen gantz klein, auf daß es besser durchgerühret werde, und vermischts, daß keine lange Haar oder Strohhalmen darinnen bleiben, daß sie seyn als wie ein Teig, so ist sie gut, alsdann machet längliche Stücke davon, oder hebet sie gantz wie es ist zugerichtet auf, an einen feuchten Ort oder im Keller, wenn es vonnöthen ist, so nehmet darvon so viel als man brauchet, ob es gleich von oben etwas härtlich, so machet sie ein wenig naß, so wird sie alsobald wieder weich, und gut zu gebrauchen.

Das XXIV. Capitel.

Wie und zu welcher Zeit das Obst von den Bäumen abzunehmen, und wie es zu erhalten sey?

§. 1.

§. 1.

Winter- und Lager-Obst muß nach der alten Weise, im zunehmenden Monde abgenommen werden. Denn Luna crescente carpere poma memento; sed si decrescit, quod carpseris omne putrescit. Stein-Obst, als Kirschen, Pflaumen ꝛc. müssen abgebrochen werden, wenn sie recht natürlich zeitig seyn, und dienet dasselbe nicht über ihre Zeit zu stehen, wiewol dieses auch bey dem andern Obst gleichfalls geschehen muß, denn selbiges muß auch nicht eher, bis die Kernen beginnen schwartz zu werden, vormittag bey klarem Wetter, und wie bereits gedacht, bey zunehmenden Mond, abgenommen werden.

§. 2. Zwar hält ein verständiger Gärtner in seinem Tractätlein dafür, daß solches besser sey im abnehmenden Monden. Dieses aber ist vielleicht nur in den warmen Ländern, als in Franckreich, Holland ꝛc. als bey uns richtig, in Lieff- und Chur- ja auch in Teutschland aber, wo meistentheils kalte Winde, und ungleiche Lufft regieren, deswegen nicht alles Obst zugleich auf einem Baum, geschweige denn im gantzen Garten zu einer Zeit reiff wird. Bleibet demnach insonderheit gewiß, daß im zunehmenden Monden die rechte Zeit sey Obst zu lesen, denn so noch einige Aepffel ungefehr halb reiff wären, werden selbige aus diesen Ursachen, wann nur die Stengel unbeschädiget bleiben, reiff und zeitig genung.

§. 3. Wenn das Obst aus dem Garten gebracht wird, muß man selbiges wiederum wohl verwahren,

ren, und in keine dünstige oder feuchte Oerter bringen, sondern auf ein rein Rocken- oder Haber-Stroh auslegen, öffters darnach sehen, damit nicht die Faulen, wenn sie nicht ausgelesen werden, die Guten inficiren und anstecken. Man kan auch nachgehends das beste Obst auslesen, und in einen reinen Keller auf Stroh legen, will mans aber in Fässer einpacken, muß man allezeit schichtweiß Stroh darzwischen legen, und alsdenn an einen guten Ort, daß sie nicht erfrieren, einsetzen.

§. 4. Insonderheit aber, wenn man das Obst das gantze Jahr über halten will, dienet, daß man etwas Laub auf den Früchten lasse, denn das Laub erhält dieselbigen unversehrt.

§. 5. Rosen und Kirschen, wann man die zu behalten gedencket, müssen vormittag um neun oder zehen Uhr bey klaren Wetter abgenommen werden, und muß man ein Schnuptuch vor die Nasen und Mund binden, damit nicht im Abbrechen der Athem an selbige komme, wann dieses geschehen, wird ein jedes absonderlich in einen besondern Kloß gethan, und wird selbiger Kloß, nachdem er mit einer doppelten Blasen verbunden, in guten frischen Brunnen-Wasser eingehänget und also bewahret.

Das Andere Buch, Von denen Blumen.

* * *

Das I. Capitel. Von der Erde und Grund eines guten Blumen-Gartens.

§. 1.

Die **Blumen**, welcherley Art sie auch seyn mögen, sind allerdings **Herolde des Göttlichen Wesens Lieblichkeit** zu nennen, an welchen man lernen soll, wie lieblich der grosse und gütige GOTT in seinem Wesen, und wie herrlich er in seinem Thron und gantzen Natur seyn müsse. Es kleidet zwar der grosse GOtt die Blumen sowol auf dem Felde, als auch in denen Gärten, als der höchste Ursprung und Urheber aller Schönheit, er gebraucht sich aber nichts destoweniger dabey seiner Geschöpffe, durch welche er die Herrlichkeit der Blumen wircket, wie wir sehen, wie die Planeten und Gestirne dabey geneigt und geschäfftig seyn, worzu endlich die menschliche Geschickligkeit kömmt, welche solche Würckungen derer Gestirne und Principiorum regie-

regieren und brauchen kan, krafft welcher der Mensch eine Verbesserung und etwas neues hervor zu bringen vermag.

§. 2. Daß aber in denen Erd-Gewächsen allen eine Virtus Sideria, oder eine Krafft derer Sternen, welche Krafft die Sternen und Planeten zwar nicht an und vor sich selbst haben, sondern von dem glorwürdigsten Schöpffer damit begabet und gleichsam geadelt wurden, verborgen sey, solches kan auch ein Einfältiger daran mercken, wie alle nach ihrer Art einen sonderlichen himmlischen Balsam an sich mercken lassen, indem ja allen bekannt, welcher massen etliche an sonnigten Orten, etliche an kühlen; diese an feuchten und jene an trockenen Orten frölich gedeyen, einige lieben die Krafft des Mondes, besonders bey dessen Fülle, allwo er seine Herrschafft, als Beherrscherin der Feuchtigkeiten mehr sehen läst; andere lassen ihre natürliche Neigung auf eine andere Art spüren.

§. 3. Ob nun zwar die Erde als der Schooß und Mutter derer Blumen, vor sich allein nichts hervor bringet, noch etwas zu derer Gewächse Farben oder Besserung sonderlich hilfft; nichts desto weniger muß solche auch gehöriger massen recht beschaffen seyn, denn gleich wie eine Mutter, welche wenig Milch, ihrem Kinde auch wenig Nahrung mittheilen kan, oder wenn sie ja Milch hat, dieselbe Milch aber ist zu wässerig oder zu dick, oder sonst untüchtig das Kind zu nehren, so gedeyhet es nicht; eben also ist es auch beschaffen mit dem Erdboden, in welchen allerhand Erd-Gewächse

und Blumen nach ihrem Temperament und Art zu pflantzen und zu erhalten sind, sintemahln man ja mit Augen siehet, daß ausgezehrte Erde, so einige Jahr nach einander getragen, wenig trägt und sich schlecht zur Fruchtbarkeit weiter anlasse, weil sie durch vorige Fruchtbringung entkräfftet und von den Balsam vom Himmel gleichsam ausgesogen worden.

§. 4. Was derowegen den Blumen-Garten anbelanget, so ist nicht vonnöthen, daß sehr fette Erde darzu angewandt werde, wann nur der Grund nicht sehr naß oder sandig und steinig ist. Ist der Grund sehr naß und sumpfig, muß er temperiret und zugerichtet werden, mit kleinen und weissen Sande, daferne er zu bekommen, kan man ihn an den Ort nicht haben, muß man nehmen von der Art, so ieder Ort einem an die Hand giebet, wenn der Sand nur klein und subtil ist, er mag roth oder weiß seyn. Ist der Grund sandig und steinig, muß man die Steine nach Müglichkeit auslesen, den Blumen-Garten davon befreyen, und den Grund mit einer guten schwartzen oder leimichten Erde verbessern.

Das II. Capitel.

Von Eintheilung des Gartens und derer Bette Umsetzung mit Buchsbaum.

§. 1.

§. 1.

Nachdem ſich der Garten-Liebhaber, nach eigenen Belieben, einen gelegenen Ort, zum Blumen-Garten auserſehen, woſelbſt die Sonne meiſtentheils den gantzen Tag ab- und zuſcheinet, und vor der rauhen und kalten Lufft geſichert iſt, ſo theilet er den Ort in die Beetlein wie und auf was Art es ihm am beſten beliebet und gefället, und beſetze ſie mit Specia, Jſop, Rauten, Schnittlauch, oder mit Buchs-Baum, welches am allerbeſten und zierlichſten iſt, denn derſelbe verhindert nichts, zwiſchen und unter ſeiner Wurtzel zu wachſen, ſich auszubreiten und zu zertheilen, giebet auch im Garten einen anmuthigen Geruch, und erwecket nicht geringe Augen-Luſt.

§. 2. Den Buchs-Baum zu ſetzen, und zu verſetzen iſt folgende gemeine Art und Wiſſenſchafft zu mercken: Man zerreiſſet aufs kleineſte alle Stauden und Wurtzeln, doch daß überall Wurtzeln dabey bleiben, wenn es ſeyn kan, und die gröſſeſte Wurtzel muß man etwas unten und oben beſchneiden, ſo wurtzelt er deſto eher. Ehe man ihn aber einſetzet, leget man ihn erſt eine Stunde oder etwas länger ins Waſſer, daß er die Feuchtigkeit an ſich ziehe, darnach ſetzet man ihn, wie man will, mit einem Setzholtz, umgräbet ihn ſo tieff, als die Linie oder Figur aufgezeichnet, um und um, und ſetzet einen neben den andern, eine Spanne tieff in die Erde, daß das Grüne nur heraus ſehe, und iſt wohl zu verhüten, daß kein Graß oder Unkraut zwiſchen der Wurtzel komme, weil darnach ſolches

schwer auszurotten ist, und muß man nicht mit dem Setzholtz oder mit der Hand die Wurtzel oben eindrucken, damit im Winter die Kälte, und im Sommer die Hitze selbe nicht verderben kan; Man kan ihn auch zu Anfangs nach dem Setzen, Abends und Morgends früh, etliche mal begiessen, bis man mercket, daß er etwas antreibet und wächst, oder nachdem das Wetter ist, so hat man nicht vonnöthen, ihn zu begiessen. Wenn man nicht viel Buchs-Baum hat, so kan man ihn zertheilen aus den alten Holtz, und solches muß man mehr und öffter begiessen.

§. 3. Die Zeit zum Setzen ist die bequemste im Herbst, muß aber etwas bedecket werden mit langen Stroh, oder mit grünen Zweigen von Dannen, daß er nicht erfriere, oder von oben die scharffe Lufft und Frost ihm den Safft oder Grünheit nicht ausziehe, und einem Wachs gleich, gelb werde, auch manchmal gar weiß, und ehe er wieder durch und durch grün wird, muß er eine Zeitlang wachsen, bis das Gefrohrne durchwächst und überwindet. Wenn nun also der Buchs-Baum in seiner Ordnung eingesetzet ist, so säet und setzet man in die Quartier allerhand Blumen oder Zwiebeln.

Das III. Capitel.
Von denen Mist-Beeten.

§. 1.

Weil bekannt, daß es viele Blumen gebe, welche alle Jahr aufs neue vom Saamen müssen

müssen erzeuget werden, so machet man Mist-Beete, damit der Saame desto zeitlicher aufgehe, und dann versetzet werden könne: Hierzu ist vonnöthen, daß ein besonderer Ort im Garten dazu erwehlet werde, wo die Sonn mehrentheils den gantzen Tag zukommen kan, denselben Ort muß man über zwey Ellen tieff ausgraben, oder erheben, und mit Brettern oder kleinen Balcken fest machen, und mit langem Pferde-Mist voll schütten, und dichte mit Füssen zutrampeln, oder mit einem Holtze fest einschlagen, damit der Pferde-Mist dichte zusammen liegen möge, darauf schüttet man frischen durchgereuterten und gesiebeten Garten-Grund, mit verfaulten und verwesenem Küh-Mist vermischet, daß die Erde zehen oder aufs wenigste acht Zoll dicke auf dem eingetretenen Pferde-Mist liege, diese Erde begeust man auch ziemlich starck mit Wasser, alsdenn säet oder setzet man was sich schicket; und solcher Ort im Garten wird Mist-Beete genennet, welches, wenn es besäet wird, alle Nacht, so lang es Frost und Reiff giebt, mit einer Matte, oder mit zusammen gebundenem Stroh, muß bedecket werden, auch bald nach der Sonnen-Untergang und Morgends, nicht gar bald aufgedecket werden, ja wenn frostige Zeit vorhanden, muß er den gantzen Tag zugedecket bleiben.

§. 2. In solchem Mist-Beete säet man auch allerhand Saamen, was versetzet soll werden, als allerhand Lactuca, Kohl, Blumen rc. Saat, schöne Nelcken, gefüllte Rittersporlein allerley Farben, Basel-Negelein, grosse und kleine Sammet-Blumen,

men, allerley Spanische Winde, Türckische wohlriechende Scapiosa, allerley Art Schweitzer-Hosen oder Mirabilia, allerley Bohnen, gelbe Lupinen, oder Königsstäelein, grosse gefüllte Ringel-Blumen, Spanischer Kreß, oder Nasturtium Indicum, Korn-Blumen, allerhand Farben, Noli me tangere, Spinata fragosa &c. Diese und dergleichen andere Blumen und Kräuter, müssen in dem vollen Monde gesäet, und wenn sie in etwas erwachsen seyn, hin und her an ihre gehörige Oerter, gegen dem vollen Monde versetzet werden.

§. 3. Manche Leute halten an statt der Mist-Beete ein Stück vom Garten, den sie sehr fett machen vom verfaulten Mist, und säen darin solche Kräuter, die hernachmalen versetzet seyn müssen; und je mehr sie dieselbe verpflantzen, je schöner, grösser und besser sie wachsen, ausgenommen Petersillie, Körbel, Melden, gelbe Möhren oder Burkanen, rothe Rüben, Spinnage rc. die versetzet man nicht. Man soll sich aber hüten, daß man in denen Quartieren oder Figuren, die mit dem Buchs-Baum besetzet seyn, nicht einen Baum, noch einige Blumen von grosser Art einsetze, weil selbige nicht allein grossen Schatten machen, sondern die Wurtzeln seyn auch andern Blumen und Kräutern sehr schädlich; verhindern allen gemachten Zierrath und Wachsthum, denen, die bey und nahe umher gesetzet seyn.

§. 4. Die versetzte Kräuter und Blumen müssen auch, wenn die Nächte kalt seyn, des Morgends frühe, vor der Sonnen Aufgang bespritzet werden:

den: Wenn aber die Nächte warm seyn, so ists besser gegen Abend mit der Sonnen Untergang sie zu besprengen, darzu aber ist nicht so nützlich oder dienlich das Born-Wasser, als das Bach- See- oder durch Canal- und Rinnen geführte Wasser, ist aber kein anders als Brunnen-Wasser vorhanden, kan man eine grosse Kuffe oder Wanne mit Wasser anfüllen, und dasselbe einen oder zweene Tage darinnen an der Sonnen stehen lassen, daß es gleichsam in etwas laulicht, und von der Sonnen-Hitze distilliret werde.

Das IV. Capitel.

Von allerhand Blumen insgemein.

§. 1.

Derer angenehmen Blumen Geschlechtere sind mancherley, welche theils bey uns erzeuget, theils aber aus fremden Orten zu uns gebracht worden, und noch gebracht werden, zu deren Erhaltung und Fortpflantzung einige Wissenschafft erfordert wird. Und ist zu verwundern, daß unter der fast unzehligen Menge und Zahl derer Blumen keine zu finden, welche sich nicht an andere Oerter versetzen lasse, und von einem Ort zum andern gebracht werden könne; doch muß auch darinnen Maaß und Ziel gehalten werden: Non enim coalescit planta, quæ sæpius transfertur; das ist: Eine Pflantze oder Baum, so zum öfftern versetzet wird, wächset nicht auf. Gleich-

wie aber dasjenige, so man in einem Topffe kochet, zu gewisser Zeit umgerühret und beweget werden muß, sonsten solches anzubrennen pfleget; Also pflegen auch die Pflantzen derer Blumen, so gar nicht versetzet werden, zu verderben. Derowegen dann in der Verpflantzung ein grosser Vortheil enthalten.

§. 2. Die rechte und bequemste Zeit Blumen zu versetzen, und solche dißfalls zu vermehren, muß auf unterschiedliche Weise betrachtet werden, und zwar entweder nach denen vier Jahrs-Zeiten, oder aber bey Wachsthum und Abnehmen des Mondes; Die rechte Jahr-Zeit betreffend sind der Frühling und Herbst zur Verpflantzung die füglichsten und bequemsten; Die Monds-Zeit aber belangend, so sollen meistens alle Blumen und Kräuter von dem Neu-Mond an, bis aufs volle Licht verpflantzet werden.

§. 3. Insgemein sollen folgende Kräuter zwey bis drey Tage vor oder nach dem Neuen Licht, gesäet und versetzet werden, als da ist Majoran und Basilicum. Diese pflegen auch in einem Beetlein, nicht ferne von Kraut-Nelcken eintzelweise versetzet zu werden, und zwar je kleiner als sie seyn, je zierlicher sie wachsen, und muß man diese Kräuter fleißig begiessen und befeuchten. Nasturtium Indicum und gelbe Rittersporn 2c. wird das Stöcklein sonst besonders an einem Ort oder Schirm gesetzet, und solcher Gestalt mit Höltzigen oder Bindfaden disponiret, damit er desto bequemer in die Höhe wachsen könne. Sonsten

setzen

setzen es die Liebhaber auch in Kästlein vor dem Fenster und lassen sie übers gantze Fenster wachsen, welches recht und lieblich anzusehen, und grosse Lust den Augen erwecket. Kleine Spanische Winden oder Glocken, weil sie nicht sehr groß wachsen, und haben dennoch schöne liebliche Blumen, werden gesetzet an einem besondern Ort oder Schirmchen, darbey werden kleine Stöcke gesetzt, daß sie an denenselben hängen können. Gold-Blumen, Wunder-Baum, Tausendschön oder Papagoen-Federn, Türckisch-wohlriechende Scabiosa, gelbe Veilchen und Nacht-Violen, andere Kräuter und Blumen werden zwey Tage nach dem neuen Monde in die Quartier, oder in grosse Geschirr, in eine sehr gute Erde versetzet. Sie wachsen nicht gar zu groß, blühen doch schön, tragen auch ihren Saamen, welchen wenn die Zeit abzunehmen ist, mercket ein jedweder gar leicht ohne weitere Information. Es sind auch etliche Kräuter und Blumen, die müssen versetzet werden im letzten Viertel, als da seyn Türckischer Pfeffer, Türckische Bohnen von allerhand Farben, Balsamina fœmina, gelbe Lupinen oder Türckische Violen, blaue und weiße, grosse und kleine Lupinen, und noch etliche andere mehr, die auch können in ein Quartier eingesetzet werden, sowol zum Zierrath als schönen Geruch und angenehmer Ordnung.

§. 4. Es sind auch viele Blumen und Kräuter, die nicht in Mist-Beete gesäet, sondern gleich an den Ort und in dem Quartier, wo sie stehen und wachsen, müssen gesetzet oder gesäet werden, solche

aber

aber werden meistentheils gesäet im vollem Mond wenn die Erde erstlich wohl gereiniget, und mit Küh Mist wohl gedünget und gerühret wird: Solcher Art seyn Rittersporn von allerley Farben, Korn-Blumen, Papaver oder Mohn, den man auch an besondere Oerter zu säen pfleget, und wegen ihrer vieley schönen Farben und Arten, eine schöne Augen-Lust haben: An dem muß man in acht nehmen, daß man nach gerade zeitig den Saamen davon abnehme, und nicht warte bis sie alle zusammen reiff werden, denn sie blühen nicht alle auf einmal, sondern nach gerade, einer nach dem andern, denn die ersten werden zeitiger und eher reif, als die letztere.

§. 5. Hierbey ist zu mercken, daß der Mohn-Saame alle drey Jahr sich verändert, und aus dem doppelten, gar schlechter, und einfächtiger werde, doch behält er die Coleur und Farbe, solchen Saamen muß man nicht wegwerffen, sondern aufheben, daß er künfftiges Jahr in vollen Monde wieder ausgesäet werde; Da denn solcher Mohn wieder eben so voll und schön wird, als er das erste Jahr gewesen ist: Er muß aber sehr weitläufftig gesäet werden, daß er von andern Kräutern oder Blumen nicht verderbet, oder in seinem Wachsthum verhindert werde, sondern desto grössere Blumen bekomme und mehr herfür wachse.

Das V. Capitel.
Von denen Nelcken.

§. 1.

Es ist bekannt, welches ich auch selbst gesehen und bemercket habe, daß sich Liebhaber der Bäum- und Blumen-Gärten befinden, die nebenst dem Baum-Garten nicht viel nach Blumen von allerhand Farben, fragen, doch finden sich meistentheils etliche, die unter andern Blumen die Nelcken lieben. Von diesen wird geschrieben von allerhand Authoren, ein jedweder nach seiner Art und Weise, wie er solches versuchet, und seine Kunst bey der Nelcken-Schönheit und Grösse, allerhand Farben und Geruch gewiesen hat. Es seyn nun wer sie seyn, und wie viel ihrer seyn, die von Nelcken geschrieben haben, denen will ich mich adjungiren, und ihre Proben, wie auch etlicher ihrer Kunst-Stücke allhier anführen, und was ich selbst gesehen, angemercket, und experimentiret habe, hinzuthun, und zwar (1.) will ich reden von Vermehrung derselben aus der Saat, (2.) aus den Ausschüßlingen, und (3.) aus der Oculation.

§. 2. Was anlanget die Saat, muß solche in ein absonderlich Beetlein, welches darzu rein und fein zugerichtet ist, gesäet werden, und zwar im vollen Monden, oder bey dem vollen Monde, und die erzeugete Nelcken vom Saamen muß man wieder beym vollem Monde, oder nach dem vollen Monde an den Ort, wo die Sonne des Morgens

aufs

aufs wenigste drey Stunden bleibe versetzen, dieselbe öfters mit laulichten Wasser begiessen, entweder Abends oder Morgens so kommen sie bald hervor und wachsen fleissig; aber den Sommer tragen sie nicht, und obgleich etliche blühen, werden sie doch nur eintzeln. Dieselben oder auch alle muß man noch einmal im October, ja in diesen Ländern auch im September, in- oder nach dem vollem Monde versetzen; etliche auch davon in gewisse Geschirre und Kammern wo sie können vom Frost befreyet bleiben, einsetzen, so wird man das folgende Jahr von ihnen unfehlbar meistentheils volle Blumen haben. Etliche kan man auch im Garten an ihrer Stelle lassen, dieselbe weil sie noch jung seyn, vertragen alle Kälte und Frost; oder ob sie gleich im Früh-Jahr versetzet werden, tragen sie selten volle Blüten. Wenn man aber künfftig, nachdem der Sommer beständig ist, im October oder im September dieselbige Stauden versetzet, auch Abschüßlinge davon nimmet, werden gewiß daraus volle Blumen, und jemehr sie nachgehendes von ihnen abgesetzet werden, je grösser und schöner werden sie blühen. Wenn sie aber gegen dem Herbst abblühen, muß man die Spitze abschneiden, weil ohne das Saat davon zu bekommen keine Hoffnung ist, wenn aber Hoffnung wäre Saat von den Stöcken zu bekommen, so müste man sie zu gewisser Zeit nach dem der Sommer ist, in vollen Mond abnehmen, und wieder zukünfftig im vollen Mond säen.

§. 2. Ist auch darbey zu mercken, daß sehr gut

sey,

sey, die Nelcken-Stöcke ein wenig gegen Herbste zu saubern, und die im Garten bleiben, muß man mit Kühemist ein wenig umschütten, auch gantz und gar mit Dannen-Strauch bedecken, so bleiben sie vom Frost auch Ungezieffer befreyet, denn die Mäuse können sich nicht so aufhalten unter dem Strauch, als unter dem Stroh. Im April aber muß man das alles wieder abnehmen, und es um die Stöcke wohl reinigen, daß nichts Faules darbey bleibe, denn solches verursachet offt, daß die Stöcke gantz verfaulen oder vertrucknen: Man kan auch die Stöcke im Früh-Jahr an einem sonderlichen Ort versetzen oder die Beyschüßlein nach der gemeinen Art abnehmen, solcher Gestalt: Man nimmt die Jährlinge die beygeschossen seyn, so viel man abnehmen kan, und die bindet man zusammen, und bekleibet sie in einer guten Erde die fett ist, und setzet sie im Garten in ein Grüblein, wo man etliche Stunden die Sonne haben kan, doch lässet man sie nicht sehr lange darinnen stecken, zum wenigsten zwey Monath bis sie eingewurtzelt, darnach kan man sie wieder von einander nehmen, und hinsetzen wo man will. Ich habe solche Stöcke im Früh-Jahr aus der Erde genommen, und alsofort von einander gerissen und in die Töpffe eingesetzet, aber nichts darbey gebrauchet, wie etliche thun, damit sie die Ausschüßlinge spalten oder knitzschen, oder mit Haber-Körner beschütten, (welches ein wenig oder gar nichts hilfft) und seynd mir alle Stöcklein, auch die kleinesten wohl bekommen, auch hat diese Art noch dasselbe Jahr Nelcken getragen: Aber was von grosser

Art

Art Nelcken seyn, so ists besser dieselbe abzunehmen oder abzulegen, solcher Gestalt: Nehmet ein jähriges Schößlein, welche zwey oder drey Knye hat, und schneidet es mit einem Feder-Messer von einem Glied oder Knye bis zu dem andern in die Helffte, oder bis in das Marck hinein, und darnach biege man dasselbe gegen die Erde, und zwar setze man das oberste Theil etwas tieffer in die Erde, und stecke darüber ein Häckgen, welches es halten muß, damit das Gespaltene nicht in die Höhe steigen kan, so bewurtzelt das Ausschößlein, welches gegen den Herbst oder im Früh-Jahr hervor kommt, so kan man von dem Stock abschneiden, und an einen andern Ort oder im Topff setzen, so bekommet man schönere und grössere Nelcken, als der Stock hat getragen: Wenn auch wieder von den neuen Ausschüßlingen andere neue kommen, und solcher Gestalt abgeleget seyn worden, seynd sie immer besser wieder, als die alten seyn gewesen.

§. 4. Wenn ich aber haben will, daß die Nelcken einen besondern Geruch bekommen sollen, so stecke ich ein Stücklein von Kraut-Nelcken, oder von Caneel, oder sonst andern Wurtzeln und Kräuter-Geruch, in das eingeschnittene, gegen das junge Stücke, und setze dasselbe in die Erde subtil hinein, sie nehmen den Geruch an, als gleich, wenn es rechte Kraut-Nelcken oder Zimmet rc. wäre. Solche Pflantzung ist gut durch das gantze Jahr. Aber in diesen Ländern befinde auch, daß andere Liebhaber der Nelcken rühmen, es sey besser sie im Herbst, als Früh-Jahr zu versetzen: Ich aber halte, daß

auch

auch gut sey im Früh-Jahre bey vollem Monde, man beschneide ihnen von oben ein wenig die Blätter, sie seyn frisch oder in etwas vertrucknet.

§. 5. Bey mir nimmt man beym Versetzen in acht, wenn man befürchtet, es möchte im Sommer grosse Hitze folgen, nimmt man guten Schwein-Mist ohne Stroh, thut ihn in ein Gefässe, begiesset denselben Mist mit siedendem Wasser, und lässet ihn über Nacht kalt werden; von demselben Mist nimmt man ein gut Theil, und leget ihn in das Geschirr auf den Boden, welcher zwey, drey auch vier Löcher haben muß; auf den Mist schüttet man eine gereuterte oder gesiebete Erde, in welche nachgehends der Nelcken-Stock soll eingesetzet werden, doch nicht zu tieff, auf daß die Wurtzel nicht getroffen werde: Denn dem Schwein-Mist, welchen sie unten einlegen, wird diese Eigenschafft beygeleget, daß er kalter Natur sey, und daß er bey der grossen Hitze im Sommer die Wurtzel kühle, und nicht so bald lasse vertrucknen, so können sich unter denen Wurtzeln keine Würme generiren oder hecken, wie es sonst offt zu geschehen pfleget, daß auch allerhand Würme ihnen die Wurtzeln abfressen, und folgends die Nelcken vertrucknen und ausgehen.

§. 6. Man muß auch in acht nehmen, daß, wenn die Nelcken gegen den Herbst in die Geschirre sollen eingesetzet werden, auch die, so schon in die Töpffe eingesetzet seyn, daß man dieselbe mit dem Topffe oder andern Geschirr, erstlich an einen Ort setze, wo sie nicht mehr beregnet, oder vom Thau und

nasser Lufft befeuchtet werden, sondern müssen recht und rein trucken seyn, darnach lasse man sie tragen an einen Ort, es sey in Keller, wo es nicht sehr dumpffig ist, oder in eine Kammer, wo es nicht sehr heiß, auch nicht sehr kalt ist, und lasse sie den Winter über stehen bis an das Früh-Jahr, wenn die grosse Kälte, scharffe Winde, vorbey seyn. In diesem Lande muß man offt wol warten bis in Mäy-Monath, auch erstlich an einem Orte, wo sie nicht alsobald können beregnet, oder vom Thau befeuchtet werden.

§. 7. Wann man aber Nelcken von allerhand Farben haben will, so nehme man Augen von allerhand Farben, von andern Nelcken, und setze die Augen subtil in die Stöcke, die solche vertragen können: Der Verstand mit dem Oculiren weiset selbst wo das Auge subtil ausgeschnitten, und wohin es wieder eingesetzet werden soll; der modus ist eben wie mit Citronen, Pomerantzen und andern Bäumgen, da ich dann schon in meinem ersten Tractätlein Meldung gethan, wie die Bäumgen zu oculiren seyn.

§. 8. Sonst grosse und gefüllte Nägelein zu machen, pfleget dieses observiret und in acht genommen zu werden: Man nimmt die Stöcke aus den Töpffen oder aus der Erde, worinn sie stehen, fein säuberlich, und lässet die Erde an der Wurtzel, doch muß die Wurtzel ungefehr zwey Finger dick hinweg geschnitten werden, und in den Topff oder Erde, wohin man dieselbe Stöcke wieder einsetzen will, einsetzen: Auch thue man zu unterst

auf

auf der Erden dicke Kalbs-oder Ochsen-Blut, darauf wiederum drey Finger hoch schlechte Erde, auf solche Erde setze man den besagten, und um und um beschnittenen Stock, und was darum leer bleibet, fülle man mit dem besten feinsten Grunde vollend aus, so wird das Blut zu Erde resolviret, und wird seinen Trieb haben, und wird lustig anzusehen seyn, wie die Nelcken weit schöner und grösser als vorhin hervor kommen. Solche Mittel aber muß man nicht im Früh-Jahr brauchen, sondern erst zu später Herbst-Zeit, wenn es beginnet zu frieren, sonst möchten sie die gantze Stöcke verderben, wenn es im Frühling und bey angehender Wärme geschehe. Denn das Blut verfaulet bald in der Erde, und dahero generiret und zeugts in der Hitze allerhand Würme, und die Wurtzeln verfaulen mit, oder werden von solchen Würmen abgebissen, also daß wenn man Lust und Ergetzlichkeit von Nelcken haben solle, sie zu nichte geworden.

§. 9. Solche Stöcke pfleget man auch solcher Gestalt gegen Winter zu verwahren, nemlich: Man nehme Hüner-oder Tauben-Mist, denselben macerire oder zertreibe man mit Wasser, mit demselben Mist beschütte man das Geschirr, und setze darnach den Stock Nelcken in das Gefässe, und verwahre ihn an einem gewissen Ort, wie oben beschrieben stehet: Und dennoch besprenge man ihn mit reinem Wasser, gleichwie auch im Frühling bey Einsetzung solches zu observiren ist. Etli-

che nehmen auch in acht die Zeit, nemlich de
Mond und die himmlischen Zeichen: Insgemei
haben die Leute ordinaire die Zeit am St. Mari
Magdalenä Abend. Aber die grosse Art ist besse
zu versetzen in Frühlings-Zeit, und gleich wenn di
Sonne in das Zeichen des Widders eingetreten,
und nicht sehr kalt ist. Viel vornehme Negelisten
nehmen die Zeichen zu versetzen in acht, nemlich
den Steinbock, und wenn denn der Jahres-Gang
also füget, daß der volle Mond in eben diesen Zei-
chen läufft.

§. 10. Auch wenn die Nelcken nicht sehr groß
seyn, doch schöne Farben haben, solche zu vergrös-
sern, neben der vorigen obgemeldten Pflantzung,
ist dieses zu erinnern, daß man die Schößlein in
zunehmenden Monden impfe, wenn er in einem
wässerichten Zeichen laufft, so viel Füsse hat, als da
ist der Krebs, Scorpion, oder in einem irrdi-
schen vierfüßigen Zeichen, als Stier und Widder, rc.
und werden die geimpfete Stöcke viel grössere,
dickere und vollkommenere Nelcken tragen, gleich
ihrer eigenen Mutter, davon sie geimpfet worden
seyn. Selbiges kan man thun so offt man will,
und bis einem endlich recht gefällt, und den behalte
man, und verwahre nur allein den Stock, denn
durch so vielfältiges Impfen, wird offtmals des
Negeleins Unförmlichkeit und Ungestalt verursa-
chet, daß es mehr einer Blumen Mißgeburt gleich
siehet: Aber solcher Unförmlichkeit zu begegnen ist
zu mercken, daß man solchen Stock entweder im ab-
nehmen des Mondes versetze, oder im abnehmen-

den

den Mond abermal davon impfe, und denn wird man einen grossen Unterschied der Blumen erfahren, und können solcher Gestalt die Negelein vergrössert oder verkleinert werden, wie man will, es muß aber Gedult dabey seyn.

§. 11. Wenn man auch späte Negelein haben will, muß man nicht an den Stöcken alle Knöpffe auf einmal auskommen und tragen lassen, sondern allezeit die ersten an einer Spindlein, nach und nach hinweg brechen, und sonderlich wenn man zur Winter-Zeit gerne Blumen haben will, so muß man den ersten Schoß abschneiden, kommen also die Jungen herfür, und tragen gar spät. Solches kan man auch haben, wenn man den Stock etwas langsamer als im Majo oder Junio versetzet, und wird der Stock solcher Gestalt verhindert mit Wachsthum, aufs wenigste 4. Wochen, und träget späte Nelcken, da die andern schon im Junio ihre Blüthe von sich geben.

§. 12. Obgleich alle die oben besagte und erzehlte Handgriffe von den Nelcken gnugsam gut seyn und unverwerfflich, so will ich doch denen Liebhabern zu Gefallen nachfolgende Handgriffe communiciren und mittheilen. Weil aber die Handgriffe von grossen Nelcken etwas schwer seyn, auch dem Liebhaber viele Jahr darauf zu warten verdrießlich fallen möchte, habe ich alle Jahr, die Nelcken zu vergrössern, nachfolgende Handgriffe hierbey an die Hand geben wollen:

§. 13. Erstlich muß man reinen Küh-Mist suchen ohne Stroh, er sey frisch oder faul, denselben muß

man entweder in der Sonne oder Back-Ofen trucken werden lassen, wenn er nun recht trucken ist, so stampet man ihn in einer Stampe oder grossen Mörsel zu kleinen Pulver als Mehl, solches wird durch ein klein Sieb gesiebet, und zum Gebrauch verwahret, dieses ist also die erste Materie zu den Nelcken. Zum andern suchet man Erde, wo müglich ist, so sich mannigmal unter denen alten Eich-Bäumen findet, solche Erde trocknet man auf gleiche Weise wie den Küh-Mist, zerstösset selbige und siebet sie auch: Nimm also von dem præparirten Kühe-Mist so viel bis der Topff von solchen halb voll wird, dann auch so viel von der præparirten Erde, diese beyderley wohl untereinander vermenget, und in den Topff, worein die Nelcken-Pflantze gesetzet werden soll, gethan; darnach nimmt man eine ablactirte oder fürm Jahr abgesäugete Nelcken-Pflantze, so bewurtzelt, aber noch nicht getragen hat, diese in den Topff gesetzet, dessen Wurtzel aber muß vorher in die Suppe, welche von dem Küh-Mist-Pulver und Wasser zugerichtet ist, eingetuncket werden, der Topff wird an einen solchen Ort gesetzet, wo die Sonne nicht allzustarck hinscheinet, und der Regen nicht darauf fallen kan, weswegen der Topff mit einem Brete etwas in die Höhe zu bedecken; solte nun die Erde gar trocken werden, so nimmt man ein Fäßgen, füllet solches mit dem præparirten Küh-Mist auf die Helffte, giesset Wasser darüber, und rühret es wohl untereinander, lässet es wieder klar werden, und begiesset damit um den Stock.

§. 14.

§. 14. Die andere Weise Nelcken zu vergrössern ist folgende: Man nimmt einen Theil von dem pulverisirten Küh-Mist, zwey Theile von schöner schwartzen faulen und durchgesiebeten Erde, und einen Theil von reinem Sande, dieses alles wohl untereinander gemenget, und in den Topff gethan, hierein wird nun die vorm Jahre abgesaugete Nelcken-Pflantze gesetzet, und, wie oben beschrieben, auch tractiret. Will man aber nach Holländischer Art die Nelcken tractiren, so thut man zu der præparirten Erde halb so viel, ja auch eben so viel Sand, rühret solche wohl untereinander, und setzet die Nelcken-Pflantze darein, man wird aber bald den Unterscheid sehen.

§. 15. Die dritte Manier Nelcken zu vergrössern ist folgende: Nimm zwey Theile von dem præparirten Küh-Mist-Mehl oder Pulver, ein Theil von schöner schwartzen und durchgesiebeten Erde, und ein Theil von verfaulten durchgesiebeten Sägespänen, dieses mit einander wohl vermischet, wird in den Topff gethan, die darzu erwehlte Nelcken-Pflantze darein gesetzt, und wie oben gedacht, verwahret. Wenn man nun übers Jahr im Frühling die Nelcke wieder ausnimmet, so thut man zu der Erde noch ein Theil von dem præparirten Kühe-Mist, und setzet die Nelcke aufs neue wieder darein, so wird wiederum grösser. Wenn auch die Nelcke allzu viel Aestgen oder Reiser hat, muß man etliche abnehmen, absaugen, oder fein subtil abreissen, selbige in einen andern Topff oder Ort, wo die Sonne nicht hinscheinet, setzen, so wird die

Mutter von so vielen Nelcken-Aesten befreyet, und träget grössere Blumen.

§. 16. So kan man auch auf Holländische Weise, halb gute Erde, halb Küh-Mist-Mehl, und halb reinen Sand zusammen mischen, in den Topff thun, und auf vorbeschriebene Weise procediren.

§. 17. Auf eine andere Holländische Art: Ein Theil Weiden-Erde, ein Theil Küh-Mist-Pulver, ein Theil reinen Sand, und ein Theil gemeiner guten und schwartzen Erde, wohl unter einander vermischet, und in Topff gethan ꝛc. Diese Art aber dienet nur ein Jahr zu gebrauchen.

§. 18. Endlich nimmet man Knochen, sie seyn wovon sie wollen, diese brennet man zu Pulver, nimmet davon ein Theil, auch ein Theil Küh-Mist-Pulver, ein Theil gute Erde, und ein Theil guten Sand, mischet es wohl untereinander, und thut es in den Topff ꝛc. Man muß auch jährlich ein Viertel reinen Sand, auch nach Gutdüncken, wenn es die Noth erfordert, darzu thun, damit die Erde nicht als Pappe zusammen klebe. Wenn nun ein jeder den Unterscheid, welches höher und schöner treibet, sehen wird, kan er die Weise, so ihm am besten gefället, auslesen.

§. 19. Ehe denn die Nelcken-Stöcke eingesetzet werden, so ist gut, daß man eine dicke Suppe von Küh-Mist-Mehl mache, und in dieselbe die Negelein-Wurtzel eintuncket, oder lasse auch einen halben Tag sie darinne liegen, darnach setze sie in die Erde und in den Topff.

§. 20. Man muß die Stöcke alle Jahr im Herbst

oder

oder im Früh-Jahre versetzen, und zu der Erde Küh-Mist-Mehl thun, und auch von den andern Gründen, nach Belieben etwas Mist zuwerffen, so findest du auch alle Jahr grosse Nelcken, auch andere Farben.

§. 21. Die Nelcken zu begiessen muß nicht geschehen mit kalten, sondern mit laulichten Wasser, oder mit dem Wasser vom Küh-Mist-Mehl, wenn es sich gesetzet, und oben ist klar worden; oder am besten ist um die Nelcken-Stöcke zu giessen, die Erde allein, so hat es gnugsame Feuchtigkeit.

§. 22. Den Topff muß man bey dem Töpffer bestellen, oben etwas breiter als unten, und unten müssen etliche Löcher seyn, damit die übrige Feuchtigkeit aus dem Topffe sich heraus ziehen kan, sonst wird der Grund faul, oder sonst sehr naß, und ist zu befürchten, daß die Wurtzel möchte faulen; derowegen muß der Topff unten drey oder vier Stahlen haben, auf welchen er stehet, daß die Lufft unter die Töpffe gehe, damit die Feuchtigkeit austrucknen kan. Wenn du den Topff fertig hast, ehe du die Erden hinein thust, so koche einen Kessel voll s. v. Schweins-Mist, wenn er gnug gekocht hat, so beschmiere den Topff inwendig wohl und lasse ihn kalt und trucken werden, den andern Tag ohngefehr thue die Erde darein, und setze die Stöcke hinein, schneide die Blätter von oben herab, aber das Hertz nicht davon abgeschnitten, wie gebräuchlich ist.

§. 23. Nach Möglichkeit soll man die Töpffe stehen lassen, an einem solchen Ort, wo die Sonne nicht zu

viel brennet, oder nicht zu grosse Hitze auf sie fällt. Im Winter setzet man die Töpffe nur an einen Ort oder Kammer, wo keine Lufft oder Wind hinein kommen kan, besser ist es in Keller, so können sie Kälte vertragen, aber die Lufft ist ihnen schädlich.

Daß die Nelcken oder Violetten nicht auf der Seiten ausbrechen oder platzen.

§. 24. Obgleich die oben beschriebenen Gründe denen Nelcken sehr gut sind, so pflegen sie doch auf der Seite aufzubrechen, oder zu platzen, wo es aber geschehen solte, so ist dieses ein Mittel sie zu verwahren: Wenn man im Herbst Schweine schlachtet, so nimm die kleinesten und subtilesten Därme, dieselbe mache rein und trucken und schneide davon subtile schmale Riemen, und wenn die Nelcken sehr dicke seynd, als wenn sie wolten ausbrechen, so verbinde von unten an die Nelcken-Blüthe unter dem Holtz bis in die Mitte, es bleibet kleben, und ist nicht viel zu mercken, denn die Därme verhindern, daß die Blüte nicht auf der Seite ausbrechen, sondern sich gleich aufthut, die Därme hindern nicht ihren Wachsthum, dieweil sie so viel weichen als vonnöthen ist, und nehmen in sich Feuchtigkeit, von der Rinde oder Haut so viel vonnöthen ist.

§. 25. Wenn jemand wolte warten ein oder zwey Jahr, und die Nelcken nicht blühen lassen, wenn sichs schicket zu tragen, so kneipe das Hertz, oder schneide die Rinde fein subtil an den Seiten gantz ab, und beschmiere sie mit der Baum-Salbe,

be, die oben wird beschrieben seyn, demnach nach Belieben lassen tragen, so wird der Liebhaber grossen Unterscheid sehen, von diesen und den andern Nelcken, und auch seine grosse Lust davon haben. Ein mehrers ist zu Ende dieses II. Buchs zu finden.

Das VI. Capitel.

Von denen Tulipanen.

§. 1.

Es ist das Wort Tulipa, oder Tulpa, ein Türckisches Wort, auch ist die Blume selbst aus Türckey zu uns kommen, und bedeutet Tulipa, oder Tulpa, in der Türckischen Sprache einen Pileum Dalmaticum, Dulpant genannt, dessen Form oder Gestalt die Blume Tulipa repræsentiret; Andere aber suchen dieses Worts Ursprung im Chaldæischen, andere im Griechischen, allein dieses alles wollen wir hier fahren lassen, weil es zur Garten-Kunst weniger als nichts beytragen kan.

§. 2. Die Tulipanen tragen billig unter denen Zwiebel-Gewächsen den höchsten Preiß davon, zumal die Monstrosa, als welche nach ihren so schönen und prächtigen Farben den Garten im Ausgang des Aprilis und nachgehends im Majo, eine vortreffliche Zierde sind. Derer Tulipanen Arten aber sind so viel, daß man sie in einem Catalogo oder Register nicht begreiffen kan, und bekommen sie bald von dem Ort, da sie aufkommen bald von ihrem Urheber und ersten Erfinder, ihre Nahmen,

Nahmen, weil niemand dieselben nach ihren so mannigfaltigen Farben, Schönheit und Art sie unterscheiden könnte.

§. 3. Der Grund, den die Tulipanen lieben, ist gemeiniglich an truckenen freyen Orten, nicht sehr fett, auch nicht gar mager, und daß auch die Sonne den Ort frey bescheinen könne: Doch ist in acht zu nehmen, daß der Nord-Wind sie nicht treffen möge, es muß auch nicht sehr fett-und nasser Grund seyn, daß die Zwiebeln nicht verfaulen, auch sich nicht sehr wuchern, und die schöne Farben verlieren, indem die Kräffte sich zertheilet in die andere kleine Kinder, und beygewachsene Zwiebeln: Auch im nassen Ort müssen sie nicht eingesetzet seyn, daß sie nicht verfaulen, oder im Winter desto eher ausfrieren, dahero die Liebhaber sich sehr vielmahl beklagen, daß die Tulipanen sich öffters verändern, Farben verlieren, oder gar vergehen, daß kein Mensch weiß, wo die Zwiebeln geblieben seyn.

§. 4. Es ist zu mercken, wenn ein Liebhaber der Tulipanen ihre Schöne, Grösse und rare Farbe beständig behalten will, müssen die Tulipanen-Zwiebeln ordinaire, wie bey allen Gärtnern gebräuchlich ist, alle drey Jahr ausgenommen werden, ordentlich vor, oder nach Bartholomäi, wenn die Tulipan-Blumen alle gantz verblühet und die Stengel, auch Blätter fast alle vertrucknet und abgefaulet. Etliche Gärtner pflegen die Zeit in acht zu nehmen vom Brachmonath bis im Augustmonath.

§. 5. Muß man aber darbey in acht nehmen, was für ein Sommer gewesen ist, ob er sehr naß oder trucken gewesen? Wenn er sehr naß gewesen, muß man die Zwiebeln etwas zeitlicher ausnehmen und austrucknen. Wenn aber ein sehr truckner Sommer gewesen ist, kan man sie etwas später ausnehmen, und etwas verlufften, das Erdreich aber muß von den Zwiebeln gelinde abgeschüttelt, und an einen besondern Ort voneinander geleget werden, und bis in den October liegen bleiben. Es ist dabey gute Obacht zu haben und wohl zu mercken, daß man die subtilen und sehr angenehme Zwiebeln ja nicht allzulange in der Erden lasse und sie nicht versetze, sondern viel lieber alle Jahr heraus nehme und abtrockne, denn sonsten verwandeln sie sowol ihre Farben, und ist man auch sicher von Sorge derer Verfaulung. In diesem Lande aber muß man sie, nachdem der Sommer ist, im September, ja auch bisweilen im Augusto, einsetzen, und bey der Einsetzung der Zwiebeln den Barth, die Faseln und alles was unrein daran ist, abputzen, doch daß das Auge von oben nicht beschädiget und abgebrochen werde; demnach wenn die Garten-Beete wohl zugerüstet seyn, welche Beete alsobald nach der Ausnehmung der Zwiebeln, müssen gleich gemachet werden, so setzet man die Zwiebeln im zunehmenden Monde, aber ja nicht wenn das Zeichen im Krebs, Scorpion oder Fischen ist, weil die Zeichen wässerig und kalt seyn, sondern entweder in einem lufftigen, wie der Wassermann und Waage ist, oder in einem erdigen,

gen, zumal im Steinbock oder Jungfrau, doch ists besser in der Jungfrau.

§. 6. Es finden sich aber viel Liebhaber der Tulipanen, welche mit ihnen wollen grosse Künste beweisen, und allerhand Coleur und Farben, specialiter und extraordinaire von ihnen haben, dahero bemühen sich einige, grüne, schneeweisse, gesprengte, auch gar schwartze Tulipanen zuwege zu bringen: Diese Arbeit laß ich auf dißmal einem ieden frey, bis auf meine dermaleins selbst eigene Probierung, und was mir in diesem Lande und Orte wird gelingen, dasselbe will ich (daferne mir GOtt noch länger das Leben fristet) gar leicht denen Liebhabern communiciren und mittheilen, denn es wird mir solches nicht nütze mit ins Grab zu tragen. Unterdessen aber was insgemein etliche Liebhaber beschrieben haben, und anietzo practiciret wird, ist bekannt, daß durch Versetzung auch durch Saat säen, von klaren Tulipanen werden allerhand angenehme Farben gleich denen Holländischen zuwege gebracht, welchen ein jeder nach Belieben seine herrliche Nahmen geben kan, gleich wie denen Nelcken.

§. 7. Durch Saat säen gehet es etwas langsam zu, wer aber ein Liebhaber ist, dem währet es nicht zu lange, denn wenn man dieselbe Saat von Tulipanen säen will, muß man es thun im Herbste, und damit sie desto gewisser seyn und bleiben, ist es besser die Zeit und die Mühe auf sich nehmen, und dieselbe Saat einsetzen gegen den Winter, und daß es nicht ausfriere, mit Rehe-

oder

oder Bocks-Haar fein subtil bedecken; denn mit Stroh ist es gefährlich, daß die Mäuse sich nicht darbey befinden, und alle die Saat ausschnaubern und verderben. Wenn aber das Erdreich schon aufgethauet, und kein starcker Frost mehr zu besorgen ist, muß man die Bocks-Haare fein subtil aufnehmen, und die Saat aufwachsen lassen, welche nicht anders wächset als Zwiebeln oder Knoblauch, das Graß muß man immer rein halten, und das erste Jahr in dem Säe-Platz stehen lassen, und gegen Winter wieder bewahren, als bey dem ersten Herbst. Daß andere Jahr, wenn das Graß sich etwas grösser und dicker zeiget, kan man sie fein subtil ausgraben, und etliche Tage in der Lufft austrucknen lassen, doch nicht so lange, als die alten Zwiebeln, und alsobald nach Gewohnheit wieder einsetzen. Wenn aber dasselbe Beet alle Jahr recht wohl gereiniget wird von allerhand Graß und Unkraut, so kan man die Zwiebeln oder die Saat, bis in das vierdte auch fünffte Jahr stehen lassen, und demnach versetzen solcher Gestalt und in denen Zeichen wie oben beschrieben stehet: Besser aber ists, wenn man die gesäete Tulipanen-Saat alle Jahr zu seiner Zeit versetzet, denn werden die Zwiebeln grösser und schöner, und tragen auch grössere Blumen, auch die Farben werden höher fallen, dasselbe aber ist für die, die grosse Gedult haben, und in grosser Gedult ihre Augen-Lust erwarten.

§. 8. Sonst seynd auch etliche Liebhaber, die die Tulipanen schwartz oder gantz grün wollen haben, weil sie selbst nicht für sich so wachsen: denn

wenn

wenn sie sich so generiren wolten, wie andere Tulipanen, wäre es gar zu gemein, so würden sie lieber dieselbe auswerffen, als einkünsteln. Weil aber die Farbe eine seltsame Farbe ist, trachtet ihr Appetit nach dem, was es nicht ist. Uberlasse also einem jedweden seine Künste zu probiren; ich will auf dißmal nicht mehr davon schreiben, ob ich gleich noch etwas für mich zur Probe behalte, auch solches für mich in diesem Lande zuvor experimentiren will, obs angehen möchte: Denn solt es einem jeden wie ichs beschrieben hätte, nicht angehen und gerathen, möchte ich mehr Schimpff als Ruhm davon haben.

Das VII. Capitel.

Von denen Narcissen, Hyacinthen und Tuberosen.

§. 1.

Zu denen Zwiebel-Gewächsen gehören auch die **Narcissen**, und giebt es deren vielerley Arten, als nemlich die gemeinen Gold-gelben und Bleichgelben, mit einem Becher und einfachen Blättern; die gantz weissen mit einem wohlriechenden eingefasten Körnlein, beyderley Art gefüllt mit gefüllten Kelch; mit vielen gelben einfach und gefüllten Blümlein, desgleichen mit eben so viel weissen auch einfach und gefüllten sehr wohlriechenden Blümlein; Narcissus nobilis, mit vielen auf einem Stengel, niederträchtige kleine weisse und der-

dergleichen gelbe mit ein und mehr Blumen, Taceten, Jonquillen, Narcissus Virginianus, Narcissus exoticus major & minor, Narcissus Byzantinus &c.

§. 2. Diese Zwiebeln lassen etliche zwey, auch wohl drey Jahr stehen mit grossem Wucher, welche ich an den gemeinen auch practiciret; allein offt gehet auch auf die Weise die Mutter- und Haupt-Zwiebel zu Grunde, und faulet weg, lässet zwar kleine Bruth, welche aber langsam blühet. Sonderlich sind Narcissus nobilis, die Taceten, die in specie genannte Jonquillen sehr eckel, derowegen rathsam ist, daß man solche alle Jahr etwan einen Monath lang ausser der Erden austrocknen lasse, welchenfalls man auch vor der Verfaulung desto sicherer seyn kan.

§. 3. Wenn man sie aus der Erden genommen, um solche austrocknen zu lassen, muß man die Wurtzel nicht abschneiden, bis man sie wieder einsetzet, weil sie indessen, welches natürlich, sich gleichsam nehren müssen ausser der Erden von diesen Wurtzeln, indem solche feucht bleiben. Der Grund zu diesen Blumen kan wol etwas feuchte seyn.

§. 4. Die **Hyacinthen** betreffende, so gibt es deren gleichfalls gar vielerhand Arten, deren etliche haben Stenglein, daran weisse, blaue und Leib-farbige, grosse oder fast doppelte Blumen, noch eine andere dergleichen Art, so Blumen wie Borragen trägt; Item, eine Art, die man Comam heisset, und deren sind dreyerley, rothe, blaue und weisse, haben weißliche Bollen. Und werden

die Bollen im Junio ausgenommen, und letztlich im September oder Anfang des Octobris wiederum verpflantzet, stehen anneben gerne in sandigter Erde.

§. 5. Noch ist eine Art derer Hyacinthen von denen Campinularis, in welcher sich viele Veränderungen im Säen finden, währet aber wol sieben Jahr, ehe sie Blumen bringen. Auch ist eine Art, die aus Peru kömmt, und hat grosse Bollen, die inwendig härigt seyn; Diese wollen des Winters ein wenig gedecket seyn, und sind auch dreyerley Farben, weiß, blau und Leib-farbig, werden im abnehmenden Mond in April aufgenommen, und die grösten Neben-Wurtzeln, im Fall sie sich selbst zertheilen und ablösen wollen, davon gebrochen, und jede absonderlich, wann ihnen zuerst die an denen Bollen hangende lange Zasern abgeschnitten, alsofort in gehörige Erde eine Spanne weit von einander und zwey Finger tieff verpflantzet. Sie lieben die Sonne und zwar einen solchen Ort, da sie vom Winde durchwehet werden können.

Das VIII. Capitel.

Von denen Lilien allerhand Arten.

§. I.

Die **Lilien** sind auch eine Art Zwiebel-Gewächse, welche Schuppen oder Blättlein haben, deren Arten giebet es gar mancherley.

Nem-

Nemlich, erstlich die Weissen, so sehr gemein und keines sonderlichen Unterrichts bedürffen. Dennoch aber sollen sie um oder nach Jacobi ausgenommen und zertheilet, an statt aber, daß man die Tulipanen- und andere Zwiebeln in ein Zimmer zum Austrocknen verwahret, können solche nur in einem Winckel oder a parten Ort im Garten zusammen gelegt, und mit etwas Erde und Sande so lange bedecket werden, bis man gegen Bartholomäi gegen den wachsenden Mond etwan im Zeichen der Jungfrau die andern Zwiebeln wieder einleget, so denn werden auch diese in ein locker Land, etwa einer quer Hand tieff wieder ordentlich, wo man sie hin haben will, eingesetzet; der Boden und Grund aber soll nicht gar zu feuchte seyn. Findet man beym Ausheben eine schad- oder mangelhaffte Zwiebel, so kratzet man gantz behutsam, damit der Zwiebel Hertz errettet werde, mit einem hölzernen Messer den Schaden und das Verfaulte weg, und bestreuet den weggekratzten Ort mit Sand.

§. 2. **Die gefüllte weisse Lilie**, welche rar ist, hat eine gantz andere Art in ihrer Blüthe, sintemal sie ihre Blätter nicht beysammen in gleicher Ordnung bringet wie die einfache, sondern sie führet ihre Blätter-Stengel auf, eine Reihe über die andere, daß sie an einer solchen blühenden Lilie wohl länger als Spannen hoch auf einander stehen. Ihre Art ist, daß sie einen trockenen Grund oder Boden liebet, der nicht wässerig, und da sie gegen der Sonnen ihre Strahlen lieget, und von

diesen zur völligen Blüthe kan getrieben werden. Da hergegen, wann es viel und offt regnet und keine helle warme Tage sich ereignen, solche selten gantz ausblühet. Die Ursach dessen ist, weil solche Blätter von Natur sehr weich sind, und also vom Regen leicht schlappig und wässerig gemacht, und in der Aufblühung gehindert werden. Es ist diese weiß gefüllte Lilie versichert vor allen andern eine rechte **Lilien-Pracht**, und daher wohl werth, daß man solcher die behörige Wartung erweise. Und die gefüllte wird sonsten auch die Byzantinische genennet.

§. 3. Weil nun dieser weissen Lilien, sowol einfachen als gefüllten Zwiebeln gleichfalls ihre Nahrung von der Wurtzel haben, wenn sie obgedachter massen um oder nach Jacobi aus der Erden genommen, und nachgehends um Bartholomäi wieder eingesetzt werden, als soll man vor der Einsetzung nicht eher die Wurtzel an der Zwiebel abschneiden, bis zu der Stunde, da man solche wieder in die Erde ordentlich einlegen will, damit sie hernach statt der Wurtzeln ihre fernere Nahrung von neuen aus der Erden anziehen können. Sie lieben eine Erde die nicht steinicht, doch fett mit Sande vermenget sey; An nassen Orten aber, wie schon oben erwehnet worden, faulen sie, zumal, wenn man sie in einem wässerigten Himmels-Zeichen, als in denen Fischen, Krebs oder Scorpion eingelegt hätte. Derowegen am besten und rathsamsten allezeit gewesen ist, wenn man sie in einem erdigen Zeichen, als in der Jungfrau, wie ich solches auch schon erinnert, einleget

leget oder verpflantzet, denn solcher Gestalt werden sie sich im Wachsen lustig ausstrecken und schöne Blumen bringen.

§. 4. Wer ein curieuser Garten-Liebhaber ist, und wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, auch hierinnen künstlen und Veränderungen sehen wolte, derselbe kan nur die Mühe dran wenden, und diese Zwiebeln mit Welschen Nuß-Schaalen-Wasser öffters, zumal bey nächtlicher Zeit, begiessen, so wird er befinden, daß diese Zwiebeln schwartz-streiffigte Lilien hervorbringen. Wolte er auch gerne andere Farben an die Blumen zuwege bringen, als etwan roth, darf er nur rothe Mennig nehmen, Wasser darüber schütten, und mit solchen Wasser ebenfals die Zwiebeln öffters begiessen, so werden sich an denen Blumen röthliche Strieffen sehen lassen.

§. 5. Hieher gehöret auch Tulipa Persica, oder Persicum Lilium, mit einer Gold-gelben schuppichten Zwiebel, welche bisweilen neun, zehn und auch wohl mehr Blumen an einen Stengel treibet, und fast wie die Fritillaria anzusehen, dessen Blumen unter sich hangen, wie der Türckische Bund.

§. 6. Lilium Cruentum Purpureo-Croceum ist auch nicht einerley Art, sondern etliches flore simplici, und etliches flore pleno, etliches aber Polyanthos oder viel-blümicht. Sie wachsen in guter Erde, und vermehren sich sehr starck, werden auch gleichfals wiederum eingesetzet, nachdem sie um Jacobi ausgehoben worden.

Sie blühen langsamer als die Weissen, werden aber gewartet wie die Weissen mit Abkürtzung der Wurtzel, wenn sie ietzt wieder in die Erde gesetzt werden sollen. Ja man kan sie auch im Frühling zerschliessen und verpflantzen, wenn sie schon lange Stengel getrieben, und blühet denselben Sommer noch.

§. 7. Lilium Intortum, **Gold-Wurtz, Türckischer Bund**, betreffend, ist solche auch mancherley Art, als die Weisse mit rothen Düpplein, die röthlich braune, roth und Purpur-farbige, man hat sie auch gelblicht, blühet zu Ausgange des Junii und im halben Julio, sie können darneben Schatten und ziemlich feuchte Erde vertragen, doch mehr und lieber guten Grund als steinigte, griesigte dürre Erde.

§. 8. Sonst ist auch eine röthliche Lilien-Art, welche etwas langsamer als jene blühet, hat aber keinen Geruch, und an Grösse derer Blumen und Vielheit derselben gantz gleich. Sie ist dauerhafft im feuchten Erdreich, ob sie auch gleich im Wasser stünde; Und zeuget und vermehret sich fort durch abgenommene Knollen, welche also auch im Frühlinge noch glücklich zertheilet und fortgepflantzet werden können, daß sie doch denselben Sommer blühen. Das Laub ist wie die Schwerdt-Art, so Gladiolus heissen, welche auch hier im folgenden §. beschrieben.

§. 9. Die Art Lilien, so man Gladiolos, **Schwerd-Lilien** heisset, blühet erst nach der Rosen-Blüthe, und hat seine Blumen Reihen-weiß

nach

nach einander. Vermehret sich durch die Zwiebeln, und ist sehr prolifer und wucherhafft. In denen Würtz-Gärten stehen sie fein, stehen aber kaum vierzehn Tage in ihrer Blüthe. Sie lieben einen fetten Grund, und schadet ihnen auch ein etwas feuchter Boden nicht.

Das IX. Capitel.

Von denen Levcojen.

§. 1.

Die **Levcojen** sind billig mit unter die schönen, wohlriechenden und wichtigen Blumen mit zu rechnen, sonderlich aber sind die Gefüllten desto angenehmer, und ist dißfalls der Vortheil und Handgriff, selbige mit voller Blüthe, zumal mit hellen anmuthigen Farben, ein Stück Gärtnerischer Haupt-Lust, dahero auch das Mittel, solche auf allerhand Art und Weise mit vollen und gefüllten Blumen zu erlangen, hier treulich communiciren will. Die eigentliche Levcojen zwar sind nur weiß, wie sie dann eigentlich ihren Nahmen von der weissen Farbe haben, denn das Wörtlein λευκός, heist zu Teutsch **weiß**, kan aber wol seyn, daß alle andere Farben-Arten durch Kunst und Fleiß curieuser und galanter Gärtner, von denen Weissen entsprossen und hervor gebracht worden sind, daß also, ob sie schon andere Farben als weiß haben, sie doch den Nahmen der Levcojen behalten.

§. 2. Es werden, wie schon gedacht, diese Blumen von allen Garten- und Blumen-Liebhabern, wegen des anmuthigen Geruchs gefüllt verlanget, und am meisten darnach getrachtet, zumal in heller Farbe, wenn solche nicht allein ein- sondern mehr-farbig dabey sind. Diese edle Blume nun gefüllt zu erzielen, kan ein Garten-Liebhaber ebenfalls durch Fleiß, und durch unermüdete Beobachtung der Blume einfacher Art gar wohl zuwege bringen und erlangen, und zwar theils nach der Zeit, wenn die einfache blühet, theils nach des Stengels Bewandniß, worauf die einfache Blume stehet, ingleichen nach dem Grund und Boden, worauf der Stock, welcher die einfache Blüthe hat, stehet. Dabey die Wartung und Pflegung, letztlich die rechte Reiffung des Saamens, und die Zeit denselben aufzusammlen nicht zu vergessen.

§. 3. Ist nun die einfache Blume gegen den Voll-Mond aufgeblühet, so zeichnet man solche aus und mercket sie wohl. Hat der Stock viel Blumen, so bricht man die übrigen ab, damit die Krafft sich nicht in viel Saamen zerstreuen müsse, und also in der ausgezeichneten desto kräfftiger wird: Zumal muß man diejenigen auswehlen, da man nur zwey oder eine, oder zum höchsten nur drey Violen auffindet, weiln auf solche Art sich die Krafft zusammen sammlen, und den Saamen desto vollkommener machen wird. Es muß aber auch ein solcher Stock, wovon man guten und zur Fülle geneigten Saamen hoffet, in einem guten Lande

Lande und gegen der Sonne stehen, dergleichen man mit besserer Erde oder mit füglicher Bemistung helffen kan. Darnach muß man solchen Saamen recht reiff werden lassen, und so lange in seiner Schotte oder Täschlein bleiben lassen als es seyn kan, und endlich muß derselbe gegen den vollen Mondschein in einem guten Himmels-Zeichen, als im Löwen, da Venus mit spielet, oder auch Mercurius zugleich, abgenommen werden. Zuförderst halten viele es vor eine richtige Probe guten Saamens, wenn die Saamen-Körner fein vollkommen sind; Massen ein vollkommen Korn auch eine Krafft hat sich wohl zu præsentiren, wenn es jetzo auffsprossen soll, oder bereits aufgesprosset ist. Den besten Saamen nimmt man gemeiniglich von denen weissen einfachen Blumen, oder welche am meisten in die weisse Farbe spielen, weiln solcher die Verwandlung derer vielfältigen Farben desto eher annimmt. Diesen gehöriger massen beschriebenen Saamen, säet man in einem guten Zeichen und in gute fette Erde aus, und versetzet die jungen Stöcke hernach wieder zu rechter Zeit, so wird es an gefüllten und dicken schönen Levcojen nicht ermangeln; Und ob gleich nicht alle Körner einerley Krafft zur Fülle in sich haben, so werden doch viele die angewendete Mühe des Gärtners vergnügen und bezahlen.

§. 4. Man kan auch gefüllte Levcojen-Stöcke fortzielen und pflantzen mit Zweigen, wenn nemlich solche in einem irrdischen Zeichen gepflantzet werden, sintemaln insgemein die alten Stöcke im ersten

sten Sommer sich dergestalt verblühen, daß sie von aller Krafft, und nicht leicht im andern Sommer wieder zur Macht zu blühen kommen, denn sie haben eine weiche Art, und die Schaale des Stammes nimmet gar leichte Fäulung an, wie die Erfahrung bezeuget.

§. 5. Weil die Levcojen sonderlich die Gefüllten, die lieblichsten und angenehmsten Blumen mit sind, als welche billig einem Garten-Verständigen eine Ehre bringen, wenn er den Saamen dererselben recht zu fassen, recht zu säen und zu pflantzen, recht zu warten, nicht weniger auch anmuthige Farben, durch seine Kunst und Hülffe derer Planeten hervor zu bringen weiß, auch mir wohl bekannt, wie sehr sich viele dißfalls bemühen und sich äusserst lassen angelegen seyn, gefüllte Levcojen allerhand Sorten und Farben durch die Saat hervorzubringen, als will demselben zum Plaisir noch näher treten, und den Vortheil, solches zu præstiren, noch deutlicher zeigen.

§. 6. Den Saamen demnach von denen einfachen Levcojen, immassen die Gefüllten gar keinen Saamen tragen, dergestalt zu tractiren, daß man bey dessen Aussäung Gefüllte bekommen, so müssen dabey folgende Stücke in acht genommen werden: Erstlich, soll man diejenigen Violen oder Levcojen, welche gegen den Voll-Mond ausblühen oder mit ihrer Blüthe herausbrechen, zumal, wenn im Calender der Löwe dreymal nach einander stehet, erwehlen, also, daß die Sprosse, worauf nur eine oder zwey Blumen zum höchsten drey stehen, ausgesondert,

sondert, die übrig blühenden alle aber abgebrochen, und keine andere mehr auf dem gantzen Stamme stehend gelassen werden, damit solcher Gestalt die Krafft des Stockes sich in der ausgesonderten Blüthe sammle. Wenn dieses geschehen, lasse man diese blühende Sprosse mit ihren zwey oder drey Blumen wohl ausblühen, mache auch den Stock fein mit Besser- und Mistung kräfftig; Den Saamen selbsten muß man recht und wohl reiff werden, und denselben so lange an der Sprosse hangen lassen, bis man seine gelegene Zeit ersiehet, welche diese ist: daß man solchen Saamen nicht allein nahe am vollen Licht sondern auch so dann abbreche, wenn der Löwe im Calender des letzten Tages um 12. Uhr Mittags die letzte Viertelstund noch währet. Denn dieses ist die rechte dies Astronomicus, der Tag, welchen man nach der Würckung des Himmels beobachten muß, und welchen Tag GOtt selbst also bey der Erschaffung der Welt gestifftet, da es heist: Da ward aus **Abend und Morgen** der andere Tag, und so weiter. Denn ein iedes Gestirn am Himmel, zum Exempel: Der Löwe gehet an seine Würckung stracks Nachmittags um zwölff Uhr, und wenn ein solches Zeichen zwey oder drey Tage in seiner Regierung stehet, so wird es desto kräfftiger, und in der letzten Viertelstunde des letzten Tages Mittags ist es am kräfftigsten worden, und dieses ist eben nicht allein bey Sammlung des Saamens von denen Levcojen, sondern bey aller Saamen-Art zu beobachten, zum Exempel: wenn man guten Nelcken-Saamen auswehlen

will,

will, kan und soll man den Steinbock hierzu erkiesen, und im selbigem den Nelcken-Saamen aussäen und pflantzen.

§. 7. Das Zeichen des Löwens ist vor allen andern den Levcojen zugethan und geneigt, und bringet ihnen volle Blumen, dahero auch bey dieser Art Blumen kein vieles Wasser zu gebrauchen, denn sonsten bey der ersten Blüthe der Stamm siechend und faul wird: Die Aussäuung dieses gesammleten Saamens und die nachfolgende Verpflantzung geschicht ebenfals in Beobachtung solches Zeichens und des Mondes.

§. 8. Weil die Levcojen weicher und gelinder Art seyn, muß man auch den Winter über sorgfältig und behutsam damit umgehen. Und wollen sie, sowol die einfachen, als die gefüllten lieber des Winters über in einem Zimmer, Stuben, oder Kammer, da kein Frost hinkommen und man ihnen doch Lufft dabey geben könne, auf behalten als im Keller verwahret seyn; Denn bey allzu dürrer Erde lassen sie die Blätter fallen, bey feuchter Erde aber treiben sie die Sprossen aus, welche Sprossen aber, weil es zu zart, gerne hinfallen und gleichsam sterben. Befeuchtet man sie endlich, so muß man sich, wie bey der Roßmarin, wohl vorsehen, daß man den Stamm nicht benetze, oder naß mache, denn sonsten er leichtlich schadhafft wird, und also die Pflantze verdirbt.

§. 9. Es ist gewiß, daß diese Stöcke eine vorsorgliche Wartung erfordern, denn sie sind feuchten Temperaments, und können im dürren Erdreich nicht

nicht dauren, wann sie nicht einige Feuchtigkeit haben, ihre Seele und Lebhafftigkeit damit zu erhalten, doch muß man solche, wie schon gedacht, sehr behutsam befeuchten, also, daß man die dichte und derbe Erde vom Stamm etwas entfernet auflockere, so dann mit etwas Schnee oder Eiß belege, besser aber mit Wasser gantz subtil und gemachsam anfeuchte, doch daß ja der Stock oder Stamm nicht naß gemacht werde, denn da können sie durchaus keine Nässe leiden, sondern werden bald anbrüchig, daß das Bast oder Schale sich ablöset; dergleichen sich auch leicht an denen Citronen und Pommerantzen Bäumen findet, daß, wo man ihnen nicht bald mit Verbinden zu Hülffe kömmt, der Schade um sich frist, und der Baum verdirbet. Es ist wohl zu mercken, daß das Schnee und Eiß, die Levcojen zu befeuchten nicht so gut und sicher zu gebrauchen ist, als das Wasser, immassen die Feuchtigkeit vom Schnee und Eiß, wo es keine Lufft temperiren kan, leicht Schimmel und Fäule erwecket.

§. 10. Letztlich ist noch zu mercken, daß es keinesweges rathsam sey, an denen Levcojen und andern Violen-Arten Knospen im Winter zu lassen, und solche mit in die Keller und Gewölbe zu nehmen: Denn ohne Lufft blühen sie nicht, und wenn sie ja *endlich* fort blühen, haben sie dennoch keine rechte Farbe, und so sie ja auch ihre Farbe hätten, haben sie doch keinen Geruch, weil ihr Schwefel nicht pandirt, oder seinen freyen Gang sich mercken zu lassen nicht gehabt hat. Dahero es denen Stöcken viel

rath-

rathsamer und verträglicher, wenn die Knospe ausgebrochen werden, damit der Stock nichts nehren dörffte und seine Krafft verzehren und zwar ohn allen Nutzen. Gegen den Frühling aber kan man die ausgehenden Knospen eher leiden, doch daß man beyzeiten solche Stöcke an die Lufft bey ein Fenster rücke, das Fenster, wann es die Lufft oder Kälte zulässet, aufmache, und daneben in ziemender Feuchtigkeit erhalte, so gedeyen sie wohl, und hat man desto zeitiger und früher Blumen: Die Lufft aber soll vom Abend wehen, und zumal die Sonne scheinen.

Das X. Capitel.

Von denen Tuberosen.

§. 1.

Die Tuberose ist eine edle Blume unter denen edlen; eine angenehme Blume von lieblichen und schönen Geruch; eine Blume die Wartens- und Lobens-würdig. Sie heisset Hyacinthus Tuberosus, in der Italiänischen Sprache aber wird sie Hyacintho Indiano Tuberoso genennet, weil solche Zweifels-frey wegen ihrer schönen Schnee-weissen Farbe den Vorzug vor allen hat und auch behalten wird. Sie treibet auch aus dem Gipffel ihres Stengels eine Aehre mit vielen Blumen, welche nicht alle zugleich, sondern nach Art der sonst schönsten und raresten Sachen, so sich selten sehen lassen, eröffnen sich solcher Blumen auf ein-

einmal nicht über vier oder sechse, und diese verglei-chen sich an der Weisse, und an der schönen Gestalt denen weissen Orientalischen Hyacinthen, und sind deren Spitzlein über das noch ein wenig umgebo-gen, an der Grösse aber übertreffen sie solche dop-pelt. Und obschon in dem Blühen, indem sich die folgenden eröffnen, die ersten weich werden, so sind sie doch gleichwol so wahrhafftig, daß sie nicht allein den gantzen Sommer, sondern auch den Herbst durch die Zierde ihrer annehmlichen Schönheit herfür bringen.

§. 2. Dieses Gewächs wird mit unter die knol-lichten Zwiebel-Pflantzen gerechnet, und müssen deren Zwiebeln in feine gute bereitete Erde und die Knollen oder Zwiebeln recht auseinander gebreitet werden, damit sie allenthalben die Nahrung nicht allein fassen, sondern auch an denen Knollen sich glücklich vermehren, zugleich auch desto besser und schöner blühen können. Gar zu tieff zu setzen, ist nicht nöthig noch rathsam, sondern es ist gnug, wenn nur der Grund gut ist, aber auch nicht lauter Mist, denn so der Grund allzu mistig ist, so leget sich die Fäulung leichtlich an, wie gemeiniglich an allen Knollen- und Zwiebel-Gewächsen zu geschehen pfle-get, derowegen allezeit in solche Erde, wo man Zwiebel-Gewächse hinlegen will, Sand mit un-termenget seyn soll, welcher die übermäßige Feuch-tigkeit an sich ziehe und die Erde temperire. Daher man sich auch in acht zu nehmen, daß man diese Pflantzen nicht etwan in einem wässerichten Zeichen

als

als in denen Fischen, Krebs oder Scorpion einlege, sondern im Steinbock und in der Jungfrau, und solche höchstens zwey oder drey quer Finger hoch mit Erde bedecke. Nicht weniger soll auch deren Einlegung bey wachsenden Mond-Licht geschehen, es wäre dann, daß man ein Absehen auf dieser Art Fortpflantzung besonders hätte, und man sie gern vermehret haben wolte, so könte man sie im abnehmenden Mond-Licht in einem benannten erdigten Zeichen einlegen.

§. 3. Wenn man diese Blumen mit dem Geschirr, darinnen sie stehen, in ein Zimmer trägt, Fenster und Thüren zumachet, spielen sie ihren lieblichen Geruch dermassen von sich, daß sie den gantzen Ort damit erfüllen, dergestalt, daß auch lange Zeit darnach dergleichen Zimmer noch wohl davon riechet. Die Ursach aber, warum sie sich des Abends am besten mit ihrem Geruch beliebt machen, ist diese, weil die Pori ihres Schwefels, wovon der Geruch herkömmt, am Tage zu sehr pandirt oder geöffnet gewesen, so aber, bey dem Abend sich etwas schliessen, ihre Dünste und Effluvia näher zusammen halten, und den Geruch dadurch bestärcken, eben wie man solches auch an dem Je-länger Je-lieber spüret; wie nicht weniger solches auch mercklich wahrgenommen wird an der Viola noctis, welche gleichfalls des Abends einen stärckern Geruch von sich giebt.

§. 4. Wenn sie nun nach ihrem abgelegten Dienste, das ist, wenn sie abgeblühet, soll ausgenommen werden, muß solches geschehen, wenn sie

gäntzlich

gäntzlich gleichsam zur Ruhe gegangen, und sich völlig mit ihrer Krafft in ihre Knollen gesammlet, welches man daran siehet, wenn ihre Blätter oder Kraut gäntzlich verwelcket. Will man sie sodann, und zwar alle Jahr ausnehmen, (massen man sie sonst auch zwey Jahr in der Erde stehen und ihre Knollen desto besser bestärcken lassen kan,) so nimmt man sie säuberlich aus, reiniget oder saubert sie, wie andere Tuberosen-Gewächse, leget sie ins Trockene, und behält sie den Winter über im Trockenen, doch daß sie Lufft haben, darneben aber vom Frost ja nicht können berühret und angefeindet werden, weil sonst der Frost leicht ihr Tod seyn würde.

§. 5. Die Knollen oder Zwiebeln leget man im Frühling, als im Mertz oder Aprill wieder ein, allwo man ihnen die jungen Knölligen alle abnehmen muß, damit die Haupt-Blume ihre völlige Nahrung und Bequemlichkeit habe, und wohl blühen möge. Die abgenommenen jungen Knollen aber müssen gleicher Weise in gut Land oder gute Erde, welche mit Sand wohl vermenget, und in Scherben gethan, doch nicht zu tieff gesetzet werden, auch nicht zu nahe beysammen, damit sie völligen Raum zu wachsen haben können. Und mag man diese jungen Knölligen gantz sicherlich zwey Jahr nach einander stehen lassen. Setzet man diese Kleinen oder Jungen aber in ein fein Land, nicht in Scherben, muß man sie beym Winter wieder ausnehmen, und wie erwehnet worden, im Trockenen vor der Kälte verwahren. Die in Scherben aber gepflantzet worden, werden in der Erde in Scher-

ben gelassen, dörffen aber nicht begossen und hingegen gleicher Weise vorm Frost bewahret werden.

§. 6. Wenn sie aus der Erden genommen, und im Trocknen aufbehalten werden, dörffen sie nicht allzulang also liegen, weil es ihrer Natur sehr zuwider, und ist es am rathsamsten, daß sie beyzeiten wiederum in die Erde kommen, darnach sie sich sehnen, und ihre Nahrung davon haben. Sind die Knollen und Stamm-Wurtzeln groß, müssen sie Raum haben, und wohl Spannen weit von einander gesetzet werden, solcher Gestalt treiben sie desto längere Stengel und desto mehr Blumen, daher es dienlich seyn wird, einer jeglichen Wurtzel einen raumichten Scherben und gnugsame gute Erde zu gönnen.

§. 7. Weil nun diese Pflantze ihrer Gravität und Art nach, im Mertz und April nach ihrer Einsetzung sich nicht so bald, sondern langsam mit ihrer Lebhafftigkeit zeiget, muß man nicht vorwitzig werden, nachzugrübeln und zu suchen, wo sie stecke oder bleibe, weil man hierdurch leicht die erste Sprossung abstösset, oder sonst verletzet, sondern ihr vielmehr Zeit lassen, nach ihren Gefallen sich zur Ausgrünung einzustellen; und lieben die Tuberosen als Sonnen-Kinder, Locum solarem, und wollen den gantzen Tag die Sonne haben, dabey sie am besten gedeyen, es wäre denn Sache, daß der Sommer dürre und heiß, da kan man sie zuweilen besprützen, und mit behutsamer Begiessung warten, übrigens aber pflegt der Thau

und

und Balsam der Gestirne hauptsächlich ihre Nahrung zu seyn, davon sich auch ihr balsamischer Geruch nachmals desto kräfftiger ausstreuet: Welcher Geruch, wie schon oben erwehnet, wenn das Zimmer darein diese Blumen gesetzet worden, mit verschlossenen Fenstern und Thüren bewahret ist, denen lieblichsten Pommerantzen-Blüthen gleichet, und das gantze Zimmer erfüllet, ja sich auch wegen seines kräfftigen Nachhalts und Balsams lange Zeit dauret.

§. 8. Ob nun wol nicht zu läugnen, daß diese Blumen bey geneigtem Climate Cœli Saamen treiben, wovon man sie hernach vermehren kan, so gehet es doch, gleich wie mit der Roßmarin, wenn man solche durchs säen vermehren will, sehr langsam mit solchen Pfläntzlein zu, ehe sie zur Blüthe kommen. Doch wenn ein curieuser Liebhaber sich damit divertiren will, muß er, gleich wie bey allen andern Blumen, davon man tüchtigen und kräfftigen Saamen haben will, fleißig beobachten, daß er an diesen Tuberosen nur die untersten drey oder vier Blumen erwehle, und zum Saamen widme; die obern aber, nachdem sie ein wenig geblühet, stracks abbrechen, so wird der Saame desto besser werden, und seine rechte vollkommene Reiffung erlangen.

§. 9. Den Saamen aber des Hyacinthi Tuberosi soll man nicht eher vom Stocke nehmen, bis die Schotte, worinnen er stecket, sich selbst aufsperre, weil sodann der Saame erst recht reiff worden. Diesen Saamen nun muß man zwey

bis drey Jahr unverändert in einem Scherben stehen und wohl bewurtzeln lassen, ehe man ihn rühret und versetzet, welche junge Bollgen oder Zwiebelgen nicht allzu grosse Hitze wie die Alten vertragen können, sondern weil sie noch schwach, in mittelmässiger Wärme stehen und gemachsam begossen werden müssen, auch um so viel mehr vor der Kälte wohl verwahret werden. Scheinets als ob an solchen Jungen die Erde wolte zu hager werden, und man sie gleichwol nicht ausnehmen noch die Erde rühren darff, soll man gute fette Erde oben darauf streuen, und mit dem Begiessen ihnen neue Nahrung zuflössen.

Das XI. Capitel.

Wie die Corona Imperialis zu tractiren sey.

§. 1.

Die Corona Imperialis ist unter denen bulbosischen Zwiebel-Gewächsen sehr anmuthig in denen Gärten, theils weil sie bald im Frühling, wenn es schon noch starck reiffet und bey Nachtzeit frostig ist, dennoch aus der Erden auffsteiget, und ihr der Frost nicht schadet, ob sie gleich bisweilen von demselben des Nachts umgeleget und mit dem Haupt zur Erden gebogen worden; theils auch weil sie mit ihrer grünen Gestalt, rothen und weissen Glocken, zumal wenn derselben zwey oder drey Reihen, und darbey gefüllt

füllt seyn, sehr anmuthig und gleichsam die erste Zierde im Garten ist, zu geschweigen, daß von denenselben auch etliche einen nicht unangenehmen Geruch haben.

§. 2. Diese Blumen-Art wird auch nach ihrer abgelegten Blüthe mit denen verblüheten Tulipanen, und andern Bullen-Blumen, aus der Erden genommen, abgesäubert und mit denen Tulipanen, Hyacinthen, Narcissen und dergleichen abgetrocknet. Nachgehends im September-Anfang bey wachsendem Mond-Licht, in den Zeichen der Waage, wieder in ein fett mit Leimen und Sand vermischtes Land versetzet, und zwar an einem luftigen oder sonnigten Orte, so dann blühet sie schön mit zwey oder drey Reihen Blumen.

§ 3. Ihre Vermehrung geschicht gleicher Weise wie bey andern Zwiebel-Gewächsen, indem man die Zwiebeln, so sich in der Erden bey einander gesammlet, von einander nehme, und also dieselben erhalte und fortziele. Dabey auch wohl zu beobachten, daß man die Wurtzeln, indem man die Zwiebeln aus der Erde nimmt und zum Abtrocknen hinleget, ja nicht von denenselben abschneide, bis daß man solche im Herbst wieder in die Erde versetzen will. Sintemaln die Zwiebeln von denen Wurtzeln, indem dabey etwas Feuchtes enthalten, währender solcher Zeit noch immer einige Nahrung von denenselben ziehen, und also desto füglicher bey ihren Kräfften erhalten werden.

§. 4. Die Erde, darein solche gesetzet werden, wird gleichfalls nicht anders erfordert und zubereitet,

tet, als wie man solche pfleget zu andern Zwiebel-Gewächsen zu nehmen, nemlich feine lockere aufgegrabene und mit etwas Sand vermengte Erde. Dabey ist zugleich die Zeit, wenn nemlich der Mond in seinem Wachsthum ist, zu observiren, es wäre denn Sache, daß man lieber wolte, daß sie stärcker in der Wurtzel oder Zwiebeln wachsen, und sich sehr vermehren möchten, da pfleget man sie im letzten Viertel des Mondes einzusetzen.

Das XII. Capitel.

Von derer Rittersporn vielfältigen Arten und Farben.

§. 1.

Die Rittersporn, so im lateinischen Calcaria, oder Consolida Regalis, genennet werden, sind eine Blumen-Art, darinnen die Natur mannigfältig spielet, und ein curieuser Garten-Liebhaber bey Hervorbringung so mancherley Farben, welche untereinander heraus kommen, sich nicht wenig vergnügen kan. Es giebet deren weisse, roth, hochroth, Fleisch-farbig, grün, blau, Ascher-farbig, braun, gelbe, und nicht allein einfarbig, sondern auf mancherley Art geschattiert und gesprenget, daß man recht mit Verwunderung solche Blumen, so gering sie auch scheinen, anschauen und dabey GOttes grosse Wunder-Güte, so er auch in die Natur verborgen

gen geleget, erkennen und preisen muß. Das einzige, so etwan an ihnen desideriret werden möchte, ist, daß sie keinen Geruch bey sich haben, und also eintzig und allein zur Augen-Weide dienen. Wie sie denn einem Lust-Garten nicht unanständig sowol wegen ihrer jetzt-erzehlten so mancherley schönen Farben, als wegen ihrer Fülle, da sie sonsten nur einfach sind.

§. 2. Sowol die Gefüllten als auch die mannigfaltige Farben-Arten kan man durch fleißige Beobachtung der Constellation, wann sie gesäet, gepflantzet, oder versetzet werden, hervor bringen. Deren **Fülle** anlangend, so bekömmt und erhält man solche, wenn man die drey oder vier Tage vor dem vollen Mond blühende unterste Blumen an einem Stengel stehen, die übrigen Knospen abschneidet, und diese recht und wohl reiff werden lässet. Zumal, wenn man schon schöne Farben hat, und also die Blumen nur gern will vergrössert haben, so lässet man am gantzen Stocke keine Blumen weiter zusammen steigen, sondern bricht alle Blüthen ab, damit also mehr Krafft in dem gewidmeten Saamen sich sammle und hernach die Art sich von solchen Saamen ergrössere. Denn, wenn sothaner ausgezeichneter Saame recht reiff worden, im vollen Mond-Licht abgenommen, und gegen den vollen Mond gesäet, dabey das Zeichen des Steinbocks im Calender mit beobachtet wird, (der Grund und Boden wird ohnedem zu allem Gesäme gut erfordert,) so hat man ohnfehlbar Besserung solcher Blumen zu hoffen.

§. 3. Den Saamen säet man entweder in eben selbiger Zeit des vollen Mond-Lichts, daß man im künfftigen Jahre gewisse Blumen davon habe, oder säet denselben gleich zu Anfang des Frühlings, so blühen ihre Pflänzlein selbigen Sommer noch, und zwar eine langsamer als die andere, damit stets angenehme Blumen von dieser Sorte im Garten blühen. Sie perenniren aber nicht, daß sie auch künfftigen Sommer wieder blüheten, sondern man muß sie alle Jahr vom Saamen wieder frisch auf-bringen durch Saat.

§. 4. Die **mancherley Farben** zu bekommen, so muß man den Saamen von denen weissen Blumen besonders werth halten, weil diese Farbe die andern desto leichter und eher annimmt. Und daferne solcher Saame zur rechten Zeit gegen dem Voll-Mond in einem lüfftigen oder erdigten Zeichen ausgesäet, die Pflänzlein ebenmäßig zu solcher Zeit verpflantzet und versetzet, und der Saame hernach wieder obbeschriebener massen gesammlet werden, wird ein jeder mit Vergnügen wahrnehmen, wie artige und mancherley Farben an diesen Blumen sich zeigen, und solcher Gestalt einem Lust-Garten eine nicht unannehmliche Zierde seyn.

Das XIII. Capitel.

Von denen wohlriechenden Jaßminen.

§. 1.

§. 1.

Dieses Gewächse, so man **Jaßmin**, oder **Jeßmin** nennet, und welches etliche vor ein Persisches, andere aber vor ein Griechisches Wort ausgeben, hat einen angenehmen und starcken Geruch, und bedarff sowol Sommers als Winters gute Wartung; Es liebet sonderlich die Sonne, und ist demnach nöthig, daß es an einen sonnigten und warmen Ort gesetzet werde, und darff dabey das nöthige Begiessen vermittelst anderer nöthigen Wartung nicht vergessen werden.

§. 2. Es ist dessen Art zweyerley, nemlich, **Wilde** und **Zahme**, oder edle; Die Wilde wächset auf dem Felde, oder auch in denen Gärten, und pflegen sie manche Leute bey die Sommer-Hütten zu setzen, von welchen aber hier zu handeln, nicht nöthig, weil solche keiner Wartung bedarff, und Winters über an ihren Ort in denen Gärten und sonsten ohne alle Gefahr und Schaden stehen bleibet.

§. 3. Die zahme und gute Art aber wird durch Pfropffen glücklich vermehret, wie auch durch Absäugen und Einlegen nach Wunsch fortgepflantzet. Und giebt es deren mancherley Sorten, als **Weisse**, so man auch die Catalonische nennet; **Gelbe**, zweyerley **Blaue**.

§. 4. Der **Weisse** liebet fett Erdreich, und in solchem wächset er stoltz und nach Wunsch des Besitzers; Es streuet seinen Geruch weit von sich, und ist dahero dessen Geruch manchen angenehmer

von ferne, als in der Nähe, sintemal es überaus starck ist; Und diese Art kan durchs Einlegen, wie die Nelcken durch einen Schnitt gar füglich erwuchert und vermehret werden. Es kan aber dieses Gewächs, wie auch die andern alle die Kälte nicht wohl vertragen, daher es des Winters oder vor dem Winter und im Frühlinge, wo es kalte Lufft giebet, dafür bewahret werden muß. Im Frühling fallen gemeiniglich die Blätter ab, dabey man sich aber nichts zu befürchten hat, sintemal bald andre neue auf die alten folgen, fänget im Julio an zu blühen, und währet bis in den September. Der **Spanische oder Catalonische Jeßmin**, hat grosse weisse Blumen, welche auf der auswendigen Seiten einen Rosen-farbenen oder rothen Strich haben, und bestehet aus fünff Blättern, so fast wie ein Stern gebildet, mit einem weissen Kelchlein, wormit sie sich an ihre grüne Zweiglein hänget, fänget an im Augusto zu blühen, und dauret bis in den September. Was jährlich stösset oder neu wächset, solches ist grün, sonst aber das Stämmlein Aschen-farbig. Man kan diese Art auf wilde Stämmlein ablactiren, und kan auf dergleichen wilde Stämme, so etwa einer Tobacks-Pfeiffen dicke, verpfropffet werden.

§. 5. Die gelbe Art, so der Americanische genennet wird, wird nicht sonderlich geachtet, zumal weil sie keinen Geruch haben, und kan solcher auch des Winters über wohl draussen stehen bleiben. Darnach ist noch eine Art mit gelben Blumen, welche eine Rinde wie Pfriemen hat, und kan der-

dergleichen aus dem Saamen fortgebracht werden, stehet aber gern in magerer Erde.

§. 6. Uber dem sind noch zweyerley blaue Sorten, nemlich der eine mit zerkerbten, und der andere mit unzerkerbten Blättern, diese tragen etwas kleinere Blumen als der Syringes-Baum, oder blaue Holler insgemein genennet; Sie werden aus der Wurtzel Schößlingen, welche man von einander reisset, vermehret, und solches geschicht zu Anfange des Frühlings, wann die Wurtzeln aussprossen.

Das XIV. Capitel.

Von denen Rosen.

§. 1.

Derer **Rosen** giebt es gar vielerhand Arten, als rothe, weise, Leib-farbene, gelbe, item gefüllte und ungefüllte, Centifolien, Rosa Arabica, Menstrua, oder Monath's-Rosen, und so fort. Es sind aber solche durchgehends Venus-Gewächse, welche dessentwegen auch am glücklichsten beym oder gegen den vollen Mond, wenn die Venus herrschet, gepflantzet werden, und præsentiren sich so dann sehr anmuthig. Hingegen so sie bey abnehmenden oder kleinen Mond gepflantzet werden, bekommen sie insgemein wenigere Blätter, wie man solches augenscheinlich wahrnehmen kan. Sie blühen zwar, tragen aber keinen Saamen, wird derowegen deren Vermeh-

rung und Erhaltung in denen Wurtzeln und Ausschößlingen gesuchet.

§. 2. Die Centifolien-Stöcke muß man nicht allzuhoch in die Höhe steigen oder wachsen lassen, weil sie sonsten ihre Lebhafftigkeit und Kräffte allzusehr zerstreuen, so wird nicht weniger das oberste Holtz matt und auch vom Frost entkräfftet, und daher giebet er kleinere und wenigere Blumen. Daferne man aber die hohen Sprossen bis fast auf eine Elle von der Erden, oder noch niedriger abschneidet, so treibet es die Krafft mit Macht in den Stock, daß er grössere und anmuthigere auch weit mehrere Rosen bringet, und wird auf solche Art der Stock nicht so vom Frost und vielem Holtz, welches alles Krafft haben will, zerrüttet.

§. 3. Die Rosa Arabica, wenn sie ordentlich gewartet, und also ohne Hinderniß sich sehen lässet, ist so groß als die Centifolia, und hat mehr Blätter, weilen sie mit vielen Kräutern bereichert ist; Ihr Geruch aber ist so starck nicht, wie der rothen Centifolien. Gemeiniglich pflegt leicht ein Mehlthau oder Würmlein ihre Blüthe im besten Aufgang zu verderben. Die Vermehrung bey dieser Art geschiehet ebenfalls wie bey denen andern durch deren Aussprossung, welche man abreissen oder abschneiden muß.

§. 4. Die weisse Rose will ebenfalls also gewartet seyn, mit Abkürtzung derer obersten Gipfelgen, weil sonst auch die Krafft zerrüttet, und von der Winter-Kälte das Holtz Krafft-loß gemacht wird, und daher müssen so dann wenige und geringe Blu-

men

men nothwendig erfolgen. Allein wo die Stöcke abgekürtzet werden, welches im Frühling im Martio geschehen soll, so treiben die Aeste wol 5. mal mehr und auch weit bessere Rosen.

§. 5. Die Rosa Menstrua, welche alle Monath blühet, hat den allerkräfftigsten Geruch, und wird sie in der That bezeugen, daß sie Rosa Menstrua, das ist, eine solche Rose sey, die alle Monathe blühe, wenn man sie in einem fruchtbaren Zeichen, als in der Wage, pflantze, mit guter Erde und Wartung berathe, anneben aber nicht viel Knospen in iedem Monath lasse. Sonderlich hat man zu beobachten, daß, wenn andere Rosen ordentlich blühen, es höchst unnöthig sey, daß man diesen Stock, welcher alsdenn eben auch, gleich denen andern, Blumen hat, blühen lasse, sondern man thut viel besser, so man ihm alle Knospen abbricht, sintemal ja zu solcher Zeit die Rosen nicht rar sind; Und daferne also diesem Stock alle Knospen um diese Jahrs-Zeit ausgebrochen werden, so kan und wird er nachgehends seine Krafft desto besser bezeigen, wenn diese Blumen angenehm werden, das ist, wenn sie nachgehends zu einer solchen Zeit blühet, da andere ordentliche Rosen-Arten nirgend mehr zu finden. Sie vermehret sich ebenfalls durch Sprossen, welche sie aus der Wurtzel hervor treibt, da man denn solche ablösen und zu Erhaltung dieser Art fortpflantzen muß, gleich denen andern Speciebus Rosæ.

§. 6. Allein man kan auch Rosen haben zu solcher Zeit, wenn ordentlich das Rosen-Blühen gantz

gantz vergangen, und zwar an solchen Arten, welche keine Menstruæ sind, und dieses geschicht folgender massen: Wenn man nemlich Rosen-Stöcke aushebet aus der Erden, dieselbe beym Frühling im Keller in Vigore so weit erhält, daß sie lebhafft bleiben, doch nicht ausschlagen, solche nachmals im Majo ins Land erstlich leget, gebührend wartet, daß sie aussprossen, so werden sie nachgehends dennoch ihre Rosen bringen, doch spät, wenn schon lange keine mehr gewesen. Und auf diese Weise kan man späte Rosen gantz gewiß haben, und sind solche mehr angenehm.

§. 7. Die Rosa Maculata pfleget gern viel Laub und Sommer-Latten, und hingegen nicht viel Blumen zu treiben, daher man ihr die Geilheit im Wachsen benehmen, die Sommer-Reiser abschneiden und das alte Holtz nur lassen soll, und auf solche Weise muß sie Blumen treiben. Denn diese geile Aeste oder Sprossen entkräfften das beste Holtz am Stocke, machen es untüchtig, und über dieses erfrieren hernach diese Sommerlatten und Sprossen auch leicht, daß man also wenig Lust davon empfindet. Und weil man der Farbe halben, als welche die Sonne gern an diesen Rosen auszuziehen pflegt, solche mehr in schattigte, als in sonnigte Oerter pflantzen muß, so geschicht es eben daher, daß sie desto stärcker ins Holtz und aus Geilheit in viel Wasser-Reiser wächset.

§. 8. Gleicher Weise luxuriiret auch die sogenannte Feuer-Rose sehr ins Holtz durch Sommersprossen, durch welche dann ebenfalls wie bey denen

Rosis maculatis, die Kräffte dem Mittel-Holtz, welches die besten und meisten Rosen treiben muß, entzogen werden; Daher man ihr denn auch solche junge Reiser benehmen, und vom allzu alten Holtz zugleich saubern, auch am Mittel-Holtz die Spitzen abkupffen soll, so bringen sie anmuthige Blumen.

§. 9. Die gelbe Centifolia betreffend, muß man solche an einen schattigten Ort pflantzen, auch zugleich dabey verhüten, daß, wenn sie nun aufblühen soll, sie nicht viel beregnet werde; Denn weil sie zu viel Blätter hat, und sie weicherer Art scheinen als andere Rosen-Blätter, so verhindert die Nässe, daß sie nicht aufblühen, sondern die Blätter werden wegen ihrer zarten Natur gantz faulig und blühen nicht auf. Es ist über dieses diese gelbe Centifolia eine schöne Blume, daran aber nur dieses hauptsächlich zu bedauren, daß sie keinen Geruch hat. Diesem Fehler nun kan man abhelffen, wenn man sie oculiret mit Augen von der Rosa Menstrua, massen diese den kräfftigsten Geruch unter allen Rosen hat.

§. 10. Wegen des Geruchs ist zu observiren, daß zwar die Rosen an und vor sich selbst einen lieblichen und angenehmen Geruch haben, nichts destoweniger kan man solches doch verbessern, wenn man sie neben einen Ort pflantzet, allwo es nicht wohl riecht, nemlich an einen Ort, da es etwas stincket. Denn die Rose widerstrebet dem unangenehmen Geruch, und streuet ihren Geruch desto kräfftiger aus auf diese Art, wie solches eben auch geschicht bey denen Nelcken, daß man deren Geruch gleichsam aufwecken und stärcker machen kan, wenn

man

man sie bey einen widrigen Geruch stellet. Nichts mehr aber stärcket und verbessert den Geruch derer Rosen, als wenn man Knoblauch bey dieselben pflantzet, dann der Knoblauch hat einen Geruch, wofür denen Rosen widdert und eckelt, und eben daher geschicht es, wenn solche nahe dabey gepflantzet seyn, daß sie mit ihrem angenehmen Geruch wider den Gnoblauchs-Kestanck strebet, und ihren Rosen-Geruch desto stärcker ausstreuet, und von sich spüren läst.

§. 11. Gleichwie nun aller Gewächse Nahrung aus guter Erde zu hoffen, also werden auch besonders die Rosen durch gute Erde gebessert, doch, daß solches mit Behutsamkeit geschehe, damit nemlich, nicht Salpetrichte, oder Mehlthau und Brand verursachende Erde gebraucht werde: Sintemal die Erfahrung bezeuget, was massen der Mehlthau offt unvermuthet die Rosen-Knopffen befalle, und das Aufblühen verderbe, welches besonders an der gesprengten Rosen, oder Rosa Morlion, wahrzunehmen. Auch pfleget der Frost sie mehrmalen zu verderben, weil aber die Düngung oder der Mist hitzig ist und wärmet, kan auch der Frost so leicht diejenigen Rosen-Stöcke nicht anfeinden, welche in fettem Grunde, oder in einem gedüngten Lande stehen. Am allerleichtesten schadet die Kälte denen Gipffeln oder hohen Sprossen, dahero allerdings rathsam, daß man sie nach vergangenem Winter und nicht mehr zu besorgenden Frösten beschneide, als vor Winters, weil sodann die Spitzen, wovon man abgeschnitten, wenigstens eines Fingergliedes lang matt und Krafftloß werden.

§. 12.

§. 12. Es sind aber die Rosen-Arten, wegen der Dauerhafftigkeit bey Eintragung vor der Kälte gar sehr unterschieden; sintemal die Gelb-gefüllte, oder die gelbe Centifolia den Frost leichter fühlet als andere, desgleichen auch die Zucker- und weisse Rosen. Die Rosa Menstrua, oder die Monath-Rose, will vor der Kälte wohl vertheidiget, und an einen temperirten Ort aufbehalten seyn, damit sie Lufft schöpffen könne. Wie es denn ihrer Krafft bey geziemender Wartung, zumal durch frische Erde und Auflockerung doch ohne Entblösung der Wurtzel, ein nicht geringer Behuff ist, daß sie daher öffter und fast alle Monath, wie ihre Art sonst mit sich bringet, blühet; und um dasselbe desto eher und mehr zu befördern, muß man, wie schon droben erinnert worden, in iedem Monath nicht gar zu viel Knospen blühen lassen, sintemal die Blumen den Stock abzehren, gleichwie ein Kind die mütterliche Nahrung, und wie die Früchte die Kräffte eines Baumes abzehren; zum wenigsten soll man sie nicht blühen lassen, wenn eben die andern Rosen blühen. Wenn im Frühling der Frost bedencklich fallen will, so decke man die Rosen-Stöcke zu, mit groben Stroh oder Wacholder-Reiser, sintemal so dann der Frost nicht allein gemindert, sondern auch die belebende Lufft nicht gehindert wird; ohne Lufft aber werden die Stöcke zu feucht, und wann sie lange zugedeckt liegen, lauffen sie leicht mit Fäule an, und verderben ihre Knospen.

§. 13. Die Zeit die Rosen-Stöcke zu versetzen, ist ordentlich vom ersten Viertel bis gegen den Voll-

Mond, weil sie so dann desto grössere Blumen bringen: Allein die Centifolia lutea, oder die gelbe Centifolia, weil sie zarte und weiche, und derselben bey nahe zu viel hat, pflantzet man füglicher beym letzten Viertel, damit die Fülle sich etwas mindere, und die Menge derer Blätter das Aufblühen nicht hindere.

§. 14. Alle Rosen werden insgemein entweder durch Zertheilung der alten Stöcke, oder durch die abgestossene Wurtzel-Schößlein, oder durch eingelegte Stäudlein vermehret und fortgezielet. Und geschicht deren Versetzung am besten im Herbst, je früher, je besser, man muß sie aber oben wohl beschneiden, und mit der Wurtzel tieff in das Erdreich setzen, daß nur die Gäbelein herfür reichen: Sonsten ist unter allen Rosen-Geschlechten keines, welches lieber zasert oder wurtzelt, und zwar nur bloß, wenn man Zacken oder Reiser davon einschlägt, als die Centifolien, und etwa deren Geschlecht gleiche. Demnach kan man nur die Zacken von denen Rosen, so man haben kan, einer Spannen lang abschneiden, und solche in die Erde legen und fest antreten, so werden schöne Stäudgen draus; Zu mercken aber ist, daß solches in Herbst-Zeit geschehen müsse, nemlich im October.

§. 15. Man hat auch aus der Erfahrung, daß man die Rosen-Stöcke oculiren könne, sonderlich aber werden auf die weissen Rosen-Stöcke Centifolien, Rosa Arabica oder Rosa Morlion, oculiret. Nicht weniger werden auf die Feuer-Rosen

oculiret

oculiret Rosa menstrua, besonders aber weisse Rosen; Wie man aber sonst oculiret, so oculiret man die Rosen auch, daß man nemlich die Augen zu rechter Zeit lüffte, damit die eingesetzten Augen nicht ersticken: So muß man auch die Augen behutsam ablösen, daß man nemlich die Augen nicht schinde, oder das oberste Häutlein nicht abstreiffe. Wobey man, um desto mehrer Sicherheit halben, Pfropff-Wachs brauchen, und damit die eingesetzten Augen bestreichen, und desto besser verbinden kan. So werden auch die gelben Centifolien, um sonderlich an ihnen einen Geruch, welchen sie von Natur nicht haben, zuwege zu bringen, oculiret mit Augen von Rosa menstrua. Indem aber diese Centifolien viel und mehrere Stacheln hat, als andere Rosen-Arten, (unter welche die Rosa arabica die wenigsten Stacheln hat,) als muß man solche daran absaubern, doch also, daß man die Schale nicht verletze. Auch soll man Aug auf Auge einsetzen, wie solches in allen Bäumlein, so man pfleget zu oculiren, observiret werden muß, also auch an denen Rosen-Stöcken, weil auf dergleichen Weise sich die Augen leicht verpaaren, daß sie an ieder Augen-Stelle sich anlegen und gedeyen.

Das XV. Capitel.

Von der edlen Roßmarin.

§. 1.

Woher die Roßmarin, welche Lateinisch

Rosmarinus genennet wird, eigentlich solchen Nahmen herbekommen, solches eben zur Garten-Lust, keine nothwendige Sache. Einige meynen mit dem gelehrten Papia, dieses Gewächs habe seinen Nahmen von dem Ort, nemlich von Meer, da es gerne wachse. Weit besser aber wollen einige solchen Nahmen herleiten von Ros und Marinus, Ros heisset **Thau**, weil es ein balsamisches Kraut ist; Marinus aber heisset es, weil es bittern Geschmacks ist. Dieses aber ist gewiß, daß die Roßmarin in einem Garten, worinn sie in schöner Grösse und Menge pranget, eine schöne Pracht sey, und dieses sowol wegen ihres lieblichen und penetranten Geruchs, als wegen ihres herrlichen Nutzens, um welches willen sie Isidorus ein **heilsames Kraut** nennet, und wissen auch die gemeinen Leute viel von dessen Nutzbarkeit zu rühmen, besonders ist merckwürdig, daß, wann einem die Sprache entfallen, und man dessen Blätter unter die Zunge leget, die Sprache ordentlich sich wieder finde, worzu sonder Zweifel ein merckliches beyträgt, daß es wärmet, und den Geschmack zugleich erwecket. Daher es auch wegen seiner Krafft zu wärmen dem Haupt allerdings zuträglich. Ja man kan dessen Nutzbarkeit bey nahe nicht alle erzehlen.

§. 2. Es ist aber die Roßmarin auch unterschiedlicher Art: Denn die eine ist dicke und **breitblätterig**, welche fast dauerhaffter als andere Arten scheinet. Nachgehends ist die gemeine Art, welche **weitläufftige Glieder und schmale Blätter** hat;

hat; hernachmals ist die **kleinblättrigte mit engen Gliedern**, welche man auch die **grüne** zu nennen pflegt. Endlich hat man auch **vergölde** und **versilberte Roßmarin**, welche beyderley sehr artig und daher vor die kostbarste gehalten werden, und sind auch nicht wohl fortzubringen, bedürffen daher nebst der grünen die meiste Aufsicht.

§. 3. Die Roßmarin wird aus Schößlingen im Anfang des Aprilis oder Maji, und zwar im zunehmenden Mond erzielet; Man schneidet nemlich hübsche Zweiglein, welche nicht allzuhartes oder altes Holtz haben, ab, und stecket solche in die Erde, drückt sothane Erde hernach rund herum fest zusammen, damit sie von der Sonne nicht verdorren. Etliche kauen oder zerquetschen vorher diese Zweiglein, und hernach stecken sie dieselbe ietzt erzehlter massen in die Erde, so bald sie nun Wurtzel geschlagen, umgräbet man solche niedlich, doch also, daß man nicht an die neue Wurtzel komme, und solche daran hindere. Sie müssen auch im Anfang bey ihrer Pflantzung unterm Schatten behalten, und nun des Abends oder bey Regen geöffnet werden. Die alten Pflantzen setzt man so tieff in die Erde bis an das junge Holtz, und begiesset sie des Sommers offt, damit sie wohl wachsen können. Es ist wohl zu mercken, daß man bey der Pflantzung im Frühling solche Zweige zu Pflantzen nehmen müsse, welche fein-frisch und nicht gewachsen haben, als durch welche sie am besten zu vermehren seyn. Es ist zwar an dem, daß die Roßmarin nach aller ihrer Art blühet und Saamen

treibet, auch reiff machet; Weil es aber sehr langsam mit denenselben zugehet, auch nicht vor so dauerhafft gehalten werden will, als wird sie billig bey uns mit besserm Vortheil und Vergnügen auf obige Art vermehret und fortgebracht. Manche meynen, man muß die Erde, worein man die Roßmarin-Zweige pflantzen wolle, aus Weiden-Erde bereiten; allein es ist diese zu locker, daß das untere am Zweig nicht fest angedruckt werden kan, um zu wurtzeln, daher sie in Erde, darunter Leimen, welcher kühlet, vermenget worden, am besten gedeyhet, und so bald sie bekleiben, lüfftet man gedachter massen die Erde säuberlich rings umher, und begiesset sie nachgehends mit Sood, darinn man Schaaff-Mist geweichet. Hält man sie im Sommer zu geil, so wird die Roßmarin zu hitzig und zu weich, daher sie in obige Erde, die mit Leimen vermenget worden, auch im Winter am besten erhalten werden kan. Im Herbst kan man die Stöcke mit Schaaff-Mist oder Bernen um und um belegen, so ziehet sich der Safft an den Stock und wächst kräfftig.

§. 4. Die Roßmarin liebet mehr Schatten und kühlen Grund als einen hitzigen Boden; Sie liebet mehr Feuchtigkeit als Dürrung; mehr leimigte mit kühlen Schaaff-Mist vermengte Erde als Sand und andere starcke Erde, massen die leimigte Erde kühlet, auch im Winter in solcher desto eher dauret. Dabey dann wohl zu observiren, daß, weiln man keinen Saamen davon sammlet, so bald also die Roßmarin zu blühen anfange, solches verhindert, und die Blüth-Knospen bey Zeiten abgenom-

nommen werden müssen, immassen sonsten die Stöcke dadurch mercklich geschwächet werden, und gar leichtlich verderben. Es wird gesagt, wenn der Roßmarin mit Lauge oder Wasser, darinn ein unreines Frauen-Hemd gewaschen ist, begossen wird, soll er in einer Nacht zwey Daumen hoch wachsen.

§. 5. Alle obig erzehlte Arten der Roßmarin, von denen jetzt gedacht worden, lieben im Winter die Lufft. Daher man diejenigen, welche in der Erde stehen, im ausgehenden Herbst wieder ausheben, die übrigen Zasern der Wurtzeln beschneiden, und in ihre Gefässe, worein sie des Winters beygesetzet werden sollen, verpflantzen, und so dann in einem Zimmer oder Gewölbe und nicht im Keller, es wäre dann daß man ihr daselbst, so offt es das Frost-Wetter zuliesse, auch Lufft geben könne, bringen, und so viel müglich vor der Kälte und Frost verwahret werden muß, allwo man ihr so dann nach Gutbefinden Lufft und Wärme geben kan. Dabey dann nützlich, um die temperirte Lufft zu probiren, wenn man an solchen Ort ein Gefäß mit Wasser hinsetzet, und an demselben wahrnimmt, ob der Frost in demselben Zimmer anfalle oder nicht. Denn wenn das Wasser dabey frösselt, so ist vonnöthen, einige gelinde Wärme darinnen zu machen, doch also daß die Wärme die Roßmarin nicht unmittelbar angehe. Gleichwie aber diese Stöcke Lufft haben müssen, damit die Erde daran nicht schimmele, eben so nöthig ist es auch, daß sie ihre nöthige, aber ja nicht überflüßige Feuchtigkeit haben, zu Erhaltung der Lebhafftigkeit der Stöcke,

damit sie nicht, dafern sie zu dürre gehalten würden, die Blätter fallen lassen; doch aber ist es allenfals besser etwas zu dürre als zu feucht sie zu halten, massen, wo sie warm stehet, und zugleich feucht ist, dieselbe leicht auf und in die Höhe wächst, wodurch dann ihre Krafft sich zerrüttet, und daher leicht verdirbt, wenn sie nachgehends im Frühling herausgetragen wird. Schaden kan es nicht, wenn man solche im Herbst, nachdem sie nun hart gewachsen und etwas ausstehen kan, einige Reiffe mit empfinden läst, denn sie verdirbt davon im Herbst nicht so bald als im Frühling, und wird dadurch nur desto härter angewehnet.

ADDITAMENTUM, Oder: Zusatz

Des Ersten und Andern Buchs.

Wie man auf eine gantz neue und unbekannte Art und Weise, sowol ausländische fremde Bäumlein und andere bekannte Obst-Bäume, als auch die Stauden-Gewächse und mancherley Blumen, in kurtzer Zeit, auch viel reichlicher und in weit grösserer Anzahl, vermehren kan.

Das

Das I. Capitel.

Von denen Bäumen, sowol ausländischen und fremden, als in hiesigen Landen bekannten.

§. I.

DIe mancherley Operationes, sowol in Verbesserung als Vermehrung derer Bäume und andere Stauden-Gewächse und Blumen, sind denen Garten-Liebhabern gnugsam bekannt, auch in dem **Ersten** und **Andern Büchlein** dieses neu-vermehrten vierfachen Garten-Buchs getreulich communiciret, u. wie mit einem jeden zu verfahren, deutlich angewiesen und erkläret worden; Unter welchen dann bereits ein neuer Vortheil in der Copulation u. Triangulation wegen baldiger Vermehrung derer Bäume, auch ein und andere Handgriffe in reichlicher Verpflantzung der Blumen befindlich. Gleichwie aber die heutige curieuse Welt in allen Stücken, an dem was sie in Händen und vor Augen hat, sich selten will begnügen lassen, sondern so zu reden Tag und Nacht auf etwas neues und sonderliches trachtet; Also erhellet solches auch hauptsächlich in dieser Kunst, dann welcher Gärtner, oder Garten-Liebhaber, bestrebet sich nicht äusserstens, etwas in seinem Garten zu haben und andern zeigen zu können, das in andern Gärten desideriret werden möchte; Sie sparen dißfalls weder Fleiß noch Kosten, um nur zu ihrem Zweck zu gelangen.

Und daferne einer in seiner Bemühung glücklich, wird er nicht unbillig von andern admiriret, ja man wird sich bey einem solchen zu engagiren, und dasselbe Kunst-Stück oder andern auch nur geringen Vortheil von ihm zu erlernen, sich lassen angelegen seyn.

§. 2. So viel aber noch zur Zeit in der Gärtner-Kunst ist tentiret und probiret worden, ist doch noch keiner auf folgendes Inventum, **die Bäume, ausländische und in hiesigen Landen bekannte**, wie nicht weniger allerley Arten **Stauden-Gewächse und Blumen**, in weit kürtzerer Zeit als auch in viel grösserer Anzahl zu vermehren, mit seinen curieusen Nachsinnen gefallen. Und wie es nicht eine Wissenschafft, welche etwa auf schwachen Grunde ruhet, sondern in der That infallible und beständig, also werden diejenigen, welche die Probe davon machen werden, aus der Experience erfahren, daß sie etwas gefunden und gelernet, welches ihre bisherige Garten-Liebe vollkommentlich vergnüget.

§. 3. Diese Kunst und noch gantz unbekannte Wissenschafft bestehet in folgenden wenigen Worten, nemlich: **Impffe an die Stämme, Aeste, Zweige oder ander Stauden-Werck frische Wurtzel, verwahre solche so dann mit einer darzu bereiteten** vegetabili**schen** Mumia, **so werden zu höchster Verwunderung und grösten Nutzen in kurtzer Zeit vollkommene Bäume daraus.** Und dieser Modus und natürliche wahrhaffte Weg zu einer vollkommenen

Garten-Vermehrung gehet in der gantzen Welt an, wo nur Bäume und Stauden mögen angetroffen werden.

§. 4. Dabey wird der geneigte Leser überhaupt erinnert, oder von ihm præsupponiret, daß er wisse was **Impffen** sey, und wie damit verfahren werde, als wovon derselbe oben in dem I. Buche mehrere Nachricht finden kan.

§. 5. Vor allen soll nun erstlich gezeiget werden, wie dieses an denen exotischen und ausländischen Bäumen oder Stauden-Gewächsen zu practiciren sey, und wird bey denenselben zu einer Haupt-Regul gesetzet, daß zwar mit solchen ausländischen Gewächsen diese Operation nicht eher vorzunehmen sey, als im Frühlinge, zu Ende des Aprilis, oder aber im Majo: Nichts desto weniger aber muß man nicht meynen, als wenn gantz durchaus zur andern Zeit dergleichen Operation an denenselben nicht angienge, sondern es wird nur so viel dadurch bedeutet, daß es im Frühling am besten sey, und am glücklichsten damit ablauffe, inzwischen aber ist die übrige Jahrs-Zeit, oder folgende Monate, keinesweges davon ausgeschlossen, daferne man nur mit gebührlicher Geschicklichkeit damit umzugehen, und wegen der Hitze oder andern Witterung die behörige Vorsorge anzuwenden weiß.

§. 6. Wenn demnach jemand Pommerantzen-Citronen- allerhand Lorbeer-Bäume, it. Granaten-Bäume und dergleichen mit ihren grossen und kleinen Aesten, Zweigen, ja auch mit ihren Blättern

lern gerne zu vielen und vollkommenen Bäumen machen wolte, dergestalt, daß er einen gantzen Baum dazu zu spendiren willens wäre, der verfahre nur folgender massen: Erstlich schneide er mit einem reinen Instrument, oder Messer, den gantzen Stamm bey der Wurtzel ab, und zertheile denselben durch Abschneidung derer Aeste und Zweige, so viel nemlich derselben daran befindlich; reinige sodann dieselbe Wurtzel von aller daran hangenden Erde und Unflath wohl ab, und zerschneide sie gleicher Weise in unterschiedliche Theile, deren etliche groß und etliche klein seyn sollen; von denenselben appliciret man die grossen Wurtzeln zu denen grossen Stämmen, die mittelmäßigen Wurtzeln zu denen erwachsenen Aestlein, die kleinen Wurtzeln zu denen Stämmlein und Zweigen, die kleinern aber können auch zu eintzeln Blättern gebraucht und Bäumgen daraus erzogen werden, wie der fernere Unterricht solches belehren wird. Hierbey ist noch dieses zu gedencken, daß, wann ein Wurtzel-Stück sehr lang seyn solte, kan solches in zwey, drey, vier und mehr Theile, nach eigenem Gut-befinden und auf Art und Manier als es natürlicher Weise am besten sich thun läst, zerschnitten werden; Den Schnitt aber muß man allezeit untenher mit der Mumia, welche besser drunten im §. 17. beschrieben ist, bestreichen und also verwahren.

§. 7. Nachdem nun obbeschriebener massen so wol Stamm als Wurtzeln ordentlich zerschnitten und eingetheilet, und was zusammen kommen soll

richtig

richtig hingeleget worden, alsdenn machet man in iede Wurtzel einen Schnitt, und stecket oder impffet dieselbe an den Ast oder Zweig, welcher darzu ausersehen worden; damit aber das Geimpffte nicht von der Wurtzel abfalle, so muß man die Wurtzel mit Bast gantz fest zusammen binden, darauf wird ein Licht angezündet, und die unten beschriebene Mumia an demselben etwas warm gemacht, und also mit dieser warm-gemachten Mumia, selbiger Ast und Wurtzel, so weit der Schnitt durch das Band gehet, überzogen. Und auf solche Art bekommt ein ieder Stamm, Ast, Zweig und Stämmlein seine Wurtzel, welche hierauf in die Erde gesetzet werden, allwo sie also durch die Wurtzel gewöhnlicher Weise den Nahrungs-Safft bekommen, darbey verheilet das ab- und eingeschnittene, fänget an auszutreiben und zu wachsen, und kömmt endlich zu des Operateurs höchsten Vergnügen in kurtzer Zeit zu seiner Perfection.

§. 8. Man muß dabey Achtung geben, daß indem man den Stamm untenher einschneidet und zertheilet, der Kern des Stammes nicht zu viel lædiret werde, sintemal bekannt ist, wie gar leicht eine Fäulung oder Brand an den Stämmen und Bäumen entstehen kan, wenn das Marck oder Kern desselben Noth leidet: Gleicher Weise muß auch der kleine Theil, so bey der Impffung in die Wurtzel kommen soll, fein dünne geschnitten seyn, alsdenn kan auch die Consolidation desto füglicher und geschwinder darauf erfolgen. Vor allen

Din-

Dingen aber ist wohl zu observiren und genau darnach zu sehen, daß nemlich die Wurtzel, die an den Stamm oder Ast geimpffet wird, auf das allergenaueste auf denselben aufpasse, damit solcher Gestalt der Safft, so aus der Wurtzel aufwerts zu steigen pfleget, ordentlich und ohngehindert in den Baum fliessen könne; Gegentheils auch derjenige Safft, so von dem Baume sich herunter circuliret, wiederum bequem zu der Wurtzel kommen möge, so wird der Baum durch dergleichen intimam connexionem und innerliche gemeinschafftliche Vereinbahrung desto eher und freudiger zu seiner rechten Vollkommenheit gelangen, welches erwehnter massen vor allen zu mercken und gleichsam der Haupt-Punct ist.

§. 9. Daferne jemand dergleichen Operation durch Zerschneidung des Stammes und derer Wurtzeln angefangen, derselben aber etwan so viel beysammen hätte, daß es ihm unmöglich, solche alle auf einen Tag füglich zu bearbeiten, und zu impffen, so kan er nur selbige sämtlich in der Erden einschlagen, und sie vor der äusserlichen Lufft bewahren. Oder aber, wenn ein Stamm bereits geimpffet, und er also feine Wurtzeln durch die Kunst empfangen, es könne aber selbiger wegen vorfallender Verhinderung oder andern Umständen halber, nicht alsobald an seinen Ort gesetzet werden, so muß man solchen gleich oberwehnter massen in die Erde einschlagen, damit ihm weder Lufft noch Kälte, oder Sonne schädlich seyn möge.

§. 10.

§. 10. So hat man auch bey Applicirung der obgedachten vegetabilischen Mumia möglichste Vorsorge zu halten, daß man solche nemlich nicht zu heiß auf den Stamm oder Wurtzel bringe. Sintemal die Mumia, so bald sie ans Feuer oder Licht gehalten wird, gleich erwärmet, und sich so dann ziehen läst, wie ein Bindfaden, und wenn sie auf solche Art nur in etwas erwärmet, so ist sie zum Gebrauch am allerbesten. Zu heiß aber muß man sie ja nicht werden lassen, und wird hierbey der Gebrauch und Ubung den besten Handgriff selbsten schon zeigen.

§. 11. Hätte aber einer nur einen Baum von dergleichen Art, oder wolte sonsten aus andern Ursachen nicht den gantzen Baum, auf dergleichen Vermehrung spendiren, so darff man nur nach Belieben so viel Zweige und Stämmlein, als der Baum füglich, und ohne dessen Verstümmelung entbehren kan, abschneiden, desgleichen auch so viel Wurtzeln vom selbigen abnehmen, als sichs thun lassen will, und also besagter Weise durch die Impffung selbige in einander fügen und vermehren. Nur ist sich dabey vorzusehen, daß man die Haupt-Wurtzel von einem solchen Baum nicht nehme, denn sonsten würde der gantze Baum Schaden nehmen, oder gar verderben.

§. 12. Trüge sichs aber zu, daß einer Citronen- oder Pommerantzen-Zweige und Aeste hätte, an welchen gar keine Wurtzeln vorhanden, auch keine Wurtzeln von dergleichen Art bekommen könnte; muß man sich nach solchen Bäumen umsehen,

welche

welche einig Gleichniß oder Verwandschafft oder fast dergleichen Eigenschafften an sich haben, und sich einfolglich analogice mit denenselben harmonisiren können. Als zum Exempel, zu obbenannten Citronen- und Pommerantzen-Zweigen, schicken sich gar wohl die Wurtzeln vom Lauro Ceraso, oder Kirsch-Lorbeern, desgleichen auch Laurus Nobilis, die rechte edle Lorbeer, und dergleichen, als welcher man überall kan habhafft werden. Von solchen nehme man also die Wurtzel, und impffe sie gelehrter massen an den Citronen-Baum. Solte aber auch iemand wider Vermuthen dergleichen nicht haben, oder nicht habhafft werden können, so nehme er nur Quitten-Wurtzel, ingleichen die Wurtzel von Pflaumen und Kirschen, und impffe sie solcher Gestalt an die Stämme und Aeste, es wird die Erfahrung zur Gnüge lehren, daß dergleichen nicht allein sehr wohl und glücklich gerathen, sondern sie werden auch über dieses noch dauerhaffter als die andern, und bekommen anneben einen herrlichen süssen Geschmack. Auf gleiche Art muß man es auch mit denen andern machen, und wird einen Liebhaber die Praxis selbsten auf allerley gute Gedancken dißfalls bringen.

§. 13. Was nechst dem die andern gemeine und hier zu Lande genugsam bekannte Obst-Bäume betrifft, so brauchts hierinnen gar keiner Weitläufftigkeit, sintemal die Operation selbsten oder die Einschneidung und Zubereitung einerley ist, und wird auch eben also verrichtet, als wie bereits bey denen Pommerantzen- und Citronen-Bäumen

geleh-

gelehret worden. Ja auch die Verbindung und Zusammenhaltung, kan bey denen kleinen und mittelmäßigen Obst-Stämmgen, ebenfalls noch mit Bast geschehen. Daferne die Stämme aber oder die Wurtzel zu dicke, und man mit gedachtem Bast dieselben nicht recht fest zusammen binden, und recht verwahren kan, so nimmet man statt des Bastes zusammen geflochtenes Stroh oder weidene Ruthen, treibt solche fest zusammen, und verbindets alsdenn mit etwas Bast. Der Einschnitt aber wird auch mit Mumia, welche aber anders zugerichtet und im §. 19. dieses Capitels beschrieben ist, verstrichen, und alsdenn der Baum in die Erde gebracht.

§. 14. Bey dergleichen Obst-Bäumen, sonderlich bey sehr grossen Aesten und Stauden, ist eintzig und allein die rechte Zeit wohl in acht zu nehmen, und ist vor die bequemste hierzu angemercket worden der October, November und December, und dieses zwar aus folgender Ursach, weil in solcher Jahrs-Zeit die Natur am allermeisten unter der Erden beschäfftiget ist. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß dergleichen Operation auch im Februario, Martio und April vorzunehmen dienlich und gut sey, allein wegen der zu solcher Zeit mehr und mehr zunehmender Hitze und gewöhnlicher massen aufsteigenden Saffts, ist solches etwas mißlich, und dörffte bey geschehener Umschlagung und Verderbung die Schuld unschuldiger Weise, der Kunst und Wissenschafft beygemessen werden.

§. 15. Wer ein sonderlicher Liebhaber des Obstes ist, und gerne viel Aepffel- und Birn-Bäume haben will, hat aber in diesem Fall von seinen zahmen Bäumen nicht Wurtzeln gnug, der darff ohn einiges Bedencken nur die Wurtzeln von denen wilden Birn- und Aepffel-Bäumen aus denen Höltzern und Wäldern darzu gebrauchen; Will jemand darzu die Wurtzeln von denen Quitten-Bäumen nehmen, so giebt solches hernach gar edle Früchte. Ja in der Noth, wenn man sonst keine andere Wurtzeln habhafft werden kan, kan man auch nur die Wurtzeln von denen andern gemeinen Bäumen in denen Höltzern und Wäldern nehmen, als Eschen, Hagenbuchen, und dergleichen, es wird nichts destoweniger glücklich kommen, und eben solche Krafft erweisen. Sind Liebhaber von Apricosen, Pfirsing rc. und haben ebenfalls von dergleichen Bäumen nicht Wurtzeln gnug, dörffen sie nur von Kirschen, Pflaumen und Spillingen die Wurtzeln nehmen, und sie an oberwehnte Apricosen, und andere dergleichen Stämme impffen. An die Castanien-Stämme werden die Eichen- oder Büchen-Wurtzeln am besten geimpffet, die Aepffel auf Hagedorn-Wurtzel, Hasel-Nüsse auf Welsche Nuß-Wurtzel, desgleichen auch Maulbeere auf Welsche Nuß-Wurtzel; In Summa es mag einem anfänglich aussehen, und so wunderlich vorkommen als es immer wolle, so wird es doch glücklich ausschlagen, und wenn sodann ein verständiger Garten-Liebhaber

Lust

Lust hat, wird ein solcher der Sache schon ferner nachsinnen.

§. 16. Nicht allein an denen Bäumen in Kunst- und Obst-Gärten, sondern auch so gar in Höltzern und Wäldern ist dieses practicable, zumal da jetziger Zeit das Holtz ohnedem klemm und eintzeln werden will, ist dieses ein recht erwünschtes Mittel, allen Holtz-Mangel gleichsam mit fliegenden Wachsthum zu ersetzen. Und kan man solcher Gestalt gar wohl einen neuen Wald oder Holtz anlegen, wenn man nur vorher einen geringen Vorrath von allerhand zu einem Wald gehörigen Bäumen hat. Da werden denn die grösten Stämme, sonderlich in Herbst-Zeit, wenn das Land von den Bäumen, abgehauen, und an einem Ort eingeschlagen, damit sie von der grossen Kälte, Regen oder Sonnenschein möchten befreyet seyn. Alsdenn gräbet man etwa etliche Bäume samt der Wurtzel aus, hauet die grossen Wurtzeln ab, und zertheilet sie nach Proportion, daß eine jede Wurtzel nach der Grösse und Stärcke des Baumes sich daran schicken möge. So kan man auch die grossen und langen herauslauffende Wurtzeln von denen Bäumen ohne Bedencken heraus graben, wenn nur die Haupt-Wurtzel nicht berühret wird. Und nachdem man also die Wurtzeln in ziemlicher Menge beysammen, schlägt man sie, wenn man sie nicht alsobald brauchet, so lang in die Erde, und verfähret nach der Zeit mit dem Einschnitt in die Wurtzel und mit Formirung des Astes und

Stammes eben auf oberwehnte Art wie bey denen Obst-und andern Bäumen gelehret worden. Die Verbindung aber, weil der Bast und die Stricke zu kostbar, geschiehet mit Stroh, welches man wie Stricke zusammen flechtet, oder aber man füget Weidene Ruthen wie Stricke untereinander, und damit werden die Stämme wohl fest zusammen gedrehet, und alsdenn mit der jetzt im folgenden §. 20. beschriebenen Mumia die Zusammenfügung bestrichen, nur daß es nicht zu heiß appliciret werde.

§. 17. Die sogenannte vegetabilische Mumia, welche bey der obbeschriebenen Operation erfordert, und deren hin und wieder Erwehnung geschehen, kan eigentlich auf zweyerley Manier gemacht werden, derer die eine Art die **Edle** Mumia, welche man nur zu denen guten Gewächsen und ausländischen Bäumen brauchet, die andere aber **gemeine** oder **Garten**-Mumia, genennet wird, u. zu denen Obst-Bäumen pflegt genommen zu werden. Die erstere Art, nemlich die **Edle** Mumiæ, wird folgender Gestalt gemacht: Nimm ein viertels Pfund oder 8. Loth Gummi Copal, pulverisire und zerstosse denselben aufs allerkleineste, und schlag ihn durch ein klares Sieb; alsdenn nimm Venedischen Terpentin, anderthalb Pfund, und zerlasse solchen in einem starcken irrdenen Topff und Gefäß, bey gar gelinder Gluth, wenn er weich und zerflossen, so wirff den pulverisirten Gummi copal hinein, und rühre es mit einem höltzernen Stock stets untereinander,

gib

gib nach und nach stärckere Gluth, so wird er sich allmählich gäntzlich solviren; alsdenn läst man den Terpentin wohl evaporiren und verrauchen, und wenn er will dick werden, welches man leicht, so ein klein wenig heraus genommen wird, probiren kan, so hat er seine rechte Consistentz, läst ihn derowegen kalt werden, und formiret nach Belieben Stänglein davon wie Spanisch Wachs, und hebets auf zum Gebrauch.

§. 18. Die Kochung aber oder Zubereitung dieser Mumiæ soll, weil wegen dessen leichter Entzündung bald ein Unglück und Feuers-Gefahr entstehen könnte, entweder mitten auf einem grossen Heerd oder in freyer Lufft geschehen. So soll man auch eine Stürtze oder Deckel bey der Hand haben, damit mans alsobald, wenn der Terpentin Feuer fängt, zudecken kan; und thut ihm solches nichts, sondern es ist vielmehr rathsam, daß man selbigen etlichemal anbrennen lasse, und umrühre, weil er so dann eher inspissiret und dick wird, nur daß er hernach schwärtzlich und nicht so durchsichtig als der andere ist. Der Nutz dieser Mumiæ ist, daß sie durchaus keine Fäulung zwischen der Wurtzel und Stamm zulasse, und also wächst der Callus schnell und vertheilet sich, und erlanget demnach der Stamm intimam connexionem in radice. Endlich bekömmt der Baum seine rechte Krafft und Stärcke, und das Wachsthum wird dadurch befördert.

§. 19. Die andere gemeine oder **Garten**-Mumia,

mia, wird also gemacht: Nimm gemeinen Terpentin anderthalb Pfund, gemeines Pech zwey Pfund. Wenn nun der Terpentin bey einer mäßigen Glut in einem Topff zergangen, so wird das pulverisirte Pech hinein geworffen, daß es also durch die Wärme zergehe, und sich mit einander vereinige, und wenn es nach Gutbefinden inspissiret und dick gnug worden, hebet man es zum Gebrauch auf. Bey kleinen Obst-Bäumen kan man ebenfalls die Mumia in Stängelgen formiret brauchen, bey grössern Bäumen aber darff mans nur in einem Topff übern Feuer zergehen lassen, und hernach mit einem Pensel die Verbindung verstreichen.

§. 20. Eben diese Garten-Mumia wird auch gebraucht bey Operirung gemeiner Bäume in Höltzern und Wäldern, daferne nemlich jemand solche vornehmen solte. Und so man dißfals noch mehr zu menagiren wünschte, dörffte man nur das allergemeineste Pech und allerschlechtesten Terpentin darzu nehmen. Daferne nun ein Liebhaber diesem getreu-ertheilten und noch unbekannten Modum, allerhand Bäume und Stauden-Gewächse zu vermehren, in acht zu nehmen, und dabey den gehörigen Fleiß und Abwartung anwenden wird, kan derselbe versichert leben, daß er etwas gefunden so der Mühe werth, daß man es practicire.

Das

Das II. Capitel.

Von Vermehrung derer Blumen.

§. 1.

DErjenige, so nur ein wenig Nachdencken bey sich hat, wird versichert in diesem Stück den Vortheil leicht abmercken, was hierinn zu thun sey, und wie es zu practiciren. Mit einem Wort: Eine solche vielfältige und geschwinde Vermehrung derer Blumen, geschicht eben auf diese Weise, als in obigen Cap. I. von denen ausländischen Bäumlein gelehret worden; Zum Exempel, bey denen Nelcken nimmet man die sonst sogenannten Ableger, und verimpfft sie mit denen Wurtzeln, und verstreicht es hernach mit der edlen Mumia. Ist Mangel an Wurtzeln, darff man nur die alten Nelcken-Wurtzeln, so man sonst wegzuschmeissen pflegt, darzu nehmen. Und also auch bey andern Sorten.

§ 2. Darbey zu mercken, daß die mancherley Verwechselung sowol bey einerley Geschlecht-Blumen, als auch in andern Sorten denen Liebhabern bey ihren vielfältigen Proben eine angenehme Vergnügung und Lust zur Vergeltung schencken wird; Sapienti sat!

Das Dritte Buch,
Von
Küchen-Gewächsen.

* * *

Das I. Capitel.
Vom Küchen-Garten und Gewächsen insgemein, und was vor Erde und Grund darzu erfordert werde?

§. 1.

Es ist mir wohl bekannt, was für Klage, die, so einen Küchen-Garten haben, im Sommer führen, es mag derselbe groß oder klein seyn, er mag seyn in der Stadt oder auf dem Lande, bey den Priestern, oder bey Amtleuten, ja auch bey den Bauren, daß ihre Saat im Felde oder Garten, wenn es auswächst, gemeiniglich beschädiget und befressen wird, als von Mücken, Würmen und Raupen, sowol auswendig an den Blättern, wie auch inwendig an den Wurtzeln; woher sich aber solch schädlich Ungezieffer bey solchem Gewächse finde, und was die Ursach ist, weiß der Hunderste kaum, und der Tausenste weiß kein Mittel,

Mittel, solche Mücken, Würme oder Raupen, zu vertreiben oder auszurotten. Solches alles habe ich offt mit Verwunderung gesehen und gehöret, auch von vielen allerley Mittel darwider zu gebrauchen observiret. Etliche waren ziemlich gut, weil sie gute Würckung gehabt, und operiret. Etliche aber waren umsonst, und haben nichts geholffen.

§ 2. Aus Vorwitz habe ich alles observiret und sehr in acht genommen, wie dieses oder jenes geschehen ist, auch solches selbst an etlichen Oertern nachgethan und practiciret, auch etliche Haus-Mittel allbereit aus meinem Vaterlande in acht genommen und aufgezeichnet, doch immer etwas bey mir insgeheim behalten, und nicht einem jedweden offenbaret; weil sich aber anjetzo diese Gelegenheit anerbeut, ich auch vor zweyen Jahren versprochen, solches zu offenbaren, in Hoffnung, meinen Wohlthätern damit zu gratificiren, und ihrer fernern Gunst mich fähig zu machen. So viel ich aber insgemein observiret und practiciret habe, solches habe ich auch aus schuldiger Danckbarkeit in diesem dritten Theile dieses Tractätleins vom Küchen-Gewächse aufsetzen, und einem jedweden durch öffentlichen Druck kund machen wollen und sollen, und zwar:

§. 3. Was anbelanget den Grund, den ein Küchen-Garten haben soll, ist aus der Praxi und Ubung meistentheils bekannt, und muß derselbe nach Müglichkeit fett, von Kühe-Mist, oder wenn es ein nasser Ort ist, muß er allein von Pferde-Mist, der besonders verfault ist, mürb, tieff umgegraben,

von allerhand Unkraut und unnůtzen Wurtzeln gereinigte und gesauberte, auch in niedrigen Lande, angeleget werden, und wenn es můglich, nicht in nassen Acker: Die Betten můssen hőher aufgeworffen werden, daß das Wasser und übrige Feuchtigkeit, in die kleine Gånge oder Furchen sich abziehen kan, auch wenn es sich schicket, muß man machen, daß von allen Betten das Wasser aus dem Kůchen-Garten abgehen, und sich ausziehen kan; wo aber solche Gelegenheit nicht ist, muß man desto tieffer die kleine Gånge um die Betten machen, in welchen sich das Wasser von sich selbst muß verlieren und austrucknen.

§. 4. Wann nun solcher Gestalt die Betten seyn zugerichtet und accommodiret, so sået und setzet man darauf was man will, besonders Salat oder Lactuc, Petersilien, Pastinack, oder wie es in diesem Lande genennet wird, Mőhren, Berkanen, Artischocken, Cucumern oder Rusche-Aepffel ꝛc. Solche Saat insgesamt, wie bekant ist, muß vorhero zwey oder drey Tage, in gewisse Bůndlein eingerichtet, darnach mit schőner, můrber, verfaulter Erde oder Mist in einer Mulde oder einem Gefåsse vermischet, und darnach mit Vernunfft, nicht gar zu důnn, auch nicht zu dicke gesået werden, damit es darnach nicht so schwer falle auszugethen, oder auszuwůten und auszureissen; man kans sonsten nicht wohl treffen, welche die besten aufgewachsene Kråuter seyn, oder die kleinesten, besonders die Berkanen und Petersilien, Rettig und Lactuc. Den Salat kan man etwas åndern, weil man denselben,

selben, wenn er sehr dick gesäet ist, zum Essen gebrauchen kan, den übrigen, so weitläufftiger wächset, kan man stehen lassen, oder auf einem andern Bette versetzen.

Das II. Capitel.
Von allerhand Kohl.

§. 1.

Weil es allerhand Kohl giebt, so muß derselbe erstlich auf einem Mist-Bette, oder besondern guten Ort gesäet, und demnach versetzet werden, der auch unter allen andern Küchen-Gewächsen von allerley Ungezieffer meistentheils Anfechtung hat, also sind diese nachfolgende Mittel zugebrauchen, und muß man folgender Gestalt mit dem Kohl umgehen:

§. 2. Erstlich, wenn man selbst Kohl säet, er sey was für Art er wolle, und den Saamen von dem Kohl auferziehet, und wenn nun der Saame reiff ist, nimmt man ihn ab, oder reisset ihn samt den Kraut und Wurtzeln aus, und henget ihn an einem lüfftigen Orthe auf, wo die Sonne besonders am Mittage zum besten operiret und scheinet; wenn er nun gnugsam reiff und gantz schwartz ist, reibet oder klopffet man ihn aus dem Kraut oder Stamm, machet die Saat rein, von den beyhängenden Paleis, Spreu oder Staub, ꝛc. Denn verwahret man die Saat an einem Orthe, da die Mäuse nicht darzu kommen, doch, daß es nicht in einem zu sehr feuchten

feuchten oder sehr truckenen Orthe verwahret werde, besonders im Winter, wenn er in der Hitze in einem trockenen und hitzigen Orthe solte liegen, so vertrucknet es sehr, und verdirbet.

§. 3. Wenn also die Saat oder Saamen wohl verwahret ist, muß man das Kraut alles zusammen an einem absonderlichen Orthe, den gantzen Sommer und Winter über wohl verwahren, und nicht wegwerffen wie man gemeiniglich gewohnet; solches Kraut oder Stengel von der Saat kan man im Früh-Jahr herfür suchen, und wenn man den Kohl, Rettig, &c. säen will, kochet man erstlich das Kraut oder Stengel in einem grossen Kessel oder Topff recht wohl, und wenn es gnugsam gekochet ist, nimmt mans vom Feuer ab, und lässet es kalt werden, darnach giesset man das Wasser ab, und weichet in dasselbe Wasser die Saat oder Saamen ein, wie oben gesagt, 1. oder 2. Tage, nachdem die Saat ist, und darnach wird es ausgesäet. Das Wasser verursachet, daß keine Erd-Flöhe oder kleine Würme oder Raupen sich an denen Pflantzen generiren und vermehren.

§. 4. Wenn aber ein solcher Saame nicht generiret und gezeuget wird, und folglich die Saat sein eigen Kraut nicht hat, so werden diese folgende Mittel gebraucht:

1. Kochet man sauer Kumpst oder Kohl recht dünne, und lässet ihn kalt werden, darnach giesset man ab, oder presset das Wasser aus, und in dasselbe Wasser weichet man den Saamen nach Gelegenheit ein, und darnach nimmt man die Saat und

Ruß

Rueß darzu, und mischet es mit der Saat durch einander, und mit der Erde säet mans nach der vorigen Weise aus, denn kommen keine Mücken oder Erd-Flöhe auf die Pflantzen.

Zum 2. nehme man Lorbeer, etwa für einen Groschen, stosse solche zu Pulver, giesse Wasser darauf, nachdem es viel Saat ist, koche die gestossene Lorbeern; nachdem sie ein wenig gekocht haben, giesse man es durch ein Tuch, und lasse das Wasser kalt werden, darnach weiche man die Saat ungefehr eine Stunde in dasselbe Wasser, mache den Saamen wieder trucken, und säe ihn nach voriger Weise, es werden sich weder Würme noch Mücken an den Saamen oder Pflantzen nahe befinden.

Item 3. Man kan auch Lorbeern und Rauten-Pfeffer nehmen, und sie zusammen stossen, und in Wein kochen, und wenn es nach voriger Weise handthieret wird, tuncke man eine halbe Stunde den Saamen in den Safft ein, und alsobald vermische man ihn in schöne Erde, oder verfaulten truckenen Pferde-oder Kühe-Mist, und säe ihn aus, an seinen Ort, es pflegen die Pflantzen lustig zu wachsen, und findet sich kein Ungeziefer dabey.

Item 4. Man nimmet auch etwas gepülverten Weyhrauch, und mischet ihn mit der Saat, oder streuet ihn übers Bette, wenn das Bette besäet ist, so kommet auch kein Wurm oder Mücke dabey.

Item 5. Man nimmet auch Tauben-Mist, oder wenn der nicht zu bekommen ist, Hüner-Dreck, s. v. derselbe muß getrucknet und klein gemacht, darnach

über

über das besäete Bette gestreuet werden, verjaget alle Mücken und Ungezieffer.

Item 6. Wenn schon das Bette besäet ist, mache man kleine Stöcke von Kien- oder Pergel-Holtz, und stecke sie um und um das Bette in die Erde hinein, das verjaget auch alle solche Erd-Flöhe oder Mücken.

Item 7. Wird viel darvon gehalten, wann man Galbanum ein Stück in der Apotheken kauffet, welches wie ein Hartz ist, denselben anzündet, und um das gesäete Bette herum räuchert, verjaget solche Erd-Flöhe 2c. solches muß man etliche mahl thun, wenn es vonnöthen ist.

Item 8. Man muß in acht nehmen, daß keine Saat, welche alt ist, zum aussäen dienet, sondern die ein Jahr alt, ist die beste, die zwey-jährige Saat ist schon nicht so gut, die dreyjährige noch weniger, und welche noch älter ist, taugt gantz nicht, und ist schade um die Arbeit und Acker.

Item 9. Daß man aber sehen und wissen kan, ob die Saat oder Saamen gut ist, so nehme man ein wenig von der Saat und koche es in einem kleinen Töpffen in reinem Wasser wohl zugedeckt, und wenn es recht gesotten und gekocht hat, giesse man das Wasser ab, und wenn die Körner oder Saat gesprungen seyn, und der weisse Kern zu sehen ist, so ist es gut säen; wenn es gantz unverletzet bleibet, so ist es taub, und verdorben, und taugt nicht zu säen.

10. Es sind auch welche die nehmen ein wenig Saat, und machen eine kleine Grube in eine gute

Erde,

Erde, und bedecken sie dichte mit Steinen, und in etlichen Tagen keymet es, wenn es gut ist auszusäen. Solcher Gestalt habe ich selbst allerhand Saat probiret, und befunden, daß, was gut gewesen ist, das hat gekeymet, was aber alt und vertrocknet gewesen, ist geblieben wie zuvor.

§. 5. Wenn aber jemand allerley Saat zu säen versäumet hat, oder nicht selbst auf seinem Platz säen will, sondern die Pflantzen, die schon tüchtig zu versetzen gewesen, eingekaufft hat, pfleget man bey Einsetzung oder Pflantzung solcher Pflantzen, folgende Mittel zu gebrauchen:

1. Man nehme die Pflantzen in die Hand zusammen, daß die Wurtzeln gleich seyn, und tuncke die Wurtzeln ins Wasser oder in den Safft, der in diesem Capitel §. 3. num. 1. 2. 3. beschrieben ist, und demnach setze man sie erstlich in die gemachte Gruben: Die Pflantzen wachsen lustig, und werden auch nicht so bald beschädiget und angegriffen vom Ungezieffer.

2. In meinem Vaterlande, welches ich auch allhier habe gut befunden, nimmet man ein gut Theil frischen Küh-Mist, und mischet denselben wohl mit Mist-Wasser, oder wenn solches nicht bey der Hand ist, mit frischen Wasser, und machet von dem Mist rechte Pappe in einem grossem Viertel oder Wanne, in denselben gerührten Mist tuncket man die Wurtzel gantz, und noch drüber ein; Etliche giessen auch von der Salbe in die gemachte Gruben, wo die Pflantzen stehen und eingesetzet werden sollen. Man kan auch die Pflantzen etwas in der

Suppe lassen liegen, darnach einsetzen, nach gemeldeter Weise. Solche Pflantzen pflegen lustig zu wachsen, und nicht so bald von Ungezieffer, als von Mücken und Raupen ꝛc. beschädiget zu werden.

§. 3. Ein artliches und lächerliches Mittel ist, die Raupen vom Kohl zu vertreiben, wenn schon dieselben überhand nehmen wollen, und den Kohl oder was sonsten eingesetzet ist, befressen: Welches Mittel ein Landmann bey mir gebrauchet hat, und immer den schönsten unbefressenen Kohl von Raupen behalten, welches Mittel ich darum offt stillschweigend in diesem Lande, auch in Preussen gebrauchet, und es befunden was bey jenem Landmann geschehen ist. Wenn man aber mercket oder gar siehet, daß die Raupen häuffig sich befinden, und fangen an den Kohl zu fressen, so suche man die brennende Nesseln, wenn man aber von den kleinen Nesseln haben könte, wäre es besser, man nehme von denen brennenden Nesseln so viel als es vonnöthen ist, und lege zwey oder drey auch mehr oben auf eine jedwede Kohl-Staude oder Pflantze, es verlieren sich alle Raupen, nicht alleine von dem Kohle, sondern auch vom Felde. Woferne aber sehr viel wären, daß sie sich auf einmal in drey oder vier Tagen nicht verlieren, so muß man noch einmal, ja wohl zwey oder dreymal dasselbe thun, endlich werdet ihr keine mehr mercken, und der Kohl wird fort zunehmen im Wachsthum. Müssen also die Raupen den Nessel-Geruch oder die Schärffe nicht vertragen können, weil sie absterben oder sich verlieren, ob sich gleich die Raupen bisweilen finden auf den lebendigen

bigen Brenn-Nesseln, da sie noch auf ihren Wurtzeln stehen, so können sich doch länger dieselben nicht vertragen; dieses Mittel scheinet zwar schlecht, ist aber probatum und bequemlicher zu gebrauchen als daß wir solten dieselbe alle Tage von einer jedweden Pflantzen ablesen, auch wenn solches alle Tage geschicht, hilfft es doch wenig oder gar nichts, wie die Experientia oder Erfahrung ausweiset.

4. Ist auch beym Kohl zu mercken, daß man ihm seine unterste Blätter abbreche, besonders die verdorbene, böse, gelbe oder verfaulte, die sonst die andern verderben möchten, so wird auch der Kohl nachgehends besser wachsen, und lieblichen Geschmack haben zu essen.

5. Wenn man Kohl säen will, muß man dasselbe thun unterm Krebs-Zeichen, wo es seyn kan, von dem ersten bis zum letzten Tage nach dem Monde. Es pflegen auch etliche dieselbe Saat, in Milch oder Honig vier und zwantzig Stunden einzuweichen, solches hat eine besondere Operation. Wann er aber schon groß und ausgeschosset ist, muß man ihn versetzen im abnehmenden Monde, und etwas weit von einander setzen drey oder vier Füsse. Dieselbe Pflantzen muß man nicht vergessen wohl zu behacken und zu bearbeiten, wann es vonnöthen ist, so lange bis die Blätter die Erde bedecken, und das wilde Kraut, welches aufkommen könte, ersticken. Etliche machen auch an der Seiten bey den Pflantzen ein Loch, und füllen selbiges mit kleinen Mist, so wachsen sie desto besser, und ihre Köpffe werden grösser. Doch muß man auch nicht vergessen, den ersten

Tag, wenn der Kohl gepflantzet, ihn zu begiessen damit er desto eher aufkommen könne, und muß solches alle Tage gegen Abend, oder Morgends frühe continuiret werden, bis man mercket, daß die Blätter in die Höhe stehen, und nicht mehr zur Erden hangen.

§. 6. Wenn man vom Kohle seinen eigenen Saamen haben will, neben allerhand andern Kunststücklein, so ist bräuchlich bey allen insgemein, und gehet auch am besten an, man nehme die grösten Köpffe in sein Haus, und henge sie auf mit den Wurtzeln in die Höhe an einen lüfftigen Ort, daß alle das Wasser und Feuchtigkeit sich verlieren, und austrucknen könne: Wenn man denn mercket, daß sie schon gnugsam trucken seyn, so nehme man sie abe von dem Orte, und setze dieselben Köpffe in einem truckenen Ort im Keller, und vergrabe sie tieff im Sande, über die Helffte, daß einer den andern nicht erreichen oder berühren kan, sonst verursachet es an denenselben die Verfaulung. Wenn die Zeit kommt dieselben heraus zu tragen, und einzusetzen, an einem Ort, und woferne auch einiger Frost kommen möchte, muß man neben dieselben Köpffe, Stöcke und Latten oder Stangen machen, damit man dieselben von oben bedecken könne mit Stroh, oder gar mit langem Pferde-Mist, wie auch auf der Seiten umher geleget. Nachdem sie aber schon in die Höhe getrieben und gewachsen sind, stecke man behende Stöcke dabey, und binde die Geblüte subtil an, daß sie der Wind nicht kan abbrechen, oder ausschmeissen, bis die Saat reiff ist. Nachgehends nimmet man

man sie mit samt den Wurtzeln abe, und streiffet die reiffe Saat in ein Tuch ab, und lässet es etwas im Schatten austrucknen, das übrige lässet man noch besser an der Sonne in der Höhe reiff werden, wo es von Vögeln sicher ist. Wenn aber nach der Meynung alles reiff ist, nimmt mans abe, und verwahret das Kraut oder Stengel im Früh-Jahr, wie oben §. 2. gesagt ist, zu kochen mit Wasser, in welches Wasser kan man die Saat eher, als es gesäet wird, einweichen, daß zukünfftig die Pflantzen nicht von den Erd-Flöhen oder andern Würmen Anfechtung haben mögen.

§. 7. Von allerhand andern Kohle, so nicht in Köpffe schiesset, will ich nicht weitläufftig schreiben, weil fast einem jeden Land-Mann aus der jährlichen Ubung solches bekannt ist, welchen ein jedweder nach seinem Belieben verpflantzen kan, oder auch über Winter an seiner Stelle stehen lassen: Denn der kan darauf den gantzen Winter über bleiben, und mit angehendem Sommer bey guter Zeit in die Saat schiessen, auch kan man den Saamen davon haben, selben auch wieder in einem vollen Monde denselben Sommer einsäen, und über Winter stehen lassen, wie auch noch andere Kohl-Saaten, welche man im Früh-Jahr kan zeitlich versetzen, und zeitlich Kohl auch Köpffe haben, ob sie gleich nicht von den subtilesten und delicatesten seyn, so ists doch etwas neues vom Jahre.

§. 8. Von Blumen-Kohl ist solches eben fast in allen Stücken zu verstehen nach seiner Weise, und nimt man denselben in Keller gegen Winter, wo erstlich die Blumen auswachsen, und im Winter zu brauchen dienlich seyn.

Das III. Capitel.
Vom Salat und Lactuc.

§. 1.

Es giebet allerhand Salat und Lactucen, denen auch mancher Liebhaber allerhand Nahmen giebt und erfindet. Etliche nennen ihn den Romanischen Salat, weil er von Rom gebracht; andere Capuciner-Salat, weil er durch einen Capuciner in diese Länder eingebracht worden. Andere Genuesischen, andere Straßburgischen, Holländischen Salat, ꝛc. Weil er aus den fremden Orten oder Städten herein gebracht worden. In diesem Lande wird auch viel von dem Salat gehalten, welcher sehr grosse Köpffe, etlicher besonders guten und süssen Schmack hat.

§. 2. Es giebt auch schwartzen gesprengten Salat, so ist auch ein Sommer- und Winter-Andivien oder Antiffi-Salat. Man hat Bund- und Kopff-Salat, ꝛc. es sey nun was für Arten es wollen; Alle die Lactucen und Salaten säet man im abnehmenden Monde, deswegen, daß sie nicht so bald in die Saat schiessen, darzu muß man auch in acht nehmen, wo es müglich ist, daß die Lactucen oder Salaten unter denen wässerigen Zeichen gesäet und gesetzet werden, als in Fischen, Steinbock, Krebse, Zwillingen ꝛc.

„§. 3. Es seyn zwar vornehme Scribenten und
„verständige Gärtner, die auf solche Himmels-
„Zeichen nicht bauen, auch nichts davon halten
„wollen,

wollen, nur die Solstitia und Monaths-Zeiten "
werden in acht genommen, bey dieser Sententz "
mögen sie so lange bleiben, bis sie das Contra- "
rium selbst finden werden. "

§. 4. Wenn man groß Haupt-Salat, oder von demselben grosse Köpffe haben will, muß man ihn weitläufftig im vollen Monde versetzen: Man hat auch Salat, der Kopff-Salat genannt wird; als der Straßburger, Romaner, Genuesischer, Capuciner-Salat ꝛc. dieser bindet sich selber.

§. 5. So giebt es auch Salat, der Bind-Salat genannt wird, den muß man selbst mit Stroh von unten bis oben an verbinden, aus diesem lieset man aus, die stärckesten und grösten Stauden unter dem Hauffen, so wird er desto schöner, weicher und gelblich, besser von Schmack, als der, so nicht gebunden ist.

§. 6. Der grüne Salat ist der härteste, den man besonders binden muß, daß seine Blätter weich und gelb werden, desgleichen muß man die Sommer-Antiffi, oder Endivien, verbinden, welche, ob sie gleich weich, und von grossen weich Blättern sind, schliessen sie sich doch nicht, und sind nicht so schmackhafftig, und zum Essen zu präpariren noch so anmuthig, als wenn sie verbunden sind.

§. 7. Die Winter-Endivien aber verbindet man nicht, sondern verwahret sie in ein lang Gefässe oder Kasten, und setzet sie darein den gantzen Winter zu brauchen, wenn es vonnöthen ist, beschneidet man sie allemal etwas von oben zu gebrauchen, so viel als man vonnöthen hat; welche in kurtzer Zeit wie-

der auswachsen, daß man sie forne beschneiden, und zum Speisen gebrauchen kan, so offt als man will; solche Winter-Endivien säet man etwas später, daß sie nur so groß auswachsen, auf daß man sie versetzen kan, die versetzet man zu der Zeit, wie schon gesagt ist.

§. 8. Solcher Gestalt kan man auch thun mit Winter-Cichori-Salat, derselbige wenn er etwas spät gesäet und versetzet wird in eine längliche Küste, darinn eine darzu præparirte gute Erde; man kan die Küste auch setzen hintern Kachel-Ofen, so wächset er trefflich schön, und so krauß, als die schönste Winter-Endivien. Derselbe, wenn man ihn brauchen will zu essen, schneidet man von einer Ecke ein wenig, als vonnöthen ist zu einem Gerichte, bis zur Erde, so geschiehets, ehe ich zur andern Erde des Kastens komme, so habe ich wieder forne schönen grossen Salat, daß ichs dann wieder von dem ersten aufs neue anfangen kan, und also den gantzen Winter durch continuiren, bis man andere Lactucen im Früh-Jahr auf denen Mistbeeten haben kan.

§. 9. Sonsten will ein grosser Liebhaber einen modum extemporaneum, binnen wenigen Stunden zuwege bringen, und die Gäste damit tractiren, folcher Gestalt: Recip. Die Asche von Baum-Mooß und sehr gefaulten Mist, welche man zum öfftern mit Mistlaten besprengen, und so vielmal an der Sonnen (oder über einen warmen Kachel-Ofen) wieder trucknen lassen muß, bis daß durch solches Aufgiessen eine fette mulmichte Erde daraus wird, dieselbe

dieselbe Erde in ein Gefäß, oder glaßirten Topff gethan, denn sonst in andern Gefässen vertrucknet und verzehret sich die Feuchtigkeit. Diesen Mist, oder fette Erde kan man den Winter und Sommer brauchen. Im Winter thut man besonders die Erde in eine erdene Scherben, oder breiten glasirten Topff, machet sie feucht, arbeitet sie stets bey wenigem Ausgiessen, also, bis sie dergestalt befeuchtet sey, daß sie einer Erden gleich komme, die man besäen soll: Wenn sie nun dergestalt zugerichtet ist, so setzet sie über eine Kohlpfanne, und gebt ihr einen solchen Grad der Wärme, die sich mit der im Julio vergleiche, und wenns so sehr warm wird, als wäre es von der grossen Sonnen-Hitze erwärmet, so säet man den Samen, nemlich Portulac, Lactuc &c. Es muß aber vorige Nacht erstlich der Saamen in guter warmer und verfaulter Mist-Lacke angefeuchtet werden. Wann er nun gesäet ist, gleichwie man sonst auf platter Erde pfleget zu säen, so begiesset dasselbe mit laulicht gemachten Regen-Wasser, so werden zum wenigsten diese beyde Saamen innerhalb zwey oder drey Stunden, ein jedes nach seiner Art so viel herbringen, daß man einen guten Salat zu essen daraus machen kan. Auf dergleichen Art und Fleiß mag man auch die Pflantzen säen, daß sie ihre Frucht und Blumen, ohne Hülffe der Sonnen-Tägen, auch ausserhalb der Zeit bringen 2c. Ein Liebhaber wolle es selbst versuchen, wie das Stückgen angehet.

Das IV. Capitel.

Von den Erbsen, und was bey deren Einlegung in acht zu nehmen.

§. 1.

Daß die Garten-Erbsen eine angenehme Küchen-Speise mit seyn, solches ist allbereit bekannt, zumal wenn man sie frühzeitig haben kan. Es sind aber derselben mancherley Arten, als Früh-Erbsen, Busch-Erbsen, welche oben auf dem Stengel Busch-weise beysammen wachsen, daß man eine Hand voll auf einen Griff fassen kan. Hiernechst hat man Stengel-Erbsen, welche hoch wachsen, und daher von ihren Stangen, davon sie sich müssen aufrichten, den Nahmen haben. Weiter giebt es Zucker-Erbsen, welche man mit ihren Schlotten zu kochen und zu essen pfleget, und einen besondern angenehmen Geschmack haben. So giebt es auch Zwerg-Erbsen, welche man nicht stengeln darff, weil sie kaum Spannen hoch von der Erden aufwachsen, und doch gleichwol reiff werden.

§. 2. Ist je ein Gewächs zu finden, welches von dem Mond regieret wird, so sind es die Erbsen, derowegen man deren Säe-Zeit sehr wohl in acht nehmen soll. Die ordentliche und bequemste Zeit ist, im Frühling, im Martio, oder im April, nachdem Früh- oder Spät-Jahre seyn, insonderheit ein, zwey oder drey Tage vor, oder welches noch besser, nach dem vollen Licht, darauf sich dann solche sehr

voll

voll hängen sollen, zumal, wenn es geschehen kan in einem lüfftigen Zeichen, als im Wassermann, Zwillingen und Waage, so hängen sie sich nach aller Lust häuffig an. Ist der Saturnus und Löwe darbey, so ist man desto sicherer vor Würmen. Etliche stehen in der Meynung, wenn man die Erbsen vormittag in der 9. 10. und 11. Stunde stecke, so solten mehr Erbsen als sonsten in einer Hülsen wachsen, welches aber wol eine grosse Vanität ist. Dieses aber ist gewiß, wann sie nicht dicht in einem Orte zusammen, sondern hin und wieder, damit sie die Lufft durchstreichen könne, gesteckt werden, tragen sie ungleich völler, und wann sie ungefehr einen Fuß hoch erwachsen, werden Stöcker darzwischen gesteckt, daß sie sich darbey aufrancken können.

§. 3. Wenn man die Erbsen gar früh und bey kaltem Wetter stecken will, muß man sie nicht einweichen, denn sonst erfrieren sie gar geschwind. Wenn aber die Kälte nachläst, können sie ohngefehr vier und zwantzig Stunden in schlechtes Wasser gelegt und geweicht werden, so kommen sie desto geschwinder herfür. Die allerdienlichsten zum Pflantzen sind diejenige, welche ein Jahr ausgeruhet haben, und lehret die Erfahrung selber, daß solche viel schöner und besser wachsen. Etliche so gerne Früh-Erbsen haben wollen, pflegen eines Schuhes tieff klaren Pferde-Mist einzugraben, schütten darauf eine quere Hand hoch gute Erde, legen die Erbsen also darein und begiessen solche, und bedecken sie des Abends vor dem Frost, so blühen und reiffen sie frühzeitig.

§. 4. Ebener massen müssen die Busch-Erbsen ein fein Land haben, doch von mittelmäßiger Hitze, welchen man mit Begiessen früh gegen acht oder neun Uhr wohl zu statten kommen muß. Die Stengel-Erbsen haben gleiche Aufsicht vonnöthen, nur, daß sie nicht eben einen kühlen Platz und allzufeuchtes Land leiden, weil sie sonsten zu geil ins Laub aufsteigen, und sich nicht so glücklich voll hängen. Ist das Land fett, und in einer lüfftigen Gegend, auch solche, wie erwehnet, in einem lüfftigen Zeichen eingeleget worden, so werden die Erbsen desto grösser. Insgemein halten die meisten dafür, man solle die Erbsen allezeit gegen den Mittag legen, so wäre es besser als Nachmittags.

§. 5. Die Zwerch-Erbsen belangend, werden selbige gleichfalls nach dem vollen Mond geleget, doch nicht eben in einem lüfftigen Zeichen, sondern etwan im Stier oder Steinbock. So wird es auch nicht undienlich seyn, wenn man Sorge träget, daß solche nicht an einem solchem Ort geleget werden, wo es viel Sperlinge giebet, denn diese leichtfertige Vögel fressen sie gerne von der Erden weg, so bald sie aus- und aufgegangen.

§. 6. Daferne man die Erbsen gegen den vollen Mond leget, so wachsen sie stärcker ins Laub und blühen stets bis in die Spitzen, daß die letztern nachgehends ihre Reiffung nicht erlangen, und werden auch nicht so bequem zum kochen, welches denn bey Aussäung der gemeinen Land-Erbsen besonders in acht genommen werden kan. Sind sie aber gegen das letzte Viertel des Mondes gesäet,

so

so hängen sie sich nicht allein schön voll, zumal in einem lüfftigen Zeichen, sondern erweisen sich auch im kochen trefflich wohl. Säet man die Erbsen, welcherley Art sie auch seyn mögen, wenn der Krebs oder Scorpion regieret, zumal gegen den vollen Mond, so bekommen sie nicht allein nicht viel Schotten, auch nicht viel Erbsen, sondern werden auch leicht wurmigt. Auch hilfft es viel zu der wurmichten Art, wenn sie auf einen hitzigen Acker oder Land geleget, und nicht sattsam begossen werden. Item, wenn sie in einem feurigen Zeichen, als im Löwen, Widder oder Schützen geleget, oder zugleich im vollen Mond-Licht in die Erde geleget worden.

§. 7. Die Erbsen werden theils grün mit Hülsen oder auch ausgemacht auf verschiedene Arten zugerichtet; Die ersteren machen Wind, die ausgemachten, trockene aber geben bessere Nahrung als die Bohnen, und sagt man, daß sie den Sehn-Adern hinderlich, wie auch denen, so wackelnde Zähne haben, schädlich seyn sollen. So giebts gleichfalls die Erfahrung, daß viele von denen grünen Erbsen einen stinckenden Athem bekommen haben. Letztlich stehen viele in denen Gedancken, daß die Erbs-Brühe die Kind-Betterinnen reinige, die Milch ihnen vermehre, auch die Gelb- und Wassersucht vertreibe; Allein sie irren sehr, dann die Erbsen kühlen und trocknen, derowegen man sich billig hüten solte, daß denen Kind-Betterinnen und denen, so purgiren, solche Brühe nicht gegeben werde.

Das V. Capitel.
Von denen Artischocken.

§. 1.

Es sind derer **Artischocken** mancherley Arten, immassen etliche Stacheln haben, etliche aber sind ohne Stacheln; Ingleichen sind manche groß, noch einige aber haben viel Fleisch, andere wenig.

§. 2. Alle Arten derer Artischocken werden theils durch Saamen, theils durch abgerissene Wurtzeln und Sprossen fortgepflantzet. Das Erdreich oder Land hierzu muß nicht hager seyn, so muß es auch wohl gearbeitet und tieff gegraben werden, damit die Wurtzeln unter sich einen leichten Raum haben sich zu bestärcken. Man setzet sie ein im zunehmenden Mond-Licht und in einem lüfftigen Zeichen, als im Steinbock oder Jungfrau, oder in der Waage, Wassermann und Zwillingen, so faulen sie nicht so leicht und steigen auf die Früchte. Will man sie vom Saamen zeugen, so muß er fein rein und vollkommen seyn, welcher bey uns aber nicht glücklich und zu rechter Vollkommenheit selten gelanget, es sey denn, daß man eine Decke oder Glaß über den Saamen mache, sintemal wir hier zu Lande nicht einen so gütigen Himmel und heisse Gegend haben als andere Oerter, wo solcher gezeuget wird; Auch muß man den Saamen erst einen Tag oder zwey, drey, demnach sie sehr hart sind oder nicht; in nasse Säge-Spän einweichen, damit sie auf-

aufkeimen, so gehen sie fein bald auf und tragen noch selbigen Jahres.

§. 3. Wollen sie vom Ungezieffer angetastet werden, welches man aus ihrem stockenden Wachsthum mercken soll, muß man zu ihnen räumen und sie davon befreyen, auch selbige wohl gar an einen frischen Ort versetzen, mit Schwefel-Geruch und Schwefel-Rauch beräuchern, so bleiben sie von denen Ameisen und andern Gewürm befreyet.

§. 4. Man mag nun Pflantzen von Saamen oder ausgewachsene Pflantzen versetzen, so müssen beyderley rechte gute zugerichtete und lockere Erde haben. Man muß sie auch gegen den Herbst wohl verwahren, damit sie vom Froste keinen Schaden nehmen. Gemeiniglich pfleget man um eine iede Staude einen Hauffen gute Erde zu legen, gleich als wann der Maulwurff es hätte aufgeworffen, und so bedecket. Die obersten Blätter müssen etwas ausgucken, daß die Pflantzen nicht ersticken; Nachmahls müssen sie gantz und gar mit Mist von oben an bewahret, und wegen grossen Frost noch Erde darauf geleget werden. Wenn man aber dieselben ausnehmen will, so thut man sie in einem Keller im truckenen Orte und Sande verwahren, wie die andern Kräuter und Wurtzeln pflegen verwahret zu werden, als Sellery und andere Küchen-Sachen, damit das eine mit dem andern nicht verderbe oder anfaule. Wenn die Wurtzel starck ist, kan man etwas mit den kleinen Fäselchen davon nehmen, und mehr Artischocken davon aufziehen,

ziehen, und weiter von einander setzen, damit sie sich ausbreiten können.

§. 5. Etliche (wenn es sich schicket) graben in die länge oder quer von beyden Seiten, als wenn es ein Grab wäre, und verwahren die Artischocken darinne, bedecken sie mit einer fetten schönen Erde, aber nicht auf einmal gantz und gar, wie oben gemeldet ist, sondern lassen die obersten Blätter etwas heraus gucken, bis so lange etwa keine Gefahr wegen Frost ist, wenn aber Frost vorhanden, bedecket man sie gantz und gar; Man muß auch in acht nehmen, (besonders wenn man will, daß sie wieder tragen sollen,) daß der Stamm der im Frühling getragen hat, abgeschnitten werde, sonst möchte er im Winter ausschlagen, und den Stamm schwächen; Wie auch die Beyausschüßlinge, wenn sie nicht abgenommen werden, denen Pflantzen die Kräffte benehmen, und müssen folgends desto kleinere Köpffe hervor bringen.

§. 6. Wenn also der Winter vorbey ist, denn entdecket man wiederum nach gerade die Artischocken, nicht auf einmal, sondern etwa in 4. oder 5. Tagen, sonst möchte unterdessen grosser Frost kommen, und sie alle verderben, weil sie keine Kälte vertragen können. Nachdem sie aber alle schon ausgegraben seyn, nimmt man die Erde ab, und macht solche gleich, und alsdann kan man auch die kleinen Aeugelein abnehmen.

§. 7. Es ist nochmals zu erinnern nicht undienlich, daß die Artischocken einen guten fetten Grund von guten alten Pferde-Mist haben wollen, auch

sonder-

sonderlich Aschen, welche sie sehr lieben und viel freudiger dabey aufwachsen; in schlechten Grund aber wollen sie fettere Düngung haben: Sie brauchen im Sommer keiner absonderlichen Wartung, massen sie die Hitze sehr wohl ertragen können, jedoch muß man bey denen Stöcken je zuweilen, wann es regnen will, die Erde aufluckern, und vom Unkraut saubern. Wenn ein starcker Winter zu befürchten, oder auch nur um mehrer Sicherheit halber, kan man gegen den Winter einige Wurtzeln, (wenn die andern, wie bereits schon oben erinnert worden, die im Garten bleiben, bedecket worden,) ausheben, und in Sand im Keller versetzen, solcher Gestalt kan man den gantzen Winter über ihre Blätter-Stengel, so man Cardes nennet, geniessen, und hernach wenn man sie überwintert, desto früher ihrer Frucht habhafft werden.

§. 8. Die Stöcke muß man nicht gar zu alt werden lassen, denn je älter sie werden, je kleinere Früchte sie bringen. Darum ists am besten, daß man alle drey Jahr wieder neue nachsetze, sintemal man von solchen den besten Nutzen zu gewarten hat, welche etwa zweyjährig sind. Diejenigen aber, so man im Keller aufbehalten hat, muß man ohngefehr im April wieder heraus und in den Garten bringen, aber doch noch wegen der Reiffe und Kälte, bis solche aufhören, mit Stroh bedecken: Diejenigen aber, welche im Garten geblieben, müssen um solche Zeit, jedoch bey Tag und warmen Wetter gelüfftet, zu Nachts aber noch

in

in etwas, jedoch weniger als zuvor, wieder bedeckt werden. Es sind die Artischocken ein Essen für junge Eheleute, weilen sie stimuliren, geben aber sonst kein gut Geblüt noch Nahrung.

Das VI. Capitel.
Vom Spargel.

§. 1.

Der Spargel, Asparagus, Aspargus wird zwar am besten durch den Saamen fortgebracht und vermehret, nur daß es etwas langsam zugehet, ehe solche zur Speise tüchtig werden. Dahero etliche Liebhaber vom Spargel, solche lieber von denen Wurtzeln so guter Art sind fortzupflantzen bemühet sind. Und zu solchen Wurtzeln machen sie eine lange Grube, thun darein klaren Mist, Hühner-Mist oder Tauben-Mist, darauf ein paar Finger hoch gute Erde, und hierein setzen sie die Wurtzeln, breiten ihre Zasern fein von einander, thun gute Erde drauf, und legen sie nicht gar zu nah beysammen, so gedeyen sie wohl, und können selbige bald zur Speise gebrauchen.

§. 2. Daferne man aber solche säen will, so verfähret man damit folgender Gestalt: Man nimmet die vorm Jahr schön roth gefärbte zeitige Körner, reisset solche etwas auf, und leget deren allezeit zwey bis drey zusammen in einem vorhin darzu wohlbereiteten Grund, an einen warmen und sonnigten Ort, und dieses zwar gleich mit angehendem Früh-

Frühling, (daferne man keiner tieff sich einziehenden Kälte mehr zu besorgen hat,) dazu man zuvor etwas ausgeholte Gruben gemacht haben muß. Ubers Jahr gleichfalls im Frühling, werden die von diesem eingelegten Saamen gewachsene Wurtzeln ausgehoben, und eine von der andern zwey Fuß weit und fast einer Spannen tieff in gar fette Erde, doch, daß der Mist die Wurtzeln nicht berühre, verpflantzet. Und wird man augenscheinlich spüren, wie diese jährige Wurtzeln weit besser fortkommen, auch viel eher treiben als die zweyjährigen. Sowol aber das Säen als auch das Verpflantzen des Spargels, muß im zunehmenden Monde geschehen, und zwar am füglichsten im Steinbock oder Jungfrau.

§. 3. Die beste Weise ist, wenn ein Liebhaber des Spargels einen besondern Ort, welcher die Sonne wohl hat, hierzu erwehlet, er sey nun länglich oder viereckig. Dieser Ort nun oder die Erde, darein man sie verpflantzen will, muß fast zwey Fuß tieff von unten mit guten Küh-Mist gedünget werden, und dieses zwar Schicht-weiß oder in Furchen, nemlich eine Schicht Mist und eine Schicht Erde, auf daß also das Wasser desto besser und füglicher durchdringen kan. Wenn nun die obbenannten Pflantzen also darauf gesetzet worden, so kan man ungefehr drey Finger hoch Erde darüber werffen, lässet sie nachgehends drey Jahr nach einander wachsen, ehe man sie abschneidet, so werden die Schößlinge daran ungleich dicker als sonsten zu geschehen pflegt.

§. 4. Das erste Jahr muß man solchen gar

N nicht

nicht abstechen; Das andere Jahr auch nicht; Im dritten Jahr aber können solche ohn Bedencken und gar wohl abgeschnitten werden, jedoch also, daß man zu Ende des Maji die kleinen Schößlein, welche doch zur Speise nicht wohl zu gebrauchen, stehen lasse, und dieselben vor dem Herbst nicht abhaue, damit also die Wurtzeln sich desto besser erstärcken und künfftiges Jahr desto frischer und grösser treiben mögen. Zu mercken ist, daß man nach verflossenem Majo den Spargel nicht mehr zur Speise abzustechen pflege. Im Abstechen hat man auch darauf zu sehen, daß man ihn nicht über der Erden, sondern unter der Erden absteche, sintemal sonsten der Stock bey einfallendem Regen, wegen der Feuchte, Noth und schaden leidet. Will man den Spargel lange erhalten wissen, so muß der Grund oder das Erdreich, darinn er lieget, bisweilen mit einem Garten-Häcklein lucker gemacht werden, doch dabey gute Vorsicht gebrauchen, daß man denen Wurtzeln und Stöcken nicht zu nahe kommen möge. So ist auch nöthig und nicht zu vergessen, daß man zu Zeiten nach denen alten Stöcken sehen müsse, sonderlich, wenn es gar zu viel regnet, damit solche nicht etwa anfangen zu faulen.

§. 5. Weilen es aber, wie fleißig man auch damit umgehet, jedennoch zu geschehen pfleget, daß je zuweilen etliche Stöcke oder Wurtzeln davon ausbleiben und verderben, so soll ein fleißiger Garten-Liebhaber sich dahin bestreben, daß er allezeit entweder junge Stöcke in Bereitschafft haben

oder

oder alle Jahr ein und das andere Spargels-Korn eines Fingers tieff neben die alten Stöcke, oder wo sie weggangen, stecken.

§. 6. Wenn man im Herbst die Saamen-Stengel abhauet, so ist nicht unrathsam, daß man auch den Grund erluckert, wofern aber solches nicht im Herbst geschehen, kan man es im Frühling mit einem Jät-Häcklein, welches forn zweyzinckig, um denen hervorsprossenden Dölden oder Sprossen keinen Schaden zu thun, für sich nehmen. Bey angehenden Winter soll man in die hierzu gemachte Grüblein Aschen von weichen Holtz und guten langen Pferde-Mist legen, so kan ihm die Kälte nicht schaden, und kommt dem Spargel auch durch die Winter-Feuchte die beste Nahrung zu. Allein, solche Düngung muß bey angehendem Frühling beyzeit wieder weggethan werden, damit der Stock nicht übertreibe und überschiesse und also verderbe. Es ist, wie gedacht, die beste Art den Spargel wohl zu tractiren, daß man gegen oder im Anfang des Winters das Spargels-Bette mit Rinder-und Pferde-Mist eines halben Fusses hoch bedecket, und darüber legt, und daferne etwas von diesem Mist im Frühling noch übrig, solches behutsam abhacke, denn also soll der Spargel überaus delicat werden, und weilen es in Franckreich solcher Gestalt üblich, wird solches auch in andern viel kältern Gründen, insonderheit wohl angehen.

Das VII. Capitel.

Von Melonen, Cucumern oder Gurcken und Kürbissen.

§. 1.

Die **Melonen** sind eine Gurcken-Art, aber zugleich etwas würtzhafftig, nichts destoweniger sind sie auch eines kalten Temperaments und wässerig. In diesem Lande nun Melonen aufzuziehen und reiff zu machen, erfordert einen besondern Fleiß. 1. Muß man sich befleißigen, damit man gute Saat, in diesem Lande, oder in Moßcau gewachsen, bekomme. 2. Muß man einen guten Ort gegen Mittag im Garten erwehlen, daß der Schatten der andern Bäume sie in ihrem Wachsthum nicht verhindere, noch verderbe, den Ort muß man zurichten fast gleich als ein Mist-Beet. 3. Eine tieffe Grube machen, dieselbe mit Pferde-Mist verfüllen, dichte zutrampeln, und darauf eine schöne, schwartze, mit verfaultem Miste vermischete Erde schütten, und es gleich machen; darnach machet man kleine länglichte Gruben, zwischen dieselben setzet man die Saat ziemlich dünne, daß sie sich von beyden Seiten auf die gemachte Berge ausbreiten können. Wer aber solche Grube nicht machen will, der muß den Ort, auf welchen die Melonen sollen gesäet werden, erhöhen, er muß auch recht fett mit verfaultem Miste vermischet seyn, ja man muß in die Grube, wo die Saat hinein kommen soll, Pferde-Mist einwerffen

werffen, mit Erde bedecken, und nachdem die Saat gesäet, wieder mit schöner Erde bestreuen, so wachsen sie geil aus.

§. 2. Der Saame oder die Kern von denen Melonen gedeyhen desto besser, wenn man sie vorher eine Nacht und Tag in süssen Wein oder Zucker-Wasser eingeweichet gehabt. Man muß sie aber säen, oder in die Erde setzen im abnehmenden Monde, und zwar im Zeichen derer Fische, auch nicht so frühe, damit der Saame nicht ausfriere. Zu besserer Versicherung machet man Stroh zusammen als eine Matte, mit welcher man dieselben allemal gegen Abend zudecket, und frühe wieder abnimmt, aber nicht ehe, bis der Frost oder Kälte vorbey ist, und der warme Sonnenschein über das Bette kommt, solches muß man thun, so lange die Kälte continuiret, und bis die Melonen ihre Grösse haben, daß sie anfangen zu blühen.

§. 3. Welches nun rechte Garten-Liebhaber sind, und viel darauf wenden wollen, dieselbigen lassen ein gläsern Fenster-Gerähme oder Deckel machen, wie solches allen Gärtnern gnugsam bekannt ist, und bedecken die Melonen damit, jedoch solcher Gestalt, daß zwischen der Erde und Deckel ein klein Löchlein bleibe, damit die Pflantzen nicht ersticken, für Kälte und Winde beschirmet, und also desto besser der Sonnen-Strahlen theilhafftig werden. Sintemal sich durch das Glaß der Sonnen-Strahlen conduplicciren und per repercussionem efficacem, durch das Anprallen gewaltig und kräfftig wärmen. Wenn aber gut

Wetter ist, können die gemeldte gläserne Fenster aufgethan werden, damit frische Lufft darein spielen möge. Dergleichen gläserne Fenster oder Deckel sollen gegen Süden oder Mittag gesetzet seyn.

§. 4. Wann nun die Melonen vier oder fünff Blätter gewonnen, so ziehet man die untersten Sprößlein aus, damit sie desto besser Neben-Sprossen bekommen, alsdenn verpflantzet man sie wieder an einen warmen mit Pferd-Mist wohl gedüngten Platz, setzet das Fenster wieder darauf. Im Anfang des Monats Junii mutzet man die längsten Reben ein wenig ab, und benimmt ihnen die tauben und unnützen Blumen, so kommen die Früchte desto besser und grösser. Und mögen zwar um diese Zeit die Melonen etwas Begiessung erleiden, allein es muß das Wasser laulicht und nicht zu kalt seyn; Dahero andere nahe bey den Stock ein Gefäß mit Wasser angefüllet eingraben, und ein Leinwand-Läplein darein legen, welches bis zum Melonen-Stock reichet, und sollen sie auf solche Weise nach Belieben ihre Feuchtigkeit zur Gnüge haben. Wenn aber die Melonen oder Früchte erst eingesetzet, muß man von aller Begiessung abstehen, dann sie springen sonst unfehlbar ab, es wäre dann, daß die Dörre so groß werden wolte, daß die Blätter würcklich anfiengen zu welcken, zu welcher Zeit man um die Stöcke ein Grüblein machen und allgemählig etwas Feuchte darein leiten mag.

§. 5. Unter obgedachten Gläsern nun, wie ietzt erwehnet

erwehnet worden, wachsen sie sehr lustig und grösser als sonsten, werden auch nicht so leicht von vielen Regen verdorben, sondern reiffen desto eher, daß man dieselbe den Sommer zeitlich zu Nutz brauchen kan. Wenn man aber nicht solche Gläser hat, die gewachsene Melonen zu verwahren, so ist das einige in acht zu nehmen, damit die Aepffel nicht von unten verfaulen, daß man sie unter eine Dach-Ziegel, oder Dach-Pfanne lege, wenn derselbe nicht vorhanden wäre, einen reinen Stein oder Stückein Bret, besser aber ist ein Stein, sonst wird die Melone von unten erhitzet, und die Feuchtigkeit ziehet sich ab, diß verursachet, daß die Mellonen wohl reiffen und unbeschädiget bleiben, bis sie reiff werden, welche man nachgehends kan abnehmen, doch mit dem Knoten, der an den Stengel sitzet, mit drey oder vier Blättern, damit die Krafft und der beste Safft sich nicht verlieren.

§. 6. Die **Cucummern, Gurcken**, oder wie sie in Liefland genennet werden, **Rusch-Aepffel**, setzt oder säet man eben solcher Gestalt, und um die Zeit, wie die Melonen; Nur allein, daß dieselbe solche grosse Hitze von unten nicht vonnöthen haben, können auch gesäet oder eingesetzet werden nach der Reihe, oder Gruben auf ebener Erde, mussen auch öffters begossen werden, damit sie viele überflüßige Beyschößlinge bekommen; die falsche oder taube Blumen haben, und nicht fruchtbare Knöpffe tragen, schneidet man ab. Aber ehe man die Saat einstopffet, weichet man es einen Tag zwey oder drey in Kuh-Milch, so wächset desto geiler, und wird

nicht so bald vom Frost angegriffen, sie müssen auch wie die Melonen im abnehmenden Monde gesäet oder gestopffet werden, denn tragen sie desto mehr Aepffel. Die ersten, grössesten, ja auch die mittelsten Gurcken verwahret man zur Saat, und lässet sie gantz gelb und reiff werden, hernachmals leget man sie in der Stuben an truckenen Ort, und gegen Herbst nimmet man zeitlich die Saat aus, trucknet es rein an der Sonne, und hebets auf gegen das Früh-Jahr zugebrauchen.

§. 7. Weilen die Gurcken, wie solches Handgreifflich, eines **wässerigten** und **kalten** Temperaments, als lieben sie des **wässerigten** halber die Feuchtigkeit, doch macht sie die überflüßige Feuchtigkeit auch wohl faulend; Ihrer **kalten** Natur halber aber, lieben sie auch die Lufft und ziemliche Wärme. Denn wenn sie keine Lufft und Wärme haben, so wachsen sie wenig und tragen entweder geringe, höckerigte und nichts als Kern-Frucht, oder auch wohl gar nichts; Haben sie keine Feuchtigkeit, so vergehen sie bald und blühen aus, daß sie verdorren oder kranck werden. Und dieses ist alles sattsam aus der Erfahrung bekannt.

§. 8. Anbey soll man die Gurcken des Nachts, vor denen Reiffen und Frost fein bewahren, weiln sie der Frost allzu leicht verderbet; Des Tages aber muß man sie allezeit gegen neun Uhr Morgends, bis Abends gegen vier Uhr in offener Lufft stehen lassen, und soll die Mond-Zeit das abnehmende Licht seyn, denn sie lieben Niedrigkeit und wollen sonsten, wenn sie bey wachsenden Mond-Licht gestecket

cket werden, immer blühen und aufwärts steigen. So sollen sie auch nicht in einem feurigen Zeichen gestecket oder geleget werden, auch nicht in einem lüfftigen, sondern in einem erdigen als in der Jungfrau, oder in einem fruchtbaren von denen wässerigen als in denen Fischen.

§. 9. Hierbey kan nicht unberühret lassen, daß dieses gute oder arme Gewächs sehr verhaßt sey, sintemalen viel gelehrte Medici ihnen längst den Weg aus der Küche gewiesen, mit dem Zusatz, daß, wann sie von Haus-Vätern oder Köchinnen auf den Tisch gebracht würden, solte man sie zum nechsten Zimmermanns-Loch samt der Schüssel hinaus stossen, wenn sie auch noch so wohl zugerichtet wären, sintemaln sie eine schädliche und zur rothen Ruhr veranlassende Feuchtigkeit bey sich führeten. Allein es scheinet als wenn unsere Gurcken-Art denen Alten nicht so recht bekannt gewesen, daher sie so sehr auf dieselben fulminiret. Denn wenn sie grün und ohne Schaalen klein zerschnitten, mit Saltz wohl durchweichet, das Wasser hernach davon ausgedruckt, sie dann mit Baum-Oehl, Wein-Eßig (welcher Wein-Eßig in allen Vegetabilibus das schädlichste verbessert,) und Pfeffer zugerichtet worden, so sind sie bey Sommers-Zeit allerdings eine angenehme, nicht aber schädliche Speise. Denn sie haben, also zubereitet, eine angenehme kühlende Krafft, sie adstringiren und sind ohne Furcht bey umschleichender rothen Ruhr zu geniessen, es sey dann, daß vorher im Leibe eine zubereitende und gleichsam

Thür und Thor zur rothen Ruhr eröffnende Materie allbereit vorhanden. Ebener massen sind auch die auf eine gute Manier eingemachten kleinen Gürcklein, als welchen gleichfalls ihre Feuchtigkeit durch solche gute Zubereitung genommen wird, mit Eßig und Pfeffer genossen, ein gantz unschädlich Essen.

§. 10. Endlich die **Kürbisse** oder Flaschen betreffend, sind solche sowol an der Frucht als auch an Blättern stärcker und grösser, kommen sonsten aber die Art, Natur und Temperament betreffend, mit denen Gurcken ziemlich überein. Und weil sie, wie gedacht, an Frucht und Blättern stärcker sind, erfordern sie zu ihrer Bauung oder Pflantzung wenigere Mühe, aber doch darbey eine sehr gute, mürbe, fette, vom verfaulten Miste gesammlete Erde, worinnen sie sich bewurtzeln, nachgehends auch geil auswachsen können, man muß sie aber an einen Ort setzen, da sie kein Schatten trifft, es sey von Bäumen oder einigen Gebäuden. Am besten wäre es, daß sie die Sonne den gantzen Tag über von allen Orten bescheinen und wärmen könte, so wachsen sie desto lustiger, tragen auch mehr und grössere Früchte.

§. 11. Wenn man die Kürbisse lässet an der Erden wachsen, so pflegen sie ordinaire grösser zu werden als die, so man an Kürbs-Bäden in die Höhe führet, und an Latten anbindet: Wenn man sich aber aus dero Anschauen belustigen, und darunter im Schatten sitzen will, achtet mans nicht, ob ein Kürbs etwas grösser oder kleiner sey, sie werden offte

eben

eben so groß auf der Kürbs-Bude in der Höhe angebunden, als die nach ihrer Freyheit an der Erden gewachsen, wenn nur bey denen Wurtzeln locklichte und fette Erde, auch freye Lufft ist. Unter die Kürbse, so auf der Erden kriechen und wachsen, wie auch unter die Melonen, muß man Steine oder Ziegel legen, wie oben beschrieben ist, damit sie nicht von unten verfaulen.

§. 12. Die Kürbs-Pflantzen oder Saat muß man einsetzen und versetzen nach dem vollen Lichte, so tragen sie besser und blühen nicht so viel, als wenn sie im oder gegen dem neuen Licht gesetzet werden. Ehe man aber die Kürbs-Saat einsetzet, muß man vorhero deroselben Saat 4. oder 5. Tage in Milch einweichen, hernachmals 3. oder 4. Tage in klaren Honig oder Honigwasser stehen lassen, so werden sie einen süssern Geschmack bekommen, erfrieren auch nicht so leichte.

§. 13. Will man Curiosität halber sehr grosse Kürbse haben, so bohre man 2. oder 3. Löcher in die Kürbse, wenn sie ohngefehr einer Faust groß sind, und thue in die Löcher etliche Senff-Körner hinein, so weit als man kommen kan, darnach vermachet man das Löchlein wieder mit denen Stücklein, die ausgeschnitten sind, so wachsen die Kürbse sehr groß, sind aber nicht so appetitlich zu essen als die andern, die für sich selbst auswachsen, auch nicht so dauerhafft zum aufheben.

§. 14. Man kan auch die Kürbse zu eigner Lust durchs Fenster in die Stuben führen, wo man sie hin haben will, man nimmt eine Glaß-Scheibe aus,

durch

durch welche man die Rancke mit den Kürbsen in die Stube wachsen lässet: zwar können sie nach eigenem Behangen hin und wieder an einem Bindfaden geleitet werden. Es muß aber die Wurtzel auswendig mit guter Erde bewahret werden, damit bleibet die Stube, so lange der Stamm von der grossen Kälte nicht erfrieret, immer grün und lustig.

§. 15. Es giebet allerley Kürbse, als Pomerantzen- Citron- Flaschen-Kürbse, und dergleichen, und handthieret man mit denselben eben so, wie mit den andern, führet sie, wo man sie hin haben will, entweder zur Lust oder zum Nutzen, nach eines jeden seinem Verstande und Belieben.

Das VIII. Capitel.

Von allerhand Wurtzel-Gewächsen überhaupt, welche in die Küche gehören.

§. 1.

Unter dem Nahmen **Wurtzel-Gewächse**, wird allhier alles dasjenige begriffen, welches wurtzelicht ist, und deren Wurtzeln zur Speisung in denen Küchen gebraucht werden, als da sind: weisse Ruben, Möhren, Zucker-Wurtzeln, Pastonat-Wurtzeln, Meer-Rettig, rothe Ruben, Sellery, gemeine Zwiebeln, und dergleichen mehr.

§. 2. Alle diejenigen Küch-Speisen, welche Wurtzeln haben, sollen überhaupt zu derjenigen

Zeit gesäet werden, wenn der Mond unter der Erden, oder im Abnehmen ist, wofern man anders will, daß solche Gewächse wohl gedeyen sollen. Denn dieser oberwehnten Gewächse Behaglichkeit, werden einig und allein aus ihrem guten Wachsthum und Grösse und nechst ihrem glücklichen Wachsthum auch nach ihren guten Geschmack æstimiret, an welchen allen man gar leicht und mercklich einen Unterscheid spüret, wenn dergleichen Sachen zur Unzeit gesäet werden. Viele so solches nicht wissen, bekommen oder haben wohl guten Saamen von einer guten Art, es ist ihnen aber dieser Umstand und Vortheil nicht bewust, säen demnach auf gerathe wohl dahin, treffen sie nun eben die rechte Zeit und es geräth wohl, so können sie, so zu reden, nichts darzu; Haben sie es aber zur unrechten Zeit ausgesäet und obgedachte Wurtzel-Gewächse gedeyen sodann nicht nach ihrem Wunsch, sondern bleiben klein und unartig, so wissen sie bald dem Saamen, bald aber dem Erdreich die Schuld beyzulegen, da sie doch selbsten Ursach daran seyn, weil sie unwissende sind, zu welcher Zeit dieses oder jenes gesäet, und gepflantzet werden müsse.

§. 3. Eben daher geschicht es, wenn obgedachte Gewächse im zunehmenden Mond ausgesäet werden, zumal, wenn zugleich ein lüfftiges Zeichen regieret, wovon schon mehrmaln erwehnet worden, so leicht und gerne in die Höhe steigen, blühen, und dennoch unnütze Blüthen haben, welche keinen fruchtbaren Saamen tragen. Man siehet es eigentlich

gentlich an denen weissen Ruben, wie solche so grindicht, wurmicht und unschmackbar, auch klein werden, welches mancher Nachtbar auf seinen gleich-gearteten Acker mit Augen siehet, da neben ihn die schönsten Ruben, aber zu rechter Zeit ausgesäet, sich befinden. Nicht weniger siehet man solches zur Gnüge an denen Möhren oder gelben Rüben, wie viel derselben nach Gärtners-Art zu reden, zu Narren, das ist, zu auffsteigenden und unnützblühenden Dingen werden, welche man nur ausreissen und wegwerffen muß. Gleiche Beschaffenheit und Bewandniß hat es auch mit andern Wurtzel-Früchten, nemlich mit denen so genannten Pasternat-Wurtzeln, Meer-Rettig, rothen Ruben, Haber-Wurtzeln, Sellery und andern dergleichen. Denn säet und pflantzet man etwas von diesen Sachen in den Tag hinein, so geräth es auch so blind hin. Zum Exempel: Wenn Sellery zu besagter ungebührender Zeit im Säen und Pflantzen tractiret wird, so bekommt er nicht allein keine rechte Wurtzel, sondern scheußt auf in die Höhe ins Laub, und diese kleine Wurtzel ist auch, wie alle andere dergleichen aufschiessende Krafft- und Safftloß, und schmecket nicht anders als ein hart unsäfftig Holtz.

§. 4. Weil demnach an mehrerwehnter Beobachtung guter Zeit und Zeichen allerdings angelegen ist, und ein Garten- und dieser Gewächse Liebhaber in diesen nützlichen Küchen-Sachen gerne sein Vergnügen finden möchte, als wird nöthig seyn, daß man, wenn zuförderst das Erdreich gehöri-

höriger massen zubereitet, auch solches mit nöthiger Krafft durch gute Fettigkeit oder nutzbare Düngung begattet und vereinbaret, so dann fleißige Acht habe (1) auf den Mond, (2) auf ein recht Zeichen im Calender, (3) auf des Mondes Situm, oder wo er so dann am Himmel stehet ob er nemlich, über oder unter der Erden; und (4) auf den Saamen.

§. 5. Was das erste betrifft, so darff, wenn man dergleichen Wurtzel-Geschlechte säen oder pflantzen will, der Mond ja nicht im Zunehmen seyn, als wie man solches bey denen Sachen, welche blühen sollen, zu observiren pflegt; sondern es soll derselbe im Abnehmen seyn, oder das letzte Viertel scheinen. Nechst diesem muß man auch dahin bedacht seyn, daß solches, wo möglich, auch in einem guten Zeichen vorgenommen werde: Nicht soll solches geschehen in einem lüfftigen, oder in der Waage, Zwilling und Wassermann; nicht in einem feurigen, wie der Löwe, Widder und Schütz, noch in einem wässerigen, wie die Fische, Krebs und Scorpion sind; sondern in einem erdigten Zeichen, nemlich in der Jungfrau, Steinbock oder Stier. Denn sonsten, wo sie in einem lüfftigen Zeichen, gesäet oder gepflantzet werden, pflegen sie gern in die Höhe in die Lufft zu steigen: Im feurigen Zeichen werden sie gern schadhafft, wurmicht und grindicht auch zähe und Unschmackbar; und im wässerigen Zeichen lassen sie sich nicht wohl aufheben, und lange im Winter etwa behalten, sondern faulen ehe es Zeit.

§. 6.

§. 6. Anbelangend den Ort und Situm des Mondes, so soll dieser desselben Tages, da man dergleichen säet und pflantzet, unter der Erden seyn. Massen er so dann kräfftiger ist in diese Gewächse zu würcken, welche erdiger Natur sind. Endlich was den Saamen betrifft, so soll er gleichfalls kräfftig und recht reiff seyn, weiln er sodann auch tüchtige und gute Pflantzen giebet. Im Ausnehmen, daferne man solcherley gern lange Zeit und zu vielen Gebrauch aufheben will, muß man gleichfalls Achtung geben, daß solches im abnehmenden Mond verrichtet werde, indem sie auch alsdenn besser kochen sollen.

Das IX. Capitel.

Von dem edlen Gewächs des Weins.

§. I.

Der **Wein** ist unstreitig ein edles Gewächs und vortreffliches Geschöpff des Allmächtigen und Grossen GOTTes, welches nicht allein zu des Menschen seiner Nahrung und Gesundheit ein merckliches beyträgt, sondern auch offt denenjenigen, welche desselben viel haben, und ihn bis auf eine bequeme Zeit im Keller haben können liegen lassen, einen nicht geringen Profit und Nutzen schaffet. Derowegen denselben anzubauen die Gärtner und Liebhaber sich nach eines jeden Orts Grund und Boden zu richten pflegen, und bemühen sich anbey, auf alle Weise den Wein zu vermehren und aufzuziehen. Weil aber allhier der Vorsatz nicht

wie

wie gantze Weinberge anzulegen, und der vollständige Wein-Bau glücklich zu tractiren sey, sondern nur denen Liebhabern, so aus Curiosite gern etwas Wein in ihren Garten haben wollen, einen kurtzen Weg zu zeigen, wie sie allenfalls dazu glücklich gelangen möchten. Als folget folgendes wenige, wornach sie sich eines theils richten, und den mercklichen Vortheil mit Händen greiffen werden. Wenn sie derowegen Wein, er sey mit oder ohne Wurtzeln, einsetzen wollen, müssen sie einen solchen Ort darzu erwehlen, wo die Sonne fast den gantzen Tag hinscheinet, und von keinen Schatten der Bäume oder der Gebäude verhindert wird.

§. 2. Den Boden aber muß man zurichten mit Pferde-Mist, recht fett und mürbe, und ihn etwas scheiff in die Erde setzen, auch ziemlich tieff, und feste zütreten; nachmalen bey den Weinstock frischen Pferdemist legen, daß der Safft von dem Miste sich kan hinunter an die Wurtzel ziehen.

§. 3. Wenn man ein altes fast verfaultes Eichenes Bret oder Holtz haben kan, dasselbe gräbet man so tieff ein, daß die Wurtzeln vom Bret über eine Spanne hoch eingesetzet stehen bleiben, die Wurtzel hält sich reine, und wird nicht verfaulen noch verschimmeln, sondern von der Fäule des Eichbretes erfrischet, sowol im Sommer als Winter.

§. 4. In diesen Landen Wein oder Rancken einsetzen, ist besser im Frühling als im Herbst, denn er bekleibet eher, und vergehet nicht so bald als im Herbst, der von der künfftigen Kälte leicht kan verderben und ausfrieren. Wenn man aber Weinstöcke

samt der Wurtzel hat, kan man auch im Herbste den Stock einsetzen, und gegen den Winter wohl verwahren, erstlich mit Erde wohl beschüttet, nachgehends mit frischem Pferde-Mist wohl bewerffen, und im Früh-Jahr, wenn die Kälte und Fröste vorbey seyn, wieder aufdecken, und den Pferde-Mist beylegen, ja auch zu dem alten Mist wieder frischen Mist zu thun, denn wächset der Weinstock lustig.

§. 5. Stehet aber der Weinstock schon in der Erden, ists gleich, er sey alt oder jung, denn gräbet man eben bey der Wurtzel vorbey in ein tieffes Loch, (so doch, daß die Wurtzel nicht angerühret werde) tieffer als die Wurtzel stehet, wirfft guten Pferdemist hinein, und zutrampele denselben, darauf leget man wieder gute fette Erde, und bewahret hinführo den Ort überall, um den Wein rein und sauber von allerley Unkraut zu erhalten, ja man umhacket den Weinstock zwey oder dreymal fein säuberlich, daß die Erde den gantzen Sommer über fein frisch und lockerich bleibe.

§. 6. Wenn nun der Wein ausgewachsen und Weintrauben gesetzet, so nimmet man die Trauben in acht, wenn sie so groß seyn als kleine Erbsen, und beschneidet die Rancken von oben, ohngefehr acht Augen von der obersten Weintraube, damit die Kräffte nicht ins Holtz in die Höhe gehen, sondern sich zurück begeben, und gleichsam erschrecken, so nehmen die Weintrauben im Wachsthum zu; wenn aber die Weintrauben so groß gewachsen, daß ihnen nichts ermangelt als die Reiffe, so hilfft man ihnen nachfolgender Gestalt: Erstlich, beschnei-

det

det man noch einmal die Rancken, bis auf 2. oder 3. Augen bey der letzten von unten, oder bey der ersten von oben der Weintraube, darzu pflücke man etliche Blätter von der Weintraube ab, damit die Sonne desto besser darzu kommen kan, und sie bescheinen. Wenn aber noch frischer Pferde-Mist unten an der Wurtzel von aussen lieget; so erhitzet sich der Wein desto besser, und die Rancken behalten ihre Kräffte in sich, und geben denen Weintrauben Stärcke, daß sie mit Gewalt so groß als sie können auswachsen, und nachgehends auch wohl reiff werden.

§. 7. Bey mir gebrauchet man an etlichen Orten zu zeitiger Reiffung des Weins diese Mittel, neben denen obigen solcher Gestalt: Nachdem die Rancken das letzte mal beschnitten seyn, so beuget man die Rancken von oben zurück, und stellet das Ende durch die Rancken in die Runde, wenn zuvor das Loch gemacht ist, recht in der Mitten zwischen 2. Knien, und lässet dasselbe stecken; wenn es aber nicht bleiben wolte, muß man die eingesteckte Rancken ein wenig zu binden, es hilfft sehr viel, daß die Trauben eher reiff wergen, denn der Safft kan sich nirgends hin zertheilen als in die Weintrauben, welche müssen reiff werden, wenn nur die Sonne dann und wann etwas scheinet, und dieselbe durchkochet.

§. 8. Uber dieses kan noch in acht genommen werden, daß diejenigen Reben, welche dürr und unfruchtbar sind, in ein fruchtbares und fettes, hingegen diese, welche safftig und fett, in ein ma-

geres Erdreich gesetzet werden sollen, damit nemlich dasjenige, was vielleicht ein Weinstock gar nicht oder zu viel hat, von der natürlichen Eigenschafft des Erdreichs ersetzet, und solchen nach aus beyden ein Temperament gemacht werden möge.

§. 9. Ein berühmter Gärtner rühmet sich eines Vortheils, die Weinstöcke zu einer gewissen Zeit zu schneiden, daß denenselben die Vögel und Mäuse keinen sonderlichen Schaden thun würden, worwider er dann folgende Constellation zu beobachten gerathen, wenn nemlich der Saturnus mit dem Triangel-Schein conjungiret, und der Mond in einem hitzigen Zeichen gienge, als im Schützen, Widder und Löwen. Könnte man aber auch folgende Gelegenheit haben, daß man die Weinstöcke und Gesencke im Zeichen der Zwillinge oder der Waage lege und schneide, so würde derselbe weit glücklichern Wachsthum und Fruchtbarkeit mit Lust empfinden.

§. 10. Ferner stehet es einem jeden frey, die Reben nach Belieben auf unterschiedliche Weise anzugewöhnen, und zwar, so können solche erstlich an gewisse zu dem Ende eingesteckte Pfähle gehefftet, oder aber ungefehr drey Schuh hoch über der Erden auf eichene Stützen und überzwerch gelegte Höltzer gebunden werden, daß man darunter gebückt durchkriechen muß. Oder, man kan auch die Rebstöcke an sonderbare Kirsch-Bäume pflantzen, und solche mit ihren Rancken an diesen Bäumen in die Höhe lauffen lassen; Oder man kan endlich dieselbige nur an einem Gebäu, Hauß oder

Mauren,

Mauren, und zwar an der Sonnen gelegen, auf-ziehen und fest machen, nachdem nemlich eines jeden Landes-Art und Gelegenheit solches mit zu bringen pfleget.

§. 11. Nicht allein aber durch Pflantzen und Fächser einlegen, wird der Wein fortgebracht, sondern durch Kunst, hat auch curieuse Gemüther dahin verleitet, daß sie auch an denen Weinstöcken pfropffen oder peltzen zur Hand genommen, und ebenfals darinnen glücklich verfahren haben. Es ist zwar fast was ungemeines, und geschiehet absonderlich bey uns selten, nichts destoweniger aber wird solches unterweilen aus Curiosite vorgenommen. Es ist demnach zu wissen, daß solche Reben-Peltzung auf zweyerley Weise geschehe: Denn man pfropffet oder peltzet entweder Reben auf Reben; oder man pfropffet einen andern Steck-oder Reben-Zweig zur Lust auf einen andern Baum.

§. 12. Das erste geschiehet abermal auf zweyerley Art und Weise; Und zwar erstlich, an dem Weinstock selbsten; oder zum andern, an die Reben-Aeste. Will man auf den Reb-oder Weinstock peltzen, so muß man einen dicken fruchtbaren und noch nicht alten Peltz-Stamm hierzu nehmen, und solchen eines Schuhes tieff, vom Erdreich abhauen, und dieses zwar im abnehmenden Mond; Wenn man aber den Peltz-Zweig einzweyen will, so soll solches ohngefehr zwey Finger tieff geschehen. Desgleichen kan man auch auf diese Weise die Reben-Zweige auf Reben-Aeste zweigen lassen.

§. 13. Die Peltzung selbsten geschiehet im

Frühling bey schönen Wetter bald vor oder nach dem neuen Mond, ungefehr auf nachfolgende Weise: Man machet eine weite und tieffe Grube um den Stock, den man peltzen will, bereitet an demselbigen die Aeste mit denen Spitzen von einander, bieget sie aufwerts, und schneidet sie unter der Erden einen Schuh tieff glatt ab, spaltet sie ferner mit einem scharffen Messer drey Finger tieff, und schneidet einen Zweig zweyeckicht, daß beyderseits die geblieben Rinde mit des Stammes Rinde überein komme. Hernach verbindet man es nach Gebühr, und verschüttet es mit Erden, daß allein zwey Augen aus der Erden sich hervor thun.

§. 14. Nicht allein aber durch Peltzen, sondern auch durch andere Künste, kan man an denen Wein-Reben seine Curiosité zeigen und ausüben. Sintemalen man nicht allein im Frühling Trauben zeugen kan, wenn man nemlich ein Schoß von einem schwartzen Reben-Stock auf einem Kirsch-Baum pflantzet; sondern man kan es auch durch Kunst so weit bringen, daß man viel und gute Trauben überkommt, wenn man nemlich zerquetschte Eicheln und genetzte Wicken an die Gruben werffen läst. Ja man kan es auch probiren, daß auf einem Stock drey, vier oder mehrerley Arten Weintrauben wachsen: Wenn man nemlich im Februario, da der Safft des Weinstocks zugehen anfangen will, von etlichen Arten andere Reben abschneidet, an einem alten Stock, welcher dick Holtz hat, mit einem Hohlbohrer, der so groß und weit als die Rebe die man abpeltzen will, dick ist, ein

ein oder etliche Löchlein, so viel man nemlich Zweige darein stecken will, in das alte Holtz bohret; Hernach die äusserste Rinde am Peltzer mit einem Messer entlediget, und das blosse Holtz in das gemachte Löchlein schläget, inzwischen aber die abgeledigte Rinden allenthalben hinzu gehen lässet, selbige rings herum mit weichen und von Terpentin gemachten Wachs verkleibet, und solches endlich mit Mooß verbindet, massen also der Safft, wenn er anfänget zu gehen, zwischen die Rinde in die Fächser steiget, und sie dergestalt zusammen wachsen.

Das X. Capitel.
Vom Hopffen.

§. 1.

WEnn man einen Hopffen-Garten anlegen will, muß man vorhero einen bequemen Ort darzu aussehen, nemlich an einem Ort, wo der Garten nicht so sehr vom Nord-Winde kan getroffen werden. Ein kleiner Garten schicket sich am besten anzulegen, bey oder hinter denen Gebäuden, der Acker muß vorhero recht reine gemachet, und von allerhand Unkraut und wilden Wurtzeln gesaubert werden, auch wohl bemistet und durchgearbeitet, sonst ist der Schwein-Mist bey dem Hopffen der beste.

§. 2. Es ist auch der schwartze Grund der beste, wenn aber der Grund leimigt und kalt ist, muß man ihn durcharbeiten, und mit guten verfaulten Pfer-

de-Mist bemisten; Ist aber der Boden sandigt, muß er mit Küh-Mist bemistet, und durchgearbeitet werden; Ist aber der Grund ohne dem schwartz, kan man ihn verbessern mit verfaultem Miste.

§ 3 Wenn nun der Grund, wie ietzo beschrieben, zubereitet ist, nimmet man eine lange Linie, zertheilet die Gänge, damit die Hopffen-Kühmen oder Stiele gleich kommen, auch die Gänge in der Länge und Breite, und nach solcher Linie werden die Hopffen-Kühmen oder Stiele geleget. Diese Kühmen oder Stiele werden von den Wurtzeln des wilden, oder Garten-Hopffens zubereitet, welche in gleicher Länge, einer Spannen lang geschnitten werden, darnach bindet man solcher Stengel acht, neun oder zehen, nachdem sie lang sind, zusammen, so, daß die Knie oder Glieder in die Höhe gerichtet werden, darnach gräbet man Löcher nach Proportion der zusammen gebundenen Hopffen-Wurtzeln, ohngefehr 6. oder 7. Schuh gerad der gezogenen Linie von einander. Wenn solches geschehen, streuet man kurtzen und fetten Küh-Mist auf den Grund der gegrabenen Löcher, setzet die zusammen gebundenen Hopffen-Wurtzeln hinein, unten fein feste zusammen, darnach streuet man von der ausgegrabenen Erde über den Mist, und theilet die eingesetzten Hopffen-Kühmen ein wenig von einander, streuet eine Hand voll gantz kurtzen Mist oben zwischen dem heraus ragenden Keimen, darnach werden sie von der Erde mit der Hand behäuffet.

§. 4. Es ist aber wohl zu mercken, daß derjenige, so solche Hopffen-Kühmen oder Stengel in die Erde

setzet,

setzet, solches bey gutem Wetter mit dem Angesicht gegen die Sonne gerichtet thun muß. Wenn nun solche Kühmen geleget, stecket man kleine Stöcke dabey, damit sie erkannt und nicht zertreten werden, darnach muß der Grund, wenn er beginnet zu grünen oder zu wachsen, umgegraben, und die Quicken, Pehden, oder Unkraut wohl ausgehacket, und weggethan werden.

§. 5. Wenn nun die eingesetzte Kühmen oder Stiele, in kleine Rancken gewachsen, werden sie im Sommer nach Johanni an die bey die kleinen Kühmen gesteckte Stöcke, fein zart angebunden, und bleiben so stehen bis ans Früh-Jahr, zuweilen tragen sie schon im ersten Jahr etwas Hopffen. Auch ist zu mercken, daß die jungen Kühmen im Sommer etliche mal vom Unkraut müssen gereiniget werden, damit sie nicht vergehen. Im Herbst können die Kühmen in diesen Landen mit Pferde-Mist bedecket werden, dadurch werden sie im Früh-Jahr desto mürber: Wenn das Erdreich aufgehet oder aufthauet, müssen die jungen Kühmen oder Hopffen-Stiele, mit einer Hacken behutsam umgehacket werden, hernach die unnützen Wurtzeln abgeschnitten, und kurtzer Mist umher, auch oben auf die Kühmen geleget werden, und darauf mit einen Spahten von der abgehackten Erde rund um beschauffelt und bedecket werden: Darnach werden grössere Stangen drey oder vier, nachdem die Kühmen gewachsen und ausgebreitet sind, um dieselbe gestecket, weil sie schon im andern Jahr Hopffen bringen.

§. 6. Es ist aber zu mercken, daß die Hopff-Stangen vors erste nicht zu lang seyn, sonsten verwächset sich der Hopffen zu Anfangs, und lässet hernachmals nach. Wenn nun die Stangen um die Kühmen oder Hopffen-Stiele gesetzet, müssen die Gänge mit Spathen ein-oder zweymal im Sommer umgegraben werden, damit sie nicht verwachsen, auch kan man sie wol einmal wüten oder ausgeten, wenn nun die Rancken aus der Erden herfür kommen, und sich um die Stangen winden, muß man sie nebst denen, die auf der Erden liegen, in die fünff oder sechs Rancken an die Stange binden, mit weichen Bast, und die Rancken mit der Sonnen zu wachsen accommodiren, und bequem machen, die übrigen und unnützen Rancken aber werden abgerissen, und also wird alle Jahr damit verfahren.

§. 7. Wenn der Hopffe nun reiff, kan demjenigen, so geringen Boden hat, die Rancken bis oben an die Köpffe oder Kolben abgeschnitten, und der Hopffe also an der Stangen getrucknet werden, muß aber über drey Tage an der Stange gelöset, nicht sitzen bleiben, damit er nicht wegfliehe; darnach kan er abgenommen, in Bündlein gebunden, und auf den Wagen nach Hause gebracht werden, hernachmals aber gepflücket, und der grüne dünne, der im Felde an der Stangen getrucknet, etwas dicker gestreuet, und wenn er zur Gnüge getrucknet, in einem Winckel auf dem Boden mit der Harcke, dichte an einander geschoben werden, und hernach mit einem Lacken ein wenig bedecket, damit ihn der Rauch nicht allzuschwartz mache.

Das

Das Vierdte Buch, Von curieusen Künsten und besondern Wissenschafften, so zum Garten-Bau und Hauß-Haltung sehr nützlich und dienlich sind.

* * *

Das I. Capitel.

Von allerhand Künsten, so man an denen Bäumen probiren und versuchen kan.

§. 1.

Gleichwie in dem ersten Büchern dieses Garten-Buchs, vom Pfropff-Pfleg-und Wartung, sowol derer Bäume als auch mancherley Blumen- und Küchen-Gewächsen insgemein gehandelt, und genugsame Anleitung darzu gegeben, als will dem Versprechen nach, in diesem letztern Büchlein, auch von unterschiedlichen besondern Handgriffen und Kunst-Stücken handeln und dieselbigen offenbaren, welche dann ein jeder

der nach seiner Gelegenheit probiren, und worinnen er am glücklichsten, und welche ihm am liebsten und anständigsten, versuchen und erfahren kan. Es ist zwar andem und weiß ich es auch sehr wohl, daß viele von denen Kunst-reichen Veränderungen, vermittelst welcher die Gewächse am Geruch, Farben und Geschmack und Eigenschafft aus ihrer Art schlagen, nicht viel halten wollen, hiernechst auch fast die meisten vorgeben, daß diese Curiosite, krafft welcher die Kunst mit der Natur vereiniget wird, selten die Probe halte; so ist doch gewiß, daß es eben nicht vergeblich sey, derowegen auch keinen Anstand machen wollen, allhier ein und anders Kunst-Stück mit anzuführen, inzwischen aber wird freylich das fernere Nachdencken einem ieden überlassen.

§. 2. Es ist demnach zu wissen, daß man das **Obst an der Farbe** auf folgende Weise verändern könne, wenn man nemlich warmes Blut von einem frisch geschlachteten Ochsen um die umgegrabene Wurtzel des Stammes schüttet. (Ob man gleich sagen will, was ausduffte oder gleichsam chymisch herüber gezogen werde, solches habe gar keine oder eine weißlichte Farbe.) Andere, welche gerne schöne rothe Aepffel haben wollen, machen es also: Sie nehmen die Pfropff-Reiser von einem Apffel-Baum, stossen solche in Hecht-Blut, und hernach impffen sie dieselben auf einen wilden Stamm. Andere hingegen meynen ihren Entzweck dißfals noch besser zu erlangen, wenn sie mehrgedachte Aepffel-Reiser oder Zweige auf einen

nen Erlen Stock gehöriger massen pfropffen. Ein gleiches wollen auch diejenigen erlangen, welche die Aepffel-Reiser auf Kirsch-Bäume peltzen, wodurch sie ohnfehlbar schöne rothe Aepffel zuwege zu bringen, persuadiret sind.

§. 3. Wiederum giebt es etliche Gemüther, welche gerne süsse und saure Aepffel zugleich auf einem Baume oder Stamme zeugen und haben möchten, welche dann ihren Appetit zu stillen und ihr Verlangen zu erreichen, sowol einen Zweig oder Pfropff-Reiß von einem sauren, als auch einen Zweig von einem süssen Apffel-Baum schneiden, und diese beyde Zweige wohl und genau zusammen fügen sollen, und wenn nun dieses mit guten Leimen oder Baum-Wachs wohl verstrichen, und hernach dieser zusammengefügte Zweig auf einen gesunden Stamm gepfropffet, und gehöriger massen gewartet wird, so wird ein Liebhaber den Unterscheid des Geschmackes nach Wunsch und Vergnügen finden, und sich daran delectiren. Wolte einer noch weiter gehen und drey oder viererley Aepffel auf einem Stamm haben, wird er solches eben auf gedachte Art zuwege bringen können, wenn er drey- oder viererley Reiser von unterschiedener Art Aepffel obgelehrter massen zusammen füget, und hernach dieselben einpfropffet. So kan auch ein Liebhaber von dergleichen Raritäten durch Kunst zuwege bringen, daß auf einem Stamm oder Baum von allerley Farben schön gemengte Aepffel sich præsentiren, wenn er nemlich erstlich ein Apffel-Reiß schöner und guter

Art, auf ein junges Stämmlein pfropffet: Hernach wenn es wohl gewachsen und bekleibet, auf dieses zuerst gepfropffte wieder ein ander Reiß pfropfft, und also das dritte Jahr wieder ein anders und das letztere, so wird er mit Verwunderung wahrnehmen, wie die Farben auf denen Früchten so artig spielen werden.

§. 4. So ist auch gewiß und genugsam bekannt, daß man nach Gefallen Aepffel und Birn auf einander wachsend machen könne, und dieses wird folgender massen zuwege gebracht: Man nimmt einen Apffel- und Birn-Zweig, und spaltet jeden von einander, und bindet sodann diese von einander gespaltene, nemlich ein halbes Apffel- und das halbe Birn-Reiß, zusammen, daß diese beyde gleichsam nur ein Zweig werden, und pfropffet solchen Zweig hernach auf einen gesunden Stamm. Eben dieses kan auch bey anderm Obste practiciret werden, daß man nemlich Pfirsing und Mandeln zugleich auf einen Stamm pflantze, wenn man entweder ein Mandel-Zweig auf einen Pfirsings-Baum, oder ein Pfirsings-Reiß auf einen Mandel-Baum pfropffet.

§. 5. Nicht allein aber zweyerley oder auch mehrerley Obst auf einem Baum zugleich zu haben, kan man durch Kunst zuwege bringen, sondern wer curieux ist, der kan noch weiter gehen und machen, daß in denen Aepffeln, Edelsteine, Corallen und Perlen wachsen, und solches geschicht also, daß man pflugs nach der Blüthe die Zeit in acht nimmt, und von obgenennten Stücken eines oben,

da

da der Apffel geblühet hat, hinein thut, so wird sich auf solche Weise dasselbe in der Mitte des Apffels verwachsen, und da solcher endlich reiff, giebt es eine sonderbare Rarität, auch bey guten Freunden ein anmuthiges Vergnügen. Gleicher Weise ist es auch mit leichter Mühe möglich zu machen, daß auf einem Kirsch-Baum, Kirschen und Wein-Trauben zugleich wachsen. Man setzet nemlich einen Kirsch-Baum, und bohret dadurch ein Loch über sich, das so groß als die Rebe dick ist, darauf schabet man die äussere Schaale von der Rebe bis aufs Grüne, und lässet es also wachsen. Wann es endlich darinnen wohl verwachsen, so schneidet man die Rebe von dem Stamme loß, und bestreichet gewöhnlicher massen den Abschnitt mit guter Baum-Salbe. Auf gleiche Art weiß man auch, daß öffters ein Apffel-Baum sowol Aepffel als auch schöne Rosen getragen habe, und dieses kan dadurch zuwege gebracht werden, wenn man eine Rosen-Sprosse, in einen Apffel-Stamm zwischen die Rinde impffet: Wenn nun diese also eingeimpffte Rosen-Sprosse, mit dem fremden Stamm zusammen wächset und groß wird, so pflegen um die Zeit, da die Aepffel-Früchte sonst hervor kommen, dargegen Rosen-Knöpffe auszublühen, und in der That einen sehr lieblichen und schönen Geruch von sich zu geben.

§. 6. Ferner kan man auch durch Vortheile und Kunst wohlriechende und gewürtzte Früchte bekommen, und dieses in der That zu præstiren, so suchet man sich einen Baum aus, spaltet selbigen von einander, oder man spaltet auch nur einen

Zweig eines fruchtbaren Baumes von einander bis an den Kern, schneidet ferner das Holtz heraus, und legt eine gepülverte Materie darein, es sey nun von welcherley Gewürtz oder Artzeney als es wolle, oder aber, wenn man einen Possen machen will, kan man was purgierendes hinein thun, oder was einem sonsten beliebet. Wenn dieses geschehen, bindet man es wieder zusammen, und bestreichet es mit Leimen und Rinder-Mist, dadurch sollen hernach die Früchte die Krafft desjenigen an sich ziehen und überkommen, was obgelehrter massen hinein gethan worden. Endlich versuchen etliche saure Obst-Bäume süsse zu machen, indem sie dieselben eine Spanne über der Wurtzel unter sich einbohren, Honigseim darein giessen, und das Loch mit einem Nagel oder Spündlein desselbigen Baumes, wieder verschlagen, davon das Obst hernach süsse werden soll.

Das II. Capitel.

Wie ein Liebhaber des Baum-Gartens das gantze Jahr durch dieselben abzuwarten, wenn er Vergnügen und Nutzen von den Bäumen zu hoffen gedencket.

§. 1.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß Bäume eben keiner sonderlichen Wartung vonnöthen haben,

haben, denn wenn sie einmal gepflantzet oder gepfropffet und erwachsen sind, wachsen, grünen, blühen und tragen dieselbe, ob auch gleich niemand nach denenselben siehet, oder mit vieler Wartung pfleget: Nichts destoweniger ist es doch auch offenbar, daß es denen Bäumen weit zuträglicher, wenn sie behöriger massen gewartet, und zu gewissen Zeiten ihnen ihr Gebühr und Recht dißfalls gethan wird, zumal Winters-Zeit will es scheinen, als wann sie sodann solches am allerersten vonnöthen hätten. Denn was ist wohl die Ursach, wenn ohngefehr ein harter oder auch etwas lang anhaltender Winter sich ereignet, daß so dann so viele gute gemeine fruchtbare Bäume (von raren und fremden will ich nicht einmal reden,) verderben und erfrieren, und einfolglich verdorren, als eben daß solche zu bemeldter Zeit nicht in acht genommen, vor dem Frost bewahret und sonst die ihnen zukommende Wartungen und Verpflegungen entzogen werden. Wann nun Frühling, Sommer und Herbst folgen, und man vor so wenig gehabte Mühwaltung Lust, Freude und Nutzen zu hoffen hätte, muß man statt dessen Verdrießlichkeit, Mißvergnügen und Schaden empfinden, da doch diese im Winter so schlechte Mühe reichlich gnug vergolten wird, wann nemlich die Bedeckung vor Frost, die Sauberung von dem Ungezieffer rc. nicht vergessen oder verabsäumet worden. Diesemnach will hierinnen, welches allerdings vor ein sonderlich Kunst-Stück so zu reden mit zu achten, ordentlich zeigen, wie durch das gantze Jahr die Bäume zu warten, und was

sonsten in einem Baum-Garten bey jedem Monath hauptsächlich verrichtet und in acht genommen werden müsse, und zwar vors erste, wie man sich im Winter im Baum-Garten zu verhalten.

§. 2. Gleich Anfang des Winters, als im **December**, soll man schon Achtung geben auf die Wurm-Nester, und solche vertilgen, denn wenn dergleichen Arbeit jetziger Zeit vorgenommen wird, kan gedachtes Ungezieffer fast spielend vertilget werden, welches im Gegentheil sich hernach im Frühling schrecklich ausbreitet, und aller Mühe ungeachtet, dennoch nicht vertilget werden kan. So nehmen auch viele gleich Anfangs des Winters Stroh-Seile, und binden solche um die Bäume, und halten solches vor etwas nützliches; welches aber mehr als zu gewiß, sonderlich denen noch jungen Bäumen, wie auch andern von zarter Natur, gut und nützlich ist, wenn solche bey angehendem Winter mit Stroh umbunden und bedecket werden, als zum Exempel, die Apricosen und dergleichen Art. Dabey ist auch rathsam, nachdem nemlich die Saison und Witterung es zulässet, in diesem Monath allerhand fruchtbare Bäume fortzusetzen und zu verpflantzen, wie auch das überflüßige schädliche Holtz von den Fruchttragenden abzusaubern. Gleicher Weise pflantzet man auch um diese Zeit Hecken oder Zäune. Sonst aber, wenn die Kälte sehr groß, und ordinair alles mit Schnee bedecket ist, kan man mit denen Bäumen nicht viel anfangen.

§. 3. Wer im **Januario** grosse Bäume an

einen andern Ort haben will, kan solches sodann am füglichsten vornehmen, wenn man solchen vorerst alle Zweige bis auf zwey oder drey kurtz abgehauen, und also mit dem gefrornen Erdreich an den Ort, wohin man es verlanget, versetzet; Ein gleiches geschicht auch mit denen wilden Stämmen, darauf man künfftig peltzen oder pfropffen will: Doch ist, wie gedacht, die Zeit, wenn es starck gefrohren, wohl in acht zu nehmen, und muß man alsdenn des Baumes Wurtzel wohl umgraben, dieselben ohne Schaden ledig machen, und die gefrorne Erde daran lassen, des Abends vorher mit Wasser begiessen, damit es wohl aneinander frieret, ferner auf einem Schlitten zu der vorhero dazu mit durchgeworffener fetten Erde bereiteten Gruben fahren, und wie er vor diesem gegen der Sonne gestanden, gemach und fleißig wieder einsetzen. Die Grube muß, wie schon erinnert, vorher darzu gemacht seyn, und zwar so groß als es vonnöthen, und beym Einsetzen den Baum rütteln, und mit guten Grund alles wohl einfüllen. Wenn es nicht gar zu kalt ist, kan man ebenfalls in diesem Monath die Raupen-Nester abnehmen. Wer ein Liebhaber ist von guten Bäumen, nimmt bey dieser Zeit ein Geschirr, füllt es mit gutem doch etwas sandigem Erdreich, welches aber mittelmäßig feucht an einem laulicht-warmen Ort gehalten werden muß, und setzet darein im zunehmenden Mondschein allerhand vornehmes Kern-Obst, welche Kerne dann bald auszukeimen pflegen, und solche müssen hernach etwas feuchter bis

in den Aprill erhalten und gewartet, bis sie etwa fünff oder sechs Blätter treiben, und alsdenn wieder im wachsenden Mond mit der Erden, an welchen Ort man sie haben will, versetzet werden, welches dann noch desselbigen Sommers hübsche Bäumlein giebt, und viel eher und bessere Früchte tragen, als welche man nur im blossen Garten erzogen.

§. 4. Im **Februario** und zwar im wachsenden Mond, verpflantzet, reiniget und bindet man auf allerley lebendige Hecken, welche grosse Wurtzeln haben. Von denen Bäumen räumet man die noch übrigen Wurm-Nester. Wann die Erde nicht zu hart, und man in den Erdboden kommen kan, so werden im wachsenden Mond-Licht und zwar zwey oder drey Tage vor dem Voll-Mond oder auch zwey Tage darnach, die kleinen Bäumlein vom Stein-Obst, als Marellen, Apricosen, Pfirsing, Maulbeere und dergleichen, versetzet, sintemal alles Stein-Obst besser im Frühling als im Herbst verpflantzet wird, ausgenommen die Kirschen, welchen es zuträglicher, wenn solche zu Herbsts-Zeit, und zwar im October oder November verpflantzet werden. Im Versetzen soll man an dem Pfirsing-Baum nicht viel schneiden, sintemalen sie davon nur desto weniger ausschlagen, und scheuet insgemein alles Stein-Obst das Messer. Kan die Umsetzung angestellet werden, wenn der Mond im Stier, Zwilling, Waage oder Wassermann ist, so wird ihnen solches desto zuträglicher seyn. Dabey nochmals zu erinnern, daß

daß man nicht jüngere als dreyjährige umsetze, sie auch nicht tieffer einsetze als sie zuvor gestanden; Der Ort, so gegen Aufgang der Sonnen gekehret gewesen, muß wieder dahin gekehret werden. Das Früh-Obst muß man an einen warmen Ort bringen, die Wurtzeln fein wohl von einander spreiten, und mit guter vermischter Erde beschütten. Das späte Obst aber wird füglicher in schattigte Oerter gebracht. Uberhaupt aber soll man keinen Baum naß einsetzen, oder dessen Erde mit Wasser beschütten, weil sonsten die Wurtzel schimmlet und faulet. Gegen das Ende dieses Monats kan man auch die Bäume beschneiden, schaben und umhacken, worbey in acht zunehmen, daß, wenn man grosse Aeste abhauet, man keine Axt, sondern ein gut Stamm-Eisen, oder Säge, darzu gebrauchen müsse, damit der Baum und Rinde nicht zu viel beweget werde. So soll der Ast auch hart am Baume weggenommen werden, darnach mit der Baum-Salbe beschmieren, und ein Bret darüber machen. Wer Tauben- und Hühner-Mist hat, und solchen in warmen Wasser zerreiben, und um die Bäume schütten lässet, so machet selbiges einen schönen und zarten Graß-Boden, welches gleichfalls auch thut, wenn man Aschen, Häne-Blumen und Klee-Saamen säet. So ists auch gut in diesem Monat in einem guten Zeichen, Peltz- und Pfropff-Reiser zu sammlen, welche Zweige von mittelmäßigen, gesunden und nicht gar alten Bäumen, so schon wohl getragen, aber nicht von jungen, so weder Blumen noch Früchte gebracht, genommen werden;

den; Und so es einem beliebt, können theils Bäume auch schon gepfropffet und geimpffet werden, wie denn ohne dem viele davor halten wollen, daß die Bäume, welche im Hornung oder Februario wären gepfropffet worden, vor denen Würmern befreyet wären.

§. 5. Im **Frühling** und zwar erstlich im Martio hat man in denen Baum-Gärten ziemlich zu schaffen. Denn vor allen Dingen soll man sich angelegen seyn lassen, wenn noch etwas von denen Wurm-Nestern zu finden, solche zu vertilgen, ehe sie recht lebendig werden. Jetzo ist es Zeit die Bäume zu butzen, wenn solches im Februario nicht geschehen, und zu beschneiden. Denen alten Krafftlosen Bäumen, oder die gantz müßig sind, ists zuträglich und nothwendig, daß man sie von der Wurtzel an bis oben auf an dem Stamm und Ast scharre und abschabe, hernach über und über mit Baum-Salbe bestreiche, oder wenigstens mit weichen Leim und Küh-Koth, durch einander vermischet, übersalbe, sonderlich wo Löcher oder Schrunden sind, sollen sie mit dem Messer ausgebessert und mit Baumsalbe überfahren werden, denn dieses macht die alten Bäume wieder frisch und lebendig. So muß man auch in diesem Monat wohl Achtung auf die Baum-Schule geben. Und wie im gantzen Jahr, also sonderlich in diesem Monat denen Bäumen alle Wasserschösse und andern Auswachs hinweg nehmen. Was man auch im Herbst mit Stauden und Bäumen verabsäumet, oder was man mit Pfirsing, Mandel- und Marellen-Bäumlein wegen besonderer

derer Kälte mit Fleiß unterlassen hat, solches kan man jetzo fürnehmen, denn so man noch länger wartet, bis der völlige Safft in die Bäume ziehet, so ist die Versetzung solcher Bäumlein viel schwerer. Endlich so wird auch in diesem Monat das Ablactiren zur Hand genommen, dessen Beschreibung im VII. Capitel des ersten Buchs nachzulesen.

§. 6. Im **Aprill**, wie auch im gantzen Frühling führohin dünget man keine Bäume mehr. Dafern man aber mercket, daß ein Baum unfruchtbar werden will, so bohret man ein Loch in die Wurtzel, und schlägt einen Pflock von grünen Hagebüchen-Holtz darein. So ist es jetzo auch Zeit denen Bäumen Ader zulassen oder zu schröpffen, und geschicht solches gemeiniglich vom ersten Monats-Viertel bis aufs letzte, wie solches aber verrichtet werde, davon kan der geneigte Leser oben im ersten Buche Nachricht haben. Im Fall die Mertzen-Lufft die Erde ausgetrocknet, so begiesset die neu umgesetzten Peltzer mit faulem Wasser, absonderlich von Küh-Mist-Laacken, mangelt euch solche, so leget Küh-Koth ins Wasser, rührt ihn wohl um, und begiesset damit der Bäume Wurtzel. Das Rinds-Blut ist auch sehr nützlich darzu. Dabey ist nöthig, daß man den schwachen Peltzern das Blühen benehme, und falls Neben-Schösse bey selbigem ausschlagen, muß man dieselben hinweg schneiden, und den Orth mit Peltz-Wachs bestreichen. In eben diesem Monat pflegt man auch entweder zwey oder drey Tage vor dem Neu-Mond, oder zwey oder drey Tage nach demselben das Kern-

Obst zu peltzen, und continuiret so lange damit als der Safft nicht zu starck ist. Daferne alte Bäume vorhanden wären, welche saure, magere und undauerhaffte Früchte getragen, in dieselben bohret man im zunehmenden Mond-Licht ein Loch in den Stamm, allernechst bey der Wurtzel bis auf den Kern, lässet solches vier oder fünff Wochen offen, so wird sich durch dasselbe alle böse Feuchtigkeit ziehen. So thut man auch wol etwas von denen gestossenen Myrabolanen darein, (wovon fast zu letzt in diesem vierdten Buche ausführlichere Nachricht zu finden) sonderlich wann das Obst Wurmstichig gewesen, und ehe es reiff worden abgefallen, so schlägt man einen Hagedornen Keil davor, sodann wird nicht allein das Obst feste stehen, sondern es werden auch die Würmer dadurch vertrieben. Auch in diesem Monat darff man derer Wurm-Nester nicht vergessen, sondern solche Abends und Morgends tödten, sintemal sie gemeiniglich um diese Zeit neue Nester zu machen pflegen.

§. 7. In dem **May** pflegen die Garten-Verständige insgemein nichts mehr an denen Bäumen weder zu hacken noch zu schneiden, sondern geben nur eintzig und allein auf die Peltzer acht, damit nicht etwan junge Schößlinge auswachsen möchten, so es aber geschehe, müssen solche alsofort gleich-wie solches im Monat Aprill schon erinnert worden weggenommen, wie auch nicht weniger denen alten Bäumen die Wasser-Zweige abgeschnitten werden. Fällt in diesem Monat etwa dürre Zeit ein, so begiest man die umgesetzten Peltzer Abends

und

und Morgens, dabey man aber wohl in acht nehmen muß, daß nicht die Stämme, sondern nur die Erde über den Wurtzeln begossen werde. Am rathsamsten ist es derowegen, wenn man kleine Gräblein um jeden Stamm herum machet, worinnen das Regen-Wasser, oder wenn man sie sonst begiesset, mit seiner Feuchtigkeit gemach auf die Wurtzeln kommen kan, so läufft auch das Ungeziefer als Ameisen und dergleichen über solche nasse Gräblein nicht gerne. Im zunehmenden Monde verpflantzet man die von denen im Januario und Februario gesteckten Kerne aufgegangene Bäumlein, befleißiget sich aber bey derer Umsetzung, daß die Mutter-Erde daran bleibe, und sodann wartet man dererselben ferner mit fleissigen Begiessen. Auch in diesem Monat muß man bemühet seyn, das Ungeziefer und Würmer auf denen Bäumen zu vertilgen, benebst auch nicht vergessen, denen jungen Peltzern die überflüßige Blüte zu benehmen. So kan man auch letztlichen die Hecken in diesem Monat bescheeren lassen.

§. 8. Im **Sommer** giebt es ebenfalls in dem Baum-Garten zu thun, denn erstlich im Junio kan man denen Bäumen, an welchen solches vor nöthig erachtet wird, auch noch zur Aderlassen, wie dieser Monath hierzu fast der beste ist. Wenn die alten Bäume nicht recht treiben wollen, und gar zu gelbes Laub bekommen, muß man solche ein wenig umhacken und auflösen, und bey gutem duncke-len Wetter, da nemlich die Sonne nicht scheinet, zu der Wurtzel gute fette Erde, oder recht verfaul-

ten Küh- und Schaaf-Mist schütten. Jngleichen wann ein Baum trauret, trucknet und nicht wachsen will, so nimmt man ein scharffes Messer, ritzet damit von oben an den Stamm an der Abend- oder Mitternacht-Seite herab, durch die Rinde oder Schaale bis auf die Erde, so wird er nicht allein stärcker wachsen, sondern auch so viel desto eher Früchte bringen, doch muß solches ritzen nicht geschehen, wann der Mond im Krebs oder in der Jungfrau läufft, weiln dadurch dem Baum leicht der Krebs und Brand verursachet wird. Dabey soll man sich auch jetziger Zeit so viel möglich hüten, daß nichts an denen Bäumen abgehauen oder abgebrochen werde, sintemaln solche Brüche hernach schwerlich zu heilen sind, wegen der zunehmenden Wärme. Spüret man um diese Zeit viel wurmstichigtes Obst auf denen Bäumen, so muß solches abgebrochen werden, damit solcher Gestalt das übrige Gute an seinen Wachsthum nicht verhindert werde. Geschicht es, daß etwa denen jungen Bäumlein die Rinde oder Schaale von der Hitze aufreisen solte, so müssen solche Risse mit Peltz-Wachs verstrichen werden. So muß auch bey denen jungen Peltzern, bey trocknern und heissern Wetter, das Begiessen nicht vergessen, darnebenst ihnen aber auch die wilden, unnützen Schößlinge und Wasser-Zweige gut benommen werden. Wie die Raupen und Ameisen vorjetzo von denen Bäumen zu vertilgen sind, solches wird in dem letzten Capitel dieses vierdten Buchs ausführlich zu befinden seyn. Dabey ist zu erinnern, daß vierzehen Tage vor und vier-

zehen

zehen Tage nach Johannis Baptistä die beste Zeit mit oculiren und impffen ist.

§. 9. Im Julio ist es gar nothwendig, daß man die Bäume Morgends und Abends besprütze, sintemal meistentheils in diesem Monat trockne Zeit einzufallen pfleget; Hierzu aber soll man, so viel es thunlich, gestandenes, faules oder ander kothiges Wasser nehmen, so soll auch nicht der Stamm, sondern die Wurtzel begossen werden, und pflegt man um die jungen Bäumlein die Erde aufzurühren und Gräblein zu machen. Mercket man, daß etwa ein oder ander Baum verdorren will, so legt man an dessen Wurtzel fette grüne Kräuter, und beschlägt die Stämme mit Leimen oder Küh-Mist, bestreicht sie auch wohl gegen der Sonne mit Lein-Oel. Was auch im vorigen Monath wegen Abschneidung derer Neben-Schossen und Wasser-Zweige erinnert worden, solches muß auch in diesem Monat keinesweges vergessen werden, absonderlich bey denen Pflaum-Bäumen; Und wenn solche keine Frucht bringen wollen, so bemutzt man ihnen oben im Gipffel die Wasser-Zweige, so dann werden sie in dem nachfolgenden Jahre sowol blühen als auch Früchte bringen.

§. 10. Der **Augustus** erfordert im Baum-Garten eben die Sorgfalt und Arbeit, welche in beyden vorhergehenden Monaten zu verrichten erinnert worden. Gestalt man denn füglich ein und andere Baum-Cur, ausgenommen das Aderlassen, zur Hand nehmen kan, und bey schadhaften

ten

ten Bäumen sich der ordentlichen Baum-Salben bedienen kan. Die mit Früchten schwer beladene Bäume muß man unterstützen, auf daß sie der Wind nicht zerreisse Und da in diesem Monat viel Obst zeitig wird, muß man solches nicht eher abnehmen als bis es recht reiff, wie und auf was Weise man aber mit demselben umgehen, auch wie solches wohl zu verwahren und aufzuheben ist, davon ist oben im 24. Capitel des ersten Buchs, hinlänglicher Unterricht ertheilet worden. Und da in diesem Monat gemeiniglich das Stein-Obst zur Reiffung gelanget, kan man deren Steine sammlen, und bald darauf wieder in Erde setzen.

§. 11. Der **Herbst** bezahlet endlich denen Liebhabern der Baum-Gärten ihre Mühe und Arbeit, so sie das gantze Jahr durch in demselben gehabt, und bestehet der **September** in Einsammlung derer Baum-Früchte, bey welchen denn abermal, was in obgedachten 24. Capitel des ersten Buchs gerathen worden, genau zu observiren und in acht zu nehmen ist. Dabey man dann in diesem Monat die Steine von denen Pfirschen aufheben kan, wie auch allerhand Birn- und Aepffel-Kern, welche man künfftigen Frühling hernach stecken kan. Auf Lamperti Tag und nachfolgende Zeit, wenn das Laub beginnet zu fallen, sintemaln der Safft so dann in die Wurtzel gehet, verpflantzet man die Hasel-Nuß-Stauden. Auch scheeret oder stutzet man die Garten-Hecken oder Zäune. Zu Ende dieses Monats gräbet man bis auf die obern Wurtzeln der jungen Bäume, so im Wachsen stehen,

und ziehet die Erde weg, jedoch daß sie ein wenig bedeckt bleiben; darauf legt man Küh-Mist und läst ihn so lange liegen, bis die Fettigkeit, welches bey einfallenden Regen bald geschiehet, zur Erden worden. Hernach ziehet man die Erde wieder allmählig darüber, damit die Winter-Kälte denen Wurtzeln nicht schade.

§. 12. Im **October** ist an denen Bäumen nichts sonderliches mehr zu verrichten, ausser daß man, wie in dem kurtz vorhergehenden Monat erinnert worden, die alten im Graß-Anger und Rasen stehende Bäume düngen kan. So kan auch vorjetzo bereits der Anfang mit Umsetzung derer Bäume gemacht werden, davon im folgenden Monath ausführlicher geschrieben. Man sammlet auch noch ferner die Kerne von denen Baum-Früchten, und verwahret dieselben fleißig vor denen Mäusen, sintemal sie denenselben hefftig nachstreben. Wenn man jetzt gantze Pfirschen stopffet oder stecket, kommen sie im Frühling schön hervor.

§. 13. Der **November** giebt denen Liebhabern derer Baum-Gärten gnung zu schaffen, und ist dieser Monath der beste, das Kern-Obst, als Aepffel und Birn, umzusetzen, welches dann etliche Tage vor dem Voll-Mond geschehen soll, wenn das Laub schon abgefallen ist. Was sonsten bey dem Versetzen und Umsetzen derer Obst-Bäume in acht zu nehmen, in welcher Zeit und Station des Mondes, in welchem Zeichen des Thier-Kreises und dergleichen solches geschehen müsse, solches ist alles in dem ersten Buche ordentlich beschrieben

und

und gewiesen worden. Dabey noch dieses zu gedencken, daß man sich hüten solle, wenn man sie aus der Erden nimmt, daß die Hertz-Wurtzeln derer Bäume nicht verletzet werden, und dafern es ja geschehen, so beschneidet man sie, auf daß sie in der Erde nicht verfaulen, so muß man auch einen solchen ausgenommenen Stamm nicht zu lange bloß und in der Lufft liegen lassen, damit der Safft nicht ausgetrocknet werde. So muß auch das Loch, worein solcher Stamm wieder kommen soll, nicht zu lange offen liegen, sintemal sonst die Sonne und die Lufft die Feuchtigkeit der Erden verzehret und unfruchtbar machet. Bey dem Einsetzen muß vor allen Dingen darauf gesehen werden, daß keine Blätter von denen Bäumen mit bey die Wurtzeln in die Erde kommen, als welche sonst nur einen Anfang zu einer Faulung verursachen. Daferne man in voriger Zeit im Sommer an ein und andern alten Baum verspüret, daß sie Krafftloß und an Blättern gelb worden, soll man sich zuvor erkundigen, ob etwa ein geringer und salpetrischer Grund daran schuld sey, und sodann zu der Wurtzel räumen, und statt der alten Erde Teich-Bach- oder Wald-Erde dahin thun, und also den Grund verbessern. Hat man eben alten Leimen aus alten eingeworffenen Wänden, und vermischet solchen unter obiges, so wird es um so viel desto besser seyn. Im abnehmenden Mond pflegt man auch die Bäume zu saubern, und ihnen die unnütze und überflüssigen Aeste zu benehmen, und hingegen die beschädigten und löcherichten Bäume mit Baum-Wachs

zu

zu bestreichen. Mit dem Beschneiden aber muß behutsam umgegangen werden, denn wenn man solches Schneidens zu viel macht, so schläget die Rinde aus und der Baum bleibet stehen, oder ersticket in dem aufwallenden Saffte wol gar, oder aber, sonderlich die Erwachsenen treiben oben Wasser-Schossen und unten Wurtzel, sintemal der Safft in denen Bäumen sich wohin ergiessen will, und dessentwegen ist es weit rathsamer, man nehme jährlich, dafern es nöthig, nur ein oder zwey Aeste hinweg, damit nicht alles auf einmal geschehen dörffe. Um diese Jahres-Zeit schaffet man sich auch fein gleiche und glatte, doch mittelmäßige und nicht allzu starcke wilde Stämme zum künfftigen Pfropffen und Verpflantzen an. Daferne die gepfropfften Reiser zu hoch wachsen, oder zu viel unnütze Zweige bringen, so stutzet und schneidet man sie ab, und umstreichet den Schnitt mit Baum-Wachs. Und weilen auch die starcken Winde die jungen Bäumlein leichtlich zerbrechen können, über dieses die Haasen mit ihren Abnagen, denen Pfropff-Reißlein zum öfftern keinen geringen Schaden zufügen, so thut man wohl, wer Zeit und Gelegenheit hierzu hat, wenn man diese mit Dornen oder fichtenen Stengeln umschräncket, damit nichts schädliches an sie kommen und berühren möge. Und da es endlich nunmehr anfänget kalt zu werden, die jungen Bäumlein aber die scharffen Winde nicht wohl vertragen können, als soll man dieselben dißfalls fleißig mit Stroh zu verbinden, nach und nach den Anfang machen, und

also

also alles wohl versorgen. Und dieses wäre es, was man in einem jeden Monath im Baum-Garten, aufs nothwendigste zu verrichten hat.

Das III. Capitel.

Von mancherley Kunst-Stücken an denen Blumen.

Und zwar erstlich: An denen Nelcken.

§. 1.

Die **Nelcken**, wie solche an und vor sich selbsten angenehme Blumen sind, sowol wegen ihres prächtigen Ansehens, als auch kräfftigen Geruchs halber; also haben auch viele dero Annehmlichkeit auf beyderley Art zu verdoppeln, sich äusserst angelegen seyn lassen. Dabey aber ist doch in der That zu beklagen, daß man die alten vormaligen und Preißbare Nelcken-Arten so gäntzlich abkommen, und dergleichen prächtige Blumen, schön an Farben und Geruch eingehen lassen; Denn jetziger Zeit ein jeder so zu reden, nur seine eigene Creatur hoch achtet, und wo einer etwan aus Saamen was feines hervor gebracht, giebt man denenselben selbst neue Namen, um sie dadurch beliebt zu machen, welches dann zwar löblich, daß man durch Kunst der Natur zu helffen sich bestrebet, und ist gewiß, daß kein Gärtner, so klug er auch seyn mag, sein Lebtag recht auslernen wird.

wird. So preiset auch zuförderst sothane erhöhete Kunst die Herrlichkeit GOTTes in seinen Geschöpffen.

§. 2. Die tägliche Experienz bezeuget genugsam, daß die Gestirne nicht allein zur Pracht als Krafftlose Geschöpffe, sondern auch zu Nutz derer Menschen und anderer Dinge geschaffen, wie man denn derer Influenz bey denen Garten Sachen, so man nur ein wenig darauf attendiret, handgreifflich spüret und wahrnimmt. Und dahero folget auch, daß solche schöne Nelcken zu zeugen und zu erlangen, dienlich seyn, wie man denn weiß, daß an einerley Blumen wohl vier- bis fünfferley Farben, auch dicke und volle Blumen zuwege zu bringen sind.

§. 3. Darbey nun, muß man vor allen Dingen den Saamen beobachten, daß man solchen von schönen weissen Nelcken, zumal wenn solche fein groß und guter Art, nehme, zugleich Achtung geben, welche Blumen doch, und zwar zu rechter Zeit, nicht allein gegen den vollen Mond, sondern auch bey mitwürckendem Steinbock, oder auch in der Jungfrau, aufblühen, solche sodann auszeichnen, wenn sie anders inwendig das gewöhnliche Zeichen des Saamens an sich haben, und hernach den Saamen solcher Nelcken bis zur völligen Reiffung kommen lassen; Nachgehends auch bey dergleichen Constellation, zumal, wenn beym Steinbock und vollem Licht des Monds, auch die Venus, Mercurius und Jupiter zugleich mit am Himmel aufgetreten und mitwürcken. Es müssen aber die

Stöcke, davon man Saamen haben und sammlen will, nicht zu viel Blumen haben, daher man, wenn solche starcke und viele Stengel getrieben, die übrigen Stengel beyzeiten abschneiden kan, damit also die Krafft sich nicht zerstreue, und vielmehr zusammen behalten werde, und der Saame auf solche Art recht kräfftig und wohl reiff werde. Nachgehends kan man aus sothanen Saamen auch die Körner auswehlen und suchen, welche fein Mehlreich sind, und im Wasser auf den Grund fallen, denn diejenigen, so wenig Krafft haben, schwimmen im Wasser oben.

§. 4. Sothaner wohlbeobachteter Saame wird hernach in gute Erde, zumal in der Frühlings-Zeit, in obenbesagter Constellation gesäet, wann solche aufgegangen, wiederum zu rechter erwehnter Zeit und Signis cœlestibus verpflantzet und wohl gewartet, damit also den Sommer durch, die Pfläntzlein starck wachsen können. Nicht aber sollen sie versetzet werden im Zeichen der Fische, des Krebses und des Scorpions, auch nicht im Löwen, Widder und Schützen, denn jene Zeichen sind wässerig, und die darinnen gesäete und verpflantzte Nelcken faulen leicht; diese aber sind feurig, und bekommen die Stöcke mitten im Sommer den Brand. Die besten Zeichen sind der Steinbock und Jungfrau, noch besser aber ist doch der Steinbock als die Jungfrau.

§. 5. Hat man schöne Arten Nelcken erlanget, und will solche gern erhalten, darff man nur, wie solches gnugsam bekannt, von sothanen guten Stöcken die

die jungen Pflänzlein oder Zweige ab- und einlegen, und zumal in oberwehnter Constellation oder wenigstens im Steinbock, so wurtzeln sie glücklich, und werden desto dauerhafftiger, und bringen schönere Blumen.

§. 6. Unter denen Nelcken sind die raresten und angenehmsten, welche von gelber Farbe sind, und so man dergleichen gerne haben wolle, soll man den von weissen Nelcken gesammleten Saamen säen und verpflantzen, wenn die Sonne in ihrer Erhöhung stehet, oder ihre rechte Krafft von sich spielet, welche Verpflantzung mehrmals, und so offt die Sonne in solchem Zustande ist, geschehen muß. Man muß aber, wie gedacht, Nelcken-Saamen haben von schönen weissen Nelcken, nicht von braunen, schwärtzlichen und andern harten Farben. Denn die weißliche Farbe nimmt eher andere Farben an.

Das VI. Capitel.

Den Geruch an denen Blumen zu verbessern.

§. 1.

Der Geruch an einer schönen Blume ist wie die Perl im Golde, und dahero allerdings ein doppelter Adel: Kan man nun den Geruch verbessern, so ists allerdings eine treffliche Sache. Soll man aber eines Gewächses oder Blume ihren Geruch verbessern, so hilfft darzu viel

wenn man weiß, wie und auf was Art eine Blume oder Kraut ihren Geruch von sich spiele. Denn einige Gewächse riechen nicht eher, als wenn sie erhitzet; Andere hingegen geben keinen empfindlichen Geruch von sich, sie werden denn abgekühlet, welcher letztern Art zwar wenig, jener aber desto mehr sind, und nach dem gemeinen Lauff wegen der Wärme ihren Geruch von sich geben, weil die zwey Qualitates, Humiditas und Calor und daher Siccitas, die trockne und feuchte Qualität, unter einander temperiret sind, allwo die Wärme die Siccität oder das Trockene würcken muß.

§. 2. Alle Erd-Gewächse nun, bestehen aus denen vier Elementen, und in denenselben vermischen sich die vier Elemente ungleicher Weise, daher geschicht es dann, daß manche Gewächse Geruch geben, und manche nicht: Oder, diese riechen wenig, jene aber stärcker, und also ist leicht zu muthmassen, daß in denen, welche keinen Geruch von sich geben, die Kälte und Feuchtigkeit prædominiren, und die Oberhand haben; Hergegen welche einen mercklichen Geruch von sich geben, solche mehr vom Feuer und Erde in sich haben müssen, sintemal Corpora simplicia, welche keine Vermengung haben, auch gar keinen Geruch haben. So sind auch die Blumen, welche mehr an der Lufft stehen, trockner als die, welche an duncklen oder kühlen und sumpfigten Orten stehen, und eben daher haben sie auch stärckern Geruch, weil die Sonne und die Lufft sie besser durcharbeitet, trocknet und besser bereitet, damit sie durch ihre Poros ihre Effluvia

aus

ausstreuen können, wie man solches klärlich an denen Feld-Rosen wahrnehmen kan.

§. 3. Wer aber nun den Geruch einer Blume gern starck haben will, der muß vor allen Dingen erstlich dahin sehen, was es vor ein Gewächs sey, obs nemlich ein Sonnen- oder Mond-Gewächse? Ein Sonnen-Gewächs wird am Geruch verbessert, wenn es an der Sonnen stehet, und eben dahin gehören auch die Erdigte und Venerischen Gewächse. Die Nelcken sind erdigter Natur, und wird deren Geruch mercklich stärcker und verbessert, wenn sie in rechter Sonne stehen, weil sie dann die in ihnen steckende Riech-Krafft (oder Sulphur) durch die Sonne recht zertheilet werden kan, und solchergestalt die Wege ihre Effluvia auszugeben gleichsam gebahnet werden. Ebenfalls riechen auch die Rosen, welche recht lustig stehen, und an der Sonne gepflantzet sind weit besser, als die so im Schatten oder an einem kühlen Orte stehen. Denen Mond-Gewächsen ist hingegen die kühle Lufft und Schatten anständig, und bekommen hiervon einen weit stärckern Geruch, welchen Geruch die Sonne aber ihnen benimmt und verhindert, wie man solches handgreiflich an dem Je-länger, Je-lieber, Nacht-Violen, wie auch an denen Tuberosen wahrnimmt.

Das V. Capitel.

Durch den gantzen Sommer in allen Monaten Blumen zu haben, wenn es schon ausser der Zeit ist.

§. 1.

Daß solches möglich zu machen, wird ein ieder, der es probiren wird, in der That ersehen. Denn wer etwa zu Herbst-Zeit, als im October, und dergleichen, schöne Rosen-Blumen verlangete, derselbe darff nur des Jahrs vorhero, etwa im November, oder auch nach Weynachten, da man in die Erde kommen kan, die Rosen-Stücke ausheben, und dieselbe im Keller bey geringer Feuchtigkeit nur in so weit erhalten, daß sie bey ihrer Lebhafftigkeit behalten, und von der Ausgrünung bewahret werden. Wann sie nun den Winter über also aufgehoben, nimmt man solche entweder im Majo, oder auch wohl erst im Junio, nachdem es einem beliebig fället, und setzet sie bey wachsendem Monden-Licht an einen feinen sonnigten Ort in gute Erde, und zwar im Steinbock oder Jungfrau, und wartet solche gebührend mit Begiessen, so grünen sie dann auf und bringen ihre Rosen langsam, welches so dann etwas neues und rares, und vielen als was Wunderns-würdiges vorkommt. Dabey noch dieses zu erinnern vorfällt, daß man nemlich die Stöcke oben abkuppen müsse, sintemal an denenselben die obersten Giebel, welche in dem vorigen Sommer geschlossen

schossen und erwachsen, bey weitem nicht so kräfftig sind, als diejenigen Zweige, welche hernach aus dem mittlern Stamm ausgehen, indem solche mehrere und bessere Blumen, welche um so viel desto angenehmer sind, hervor zu bringen.

§. 2. Auf eben solche Art kan man auch mit andern Bäumlein verfahren, zum Exempel, mit denen bittern Mandel-Bäumlein, als welche sonst ordentlich stracks mit angehendem Frühling ihre liebliche Blüthen zu zeigen pflegen. Wenn nun selbige auf obbesagte Weise vor Winters gleichfalls ausgehoben, und im Keller den Winter über nur in so weit erhalten werden, daß sie nicht verdorren, sondern bey lebhafften Kräfften bleiben, doch aber also, daß sie im Frühlinge weder grünen noch blühen, so wird ihre Krafft auf solche Weise beysammen in ihnen bleiben, und hernach, wenn sie nach Belieben in die Erde gesetzet werden, werden sie ausschlagen und ihre angenehme Blüthen zu einer Augen-Weyde denen Garten-Liebhabern nach Wunsch zeigen.

§. 3. Ob nun wol dieses Kunst-Stück an denen Holtz-Wurtzel-Arten viel eher und mit besserm Succes zu practiciren, und dann der abgezielte Endzweck zu erlangen ist, als an denen Zwiebel-Gewächsen oder an denen Tuberosisch- und Knolligt-gearteten; So wird nichts destoweniger die Probe bestehen, wenn man mit solchen Zwiebel- und anderen Gewächsen recht umgehet, und mit Vergnügen dererselben Blumen zur ausserordent-

lichen und ungewöhnlichen Zeit in seinem Garten gewahr werden.

§. 4. Bey Tulipanen nun, Hyacinthen, Narcissen, und andern Bulbosen und Tuberosischen Blumen-Arten muß man folgender massen verfahren, wenn man dererselben Blumen zu einer spätern Jahrs-Zeit, als sie von Natur solche zu treiben pflegen, haben will: Man nimmt nemlich dergleichen Zwiebeln, saubert solche von allen unsaubern anklebenden Dingen ab, trocknet solche recht auf, nachdem man sie gewöhnlicher massen gleich denen andern aus der Erden genommen; Besser aber ists, daß man um desto füglicher zu seinem Zweck zu gelangen, sich feine starcke Zwiebeln und Knollen auswehlet, welche einem düncken, daß sie die Krafft zu blühen und sich wohl zu præsentiren haben möchten. Wenn nun solche fein abgetrocknet worden, leget und verwahret man sie in einen Kasten, in welchen keine Lufft, so viel immer möglich, eindringen kan; In solchen berührten Kasten leget man einen Grund mit recht trockenem Sande, und darein eine Reihe Zwiebeln, daß keine die andere berühre, und darauf thut man wieder trockenen Sand. Hat man nun derer Zwiebeln viele, so thut man so viel Sand darauf, daß man wieder eine andere Schicht Zwiebeln, wie vormals, darein legen könne, und damit fähret man so fort, so lange als man Zwiebeln hat, oder so viel man deren zu beobachtetem Endzweck verwahrlich einlegen will; bis man endlich aufhöret, so decket man die letzte Reihe mit besagtem trockenen

nen Sande zu, verschliesset und verwahret das Kästlein solcher Gestalt, daß weder Lufft noch vielweniger einige Feuchtigkeit hinein kommen möge, daher man wohl thut, wenn man solch Kästlein an einen solchen bequemen Ort setzet, wo es dem Endzweck gemäß, wohl aufbehalten werden kan. Die gantze Sache, oder diese so genaue Bewahrung derer Zwiebeln, zielet eintzig und allein dahin, daß man sothane Zwiebeln zwar bey ihrer Lebhafftigkeit erhalten, dennoch aber zurück gehalten werden mögen, damit sie nicht zur ordentlichen Zeit auskeimen und vergrünen, sondern so dann erstlich ihre Lebhafftigkeit mercken lassen und austreiben, wenn sie nach des Besitzers Belieben wieder in die Erde kommen, welche Erde aber auch zu dem Ende gut und wohl bereitet, auch mit Sande wohl vermenget, und an einen sonnigten Ort gelegen seyn soll. Nach diesen Umständen nimmt man im Majo, wenn dieser Art Zwiebeln sonst ordentlich blühen, oder auch nach Belieben noch langsamer im Junio oder Julio, etliche von diesen in den Kasten mit Sand eingelegte Zwiebeln heraus, und legt sie gehöriger massen in die Erde, welche so dann grünen oder ausschlagen, und hernach blühen. Einen Monat hernach kan man wiederum andere auf ein ander Beet oder Land legen, welche sodann noch langsamer blühen werden. Man muß aber nicht gleich ungedultig werden, wenn es Anfangs nicht so nach Wunsch gleich ergehen will, sondern vielmehr damit continuiren, sintemal es hierbey öffters geschiehet, daß wenn

man bey derer Zwiebel-Einlegung in den Kasten und Sand sich nicht wohl in acht genommen, selbige recht verwahret, sie im Kasten zu grünen anfangen, und sich dadurch entkräfften, und hernach also der vorgesetzte Zweck selten erreichet wird, und thut man wohl, wenn man im Anfang solche Zwiebeln hierzu nimmt, welche man eben nicht groß achtet, und solche allenfalls in die Schantze schlagen, und den geringen Schaden verschmertzen könne: Hingegen wenn künfftig hin, hernachmals die Verwahrung mit mehrerem Fleiß und besserer Sorgfalt geschiehet, wird so dann der Ausgang desto angenehmer und erwünschter seyn.

§. 5. An denen Nelcken kan solches auch probiret werden, denn wenn man ihnen im Frühling oder hernach im Sommer, diejenigen Schossen oder Stengel abschneidet, welche Knöpffe stossen, und sie dennoch hernach mit guter Erde wohl versiehet und wohl wartet, pflegen sie hernach bey später Jahres-Zeit ihre Blumen erstlich zu bringen, welches denn was recht angenehmes, und einem Blumen Liebhaber wol anständiges ist. Wie ich dann selbsten dergleichen im spätem Jahre, da es schon gefrohren, in nicht geringer Menge erzeuget habe, dabey sich diejenigen, so solches gesehen, nicht gnug wundern können, ja solches gar nicht glauben wollen, wann ich dieselben ihnen nicht auf denen Stöcken selbsten gezeiget hätte.

Das VI. Capitel.

Von allerhand Künsten an Küchen-Speisen,

Und zwar,

Wie man frühzeitige Kohl-Pflanzen haben kan, welche von keinem Ungezieffer beschädiget werden.

§. 1.

SAmmle dir im Sommer Bircken-Blätter, dieselbige lasse auf einem lüfftigen Boden trocken werden, darnach lege sie auf einen trocknen Boden, an einen Ort, daß sie nicht schimlicht werden.

§. 2. Nimm etzliche Küh-Fladen ohne Stroh, dieselbe lasse trucken werden, und zu kleinsten Pulver wie Mehl zerstossen, und durch einen Sieb sichten, das Pulver hebe auf, das überbliebene wirff auf das Land, das ist so gut als der beste Mist.

§. 3. Siehe zu, wo Hauß-Lauch zu bekommen ist, (semper vivum minus,) daß du solches haben kanst, wenn es vonnöthen seyn wird im Winter, oder nimm ein Stücke davon ins Hauß, und verwahre es frisch bis im Februario gegen Lichtmesse.

§. 4. Wenn du mit den dreyen Sachen bist versehen, und sie haben kanst, wenn du wilt, so erwehle dir ein oder mehr Plätze, wie du sie haben wilt groß oder klein, und gegen Winter ehe es frieret, lasse

lasse die Bette umgraben, und so rein machen, als wenn die Stunde etwas solte darauf gesäet werden, und lasse sie so frey liegen bis es etwas frieret, oder kleiner Schnee auf das Plätzlein fällt, so bedecke und bewaffne dasselbige wohl mit frischem Pferde-Mist, auch über eine Ellen hoch, und lasse es denn wieder so überliegen, bis im Februario gegen Lichtmessen, so ziehet sich unterdessen der subtileste Safft aus dem Pferde-Mist in die Erde, welches besser ist, als wenn es auf andere Weise bemistet wäre.

§. 5. Vor oder nach Lichtmeß, nachdem der Winter sich regieret, so nimm den Hauß-Lauch, so viel als du gedenckest, davon viel Safft zu haben, denselben zerstosse so klein, wie du kanst, und presse durch ein Tuch den Safft, so viel als du kanst, und in den Safft weiche den Saamen ein, drey oder vier Tage, bis es etwas auswächst oder dicker wird, daß man sehen kan, daß der Saame gut ist, sonst wäre die Arbeit umsonst.

§. 6. Wann du nun siehest, daß der Saame gnugsam gequellet und gut ist, so nimm das präparirte Küh-Mist-Mehl, und mit demselben mische den Saamen durch einander, und gehe zu dem Plätzlein mit dem Saamen, und lasse den Pferde-Mist abwerffen, oder wenn gleich darauf grosser Schnee lieget, oder gefroren wäre, abwältzen, und mit der Hacken ein wenig umziehen, so findet sich das Plätzlein so frisch und löcherig, als wenn es in der Stunde gegraben und zugerichtet wäre; auf das Plätzlein wirff den vermischten Saamen mit

Küh-

Küh-Mist-Mehl, und beharcke ihn, wie gebräuchlich.

§. 7. Endlich nehmet die truckenen Bircken-Blätter, und mit demselben bedecket das Plätzlein fein subtil, nicht sehr dicke, auf daß der Saame nicht ersticket, oder die zarte Pflantze krumm wachsen müste, so ist das Plätzlein wohl verwahret vor aller Kälte, denn was unter den Bircken-Blättern lieget, das erfrieret nicht.

§. 8. Wenn sich iemand befürchtet, daß die Bircken-Blätter von grossen Winden möchten abgewehet werden, oder grosser Schnee darauf fallen, und den Saamen ersticken oder verderben, so verwahre er das Plätzlein auf folgende Weise: Schlage um das Plätzlein etliche Stöcke die getheilet seyn, aber nicht höher als fünff Finger hoch von der Erde, in die quer über diese Stöcke lege andere längliche Stöcke hin und wieder, und über die Stöcke lege Stroh oder Pferde-Mist, oder gar eine Matte, wie man pfleget, die Mistbeete zu bewahren, so ist das alles wohl verwahret, was in den Plätzlein gesäet oder gesetzet ist.

§. 9. Noch eine Observation nicht allein vor Kohl-Pflantzen, sondern auch vor allerhand andere Küchen-Gewächse, wenn sie iemand frühzeitig will haben, als da seyn: Sallat, Kresse, Radiß, Celleri, oder auch, daß sich versetzen lässet, und was man frühzeitig geniessen will, so thut man diesen Zusatz, wenn der Liebhaber will die Mühe auf sich nehmen, und seine Lust oder Nutzen davon haben, und præpariret die folgende Gründe, oder Materien,

damit er sie im Winter fertig haben und brauchen kan.

§. 10. Erstlich nimm von den Küh-Mist-Mehl einen guten Theil, darnach wenn du haben kanst verfaulte Säge-Späne, oder so du die nicht haben kanst, so suche zusammen einen guten Theil von allerhand Knochen, als Pferde-Köpffe, und sonst andere alte und frische Knochen, wie du sie finden kanst, dieselbe verbrenne und stosse sie zu kleinesten Pulver, wie Mehl, durch das Sieb gesichtet, und hebe es auf am trucknem Orte, bis im Winter. Ferner fahre fort und siebe dir einen guten Theil Buch-Aschen, dieselbige truckne und sichte sie durch ein Sieb, das kleineste hebe auf bis in den Winter, das übergebliebene aber wirff aufs Land in den Garten, so wächset hernach alles wohl, was mit der Aschen beworffen ist. Nach diesen solst du dich auch bemühen, ob du haben kanst Mooß von den Bäumen, oder aus den Wäldern, so es grün oder weiß, denselben laß wohl trucken werden, stosse ihn zu kleinen Pulver, sichte es durch ein Sieb, und hebe es gleichfalls auf, bis in den Winter. Gleicher Weise solt du auch einen guten Theil gestossenen Schwefel bey der Hand verfertiget halten, welches denn lauter truckene und hitzige Sachen sind.

§. 11. Wenn nun dieses alles gehöriger massen verfertiget ist, so verfahre damit also: Nachdem du den Platz im Herbst hast umgegraben, und rein gemachet von allem Unkraut und Quecken, wie oben gesagt ist, so nimm von dem Küh-Mist-Mehl,

Säge-

Säge-Spänen, Most-Pulver, Knochen-Pulver, vermische alle zusammen durch einander, und bestreue das gegrabene und präparirte Plätzlein mit dem Pulver, und lasse es also unbeacht darauf liegen, bis es etwas frieret, oder kleiner Schnee darauf fällt, darnach wie oben gesagt, bewirff das Plätzlein mit Pferde-Mist, auch über eine Ellen hoch, und laß es darauf liegen, bis um Lichtmesse, wie oben erwehnet, vor oder nach Lichtmesse, wie sich der Winter verhält, und säe dann darauf, was du wilt, so bekommest du alles sehr frühzeitig, und kommet darauf kein Ungezieffer, als Schnecken, Raupen, Mücken, Erdflöhe oder wie sie mögen genennet werden.

§. 12. Noch eine andere Observation, wenn jemand nach seiner Weise hat Pflantzen, oder sonst andere Küchen-Gewächse, gesetzt oder gesäet, und solche Noth leiden von allerhand Ungezieffer, es möge Namen haben wie es wolle, so präparire du solches Pulver, wie folget: Sammle dir einen guten Theil Büch-Aschen, wie oben gesagt, dieselbe lasse wacker trucken werden, hernacher klein gestossen, dann durch ein Sieb, daß es so sey wie Mehl, nimm dann darzu den dritten Theil gestossenen Schwefel, vermische es durch einander, oder wenn du wilt, so kanst du auch darzu nehmen etwas von Rahmruß aus dem Schornstein, vermische es mit der Aschen und Schwefel, und bewirff den Platz oder die Pflantze damit, welche Noth leidet, von einigen Ungeziefer, so verlieret es sich, oder stirbet, das Beworffene aber wird frisch, und wächset lustig, das ist eine schöne probirte Wissenschafft, ja viel Geld werth.

Das VII. Capitel.
Von Vergrösserung des Spargels.

§. 1.

WEnn der **Spargel** schon an dem Orte stehet, denselben kan man nicht besser erhalten, verbessern und vergrössern, als durch Schaaf-Mist, je kürtzer, je besser derselbe, damit soll man im Herbst den Spargel überwerffen, daß sich der subtileste Safft an die Wurtzel ziehe, und sie stärcke, so wird sie alle Jahr grösser und dicker seyn.

§. 2. Wenn jemand wolte haben, extraordinair dicken Spargel, so kan er ihn haben so dicke als er will, wann er bey demselben läst machen so viel Röhren, einige dicker als die andern, und die Pfeiffen im Früh-Jahr, wenn der Spargel aus der Erden hervor kommt, dabey stecken, und lassen die so lange stecken, bis man siehet, daß der Spargel wohl in die Höhe gewachsen, so kan man die Pfeiffen fein abnehmen, subtil in die Höhe, so findet man den Spargel dicke, als das Loch in der Pfeiffen, die Pfeiffe muß unten etwas dicker oder breiter seyn, als oben, ungefehr einer halben Ellen hoch. Die Spitze kommt in die Erde, daß die Pfeiffe feste stehet, und nicht umfällt, die Vernunfft giebt es selbsten.

§. 3. Wenn aber jemand erstlich Spargel will anlegen, aus den Saamen, oder durch Einsetzung der

der Pflantzen, so muß er vorher den Ort zurichten lassen, worinnen der Spargel allein soll stehen und wachsen, solchergestalt:

§. 4. Der Ort an welchen der Spargel soll auferzogen werden, muß ausgegraben seyn über eine Ellen tieff, und an statt der ausgeworffenen Erden, guten verfaulten Küh-Mist, wenn man ihn haben kan, solchergestalt wie man pfleget die Mist-Beete zu verfertigen, und über den Küh-Mist werffen lassen schwartze Erde, vier oder fünff Finger hoch, laß es fein beharcken, wenn es im Herbst wird zugerichtet, so laß über die schwartze Erden werffen, kurtzen Schaaf-Mist, der dienet dem Spargel am besten, wenn aber Schaaf-Mist mangeln solte, so nimm Schweins-Mist, der ist der näheste darzu, darnach im Früh-Jahr kan man die Spargel-Pflantzen in die Erden setzen, oder Saamen darauf säen, so bekommst du bald schönen Spargel, welchen, wann du ihn in die Dicke vergrössern wilt, so brauche solche Pfeiffen von Holtz oder enge Rinden, oder enge Töpffen, wie oben gesagt, so wirst du haben, solchen dicken Spargel, als das Loch ist in der Pfeiffen oder Topffe.

§. 5. Man kan auch den Spargel, wenn er nahe beysammen stehet, fein subtil mit Bast zusammen binden lassen, und über die Pfeiffe stecken, so wachsen sie zusammen, und wird ein Spargel. Ich habe solchergestalt dicke Spargel bekommen, und ein Ochsen-Horn darüber gestecket, von oben ein Loch gemacht, daß der Spargel zuweilen Lufft hatte, so bekam ich zwar solche dicke Spargel, aber krumm

wie das Horn gewachsen, muß aber dabey in acht nehmen, daß wenn der Spargel-Stock auf solche Weise getrieben, sehr geschwächet wird, derowegen muß man sie allemal im Herbst verstärcken mit Schaaf-Mist, und mit keinem andern. Sonst seyn andere Handgriffe, mit Spargel umzugehen, im vorigen Garten-Buche beschrieben, dieselben werden nicht so getrieben in die Dicke, auf diese obbemeldte Weise.

Das VIII. Capitel.

Wie man mit dem Wein mit gutem Nutzen und Vortheil umgehen soll.

§. 1.

Oeffters geschicht es, daß mancher zwar einen guten Wein im Keller liegen hat, weil er aber nicht weiß, wie er denselben tractiren, und bey seinen Kräfften erhalten, oder vielmehr verbessern soll, verdirbt er endlich, und muß denselben, wenn das Glück noch gut ist, vor halb Geld hingeben. Derowegen auch hier einen und andern Vortheil, Handgriff und Kunst-Stück, denen Liebhabern um destomehr zu gratificiren, herbey setzen will, damit sie sich vor Schaden hüten, und im Gegentheil lernen mögen, wie eine kleine Wissenschafft zu gehöriger Zeit und an gehörigen Ort angewendet, so grossen Nutzen nach sich ziehe.

§. 2. Weil es demnach bekannt und allerwegen üblich, auch in der That sehr gut, wenn man einen

reinen

reinen und Spirituösen Wein haben will, daß man nach der Zeit, wenn der neue Most völlig ausgetobet, seinen Schaum verworffen, den Wein in andere Fässer ablasse. Und dieses aus der Ursache, weil der Wein, wenn er von seinen Hefen gesondert, im Winter eine bessere und lautere Mutter machet, er sich so denn auch besser und standhaffter hält. So wird er auch so dann auf den Frühling viel klärer, als wenn er auf seiner ersten Hefen liegend geblieben wäre. Uber das, wenn er lang auf seiner ersten Hefen bleibet, welche dick und rauch ist, so verlieret er gar leicht seinen natürlichen Geschmack, und bekommt davor einen rauhen verdrießlichen, mit dicker und grober Substantz. So ist auch nicht wenig daran gelegen, daß man sich darbey nach der Influentz des Gestirns richte, welches eben nichts abergläubisches sondern vernünfftig und natürlich ist. Derowegen muß man die Weine ablassen wenn der Nord-Wind wehet, so werden sie nicht leichtlich auffstossen, desgleichen muß auch das Ablassen im abnehmenden Licht geschehen, denn wenn man den Wein im zunehmenden Mond ablässet, so werden solche gar gerne zu Eßig. Nichtsweniger soll solches auch bey gutem und schönen hellen Wetter verrichtet werden, wenn es nicht windig, sondern der Himmel recht heiter und klar ist.

§. 3. Wenn der Wein abgezogen ist, kan man hernach leichtlich mercken, ob er sich verkehren oder verstossen werde: Man nimmt nemlich ein lang Rohr das gantz hohl ist, stopfft es oben mit den Daumen feste zu, und stösset es durch den Wein bis auf den

Grund, und ziehet so denn an oder in demselben die Hefen heraus, und riechet, so wird man bald mercken ob der der Wein verschlagen will oder nicht; Denn reucht die Hefen wohl, so bleibet der Wein bey seiner Farbe und beständig; hat sie aber einen bösen Geschmack, so ein Zeichen, daß der Wein nicht beständig sey. Oder aber, man probiret solches auf nachfolgende Art: Man nimmt nemlich des Weins mit einem Rohr oder mit einem darzu gehörigen Stech-Heber mitten aus dem Faß in einen Becher oder Glaß. Ist er beständig, so vergehet der Schaum augenblicks auf dem Wein im Glase; bleibet aber der Schaum lange auf demselben, so ist der Wein nicht beständig.

§. 4. Bey dem Ablassen des Weins von einem Faß in das andere, ist folgends rathsam in acht zu nehmen, daß man nemlich den Wein, welcher oben im Faß ist, und denjenigen unten der nahe an der Hefen liegt, von demjenigen der in der Mitte ist, absondere. Denn der, so nahe am Spund oben gewesen, ist deswegen vielmehr verrochen und verraucht, weil er der Lufft am nechsten war. Der aber, welcher tieff am Boden liegt, verdirbt leichtlich, weil er der Hefen ein so naher Nachtbar ist. Allein derjenige, welcher in der Mitte sich aufhält, ist wie in allem das Mittelmaß, das beste: Er dauret am längsten, und ist zur Nahrung des Menschen am zuträglichsten.

§. 5. Wenn einer trüben Wein nach dem Ablassen bekommen, und er solchen gern wieder klar haben wolte, der nehme, so viel er Eymer ablässet,

allezeit von drey Eyern das Klare wohl zerschlagen. Er lasse in ein Fuder acht Eyer-Dotter fallen, rühre es im Faß, und wenn acht Tage fürüber, so rühre er zwey Maaß von dem gemachten Wein hinein; Vorher aber schlage er den Wein wohl durch, ehe er das Gemachte hinein thut, und also lasse er ihn zwo Wochen liegen und ruhen. Nach diesem zapffe er täglich zwölff Maaß Wein heraus, und schlage ihn allezeit eine Viertel-Stunde, bisweilen jeden Tag wohl zweymal, und dieses zwo Wochen lang. Ist diese Zeit fürüber, so giesse er ein Maaß Brandwein darein, und für einen Pfennig Schwefel, das brenne er in das Faß, darein der Wein gefasset werden soll, und lasse es zwey Wochen ruhen. Darauf nehme er acht Muscaten-Nüsse, zwey Loth Schwefel, vier Loth Gewürtz-Nägelein, anderthalb Loth Muscaten-Blumen, ein halb Loth langen Pfeffer, zwey Loth Zimmt, und das alles thue er in ein Maaß Wein zusammen. Will er nun den Einschlag geben, so sehe er wohl zu, daß das Faß mit frischen und klaren Wasser wohl ausgeschwencket sey: Ferner beräuchere er es mit weissem Weyrauch, und nehme den Spund in acht, daß kein Rauch heraus steigen könne. Er thue hernach den Spund geschwind heraus, vermache das Faß gar knapp, und gebe den Wein den Einschlag, auf welchen er den Wein fein bald hinein lassen muß, damit der Einschlag darinnen bleibe, und also das Faß abermal 2. Wochen ruhen lassen. Beliebet ihm nach der Zeit seinen Wein zu sehn und zu versuchen, so wird er ihn dergestalt verändert finden,

daß er aus rothem, trüben, zähen und sauren, einen edlen mild und reinen Wein bekommen habe.

§. 6. Ein ander Kunst-Stück den Wein im Ablassen gut zu machen, ist folgendes: Man nehme ein Pfund Candel-Zucker, 4. Loth Zimmt, und gebrandten Weinstein fast ein Maaß. Dieses stosse man klein, und nehme etwa zehn Maaß von dem Wein, den man abzulassen Willens ist, und siede es alles unter einander in einem Kessel. Ist nun der abzulassende Wein in das Faß gekommen, so schüttet man diese gesottene Materie auch zusammen in den Wein, verspündet darauf das Faß wohl, und lässet darnach den Wein also zwantzig Tage lang ruhen, so wird er ein gantzes Jahr so bleiben. Und dieses Kunst-Stück hat ein vornehmer Weinschenck allezeit practiciret, und solches als ein Arcanum einem guten Freund gelernet.

§. 7. Ferner so ist auch gewiß, daß man einen jeden Wein, wenn er noch neu ist, zu einer artigen Lieblichkeit und gesundenen Annehmlichkeit helffen kan, wenn man nemlich lieblich-süsse, und gesunde Sachen darinnen verjähren läst. Allein es gehöret ein discretes Urtheil und eine niedliche Zunge darzu, wenn einer dem Wein dasjenige durch Kunst zusetzen will, was ihm von Natur abgehet. Wenn der Wein von Natur gar zu sauer, kan man ihn corrigiren mit frisch-gebrannter sauberer Reben-Aschen, welches in rechter Proportion den überflüßigen sauren Tartarum theils abtödtet, theils præcipitiret. Item, mit süssen Sachen, als Süß-Holtz, Aniß-Saamen, Engelsüß, Zucker, Rosinen

und dergleichen. Wann aber der Wein gar zu süß und klebrich wird, wie solches in denen sehr heissen Landschafften geschiehet, so könnte man ihm helffen, wenn man weissen guten Weinstein, mit Regen-wasser sieden liesse, so wird das Wasser von dem Weinstein säuerlich, welches, wenn man es wieder erkalten läst, so schliesset ein Theil des zersottenen Weinsteins wieder an, welches dann Cremor Tartari genennet wird; Ein Theil aber bleibet im Wasser auffsolviret, und giebet dem Wasser einen bitzelnden Geschmack, welcher in rechter Proportion oder Dosi den Wein lieblich machet, wie denn eben deswegen die Rheinischen Weine so lieblich und gesund sind, weil die Natur eine lieblich bitzelnde Säure darein gebracht, welche an sich selber Hitze und Durst löschet, wie dasjenige, worein man vorher etliche Tropffen Spiritus Vitrioli tropffen, oder Spiritus Salis, oder einen oder zwo Löffel voll Limonien-oder Citronen-Safft, oder distillirten Wein-Eßig, welches gesäuerte oder auch Sauerbrunn-Wasser, viel gesunder ist zu trincken als rohes ungesäuertes Wasser.

§. 8. Hat man Wein-Most, und wolte gern einen Wein daraus machen, welcher dem Italiänischen ähnlich sey, so verfahre man folgender Gestalt: Man nehme 6. Loth Negelein, acht Loth Zimmt, 1. Loth Paradieß-Körner, anderthalb Loth Zittwer, 2. Quentlein Cubeben, und eben so viel langen Pfeffer. Dieses soll gröblich untereinander zerstossen, in einem Säcklein in den Most gehangen werden, daß es damit vergähre, bis der

Most klar werde. Wer Wein schencket, und solchen gern, indem kein Faß leicht in etlichen Tagen, manchmal auch wol länger, ausgeschencket wird, währender Zeit bey guter Farbe und unverkehrt behalten will, der thue Weiden-Asche in ein Säcklein, hänge sie in das Faß, welches man auszuschencken willens ist, so wird er sich an der Farbe und Geschmack nicht verändern, auch bis auf den letzten Tropffen nicht. Etliche hängen auch eine Hand voll Wachholder-Beere, oder Wein-Reben-Asche, oder Korn-Blüthe in den Wein.

§. 9. Wolte einer gerne rothen Wein machen, so darff man nur recht zeitige Beerlein von Sommerrach in ein Wein-Geschirr in einem Säcklein hängen, so wird der Wein bald roth werden. Will man ihn aber höher an der Farbe haben, so hänge man nur gedörrete Hollunder-Beere, oder rothe an der Sonnen getrocknete Korn-Rosen darein. Wer aber den rothen Wein in weissen verwandeln will, der mache es also: Er pülvere von zwey Eyern das Weisse, und hänge es in rothen Wein, so wird er weiß werden. Dem Wein eine rechte Gold-Farbe zuwege zu bringen, so zerreibet man einen gebrennten ungenutzten Ziegelstein, fegt ihn durch ein Sieb, nimmt hernach hiervon zwey Hände voll, und macht sie mit etlichen zerschlagenen Eyer-Dottern zu einem Brey, thut solches in den Wein, und rühret es mit einem Rühr-Scheide wohl untereinander.

§. 10. Hat man aber unreinen und übelriechenden Wein, darf man nur von einem Schincken ein

gut

gut Stückgen abschneiden, und solches oben auf den Spund legen, so ziehet das Fleisch allen übeln Geruch und Anzicht von Wein weg. Riecht etwa der Wein nach dem Faß, so wird gestossener Weinstein darein geworffen. Oder, man hänget ein Büschlein Hopffen in einem Säcklein hinein in den Wein, so wird ihn solches gewiß nach drey oder vier Tagen, von dem üblen Geruch befreyen. Eben dieses thut auch die Hollunder-Blüthe, und etwa um sechs Pfennige Negelein und Benedicten-Wurtzel, zum Spund aufm halben Theil, in einem leinen Bündlein hinein gelassen. Der Geruch mag seyn wie er will, so wird er annehmlich werden.

§. 11. Letztlich, so will ich noch ein und anders Kunst-Stücke anbey setzen, wie und auf was Weise man recht ausländische Weine, so zu reden, nachzuäffen pflege. Wenn man demnach einen Wein also zubereiten will, daß er dem Malvasier-Wein am Geschmack gleich oder ähnlich seyn soll, machet man solches durch Kunst also: Man zerstösset untereinander ein Loth Zuckercand; Cardamomen, Negelein und Zimmt, jedes ein halb Loth, Paradieß-Holtz, Biesen, Galgant-Wurtzel und Muscaten-Blumen, jedes ein Quentlein; Dieses wird, wie schon erwehnet, zerstossen und in ein höltzernes Gefässe zusammen gethan, von dem besten Brandewein darauf gegossen, und muß, damit die Krafft nicht verrauche, wohl vermacht ein Tag und Nacht also stehen bleiben. Die beschriebenen Species werden noch einmal in einem leinen Säcklein, an einem Faden mitten in den Wein, drey oder vier

Tage lang gehänget: Endlich wird das Säcklein wieder herausgenommen, und so dann muß der Glaube da seyn, daß man natürlichen Malvasier habe. Denn der rechte Malvasier, wenn er wahrhafftig dergleichen ist, ist von unsern Gräntzen allzuweit entfernet, daher er auch, wann er gerecht und aufrichtig, um so viel kostbarer zu halten. Weil man aber solches selten zu hoffen hat, als haben kluge Köpffe der Sache bey uns nachgesonnen, und sich unterstanden, durch Kunst, gleich als in einer Copey nach dem Original, denselben nachzumachen. Der **Veltliner-Wein**, wird also nachgeäffet: Man stösset Negelein, Ingber und Zimmt, von jedem ein Quentlein, alles gröblich unter einander, bindet dieses in ein leinen Tüchlein, hänget es in ein Glaß voll des besten Brandeweins zwölff Stunden lang; Und damit auch hier die Krafft nicht verrauche, so wird es wohl verwahret. Das Tüchlein hernach in ein grosses Trinck-Geschirr, wohl bis auf das äusserste ausgedruckt, daß es an allen Orten inwendig befeuchtet werde. Endlich giesset man in dieses Geschirr andern guten Wein, so ist der Stieff-Veltliner fertig.

§. 12. Wer etwa seinen guten Freunden einen Appetit machen, und einen und den andern nach seinem Gustu bedienen, und einem Wein gern allerley Geschmack geben wolte, der darf nur Kräuter und Species, von welchen er den Geschmack haben will, jedes absonderlich 24. Stunden in kräfftigen subtilen Brandewein hängen. Hernach gieß man es in ein ander Gläßlein, daraus kan man

in

in ein iedes Maaß Wein etliche Tropffen fallen lassen, so wird der Wein den Geschmack haben, den die Species führen, und welchen er haben soll. Oder es wird zerschnittenes Gewürtz, welches man haben will, als Nelcken und dergleichen genommen, auf iedes ein halb Maaß guten Brandwein gegossen, und 24. Stunden darinnen liegen lassen. Dieser Brandwein wird samt dem Gewürtz in eine Flasche gegossen und oben feste zugemacht. Wolte nun iemand von dergleichen Wein etwas haben, so temperire man das Geschirr, darinne man den Wein auffsetzen, oder daraus man einschencken will, mit erst-gemeldt-zugerichtetem Brandwein, oder giesse ein Theil in ein Faß mit Wein, so wird er den Geschmack des Gewürtzes gar wohl überkommen.

§. 13. Wer etwa Wein hinlegen, und daher gerne wissen möchte, ob er sich auch halten, und wie er über etliche Jahr schmecken werde, der nehme nur Wein, mitten aus dem Faß, lasse ihn über einem Feuer einem Wall thun, und hernach wieder kalt werden. Dieser erkühlte Wein wird so denn eben den Geschmack haben, welchen der Wein haben wird, wenn man ihn nach vielen Jahren wieder kostet. Wenn der Wein kanicht worden, und man wolte gern eine Materie haben, an welche sich der Kahn anhenge, so hänge man nur ein Büschel Korn-Blumen in das Faß, so werden sie allen Kahn an sich ziehen, und der Wein wird davon befreyet bleiben. Oder, es wird eine Quitte, so man in vier Theile, aber nicht gar von einander

der

der fallend, geschnitten, wann das Faß überlassen worden, also hinein gesenckt, doch also, daß sie den Wein nicht berühre: Die Quitte wird hiervon gantz schimmlicht, der Wein aber vom Kahn gantz befreyet werden.

Das IX. Capitel.

Unterschiedliche Künste allerhand Ungezieffer zu vertreiben.

Und zwar erstlich:

Die Maulwürffe, It. Ratten und Mäuse aus den Häusern zu vertilgen, auch im Winter im Garten, oder auch im Keller, die Küchen-Kräuter vor Ratten und Mäusen zu verwahren.

§. 1.

ERstlich nimm ein oder zwey Kannen Erbsen, nachdem du meinest, daß du vonnöthen wirst haben. Dieselben Erbsen koche in sauren Eßig, wenn sie recht gekocht und weich seyn, so thue die Erbsen in ein breites Faß, oder Topff, der nicht tieff ist, dieselbe vergrabe an dem Orte, an welchen die meisten Hauffen seyn von den Maulwürffen aufgeworffen, und bedecke sie mit Torff von oben, daß die Erde nicht in die Erbsen fällt, man muß auf der Seiten Höltzgen legen, und auf das Höltzgen den Torff, oder Erd und Graß, der Liebhaber wird selbsten so klug seyn, wie das geschehen

soll,

soll, habe im vorigen Buche ja weitläufftig gnug beschrieben, auch wie man mit den Töpffen umgehen soll, in welchen man den Maulwurff fangen will.

§. 2. Kauffe in der Apothecken, oder von den Jägern ein halb oder gantz Pfund Taxenschmaltz, und ein halb Pfund oder weniger, nachdem du viel Taxenschmaltz hast, nimm Zucker-Wurtzeln, dieselbe muß man trucken machen, und zum kleinesten Pulver wie Meel zerstossen, und mit Taxenschmaltz vermischen. Darnach schneide entzwey gelbe Rüben oder Wurtzeln, dieselbe beschmiere mit dem vermischten Zucker-Wurtzeln, oder mache auch Löchlein in die gelbe Wurtzeln, und thue darein von dem Taxenschmaltz, oder beschmiere die Ausgeschnittene, und suche die Lauff-Löcher der Maulwürffe, nicht weit von den eingegrabenen Erbsen, mache auf an einem Ort die Löcher, und thue die gelben Wurtzeln beschmiert in die Löcher, darnach bedecke sie fein subtil, daß die Erde über das beschmierte nicht kömmt. So ernstlich ist diese Würckung der Erbsen, daß die Maulwürffe nach der Erbsen Geruch und den Eßig lauffen, und davon lecken oder fressen, so werden sie als wenn sie toll wären, lauffen aus den Löchern um Lufft zu schöpffen, etliche aber lauffen nach dem Geruch der Zucker-Wurtzeln, und Taxenschmaltz, als wolten sie sich laben und erfrischen, lecken und fressen davon, aber sie werden noch töller, lauffen vor Schmertzen, die sie im Bauche haben, aus den Löchern, daß man sie mit Händen greiffen oder

todt

todtschlagen kan, etliche lauffen ferner in die andern Löcher und sterben, oder verlieren sich, daß man nicht wissen kan, wo sie geblieben sind.

§. 3. Wenn iemand nicht wolte glauben, daß die Maulwürffe von dem Taxenschmaltz sterben, oder sich verlieren, so thue er diesen Zusatz: Nimm vor einen Groschen oder nach Belieben, aus der Apothecke von præparirten Arsenico mit reinem Zucker vermischet, und bestreiche das, was beschmieret ist, oder vermische es gar mit dem Taxenschmaltz, und beschmiere die gelben Wurtzeln, und thue wie gesagt, so müssen sie sterben, wenn sie davon lecken oder fressen.

§. 4. Wenn iemand nicht den Arsenicum gebrauchen will, oder Ratten-Kraut, so kauffe in der Apothecken Krähen-Augen, pulverisire dieselbe, und beschmiere das, was mit dem Taxenschmaltze beschmieret ist, oder vermische es mit dem schon vermischeten Taxenschmaltze, so stirbet alles, was davon frisset.

§. 5. Oder nimm Scheide-Wasser, mit demselben benetze, was mit dem Taxenschmaltze beschmieret ist, und bewirff es fein subtil mit Weitzen-Mehl oder Zucker, daß sie die Bitterkeit des Scheide-Wassers nicht schmecken noch vernehmen können, so sterben sie auch davon, als von dem Arsenico, oder Ratten-Kraut.

§. 6. Wenn iemand einen kurtzen Process will gebrauchen, ohne Taxenschmaltz und Zuckerwurtzeln, so bestreue die gekochte Erbsen mit Eßig und Rattengifft, oder Arsenico, oder mit den Krähen-

Augen-

Augen-Pulver, oder benetze sie oben mit Scheide-Wasser, und darüber ein wenig Mehl oder Zucker, so wirst du den wunderlichen Effect und Wirckung sehen, ist aber besser, wenn mit Taxenschmaltz und Zuckerwurtzel handthieret wird, dieweil es die Substantz und Materie ist, welche die Maulwürffe gerne riechen und lecken. Solches habe ich erfahren von Ratten-Fängern, und ihnen für die Communication zwey Reichs-Thaler gegeben, aber die Handgriffe und Zusatz habe ich selbsten durch practiciren erfunden. Der Liebhaber, der das verstehet und betrachtet, wird selbst zugeben, daß dasselbige angehen muß.

§. 7. Eben dieselbige oben bemeldte Mittel und Weise, ist dienlich und richtig mit den Ratten und Mäusen in den Häusern, wer davon geplaget ist, wenn die Erbsen mit Eßig gekocht, in einer breiten Schüssel oder Gefäß, hingesetzet werden an den Ort, wo sich die Ratten und Mäuse spüren lassen, und nicht weit davon geleget die beschmierte gelbe Wurtzel, oder Aepfel, oder Birn, in vier Theil geschnitten, und mit dem Taxenschmaltz und Zuckerwurtzeln beschmieret, so fressen sie gern davon, und geschichts mit ihnen, wie mit den Maulwürffen.

§. 8. Zu mehrerer Versicherung kan auch der Liebhaber den Zusatz gebrauchen, Arsenico oder Rattenkraut, oder Krähen-Augen, oder Scheide-Wasser, wie oben gedacht, so wird es der Liebhaber also finden, wie er es verlanget.

§. 9. Ehe ich oben bemeldte Mittel wuste, so vertilgete

tilgete ich die Ratten und Mäuse zu Riga in Liefland in einem Hause solcher gestalt: Ich nahm das subtileste Glaß, (Venedisch Glaß, das ist das beste,) solches habe ich klein subtil gestossen, wie Mehl, und vermischet mit ein wenig Weitzen-Mehl, auch zuweilen ein wenig subtil gestossenen Zucker, solches vermischet, benetzet ein wenig mit Milch oder Honig, und davon kleine Kuchen gemacht, wie Pillulen, und gelegt an den Ort, an welchem sich die Mäuse oder Ratten haben sehen lassen, so haben sie die Kuchen gefressen, und sind gestorben, oder haben sich verlohren, denn das subtil gestossene Glaß hat sich in die Därme gesetzet, und angeklebet, und dieselbe entzwey geschnitten, daß sie musten sterben, oder wo sie geblieben seyn, weiß ich nicht.

§. 10. Auf eine andere Art kan man auch die Küchen-Gewächse in Winter folgender Gestalt verwahren: Sammle die Buch-Asche, dieselbe lasse trucken werden, sichte sie durch ein Sieb, und vermische es mit dem dritten Theil, oder mehr, gestossenen Schwefel, und mit demselben die Erde im Garten, in welcher du wilt verwahren deine Erdschocken, Sellery, oder sonst ander Küchen-Gewächse, vermischt, oder um und um beworffen, laß die Erde mit der Asche und Schwefel so liegen, so kömmt kein Maulwurff oder Maus darzu. Desgleichen im Keller den Sand vermischet, oder beworffen mit der Aschen und Schweffel, so kanst du darein setzen was du wilt, es hält sich darinnen alles frisch und gesund, und kömmt keine Maus oder

Katze

Katze darzu, denn sie können die Bitterkeit nicht vertragen. Man kan auch wie gesagt, Rahmenroth aus dem Schornstein darzu thun, das ist auch bitter, und schadet denen Gewächsen nicht.

§. II. Eben solche vermischte Aschen dienet auch an den Bäumen, sie damit zu bewerffen, auch über eine Ellen breit von dem Stamm, werffe sie nicht an den Stamm, es muß aber erstlich die Erde um den Stamm umgegraben und rein gemachet werden, von grossen und allerhand Quecken, darnach soll man in die löcherichte Erde werffen die Aschen, der vermischten Materien, wie oben gesagt, so kommet keine Raupe oder Ameise an den Baum, so weit als er beworffen ist.

Das X. Capitel.

Wie die Maulwürffe und Spitzmäuse aus denen Gärten wegzutreiben.

§. I.

Weiln die **Maulwürffe** und andere **Spitzmäuse** denen Gärten allemal sehr schädlich seyn, so haben sich die Liebhaber des Garten-Baues solche zu vertilgen, durch allerhand Mittel sehr bemühet, aber wenig oder gar nichts mit solchen ausrichten können; derowegen will alle Mittel, so ich gelesen, gesehen, auch selbsten practiciret, allhier erzehlen, und dabey meine Handgriffe kund thun, wie man alsobald die Maulwürffe von dem

Orte da sie aufgeworffen, vertreiben könne, daß sie allda nicht mehr wühlen, sondern weiter gehen müssen, und so er an dem neuen Orte aufzuwerffen anfänget, weiter zu verfolgen, bis er endlich den Garten verlasse. Ich habe dieses Stück in den ersten Editionibus nicht kund machen wollen, weiln einige unerfahrne und unverständige Leute dieses Tractätlein, wegen seiner Kleinigkeit nicht æstimiret, und mehr nach viel Alphabeten, als nach der Kunst selbst gesehen, ich aber solches zu experimentiren, nicht allein Fleiß anwenden, sondern auch viel Geld davor geben müssen, hätte derowegen wohl nicht Ursache, solches denen tadelhafften Leuten zu communiciren, dennoch aber habe ich nicht unterlassen können, bey Vermehrung dieses Tractätleins denen Liebhabern zu sonderbaren Gefallen und Vergnügen ein solches mit beyzusetzen.

§. 2. Es schreiben viele von den Töpffen, in die Erde zu setzen, welches ich auch, ehe ich etwas anders gewust, selbst gebraucht und folgender gestalt bewehrt gefunden: Ich setzte Töpffe in die Erden, und eine Hand breit drüber, solche Töpffe füllete ich mit abgezogenen Fröschen, weil nun hiervon die Maulwürffe einen starcken Geruch bekommen, und selbigen nachgehen, werden sie gefangen. Man muß aber fleißig acht haben, und öffters darnach sehen, ob einige darein gefallen, denn wenn zween oder drey eingefallen seyn, pflegen sie zu pfeiffen, worauf ihnen die andern zu Hülffe kommen, um den Topff so lange herum lauffen, bis sie selbigen mit Erde füllen, damit die eingefallenen wieder

heraus

herauskommen können, welches ich selbst mit Verwunderung angesehen.

§. 3. Ein ander Mittel habe ich in einem Autore gelesen, daß man solte todte oder lebendige Krebse in der Maulwürffe Löcher von hinten zu, stecken, weilen deren Geruch ihnen höchst verdrießlich, dieses Mittel habe in so weit probat befunden, daß sie sich so bald von dieser Stelle weggemacht, und an einen andern Ort begeben.

§. 4. Etliche graben ledige Tonnen in die Erde, und schlagen auf selbigen als auf Trummeln, worauf, wenn der Schall sich in die Erde vertheilet, das Ungeziefer erschrickt, und sich verläufft, dieses habe ich in Churland sehen practiciren, und lieffen die Maulwürffe und Mäuse, einige schwemmeten durchs Wasser an einen andern Ort.

§. 5. Insgemein brauchen die Gärtner dieses Mittel: Sie stellen dem Maulwurff nach, des Morgends und Abends, gehen gegen den Wind leise an ihre Löcher zu, und wenn sie mercken, daß sie wühlen oder aufwerffen, haschen sie solche mit dem Spaden, und tödten sie.

§. 6. Etliche lehren, man soll Hammerschlag in die Gänge oder Gräben, wo die Maulwürffe sich meistentheils pflegen spühren zu lassen, schütten, so kommen sie da nicht wieder hin, weilen sie die Schärffe des Hammerschlags nicht vertragen können.

§. 7. Auch halten viele sehr viel von diesem Mittel: Sie machen einen Busch von grünen Hanff, und stecken ihn in die Löcher zween oder drey Fuß tieff, und bedecken ihn wieder mit Erde, und wenn

der Hanff verfaulet und zu Staube wird, so machet er allda den Maulwürffen einen grossen Gestanck, daß sie davon sterben müssen, oder sich von dar weg begeben.

§. 8. Ich verspreche zwar nicht vorher gesetzte Mittel, vielweniger die, so sie erfunden haben, wenn ich mich deren, ehe ich etwas bessers gewust, selbst bedienet, nachdem ich aber nicht allein aus eigener Experientz und Nachdencken, sondern auch von einigen grossen und vertrauten Freunden, andere Mittel erfahren und probiret, so sich viel besser und mit geringerer Müh practiciren lassen, so will ich bey meinem bleiben, und lasse hingegen die andern an ihren Ort gestellet seyn.

§. 9. Ich nehme etliche Aeste vom Faulbaum, sonst genannt, Oelbaum, welcher sonst unter allen Bäumen am ersten zu blühen pfleget, und riechet dessen Blüthe sehr starck, solche Aeste, sie seyn dünne oder dicke, ohngefehr einer Ellen lang, stecket man mitten in das aufgeworffene Maulwurffs-Loch, so gar, daß man auch von dem Aste über der Erden nichts mehr siehet, und so viel aufgeworffene Maulwurffs-Hauffen an dem Ort vorhanden, so viel Aeste stecket man auch darein, und wo man sonst seinen Gang mercket, weil nun der Maulwurff den Geruch nicht vertragen kan, auch sich im Wühlen an die Aeste stösset, wird er furchtsam und machet sich so fort von diesem Orte weg: Solte er sich aber an einem andern Orte im Garten verspühren lassen, muß man auf vorige

Weise procediren, bis er endlich den Garten gar verlässet.

§. 10. Die Spitzmäuse können fast auf eben solche Art vertrieben werden, gleich wie die Maulwürffe, doch ist dieses Mittel für die Mäuse am besten, weiln sie meistentheils sich an den Bäumen ihrer Wurtzel aufhalten, und dieselbe befressen und beschädigen, mache ich die Erde fein subtil von der Wurtzel ab, daß ich die Wurtzel nicht beschädige, finde ich darinn ein Ungezieffer oder Löcher darunter, so nehme ich von der Baum-Salbe, welche allhier in diesem Tractat Cap. 20. beschrieben ist, beschmiere die Wurtzel mit derselben, ja ich menge auch die Salbe mit Erde und bewerffe die Wurtzel mit solcher gemischten Erde, so wird keine Spitzmauß oder Maulwurff zu der Wurtzel oder an den Baum sich machen und ihn beschädigen. So sie sich aber in einem Mistbeete mercken lassen, muß man solche Erde ebenmäßig mit Baum-Salbe vermischen, wovon nachgehends das Land und Bäume fruchtbar werden, die Mäuse aber und anderes Ungezieffer, weiln ihnen diese, sonderlich wegen des Schwefels Geruch, zuwider, müssen sich wegmachen. Man könte auch wohl für die Mäuse Arsenicum mit Speck, oder andere Materie zu tödten gebrauchen, weiln aber dieses wegen der Umstände etwas gefährlich, so bleibet man lieber bey dem vorigen.

Das XI. Capitel.

Allerhand Ungezieffer an denen Bäumen, als Raupen, Ameisen und dergleichen zu vertreiben.

§. 1.

Für die Raupen und ander Ungezieffer im Garten, pflegt man gantze Kessel voll Wermuth zu nehmen, und denselben mit Wasser zu kochen, und mit selbigem Wasser die Bäume, auch allerhand Kräuter und Blumen zu besprengen und benetzen, so verliehret sich das Ungezieffer: Und wenn es sich noch nicht im Garten gefunden, oder vermehret hat, wird sichs so leicht nicht finden. Sonst halten bey mir viel davor, und practiciren diese Weise, Raupen zu vertreiben: Im Februario, wenn der Schnee von oben noch gefroren ist, alle Raupen-Nester, und so viel müglich, die Bäume von selbigen zu reinigen, und wo sie nicht reichen können, so haben sie auf einer Stange eine bequeme Scheere, mit selbiger schneiden sie die eingewickelten Blätter von den Aesten ab, und verwahren sie in einem Korbe, und kaltem Orte und Keller; Im Früh-Jahr hernach, wenn die Blätter auf den Bäumen anfangen zu grünen, und sich demnach selbiges Ungezieffer zu finden pflegt, so nimmt man die verwahrte Nester, auch gestossenen Schwefel und trockenen Feld-Kümmel darzu, machet davon einen Rauch im gantzen Garten, mit einem Winde, daß von selbi-

selbigen alle Bäume beräuchert werden, wovon denn die übrigen sterben und sich gantz verlieren.

§. 2. Sonst brennet man auch, wenn die Raupen gar zu groß, und an einem Baum sehr überhand genommen, sie mit Strohwischen ab, weil aber dieses etwas gefährlich, wegen des Brandes, der daraus entstehen könnte, kan man um mehrer Sicherheit auch wohl dieses brauchen: Man gräbet die Erde um den Baum, nachdem er groß ist, eine Spanne breit, einer halben oder gantzen Ellen tieff, thut darein gute ungebrauchte Asche, benebenst etwas Kalck und Saltz, ja auch nach einiger Meynung ein wenig gestossenen Schwefel, durch einander gemischet, auch ist dieses hierbey und folgendes in acht zu nehmen: daß nemlich, wenn es regne, man das Erdreich zwar nicht, wenn es aber trucken Wetter ist, mit allem Fleiß wohl begiesse, denn dieses, wenn es verschmeltzet, machet es einen sauren Grund, welches kein Ungezieffer, weder Raupen noch Ameisen vertragen kan.

§. 3. Für die Ameisen ist vielerley: man beschüttet die Bäume mit gebrauchter Aschen, und umhacket das Erdreich, denn wieder eine frische fette Erde darauf, wodurch dann geschicht, daß die Ameisen sich vor der aufgeworffenen Erde scheuen, und zurück gehen.

§. 4. Etliche binden eine rauhe Haut von Schaafen um den Stamm, und beschmieren dieselbe mit Theer, damit gedachte Ameisen an derselben bekleben. Andere aber brauchen diese Mittel: man

gräbet zu der Wurtzel, und streuet ein paar Hände voll Kreide oder Ruß aus der Feuer-Mauer oder Schorstein darzu, so verliehren sich die Ameisen, auch andere Würme und Ungezieffer davon. Man kan sich auch in diesem Fall des Leims oder Baum-salbe bedienen, oder, wenn dieses ausgetrocknet ist, gebrauchet man Theer, doch nicht immediate auf die Rinde, und erfrischet dieses so vielmehr die Bäume. Solte auch geschehen, daß die Ameisen Nester und Berge zusammen tragen wolten, so nimmet man ungelöschten Kalck, und vergräbet selbigen in die Löcher, giesset Wasser darauf, so giebet selbiger Kalck einen sauren Dampff von sich, daß die Ameisen entweder sterben, oder weglauffen müssen. Man nimmt auch Ochsen-Galle, und dann Ruß aus dem Schorstein, rühret selbigen ein mit Wasser, und bestreichet die Stämme damit. Andere nehmen auch ein Nest der Ameisen, verbrennen es, und streuen von dem Pulver in die andern Nester, wodurch auch denselbigen gewehret wird.

§. 5. Item, man bindet um den Stamm entweder ein Wollen-Tuch, oder machet einen Ring mit Kreide um selbigen, worüber sie nachgehends nicht kommen können, weil sie in diesem stecken bleiben und abfallen. Am besten aber ist, wenn man Asche mit Kreide vermenget, oder auch Säge-späne von Eichenholtz, und denn um den Stamm gestreuet, worüber sie nicht gehen, sondern öffters gar sterben müssen.

§. 6. Es beschreiben auch etliche berühmte

Gärt-

Gärtner dieses Mittel, wenn man siehet, daß etliche Bäume trauren, so soll man gleich zur Wurtzel räumen, und zusehen, ob etwa Ameisen oder andere Würmer dabey sich aufhalten, und solche beschädigen; Findet man dergleichen, so nimm nur ein wenig Wasser mit Brandewein vermischet, und rühre Ruß darein aus dem Schorstein, und schütte dasselbe dabey, so werden sie sich bald verlieren und wegbegeben.

§. 7. Noch andere haben auch folgende Mittel, obgedachtes Ungeziefer zu vertreiben, ersonnen: Sie pflegen nemlich des Morgens, wenn sie die Nacht durch sich zusammen gerottet, und Klumpenweiß da bey einander liegen, durch angezündeten Schwefel zu vertilgen; Denn, wenn man denselben auf einen alten Besen legt, und solchen an eine Stange stecket, und also den brennenden Schwefel unter die Raupen hält, so ist solches unfehlbar ihr Tod, welches man daher siehet, wie sie sich dabey krümmen und von einander fallen. Einige brauchen folgendes Sympatheticum Remedium, daß sie den Magen eines frisch-geschlachteten Hammels in den Garten legen, oder graben: Wenn nun die Ameisen und Raupen solches riechen, pflegen sie Hauffen-weise dabey zu kommen, und kriechen darnach, wie die Krebse nach einem geschundenen Frosch zu thun pflegen; und wenn sie nun solcher Gestalt in ziemlicher Menge zusammen gekommen, tödten sie solche mit Schwefel-Dampff oder mit heiß-siedendem Wasser.

§. 8. Ungelöschten Kalck in die Hauffen derer

Ameisen gegraben, und so dann Wasser darauf gegossen, pfleget solche gantz sicherlich zu vertreiben: Oder aber, wenn die Ameisen groß sind, und man eine kurtze Zeit ein oder zwey Tage daran wendet, daß man so viel als man sie lauffen siehet, zerquetschet, so werden die übrigen hernach bald weichen und verschwinden. Und dieses kan man auch gar sicher an denen Blumen-Stücken probiren, als welchen dieses Ungezieffer öffters nicht geringen Schaden zuzufügen pfleget.

§. 9. Noch andere suchen in der Antipathia oder Widrigkeit ein Mittel, dergleichen Ungezieffer zu vertreiben; nehmen derowegen etliche Raupen oder Ameisen und sieden sie mit Tillen-Kraut, und besprengen hernach die Bäume damit: Wann nun die Raupen oder Ameisen solchen Geruch ihrer Verwandschafft, nemlich von denen Raupen riechen, so weichen sie, sintemal dieses Ungezieffer ebenfalls ihren Odoratum und Riech-Krafft hat, und ihre Nahrung von andern Orten herriechen, welches man denn augenscheinlich wahrnehmen kan, daß die Raupen von einem Fleck-Kraut zu dem andern kriechen, auch aus einem Garten in den benachbarten weichen. Und eben daher geschiehet es auch zum öfftern, daß es einem Haus-Vater nichts hilfft, wenn er schon seinen Obst-Garten von denen Raupen-Nestern saubert, der Nachbar aber nicht dergleichen thut, dessentwegen auch ein solcher fauler und böser Nachbar kan verklaget und gestraffet werden, wie solches an manchen Orten in denen Landes-Ordnungen billig in acht genommen wird.

wird. Und ist gewiß und nicht gäntzlich zu läugnen, daß die Raupen einen Gifft bey sich haben, sintemal unser irgend wo damit beschmeistes Fleisch davon Bäulen und Blattern bekommt, auch wohl Schmertzen verursachet. Wenn sie derowegen mit solchem Wasser, darinnen Raupen und Tillen-Kraut gesotten worden, besprützet werden, so weichen dieselben, allein man muß sich wegen des Giffts fleißig dabey in acht nehmen, daß man sich damit nicht an der blossen Haut besprütze.

§. 10. Gleicher weise pflegen etliche zu Vertreibung der Raupen und Ameisen eine seidene Schnur in Oel zu tauchen, und solche um die Bäume zu binden, wenn nemlich das Ungezieffer zuvor alles abgeschüttelt und aus denen Ritzen des Baumes gesaubert worden. So dienet auch sehr wohl zur Dämpffung solcher Baum- und Obst-Feinde, wenn man sie offt des Abends und Morgends abschüttelt, zumal wenn es im Frühling früh Morgens fein kalt und gereiffet, denn davon werden sie matt, und kan man sie so dann füglich auf der Erden zertreten, welches insonderheit mit Nutz zu practiciren, wenn die grünen Räupgen die Stachelbeer-Sträuche abfressen, welchen denn dadurch mercklich geholffen wird, wenn sie zu solchen Zeiten fleißig abgeschüttelt werden.

§. 11. Die beste Art und das allersicherste Mittel die Raupen, Ameisen und anderes Ungezieffer an denen Bäumen zu vertreiben, ist, wenn man Myrobalanen in denen Apothecken holet, solches pülvert, und in den Baum, welcher mit einem Bohrer

bis

bis auf den Kern muß gebohret werden, in dieses gebohrte Loch stecket, hernach mit einem Pflöcklein von Weißdorn oder Haynbutten-Holtz zustecket, dieses fühlet das Ungezieffer mercklich, und weil es ihrer Natur hauptsächlich zuwider, so fliehen sie von dem Ort.

§. 12. Es ist Myrobalanus arbor glandifera, ein Baum, welcher Eicheln oder Nüsse trägt, woraus man eine Salbe machet, oder Oel schläget; denn μύρον heist Unguentum, **Salbe**, und Balanus eine Eichel, ist also Myrobalanus eine Frucht dieses Baums, nicht aber eine Wurtzel, wie einige dafür halten. Dieser Bäume giebt es eigentlich fünfferley Art, und haben alle ihren Nutzen in denen Apothecken, und auch, wie hier allererst erwehnet in denen Baum- und andern Gärten wider das Geschmeiß an denen Bäumen, und so man die Myrobalanen nimmt und in Wasser kocht, kan man gleich beym Pfropffen solches gebrauchen, und die Pfropff-Reiser damit benetzen, ehe sie eingesetzet werden. Die Kern von diesen Früchten gleichen ohngefehr unsern Haselnüssen, und wie man aus Mandelkern-Steinen die Mandeln hat, also aus solchen Nüssen die Kerne.

§. 13. Die erste Art dieser Früchte wird eigentlich genennet Chebula, die andere Citrina, die dritte Bellirica, die vierdte Emblica, und die letzte India. Allesamt wollen einen reinen und trockenen Ort aufgehalten seyn. Sie haben eine penetrante oder durchdringende ölichte Krafft, welcher Spiritus oder Geruch sich in den Baum einsetzet, und durch des

Baumes

Baumes Poros durchgehet, da denn oberwehntes vielfältiges Ungeziefer, so bald es dieses Oel oder Balsam riechet oder mercket, einen grossen Abscheu wegen der widrigen Natur und Antipathie schöpffet, und daher von solchem Baume weichet. Denn diese Olität und balsamische Krafft solcher Früchte, zumal der Citrinarum (welche äusserlich grünlicht, doch auch gelblicht wie Citronen, und inwendig gelblicht und etwas röthlich, wenn sie recht gut, sind sie fleischicht, schwer und gantz runtzelicht, haben einen kleinen Kern, von fettem Fleisch, aber auch eine dicke Schaale,) ist überaus empfindlich, und wird von ferne schon gespüret und gemercket; und sind solche wegen ihrer Säure und kältenden Würckung dergleichen Ungeziefer besonders entgegen, als welche allesamt die Wärme und den süssen Thau lieben.

§. 14. Es muß aber diese Frucht, wenn man sie in den Baum stecken will, so tieff hinein kommen, daß sie des Baumes Kern berühre, damit also ihre Krafft durch den Kern in den gantzen Baum sich zerstreue oder ausbreite, daher das Loch, worein man diese Frucht stecken will, bis auf den Baum-Kern gebohret, und mit einem Pflöcklein, am allerbesten mit Haynbutten-Holtz, das Loch zugemacht werden muß. Man darff sich anbey keinesweges besorgen, ob etwa solches denen Früchten und Obst, welches hernach auf solchen Bäumen wächset, schädlich, auch wohl gar dem Menschen, welcher dergleichen Obst geniesset, nicht zuträglich, sintemal die Myrobalanen auch in der Medicin gebrauchet werden. Ihre Natur und Krafft ist, daß

sie

sie kälten und trocknen, auch daher etwas adstringiren, welches, wann sie reiff worden, aus ihren säuerlichen Geschmack abzunehmen. Sie haben sonst ihren Nutzen, wann die Zähne wackeln, die Augen flüßig werden, wenn die Haare auf dem Haupte ausfallen, sonderlich aber sind sie dem Magen und Leber mit andern Dingen, als Vehiculis, vermenget, sehr heilsam, daß auch ein alter berühmter Medicus geschrieben: Sie erhalten des Menschen Leib immer frisch und gesund, stärcken Hertz, Magen und Leber. Zu geschweigen, daß solche Myrobalani, (mit Harntreibenden und purgirenden, als Rhabarbara und Scammonea vermischet,) unter die Medicinas benedictas mitgerechnet werden, sintemal sie des Menschen Leib wieder jung machen, bringen freudigem Muth und Farbe, mindern die Galle, und dieses thut sonderlich diejenige Art, so Critine genennet werden, und bereits beschrieben worden sind.

§. 15. Kurtz zu sagen: Unter so vielen fast unzehligen Mitteln, welche das Geschmeiß, als Raupen, Ameisen, Kancker, Ohr-Läuse und was dergleichen mehr zu vertreiben ersonnen und practiciret worden, sind die sichersten und unfehlbarsten, der gepülverte Ruß, item, die Myrobalanen und der Schwefel, und solche drey Mittel werden auf solche Art und Weise gebrauchet, wie es oben bereits gelehret worden.

§. 16. Nicht allein aber sind obbeschriebene Myrobalanen ein probates Kunst-Stück das Ungeziefer an den Bäumen zu vertilgen, sondern auch

an

an denen andern Küchen- und Kohl-Kräutern, als welche sonderlich auch diese Plage haben, daß sie Anfangs die Erd-Flöh, hernach die Raupen, Nessen, und anderes Geschmeiß anfeinden. Darzu denn unter allen andern das beste zu achten ist, wenn man ein baar solche Nüsse von obgedachten Myrobalanen mit Hyperico siedet, und wann diese zusammen gekochet und wieder kalt worden, so weichet man drey oder vier Stunden den Pflantzen-Saamen darein; worauf man denselben wieder trocken werden läst, und in eben selbiges Wasser zum andern mal drey oder vier Stunden wieder weichet, und sodann, wenn sie halb wieder trocken, säet man solchen eingeweichten Saamen, und gehet er solchenfalls auch desto eher auf. Darbey werden die aufgehenden Pflantzen von denen Erd-Flöhen, und andern Ungezieferer nicht beunruhiget werden. Es ist dieses Mittel viel werth, denn die balsamische Krafft dieser Frucht ist, wie schon erwehnet, allen Ungezieferer, Raupen, Ameisen, Ohr-Würmern, Neffen und dergleichen, gantz zuwider, und daher haben sie einen Abscheu, so bald sie, sintemal sie einen scharffen Geruch haben, derselben Krafft mercken, fliehen und lassen also das Kraut unbeschädiget.

§. 17. Daß aber in dem Kraut Hyperico eine Krafft wider das Ungezieferer sey, solches bezeuget auch seine äusserliche Gestalt, als welches Blätter alle durchlöchert sind, daher es auch Perforata genennet zu werden pfleget. Solches Kraut braucht man auch wider die Curculiones oder Korn-Würmer

wolte, daß also dieselben nicht könten getilget werden. Mehrbesagtes Hypericum, welches man auch Herbam Mysticam nennet, wird auch nur so wider die Raupen gebrauchet. Denn wenn solches am Johannis-Abend eingeholet, und dann rings um die Kraut-Länder gebraucht, damit an allen Ecken gewedelt, auch das Kraut also damit berühret wird, verursachet solches, daß aus angebohrner Feindschafft, entweder gar keine Raupen werden, oder doch nicht darinnen bleiben.

§. 18. Letztlich, habe nachfolgendes Kunststück anbey setzen wollen, mit welchem man allerhand Ungeziefer von Rosen- und Johannis-Sträuchern vertreiben kan, als in welchem sich offt kleine Würme wie Läuse, als auch Schnecken setzen. Man sammlet nemlich einen guten Theil von allerhand Knochen, Pferde-Köpffe, Rinder-Knochen, und auch andere, wie man solche haben kan; Item, Schnecken-Häuser, die Knochen und Spåne von denen Kamm-machern, von Kunst-Drechslern, alles was von Knochen ist, verbrennet sie zu Pulver, und bewirfft damit alles was Noth leidet, so wird man eine wunderliche Würckung spüren. Will man über dieses, zu ietztgedachten Knochen-Pulver, etwas von gestossenen Schwefel thun, solches mit einander vermischen, und hernach, was von Würmern und andern Ungezifer Noth gelitten, damit bewerffen, wird man ebenfalls den guten Effect mercken und finden, wie solche mit Verwunderung, und gutem Nutzen nehmen werden, ein baldiges

ENDE.

Register,

Register,

Oder erstlich,

Ein Verzeichniß

derer Capitel,

Wie solche

In diesem Tractate

Nach Eintheilung

Derer Vier Haupt-Bücher,

ordentlich auf einander folgen.

Im Ersten Buch.

Das erste Capitel.

Von Zubereitung des Grundes, so zum Baum-Garten erfordert wird. Pag. 1

Das andere Capitel.

Von Anlegung einer Baum-Schule und wie mancherley darbey in acht zu nehmen. 4

Das dritte Capitel.
Wie man in kurtzer Zeit zu einem Baum- oder Obst-Garten kommen könne. 8

Das vierdte Capitel.
Wenn man die Pfropff-Reiser zum Pfropffen, Peltzen, und die Aeste zum Copuliren brechen und abscheiden soll. 12

Das fünffte Capitel.
Vom Propffen überhaupt, und auf was für Art und Weise die Reiser gepfropffet werden. 17

Das sechste Capitel.
Vom Oculiren, wie und wann solches glücklich verrichtet werde. 25

Das siebende Capitel.
Vom Ablactiren. 29

Das achte Capitel.
Vom Einpfeiffen oder Flöten. 30

Das neundte Capitel.
Vom Ab- und Einlegen. 31

Das zehende Capitel.
Vom Copuliren, Trianguliren, Incorporiren. 33

Das

Das eilffte Capitel.
Auf was Art die Bäume nutzbarlich auszunehmen und zu versetzen seyn. 37
Das zwölffte Capitel.
Wie man unfruchtbare Bäume fruchtbar machen könne. 42
Das dreyzehende Capitel.
Wie man insgemein die Fehler und Mängel an denen Bäumen erkennen, und ihnen gar bald mit leichter Mühe helffen könne. 49
Das vierzehende Capitel.
Von denen Kranckheiten und Schäden derer Bäume überhaupt, wie solchen vorzukommen, und vieles zu verhüten. 50
Das funffzehende Capitel.
Vom Krebs derer Bäume, woher derselbe komme, und wie er hernachmals zu vertreiben. 53
Das sechzehende Capitel.
Vom Brande an denen Bäumen, und was dabey zu thun. 56
Das siebenzehende Capitel.
Von Geschwulsten derer Bäume. 57
Das achtzehende Capitel.
Von der gelben Sucht derer Bäume. 58

Das neunzehende Capitel.
Von denen Würmen in denen Rinden und Stämmen, 60

Das zwantzigste Capitel.
Von der Räudigkeit der Rinden, für dem Mooß, wie auch Krätze, und Verwundung derer Bäume. 61

Das ein und zwantzigste Capitel.
Von der Wassersucht, 63

Das zwey und zwantzigste Capitel.
Wie man die Hitze und Kälte theils præserviren, theils erkennet und curiren soll, 65

Das drey und zwantzigste Capitel.
Wie man vor alle Zufälle eine besondere Baum-Salbe und Baum-Wachs zubereiten soll, 73

Das vier und zwantzigste Capitel.
Wie und zu welcher Zeit das Obst von den Bäumen abzunehmen und wie es zu erhalten sey, 79

Im andern Buch.

Das erste Capitel.

Von der Erde und Grund eines guten Blumen-Gartens, 82

Das andere Capitel.

Von Eintheilung des Gartens und derer Beete Umsetzung mit Buchs-Baum, 84

Das dritte Capitel.

Von denen Mist-Beeten, 86

Das vierdte Capitel.

Von allerhand Blumen insgemein, 89

Das fünffte Capitel.

Von denen Nelcken, 93

Das sechste Capitel.

Von denen Tulipanen, 167

Das siebende Capitel.

Von den Narcissen, Hyacinthen und Tuberosen, 122

Das achte Capitel.
Von denen Lilien allerhand Arten. 114
Das neundte Capitel.
Von denen Levcojen. 119
Das zehende Capitel.
Von denen Tuberosen. 126
Das eilffte Capitel.
Wie die Corona Imperialis zu tractiren sey. 132
Das zwölffte Capitel.
Von derer Rittersporn vielfältigen Arten und Farben. 134
Das dreyzehende Capitel.
Von denen wohlriechenden Jaßminen. 136
Das vierzehende Capitel.
Von denen Rosen 139
Das funffzehende Capitel.
Von der edlen Roßmarien. 147

Im Zusatz Des ersten und andern Buchs.

Das erste Capitel.
Von den Bäumen allerhand Arten, wie

wie solche auf eine gantz neue Manier, in kurtzer Zeit und in grosser Anzahl zu vermehren. 152

Das andere Capitel.

Von den Blumen wie solche auf eben diese Art zu vermehren. 167

Im dritten Buch.

Das erste Capitel.

Von Küchen- und Garten-Gewächsen insgemein, und was vor Erde und Grund darzu erfordert werde. 158

Das andere Capitel.

Von allerhand Kohl. 171

Das dritte Capitel.

Vom Salat und Lactuc. 180

Das vierdte Capitel.

Von denen Erbsen und was bey deren Einlegung in acht zu nehmen. 184

Das fünffte Capitel.

Von denen Artischocken. 188

Das sechste Capitel.
Vom Spargel. 192
Das siebende Capitel.
Von Melonen, Cucumern oder Gurcken und Kürbissen. 196
Das achte Capitel.
Von allerhand Wurtzel-Gewächsen überhaupt, welche in die Küche gehören. 204
Das neundte Capitel.
Von dem edlen Gewächse des Weins. 208
Das zehende Capitel.
Vom Hopffen. 215

Im vierdten Buch.

Das erste Capitel.
Von allerhand Künsten, so man an denen Bäumen probiren und versuchen kan. 219
Das andere Capitel.
Wie ein Liebhaber des Baum-Gartens, das gantze Jahr durch, dieselben abzuwarten, wenn er Vergnügen und Nutzen von den Bäumen, zu hoffen gedencket. 224

Das

Das dritte Capitel.
Von mancherley Kunst-Stücken an denen Blumen, und zwar erstlich an denen Nelcken. 240

Das vierdte Capitel.
Den Geruch an den Blumen zu verbessern. 243

Das fünffte Capitel.
Durch den gantzen Sommer in allen Monaten Blumen zu haben, wenn es schon ausser der Zeit ist. 246

Das sechste Capitel.
Von allerhand Künsten an denen Küchen-Speisen, und zwar vom Kohl. 251

Das siebende Capitel.
Von Vergrösserung des Spargels. 256

Das achte Capitel.
Wie man mit dem Wein mit guten Nutzen und Vortheil umgehen soll. 258

Das neundte Capitel.
Unterschiedliche Künste allerhand Ungezieffer zu vertreiben.

Das zehende Capitel.

Die Maulwürffe und Spitzmäuse aus denen Gärten wegzubringen. 273

Das eilffte Capitel.

Allerhand Ungeziefer an denen Bäumen, als Raupen, Ameisen ꝛc. zu vertreiben. 278

Zweytes

Zweytes Register,

Darinnen alle in diesem

Garten-Buche,

enthaltene Dinge,

Und zwar

In gehöriger Alphabets-Ordnung, sammt beygesetzten Pagina, zu finden sind.

A.

Aas, ein todtes Aas an die Bäume gegraben, machet solche fruchtbar 49
Ablactiren derer Bäume, dessen Beschreibung 29. seq.
Ablegen eine Pflantz-Art bey Bäumen und andern Gewächsen 31
= = wenn und wie solches zu verrichten 32
= = Nelcken abzulegen 96
= = Jaßmin-Bäumgen ab-oder einzulegen 138
Aderlassen denen Bäumen, wie solches verrichtet werde 44
Aepffel zu machen, daß man recht schöne rothe Aepffel von einem Baum bekomme 220

Aepffel, süsse und saure Aepffel zugleich auf einem Baum zu zeigen, 221
- Desgleichen allerhand farbige auf einem Stamme wachsend zu machen, 222
- Durch Kunst zuwege zubringen, daß in denen Aepffeln Edelgesteine, Perlen, Corallen, x. wachsen, ibid.
- Daß Aepffel und Rosen auf einem Baume wachsen, 223

Ameisen von den Bäumen zu vertreiben, 279
Anschilden oder oculiren, dessen Beschreibung, 26
Antipathie und Sympathie sind nicht zu leugnen, 42
Artischocken, deren Erziehung und Wartung, 188 189
- solche vor dem Ungezieffer zu bewahren, 189
- wie solche im Winter zu verwahren, 190
- Stöcke soll man nicht lassen alt werden, 191

Asche unter manche Erde gemischet ist sehr gut, 273

B.

Bäume, zu welcher Zeit des Mondes und in welchem Himmels-Zeichen sie gepflantzet, x. werden sollen, 9
- bald fruchtbar zu machen, 17
- So im Graß stehen und nicht wachsen wollen, zu helffen, 20

Bäume, bald viel Bäume zuwege sich zu bringen, 8
= = auszunehmen und einzusetzen 37. sq.
= = grosse Bäume im Winter auszuheben 40
= = unfruchtbare fruchtbar zu machen 41. 44. 49. sqq.
= = wenn sie zu sehr ins Holtz wachsen, tragen sie nicht 46
Bäume, denen Bäumen Ader zu lassen 44
= = Fontanellen zu setzen 46
= = die Bäume zu schröpffen und purgiren 47
= = krancke Bäume auf andere Art zu curiren 48
= = die Kennzeichen, wenn die Bäume Mängel haben 49. sq.
= = von denen Kranckheiten der Bäume überhaupt, und wie solche zu verhüten 51
= = vom Krebs der Bäume 53. sqq.
= = vom Brand derselben 56
= = von denen Geschwulsten 57
= = von der gelben Sucht 58
= = von den Würmen in Stamm und Rinde 60
Bäume, wenn solche verwundet oder krätzig sind, 61. sq.
= = Wassersucht der Bäume 63
= = wann sie von der Hitze welck werden 65
= = solche vor Kälte zu verwahren 68
= = gantz neue Art allerhand Arten Bäume in kurtzer Zeit zu vermehren 154. sqq.
= = wie die Bäume durchs gantze Jahr müssen abgewartet werden 224. sqq.

Baum-Garten, wie dessen Grund seyn soll 1
- - in kurtzer Zeit zu einen Baum-Garten zu gelangen 8
- - eine gantz neue sonderbare Art solchen Zweck zu erhalten 153. sqq.
- - was in einem Baum-Garten durch alle Monathe zu thun sey 224. sqq.
Baum-Salbe, eine neue Art, Mumia genannt 164
Baum-Salbe zu machen 67
- - andere gute Baumsalben und Baumwachs zu machen 73. seqq.
- - noch andere gantz besondere Arten des Baum-Wachses 77. sq.
Baum-Schule anzustellen von wilden Stämmen 4
- - von Obst-Kernen 5
- - von so genannten Räubern und Wölffen 7
- - von allerhand kleinen wilden Bäumgen ibid.
Beete, im Blumen-Garten einzufassen 85
- - Mist-Beete zu verfertigen 86. sq.
Birn, Aepffel und Birn zugleich auf einem Stamme wachsend zu machen 222
Blumen, deren sonderbares Lob 82
- - von allerhand Blumen insgemein 89
- - die Zeit solche zu versetzen 90
- - eine gantz neue und geschwinde Art solche zu vermehren 167
- - Allerhand Künste an denen Blumen zu probiren 240. sq.
- - durch alle Monathe Blumen zu haben, auch aussen

ausser der gewöhnlichen Zeit 246
Blumen-Garten, wie der Grund beschaffen seyn soll 83
" " dessen Eintheilung 85
Blüthen an denen Bäumen, daß solche von denen Nacht-Fröſten keinen Anstoß leiden möchten 72
Brand an denen Bäumen zu vertreiben 56. seq. 67
Brand-Salbe zu denen Bäumen 66
Buchsbaum, die Art und Weise solchen zu versetzen und zu warten 85. sq.
" " die beste Zeit hierzu 86

C.

Caracter impressionis, thut viel in der Verpflantzung 16. 42
Corallen in Aepffeln wachsend zu machen 222
Copuliren, eine gewisse und neue Pfropff-Arth, deren Beschreibung 34. sq.
Corona Imperialis, deren Schönheit und Zierde 132
" " deren sonderliche Wartung 133
" " wie solche zu vermehren ibid.
" " was vor Erde darzu erfordert wird 134
Cron-Pfropffung an denen Bäumen in die Schale oder Rinde 21
Cucummern zu säen, wie und wann 199

E.

Edelgesteine in Aepffeln wachsend zu machen 222
Einlegen, eine Pfropff- oder Pflantz-Art, wie es ver-

verrichtet werde 31
Einlegen; besiehe Incorporiren; item, besiehe Ablegen.
Einpfeiffen, eine Pfropff-Art, dessen völlige Beschreibung 30. seq.
Encken, was es in der Gärtner-Kunst sey? 17
Erbsen, giebt es vielerley Arten 185
- - zu welcher Zeit solche müssen gesäet werden, ibid.
- - wie die Busch- und Zwerch-Erbsen zu tractiren 186
- - - sollen nicht in vollen Mond gesäet werden, ibid.
- - grüne Erbsen verursachen einen stinckenden Athem 187
Erde eines Gartens oder Bodens zu probiren, ob sie gut oder nicht 2
- - schwartze Erde ist die beste 3

F.

Farben, allerhand Farben an denen Nelcken zuwege zu bringen 98
- - desgleichen kan auch bey denen Aepffeln vorgenommen werden 220. sq.
Fenster-Rahmen oder Deckel, zu denen Melonen gehörig 197. 199
Flaschen, besiehe Kürbisse.
Flöthen, eine gewisse Pfropff-Art, dessen Beschreibung.

Fonta-

Fontanellen an denen Bäumen setzen, wie und warum 46
Frost, besiehe Kälte.
Fruchtbar die Bäume zu machen 42. sqq. 44

G.

Garten, Baum-Garten, der Grund hierzu 1
= = in kurtzer Zeit zu einen Baum-Garten zu gelangen 8
= = wie der Grund zum Blumen-Garten beschaffen seyn soll 82. besiehe Blumen-Garten.
= = Küchen-Garten will nicht einerley Grund 168
= = Hopffen-Garten will einen guten Grund haben 215
= = recht wohl einzutheilen 216
Gelbe-Sucht an denen Bäumen, woran sie zu kennen 58
= = solchen abzuhelffen 59
Geruch an denen Nelcken zu verändern 96. 245
= = derer Rosen zu verbessern 143. 144. 245
= = woher es komme, daß die Blumen riechen 344
= = den Geruch an den Blumen zu stärcken und zu verändern 245
Geschwulste an denen Bäumen zu erkennen und zu vertreiben 57
Gestirn, besiehe Zeichen; item, Influxus Syderum.
Glücklich, ein Mensch ist glücklicher als der andere im Verpflantzen 42. sq.
Gold-Wurtz, oder Türckischer Bund, deren mancherley Arten und Wartung 118
Graß, im Graß wachsen die Bäume nicht recht 20 sq.
Grund eines Gartens zu probiren, ob er gut 2. 3

Grund zum Baum-Garten 1
- - ist öffters Ursach an denen Kranckheiten und Verderben derer Bäume 52
- - Grund eines Blumen-Gartens 83. sq.
- - wie der Grund zu einem Küchen-Garten beschaffen seyn solle 169
Gurcken, wann und wie solche zu säen 199
- - lieben viele Feuchtigkeit 200
- - werden von vielen, doch ohne Grund vor ungesund gehalten 201

H.

Haselnüß-Körner mit Nutzen zu stecken 6
Himmels-Zeichen, besiehe Zeichen.
Hitze, wenn Bäume von Hitze welck werden 65
Hollunder-Baums-Knospen purgiren auf zweyerley Art 43
Hopffen, wie der Grund zu einem Hopffen-Garten beschaffen seyn müsse 215
- - sonderliche Manier, so beym Setzen oder Pflantzen in acht genommen werden muß 217
- - die Wartung recht zu beobachten ibid.
- - wie groß die Stangen seyn müssen 218
- - den Hopffen wohl zu verwahren ibid.
Hyacinthen, derer mancherley Arten 113
- - deren Verpflantz- und Wartung 114
- - zu machen, daß solche späte u. langsam blühen 248
Hyacinthus Tuberosus, vid. Tuberosen.

J.

Jaßmin, woher der Name genommen 137
- - ist zweyerley, wild und zahm ibid.
- - weise Jaßmin hat einen schönen Geruch ibid.

Jaßmin

Jaßmin, wie solcher zu vermehren 138
= = Spanische und Catalonische Jaßminen, deren Beschreib- und Wartung ibid.
= = Americanische oder gelbe Jaßminen 138. seq.
= = blaue Jaßminen 139
Impffen, was solches Wort bedeute 17
Incorporiren, eine gewisse Pfropff-Art 36
Influxus Siderum thut viel bey den Bäumen 52. besiehe Mond, item, Zeichen
= = auch bey denen Blumen 83
= = wird von etlichen in Garten-Sachen gantz verworffen 180
= = ob zu Zeugung schöner Nelcken hierauf mit zu reflectiren 241

K.

Kalck vertreibet die Ameisen 281
Kälte, die jungen Bäumgen vor der Kälte zu verwahren 68
= = woran zu erkennen, ob sie etwan erfrohren 70
Käyser-Crone, vid. Corona Imperialis.
Kerb, in den Kerb pfropffen, wie es eigentlich müsse gemacht werden 21
Körner, Obst-Körner zu stecken und Bäume daraus zu ziehen 5
Körner, wie man mit denen Kirsch- Pfirsch- und Pflaumen-Kernen umgehen soll 5. sq.
= = Welsche- und Haselnuß-Körner zu stecken 6
= = in welcher Mond-Zeit die Körner zu stecken 6. sq.
Kirschen und Wein-Trauben zugleich auf einem Baume wachsend zu machen 223
Kohl, wie man denselben verwahren soll, daß kein Un-

Ungeziefer daran kommen möge 171. 173. guten Saamen davon zu sammlen 171. 178. zu probiren, ob der Saame gut oder nicht 174. wenn die beste Zeit ist solchen zu säen 177. frühzeitige Kohl-Pflantzen zu haben 251. sqq.
Krancke Bäume zu curiren 44. sqq. 48
Von Kranckheiten der Bäume überhaupt 51
daran ist offt eine unzüchtige Hand Schuld 53
Krätzige Rinden an denen Bäumen 62
Kräuter, allerhand Garten-Kräuter zu rechter Zeit zu versetzen 90
Krebs an denen Bäumen, wie solcher zu erkennen 53
die mannichfaltigen Ursachen 53. 54
wie er zu curiren 54. 55. 56
Küchen-Gewächse im Winter zu verwahren 272
frühzeitig zu haben 253. 254
Küchen-Garten, darinn gemeiniglich viel Ungeziefer 168. was ein Grund darzu erfordert 169
Künste, allerhand Künste an Bäumen 220
Künste allerhand Künste an denen Blumen 240
Kürbisse, wie man solche zu pflantzen 202. sq.
- - sehr grosse Kürbisse zuwege zu bringen 203
- - deren giebt es mancherley Arten 204

L.

Lactuc oder Sallat, deren gibts vielerley Sorten 180
- - daß er in schöne grosse Köpffe schiesse 181
- - in wenig Stunden einen Sallat wachsend zu machen, daß man ihn auch gleich essen kan 182
- - frühzeitigen Sallat zu haben 253. sq.
Levcojen, deren eigentliche Namen 119
- - wie solche gefüllt zu erlangen 220

- - guten Saamen davon zu erlangen, 121. sqq.
- - wollen im Winter sorgfältig verwahret seyn, 124
Lilien, die weissen zu rechter Zeit auszuheben, 115
- - gefüllte weisse Lilien sind rar, ibid.
- - beyderley Geschlechts sonderbare Wartung 116
- - schwartzstreiffigte Lilien zuwege zu bringen, 117
- - rothe Lilien, 118
- - Schwerd-Lilien, ibid.
Lilium Persicum, deren Beschreibung, 117
- - cruentum purpureo-Croceum, ibid.
- - intortum, oder Gold-Wurtz, 118

M.

Mandeln und Pfirsinge zugleich auf einem Stamme zu zeigen, 222
Mängel an denen Bäumen woran sie zu erkennen 49
Mäuse und Ratten aus Häusern zu vertreiben 271
Maulwürffe können denen Bäumen die gelbe Sucht verursachen, 59
- - aus denen Gärten zu vertreiben, 273
- - andere Mittel Maulwürffe zu vertreiben 278. sq.
Melonen, deren Beschreibung und Erziehung 196
- - den Saamen recht zu tractiren und zu rechter Zeit zu säen, 197
- - darzu gehörigen Fenster-Deckel, ibid.
Mensch, es ist immer einer glücklicher als der andere, auch in der Pflantzung, 42. 43
Mist, Schwein-Mist wird zu denen Nelcken vor gut gehalten, 97. 105. Mist-Bette zu machen, 86
Mohn-Saamen pflegt sich gerne zu verändern, 92
Monat, durch alle Monate Blumen zu haben 248
Monat-Rosen ordentlich im Flohr zu erhalten 141

Monat, was an denen Bäumen zu verrichten 224
Mond, Mondschein soll auch bey Stöck- und Pflantzung der Obst-Körner in acht genommen werden 6. der wachsende Mond trägt ein merckliches zu glücklicher Aufwachsung der Bäume bey 9
wie solches beym Zwerch-Obst zu observiren 10
auch bey Brechung derer Pfropff-Reiser 15
nicht weniger bey Versetzung derer Bäume 38
zu welcher Mond-Zeit das Obst abzunehmen 80
die Blumen zu versetzen 90. 92. Nelcken-Saamen zu säen 93. sq. die Verpflantzung der Nelcken vorzunehmen 100. die Levcojen zu säen und zu verpflantzen 120. des Monds Fülle muß auch bey den Rittersporn in acht genommen werden 139
Mond-Rosen zu verpflantzen muß auch zu rechter Monds-Zeit geschehen 139. 146. in welcher Mond-Station Salat zu säen 180. 181. die Erbsen müssen sonderlich zu rechter Mond-Zeit gesäet oder gestecket werden 184. 186. die Wurtzel-Speisen zu rechter Zeit zu säen und zu pflantzen 204. sqq. 207. die Blumen, sonderlich die Nelcken müssen nach dem Mond gesäet und gepflantzet werden 241
Moßigt werden die Bäume, welches nicht gut 50
Moß-krätzig werden die Bäume auch 62
Mumia, eine neue Art einer Baum-Salbe auf mancherley Art zu machen 164. sqq.
Myrobalanen Gebrauch u. Nutzen bey denen Obst-Bäumen 47. sq. Beschreibung, Nutzen 283. 287

N.

Narcissen, derer Arten 112. die Zwiebeln auszuheben 113. bringen spät ihre Blumen 248

Nel-

Nelcken Lob und Beschreibung 240. guten Saamen davon zu bekommen 241. in welchen Zeichen solche zu säen und zu verpflantzen ibid. welches die raresten sind 243 in später Jahres-Zeit Nelcken zu haben 250. ab-oder einzulegen 32. 96. solche aus der Saat zu erzeugen 93. wie sie im Winter zu verwahren 95. 99. durch Beyschößlinge zu vermehren 95. einen sonderlichen Geruch daran zu machen 96. 245. Schwein-Mist wird gut dazu gehalten 97. von allerhand Farben zuwege zu bringen 98. sonderlich grosse zu machen 100 späte Nelcken zu ziehen 101. andere sonderliche Manier die Nelcken zu vergrössern 102. sqq. daß die Nelcken nicht aufbrechen 106

Nesseln treiben die Raupen vom Kohl 176

Nüsse, Welsche-und Haselnüß-Körner mit Vortheil zu stecken 6

O.

Obst, Wurm-stichig Obst zu verhüten 48. zu welcher Zeit das Obst abgenommen werden muß 80 wie solches aufzuheben, daß es sich wohl und lange hält 81. das Obst durch Kunst an der Farbe zu verändern 220. daß es einen Würtzhafften Geschmack bekomme 224

Obst-Bäume wollen in Pflantz-und Wartung anders tractiret seyn, als die kleinen Zwerch-Bäume 9

Obst-Gärten guter Grund 1. wie man bald einen Obst-Garten bekommen kan 8

Obst-Körner zu stecken und Bäume draus zu ziehen 5

Oculiren, was es sey? 26. was dabey in acht zu nehmen ibid. wie es gemacht werde? 27

ist die beste Pfropff-Art 28. zu welcher Zeit es geschehen müsse? ibid. Nelcken zu oculiren, 98 dergleichen kan auch an mancherley Rosen-Arten vorgenommen werden. 147

P.

Peltzen, was solches Wort heisse und bedeute 17

Pfirsing und Mandeln auf einem Baum zugleich wachsend zu machen 222

Pflantzen, allerhand frühzeitig zu haben 253. sq.

Pfropffen, mancherley Namen der Pfropff-Arten 8. 17. in die Schale oder Rinde wie solches gemacht werde 17. sq. was die Cron-Pfropffung sey 21. in den Kerb pfropffen ibid. ferner in den Spalt pfropffen 22. 23. wann und zu welcher Zeit die Pfropffung am füglichsten vorzunehmen 25. die beste Pfropff-Art ist das Oculiren 28. was Copuliren und Trianguliren vor Pfropff-Arten seyn 34. sqq. der Wein kan auch gepfropffet werden 213. zu welcher Zeit solches geschicht 214

Pfropff-Reiser sollen zu rechter Zeit gebrochen werden 12. solche lange aufheben und bewahren zu können 13. zu probiren, ob solche etwa von der Kälte beschädigt ibid. von welchen Bäumen und was Art dieselben gebrochen werden sollen 14 sollen nicht von krancken und alten Bäumen genommen werden 15. soll man nicht lassen auf die Erde fallen 16. zum Pfropffen in die Schale oder Rinde zuzurichten 18. 19

Pfropff-Reiser zum Pfropffen in den Kerb 22 in den Spalt zuzurichten 24. an den Pfropff-Reisern zu machen, daß hernach kein Ungeziefer oder Raupen an die Bäume komme 25

Pfropff-Reiser zum Oculiren 26
Purgiren die Bäume, wie solches geschehe 47
thut einen Menschen die Hollunder-Sprossen auf zweyerley Art 413
purgirend-machendes Obst zu zeugen 224

Q.

Queckſilber wird mit zur Fruchtbarkeit derer Bäume gebraucht. 46

R.

Ratten und Mäuse zu vertreiben 271
Raupen und dergleichen Geschmeiß, daß solche an die Bäume gar nicht kommen 25. daß keine an den Kohl kommen 172. 176. von Bäumen wegzubringen und zu vertreiben 278. von Rosen und Johannis-Sträuchern zu vertreiben 288
Reh-Fuß, eine gewisse Abschneidung des Stammes, so also genennet wird 23
Reiser, besiehe Pfropff-Reiser.
Rinde, das Pfropffen in die Rinde, wie es gemacht 17 wenn an der Rinde ein Schaden oder Loch, 61. 63.
Rinde, wenn ein Baum rauhe Rinden als Krätze anzusehen hat 62
Rittersporen, deren vielfältige Arten und Farben 134 gefüllt zuwege zu bringen 135. Saamen davon zu sammlen ibid. wenn solche gesäet werden 136 vielerhand Farben davon hervor zu bringen ibid.
Rosen, mancherley Arten, müssen zu rechter Zeit verpflantzet werden 139. tragen keinen Saamen ibid. der Arabischen und weissen Rosen Wartung 140. die Monats-Rosen mit Nutz und Vergnügen zu halten 141. vor Kälte wohl zu verwahren 115

Feuer-Rosen, it. Rosa Maculata, derer Beschreibung 142. gelbe Rosen hat man auch 143. den Geruch derer Rosen zu verbessern 143. 147. wollen gute Erde und auch Düngung haben 144. sind auch bey grosser Kälte zu verwahren 145
welche Zeit solche am füglichsten versetzet werden 146. wie sie reichlich zu vermehren ibid. das Ungeziefer davon zu vertreiben 288. Rosen und Aepffel zugleich auf einem Baume zu haben 223
im Herbste Rosen blühend zu machen 246
Roßmarin, woher solche den Nahmen 148. mancherley Arten 148. 149. wie solche zu vermehren 146
mit Saamen geht es langsam zu 150. deren Wartung im Winter 151

S.

Salat giebt es mancherley Arten 180. schöne grosse Köpffe davon zu zeugen 181. innerhalb wenig Stunden einen Salat wachsend zu machen 182
Salbe, eine gute Brand-Salbe zu denen Bäumen 66. eine treffliche Baumsalbe zu machen 67
Schale, wie das Pfropffen in die Schale verrichtet werde 17. sq.
Schröpffen an denen Bäumen, wie es gemacht werde, und was es eigentlich helffe 47
Sellery, zu rechter Zeit gesäet und verpflantzet 206
Spalt, die Pfropffung in Spalt zu verrichten 22. 23
Spargel, wie solcher zu vermehren 192. sonderbare Manier, solchen glücklich und schön zu zeugen 193
allerhand Kunststücke denselben zuvergrössern 256
Sympathie und Antipathie können in der Natur nicht geläugnet werden 42. 43

T.

Trianguliren, eine neue Pfropff-Art, dessen Beschreibung 35
Tuberosen, deren Zierde und Beschreibung 126 sonderbare Wart- und Pflegung 127. 129. deren Geruch erfüllet gantze Zimmer 128. wollen gern an der Sonne stehen 130. davon kan man auch Saamen haben 131
Tulipanen, des Worts Ursprung 107. deren giebts sehr viele Arten ibid. wie deren Farben beständig zu erhalten 108. die guten und raren Zwiebeln muß man nicht in der Erden lassen 109. durch die Saat selbige fort zupflantzen 110. daß solche erst im Herbste blühen.

U.

Unfruchtbarkeit derer Bäume abzuhelffen und selbige fruchtbar zu machen 41. 49. Ursach, warum die Bäume unfruchtbar seyn 45
Ungeziefer als Raupen und dergleichen, daß solche gar nicht an die Bäume kommen 25. den Kohl vor selbigen zu bewahren 172. sqq. von denen Bäumen zu vertreiben 278
Unzüchtige Hand eines Gärtners ist mit Ursach an Verderbung der Bäume 53

W.

Wasser, welches zum Begiessen am besten 89
Wassersucht an denen Bäumen, die Kennzeichen davon 63. die Ursachen und Cur davon 64
Wein, mit guten Nutzen zu erzielen 209. dessen rechte Wartung 210. denselben bald reiff zu machen 111 safftige Reben sollen in mageres Erdreich gesetzet wer-

werden, ibid.
daß die Vögel und Mäuse denen Trauben keinen Schaden thun, 212. solcher kan auch gepfropffet oder gepeltzet werden, 213. daß man im Frühling könne Trauben reiff machen, 214. viel und gute Trauben an einem Stocke wachsend zu machen, ibid. Wein-Trauben und Kirschen zugleich auf einem Stamme zu zeugen, 223. den Wein im Keller schön helle und gut zu erhalten, 259. zu welcher Zeit der Wein abgezogen werden soll, 259. 260. Probe ob er beständig bleibe, 260. 267. trüben Wein helle zu machen, 261. den Wein annehmlich und lieblich zu machen, 262. allerhand Wein nach zumachen durch Kunst, 265. sqq. Italiänischen und rothen Wein zu machen, 263. seq.
Weisse Rosen zu verpflantzen und zu vermehren, 140
Welsche Nuß-Kernen mit Vortheil zu stecken, 6
Wilde Stämme und Bäumgen können zu Anrichtung einer Baum-Schule gebraucht werden. 47
Winter, im Winter grosse Bäume zu versetzen, 40. die jungen Bäume im Winter zu verwahren, 70. wie die Nelcken im Garten Winters-Zeit zu warten, 95 99
Wölffe und Räuber an denen Bäumen können zu einer Baum-Schule gebracht werden, 7
Wunden an denen Bäumen zu heilen, 61
Würme in denen Bäumen müssen heraus genommen werden, 58. woher solche in denen Bäumen wachsen, 60. wie sie überhaupt an denenselben vertrieben werden, ibid.
Wurmig, warum manche Bäume wurmig werden 45
Wurmstichig Obst tragen manche Bäume wie abzuhelffen, 48
Wurtzeln, nach denen Wurtzeln der Bäume soll man offt sehen, 51. wenn die Wurtzel matt, verderben die Bäume 65. werden öffters von Schnee-Wasser verletzet, 69
Wurtzel-Gewächse in die Küchen gehörige, deren Art und Beschaffenheit, 204. 207

Z.

Zeichen des Himmels, welche fruchtbar zu denen Bäumen, 9. 52. in welchem Zeichen die Pfropff-Reiser gebrochen werden sollen, 14. im Zeichen des Krebses soll man nichts an denen Bäumen vornehmen, 54. in welchem Zeichen die weissen Lilien einzulegen, 116. was vor Zeichen bey

bey denen Levcojen zu observiren, 121. 124. etliche wollen nichts von denen Himmels-Zeichen halten, 180. in welchem Himmels-Zeichen die Erbsen sollen gesäet werden, 185. was dißfalls bey Nelcken in acht zu nehmen ist, 241
Zwerch-Bäume erfordern andere Pflantz- und Wartung als andere, 9. 10. können auch aus Kernen erzeuget werden, 10
Zwiebel-Gewächse, als Tulipanen und dergleichen so zu tractiren, daß sie zu später Jahres-Zeit Blumen zeugen, 248

Von Erffurthischen Grossen Winter-Rettigen.

Die Arten der **Rettige** sind gar unterschiedlich, wir wollen aber die vornehmsten, betrachten, als da sind schwartze und weisse; die Schwartzen sind die besten, in Wartung aber sind sie einerley. Manche machen solche wunderliche Positur zu der Erziehung der Rettige, daß man sich verwundern muß, da sind sie her, machen ein Loch mit einem Pflantzer, ohngefehr Zolls weit und Fingers lang in die Erde, etwa einer Hand breit in die Erde, Reihen-weiß; werffen hernach in ein Loch zwey Körnlein Saamen, nehmen hernach so viel Sand, als man zwischen zwey Fingern halten kan, werffen es in die gemachte Löcher, auf die Körnlein, lassen es also offen stehen ohne ferneres Zudecken, so bekomme man bald schöne und gute Rettige. Aber wie abgeschmackt diese Erziehung heraus kommt, will ich einen jeden verständigen Gärtner davon judiciren lassen. Ich habe vermeint, es wäre nur ein Mährlein, welches man

man einen Dummen pflegt auf die Nase zu binden, allein ich habe solches in vielen Büchern, da ichs nicht vermeinet, angetroffen. Viele geben es auch ihrem Land schuld, und sagen: Ja wenn wir auch solches Land hätten, wir wolten eben so gute Rettige zeigen wie sie; aber es fehlet den Leuten nichts mehr denn die Wissenschafft, wie man sie recht erziehen soll. Ich versichere einen jeden an vielen Orten so gute Rettige zu ziehen, als hier in Erffurth, doch præsupponire ich allezeit, daß nicht etwan Steinfelß, oder gar zu steinigt Land sey, sonst will ich ieden meine Zusage halten; Nun zur Sache selbst: Wir säen, (oder wie wir es nennen) wir legen unsern Rettig-Saamen auf das aller früheste, auf Walpurgis, (aber diese pflegen unterweilen in Saamen zu schiessen) die allerbeste Zeit anzufangen, ist gleich nach Pfingsten bis Johannis-Fest, und zwar wenn es einen Tag vorher geregnet hat. Wir pflegen sonst die Löcher mit einer Jäte-Hacken zweyer Querfinger tieff, und drey viertel Ellen oder welches noch besser einer Ellen weit von einander zu machen, darnach wirfft man in dieselbe 4. 5. bis 8. Körnlein, und bedecket sie mit lockerer Erde. Wenn sie denn aufgegangen und in etwas erwachsen, daß die Erd-Flöh ihnen nichts mehr thun können, so muß man sie, ehe sie überrauffet werden, durcharbeiten und vom Unkraut reinigen lassen, denn wenn man sie eher durchrauffen wolte, und hernach durcharbeiten, so würde das Rettigen zu kleine seyn, und manches mit weggehacket werden; sonst wenn ich den gantzen Busch oder Hauffen bey einander habe,

so

so werde ich ja sehen, was ich vor Augen habe, nach diesem kan ich es durchrauffen, und das gröste Rettigen stehen lassen. Den Sommer über muß man es zwey bis dreymal durcharbeiten lassen, daß kein Unkraut darinn aufkommt.

Der Sand-Rettige giebt es auch zweyerley; sie werden aber gesäet. Wenn sie nun etwas erwachsen, so muß man sie einer Spannen weit von einander rauffen, sonst ist die Wartung einerley.

Plinius L. XIX, cap. 5. schreibet vom Rettig also: Frigore adeo gaudet ut in Germania infantium puerorum magnitudinem æquet. Das ist: **Die Kälte bekomt den Rettigen so wohl, daß es in Teutschland so grosse gebe, wie ein Kind.** Hier hat Plinius so ungescheut nicht geschrieben, denn es trifft alles zu. Daß der Rettig lieber Kälte als Hitze liebet, ist die Wahrheit, denn wenn man den Saamen eher säet als Zeit ist, und die gröste Sonnen-Hitze allzuviel empfänget, so schiesset er gerne in Saamen; und daß es grosse Rettige in Teutschland giebt, zeiget bey uns die tägliche Erfahrung.

Nierenberg Lib. XIV. H. V. c. 14. berichtet, daß im Americanischen Reiche Peru sey ein Rettig gefunden worden, dessen Schatten 5. gebundene Pferde umfangen, und die Rettig-Wurtzel selbst kaum mit beyden ausgestreckten Armen begriffen werden können. Bey uns werden die Rettige nicht so groß. Ob dieses eben ein Rettig gewesen, ist die Frage? Hier wollen wir die Sache nicht ausmachen, sondern wieder zu unsern Zweck schreiten: Wenn es nun gegen den Winter kommt, und man geden-

gedencket das starcke Fröste kommen möchten, so müssen sie ausgerauffet werden; die schwartzen und reinesten, welche ohne Mangel und eine feine subtile Schale haben, kan man zum Saamen auslesen, und in eine Grube allein legen. Die Grube muß anderthalb Ellen weit, und eine und drey viertel Ellen tieff gemacht werden; sie muß mit den Rettigen zwey drittel Theil voll geschüttet werden, darnach wird die Erde oben aufgescharret, so viel als man will, das Gräsig aber muß vorhero von denen Rettigen abgeschnitten werden. Auf das Früh-Jahr nimmt man die Saamen-Rettige, und setzet sie einer Ellen weit von einander; mit Begiessen müssen sie wohl in Acht genommen werden. Der Saamen hält sich 4. bis 5. Jahr.

Anmerckung.

Recht grosse Rettige zur Rarität zu zeigen, kan auf solche Art practiciret werden, nemlich man leget den Saamen etwas frühzeitiger anderthalb Ellen weit von einander, und muß sie öffters begiessen, wenn sie nun erwachsen und etwas über der Erden heraussen stehen, so müssen sie verschiedene mal gehauffet auch unterweilen begossen werden.

GOTT allein die Ehre.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holyck, Georg,

Georgii Holyck Neu-vermehrtes Vierfaches GartenBuch Darinnen Im I. erklä
ret u. gezeiget wird, wie durch e. gantz neu erfundene Art; it. durch d.
Copulation u. Triangulasio, in kurtzer Zeit grosse Bäume können auferzogen
werden ... ; im II. wird von allerhand Blumen gehandelt ... ; im III. von
allerhand Küchen-Gewächsen ... ; im IV. werden besondere Wiss. u. Kunst-Stü

Franckfurth [u.a.] 1739

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.1149/1151
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11110003-0
VD18 11521473-003